

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hebels rheinländischer Hausfreund

1923

[urn:nbn:de:bsz:31-262264](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-262264)

OZA 73, 1923



Stell di nit so
närsch, du Dingli!
's meint no,
me wüß nit.

aß es versprochen
isch, und aß sie
enander scho
b'stellt hen?

Hebels Rheinländischer Hausfreund

Im Jahre 1813 von Johann Peter Hebel bet
J. H. Geiger, Lahr, in Verlag gegeben.

1923



Lahr i. B.

Verlag von J. H. Geiger (Moritz Schauenburg).

OZA
73
1923



U.S. LINES

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN

BREMEN NEWYORK

Vorzügliche Reisegelegenheit in allen Klassen

mit den größten zwischen Deutschland und Amerika verkehrenden erstklassigen und schnellen Doppelschrauben-Salondampfern „George Washington“, „America“ u. a.

Auskünfte und Fahrscheine durch Generalvertretung

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

und seine Vertretungen

Historisches
Schloß
RASTATT

Db 83,7

∞ Gott zum Gruß! ∞

Und ein helles Gesicht dazu. Das wünscht dir, lieber Leser, der Hausfreund zum Jahr 1923.

Helle Gesichter — die brauchen wir bitter nötig. Es laufen so viele Verdroffene und Verbitterte unter uns herum. Und wenn man in ihr finstere Auge hineinguckt, will es einem dünken, als ob der Himmel sich mit lauter Wolken überziehe. Die Sonne traut sich nimmer heraus, wenn wir Menschen sie so wütig anschauen. Denn sie spiegelt sich lieber im klaren Wasser als im braunen Sumpf. Und ihr liebstes Widerscheinen sind von allers her die — Kinderaugen gewesen. Macht nur einmal die Probe: ihr werdet bald sehen, in den Augen eurer Kleinsten lacht die Sonne am aller schönsten. Weil diese Augen noch ganz klar und hell sind. So wie wenn sie noch das Paradies erschauten, aus dem sie zu unserer Erde herniedergestiegen sind. Und drum, wenn ihr wollt, daß die Sonne über euch mit ihrem ganzen goldenen Schein aufgehen soll, dann müßt ihr helle Gesichter haben. Es schreit nicht bloß aus dem Wald, wie man hineinschreit. Sondern es scheint auch in die Welt, wie man der Welt entgegenscheint. Und ein Auge, das sonnenhaft ist, kann allein die Sonne erblicken. Das hat schon unser Altmeister Goethe gesagt. Und von dem können wir auch heutzutage allerhand lernen.

Helle Gesichter, ihr Landsleute vom Rhein und von den Schwarzwaldbergen, im Dorf und in der Stadt! Ich sage euch, es geschehen auch heutzutage noch Wunder, wo solche helle Gesichter aufleuchten. Die hellen Gesichter sind die beste Arznei. Besser als sie der gelehrteste Arzt verschreiben kann. Denn die gefrorensten Herzen tauen auf unter einem hellen Blick. Und wenn einer im Gram sitzt bis über die Ohren, wenn ihn ein heller Blick trifft, ist es, als griffe eine Hand nach ihm, die ihn herauszieht aus seinem Jammer. Ihn dünkt, die Welt verwandle sich. Und wenn sich einer ganz hineinverbissen hat in den Saß und die Menschenverachtung — wie es ja doch allzeit solche wunderliche Käuze gibt — wenn ein helles Auge auf ihn fällt, ist es, als rege sich auf dem Grund seiner Seele ein Keimen und Sprossen, und er muß anfangen, etwas zu spüren von dem Wörtlein, dem er längst den Abschied gegeben hatte, von — der Liebe. Helle Augen sind die stärksten Eroberer auf der Erde. Man kann ihnen nicht widerstehen. Sie nehmen einen im Sturm gefangen. Das wißt ihr alle. Wenn es Frieden im Hause sein soll, so müssen helle Augen her. Eine Frau, die mitten in all dem Getrieb und dem tausendfachen Hin und Her des Tages ihre hellen Augen behält, ist der lichteste und feinste Sonnenschein, den es geben kann. Und selig der Mann, der sie zu eigen hat. Mag kommen, was will — er ist geborgen. Und nichts wirft ihn um. Kein Sturm, der über ihn herbraust!

Ist es im Volksleben anders? Wir kommen um kein Härlein weiter mit all unserem Jammern. Im Gegenteil! Je mehr wir jammern, um so tiefer sinken wir. Wer sein Herz in die Hosen fallen läßt, der läßt auch die Hände sinken. Und dann ist gar nichts mehr zu retten, wenn die Hände sinken. Wir müssen heraus aus unserer Sammerbasenwirtschaft. Helle Augen! Habt etwas Zutrauen zu der Kraft und Freudigkeit des deutschen Herzens. Und seht unter euren Volksgenossen auch einmal das Tüchtige und Treffliche. Ein Schweizer Freund hat dem Hausfreund geschrieben: „Es geht Euch schlecht, Ihr Deutschen. Das wissen wir, und wir sind mit unserer ganzen Liebe trauernd bei Euch. Aber wir trauen auf Euch. Ihr seid das Volk der Arbeit ohnegleichen. Ihr seid nicht unterzukriegen!“ Das Wort hat den Hausfreund von ganzem Herzen freut. Denn des Hausfreunds Augen waren eben im Begriff, recht finster zu werden, und des Hausfreunds Herz begann allen Mut zu verlieren. Da sind es die hellen Augen des Schweizers gewesen, die ihm in die Seele geblitzt haben, und die Sonne einer starken Zuversicht ist ihm aufgegangen. Ja, es ist wahr: das Volk der Arbeit ohnegleichen! Und es ist nicht unterzukriegen!

Schließlich ist es noch nie eine große Kunst gewesen, in guten Tagen oben zu bleiben. Das kann jeder Pflücker. Aber sich durch eine solche Bitternis und eine solche Not durchzuschlagen, wie wir's jetzt müssen — das kann nur eine Seele, die von Erz ist. Und diese Seele von Erz hat unser Herrgott unserem deutschen Volk gegeben. Mit dieser Seele wollen wir es zwingen. Darum wollen wir nicht jammern, sondern arbeiten und hoffen!

Und wenn der Hausfreund über seinen Neujahrsgruß geschrieben hat: Gott zum Gruß! so hat er das Grundgeheimnis alles hellen Augenscheins damit verraten. Der helle Augenschein kommt aus einem hellen Herzensgrund, auf dem geschrieben steht: der Herrgott führt, und wer an seiner Hand geht, geht einen guten Gang. Auch durch die dicksten Dornbüsche hindurch und über die breitesten Abgründe hinweg. Wer mit dem Herrgott geht, reißt die Dornbüsche nieder und schlägt seine Brücken, wo die Tiefe sich aufstun will. Der kennt das Wörtlein „Furcht“ nicht und sein Herz trägt einen liebenswerten Panzer gegen alle Feinde, die sich gegen ihn aufmachen.

Das hat der Hausfreund in seinem langen Leben hundertmal erfahren, daß helle Augen ihren Wunderschein haben im Widerglanz des Himmels, der in ihnen auffunkelt. Und das ist darum sein bester Neujahrsgruß in die dunkle Zeit der deutschen Not:

Helle Augen, die hell geworden sind durch den Blick in die Ewigkeit hinaus!

1923. I. Monat.	Januar oder Schneemonat		C-n. Planetenlauf		Rond-		Sonn-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Witterung nach dem 100jährigen Kalender		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
Mont.	1 Neujahr, IESUS	Adilo	☉	♂	♂ * ☉	n3.10	v5.55	8. 5 4. 2
Dienst.	2 Abel, Seth, Matar.	Meinolf	☾	♀	♀ in ☾ kalt	4. 3	6.53	8. 5 4. 3
Mittw.	3 Isaak, Genov., Gn.	Adelfried	☽	☽	☽ (♂ * ♀)	5. 4	7.45	8. 5 4. 4
Donn.	4 Elias, Titus, Isab.	Rigobert	☉	♂	♂ ♀ [♂ * ♀]	6.11	8.30	8. 5 4. 5
Freit.	5 Simeon, Telesph.	Roger, Rand.	♂	♂	♂ ♀ ♀ in ☽	7.22	9.10	8. 5 4. 6
Samst.	6 Hl. 3 Kön., G. Chr.	Eckefried	♀	♀	♀ im Perihel	8.37	9.44	8. 5 4. 7
1	G. 1. S. n. Ep. Ev. Der Geist der Herrlichkeit. 1. Petri 4, 12-19. Kath. Der zwölfsjährige Jesus im Tempel. Luf. 2, 41-52.				Tageslänge 8 Stunden 4 Minuten.			
Sonnt.	7 Isidorus, Lucianus	Alderich	☉	♂	♂ in Erdn. klar	9.53	10.15	8. 4 4. 8
Mont.	8 Erhardus, Severin.	Wilmut	♂	♂	♂ C Per.	11. 8	10.44	8. 4 4. 10
Dienst.	9 Julianus, Martial.	Gudula	☉	♂	☉ (C im ☽)	vorm.	11.12	8. 4 4. 11
Mittw.	10 Samson, Paul, Ag.	Hartmut	☽	♂	☽ ♀ h	12.24	11.41	8. 3 4. 12
Donn.	11 Gerson, Hyginus	Hilde, Had.	♀	♂	♀ ♀ ♀ h ☉	1.39	n12.13	8. 3 4. 14
Freit.	12 Reinhold, Ernestus	Mildrande	♂	♂	♂ ♀ ♀ trüb	2.52	12.48	8. 2 4. 15
Samst.	13 XX. Tag, Hilarius	Dietmar	♂	♀	♂ ♀ ♀ Nebenst. in größt. Ausweichung	4. 4	1.29	8. 1 4. 16
2	G. 2. S. n. Ep. Ev. Der vernünftige Gottesdienst. Röm. 12, 1-2. Kath. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.				Tageslänge 8 Stunden 17 Minuten.			
Sonnt.	14 Felix, Priester	Walerich	☉	♂	♂ 10. ♀ Δ ☽	5.10	2.16	8. 0 4. 17
Mont.	15 Maurus, Habakuf	Itha, Warb.	☾	♀	♀ im ☽	6. 9	3. 9	7.59 4. 19
Dienst.	16 Marcellus, Heinrich	Chusnelda	☉	♂	♂ 20. ♀ retr.	7. 0	4. 9	7.59 4. 21
Mittw.	17 Antonius, Ulfried	Ulfried	☽	♂	☽ 19. ♀ i. Phl.	7.43	5.12	7.58 4. 22
Donn.	18 Priska, Wilfriede	Mainrad	☉	♂	☉ ♀ ♀ ♀	8.20	6.17	7.57 4. 24
Freit.	19 Martha, Sara, Kan.	Wilfried	♂	♂	♂ * ♀ ♀ ♀	8.51	7.22	7.56 4. 25
Samst.	20 Fabian u. Sebastian	Herfest	♀	♂	♀ ♀ ♀ hell	9.18	8.26	7.56 4. 27
3	G. 3. S. n. Ep. Ev. Viele ein Leib in Christus. Röm. 12, 3-8. Kath. Jesus heilt den Aussätzigen. Matth. 8, 1-13.				Tageslänge 8 Stunden 34 Minuten.			
Sonnt.	21 Agnes, Meinrad	Gibich	☉	♂	☉ im ☽, ♀ im ♀	9.43	9.29	7.55 4. 29
Mont.	22 Vinzenz, Anastasius	Adram	♂	♂	♂ ♀ (C im ☽)	10. 6	10.32	7.53 4. 30
Dienst.	23 Emerentia, Raim.	Bertram	♂	♀	♂ * ♀ C Up.	10.29	11.33	7.52 4. 32
Mittw.	24 Timotheus, Erich	Isberga	♂	♂	♂ h regnerisch	10.54	vorm.	7.51 4. 34
Donn.	25 Pauli Bek., Poppo	Poppo, Ingo	☽	♂	☽ 4.59 ♀ ♀ ♀	11.19	12.35	7.50 4. 36
Freit.	26 Polykarp., Pauline	Theodolinde	☉	♀	☉ ♀ ♀ ♀	11.48	1.37	7.48 4. 37
Samst.	27 Johannes Chrysof.	Gotthold	♀	♂	♀ * ♀ ♀ ♀	n12 22	2.38	7.47 4. 39
4	G. Septuages. Ev. Die unvergängliche Krone. 1. Kor. 9, 24-27. Kath. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1-16.				Tageslänge 8 Stunden 55 Minuten.			
Sonnt.	28 Karl, Caroline	Karl	☉	♂	☉ 20. ♀ retr.	1. 2	3.39	7.46 4. 41
Mont.	29 Valer., Nüger, Franz	Nüdiger	☾	♀	☾ ♀ h retr. neb-	1.49	4.38	7.44 4. 42
Dienst.	30 Adelgunde, Martina	Algunde	☉	♂	☉ (h * ♀) lig	2.45	5.32	7.43 4. 44
Mittw.	31 Virgil, Petrus Nol.	Faramund	☉	♂	☉ ♀ * ♀	3.50	6.20	7.41 4. 46

Wuf- und Betttag: 12. in Württemberg.

Der eine findet, er weih nicht wie,
Nur überall Schönheit und Poesie.

Der andre mag suchen weit und breit,
Er findet bloß Schmutz und Niedrigkeit. **D. B. K. H. G.**

Januar

Gereimter Witterungs-Kalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte da-
 hinter. — Morgens Morgenwind, mittags
 Mittagswind, auf Tage schön Wetter wir
 sicher sind. — Gut Wetter kündigt Abendrot,
 doch Morgenrot bringt Wind und Kot. —
 Der Abend rot und weiß das Morgenlicht,
 dann trifft den Wandrer böses Wetter nicht.
 — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag
 nebelgrau. — Die dunkle Nacht heitern Tag
 macht. — Frühregen entweicht, eh' die Uhr
 auf zwölfe zeigt. — Regen in der Frühe gilt
 als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner
 Regen will, macht großen Wind er still.



31 Tage.

Vollmond den 3. vorm.
 3 U. 33 M. Kalt.
 Letztes Viertel den 10. vorm.
 1 U. 54 M. Neblich.
 Neumond den 17. vorm.
 3 U. 41 M. Klar.
 Erstes Viertel den 25. vorm.
 4 U. 59 M. Regen.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

1923. II.	Februar oder Hornung		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jähr. Kalender	Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Donn.	1 Brigitta, Ignatius	Sigebert		n5. 1	v7. 4	7.40	4.48
Freit.	2 Mariä K., Lichtmess	Hodo, Strut.		6.17	7.43	7.39	4.50
Samst.	3 Blasius, Hadelin	Hadelin		7.35	8.16	7.37	4.51
5	6. Serages.	Ev. Getreu ist er, der euch ruft. 1. Thess. 5, 14—24. Kath. Das Gleichnis vom Säemann. Luk. 8, 4—15.		Tageslänge 9 Stunden 17 Minuten.			
Sonnt.	4 Veronika, Kleophea	Frodobert		8.54	8.46	7.36	4.53
Mont.	5 Agätha, Bertolf	Kolant		10.12	9.17	7.34	4.55
Dienst.	6 Dorothea, Alderich	Theodolf		11.28	9.46	7.32	4.56
Mittw.	7 Richard, Romuald	Richard		vorm.	10.17	7.30	4.58
Donn.	8 Salomon, Joh. v. M.	Romuald		12.43	10.51	7.29	5. 0
Freit.	9 Apollonia, Otto	Bertold		1.54	11.29	7.27	5. 2
Samst.	10 Scholastika, Wilhelm	Vollbert		3. 1	n12.14	7.26	5. 4
6	6. Est. Hrn.-F.	Ev. Das Hohelied der Liebe. 1. Kor. 13. Kath. Vom Blinden am Wege. Luk. 18, 31—43.		Tageslänge 9 Stunden 42 Minuten.			
Sonnt.	11 Euphrosina, Desider.	Randolt		4. 2	1. 4	7.24	5. 6
Mont.	12 Eulalia, Ludovika	Pippin		4.55	2. 1	7.22	5. 7
Dienst.	13 Fastnacht, Jonas	Walafried		5.40	3. 1	7.20	5. 9
Mittw.	14 Asche r m., Valentin	Wilburga		6.19	4. 4	7.18	5.11
Donn.	15 Faustinus, Siegfried	Sigfried		6.52	5. 8	7.16	5.13
Freit.	16 Juliana, Onesimus	Randolt		7.21	6.12	7.15	5.15
Samst.	17 Donatus, Zintanus	Widgern		7.46	7.16	7.13	5.17
7	6. Invoß.	Ev. Die Diener Gottes. 2. Kor. 6, 1—10. Kath. Christus wird versucht. Matth. 4, 1—11.		Tageslänge 10 Stunden 7 Minuten.			
Sonnt.	18 Simeon, Flavian	Balderich		8.10	8.19	7.11	5.18
Mont.	19 Gahirus, Mansuet.	Humbert		8.34	9.20	7. 9	5.20
Dienst.	20 Eucharius, Cleuther.	Elistnde		8.57	10.23	7. 7	5.22
Mittw.	21 Quat., Felix, Cleon.	Kunimund		9.22	11.23	7. 5	5.24
Donn.	22 Petri Stuhlfeier	Gosbert		9.48	vorm.	7. 3	5.26
Freit.	23 Josua, Petrus Dam.	Gottlieb		10.20	12.24	7. 1	5.27
Samst.	24 Matthias, Leutfried	Albrecht		10.56	1.25	6.59	5.29
8	6. Remin.	Ev. Der Reichtum der göttlichen Güte. Röm. 2, 1—10. Kath. Verkündigung Christi. Matth. 17, 1—9.		Tageslänge 10 Stunden 34 Minuten.			
Sonnt.	25 Viktorin, Walburga	Fridegern		11.40	2.22	6.57	5.31
Mont.	26 Nestor, Alexander	Stila		n12.31	3.18	6.54	5.32
Dienst.	27 Sara, Leander	Waldemar		1.29	4. 9	6.52	5.34
Mittw.	28 Romanus, Viktor.	Angelbert		2.36	4.54	6.50	5.36
Suß- u. Bettage: 18. in Bayern und Württemberg. 23. in Mecklenburg.							
<p>Der Auf- und Untergang von Sonne und Mond ist auf die geographische Breite von Erfurt berechnet und in Ortszeit angegeben. Will man die entsprechende Uhrzeit (M. E. Z.) haben, so muß man den für den betreffenden Ort geltenden Zeitunterschied hinzufügen (siehe die Tabelle S. 28). Alle übrigen Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit (M. E. Z.).</p>							

Februar

28 Tage.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen. Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Wind vom Sinken der Sonn' ist mit Regen verbündet, Wind vom Steigen der Sonn' uns gut Wetter verkündet. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Dicke Abendnebel hegen öfters für die Nacht den Regen. — Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Aufgang neblig war, wird 's Wetter in den nächsten Tagen warm u. klar. — Winternebel bringt Tauen bei Osteswinde, bei Westwind treibt er weg das Gelinde. — Des Stintnebels Gewalt macht 's Wetter rauh u. kalt.



Vollmond den 1. nachm.
4 U. 53 M. Regen.
Letztes Viertel den 8. vorm.
10 U. 16 M. Triib.
Neumond den 15. nachm.
8 U. 7 M. Aufsteiernd.
Erstes Viertel den 24. vorm.
1 U. 6 M. Schön.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.

1923. III.	März oder Lenzmond		C-u. Planetenlauf Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Mond-		Sonner-		
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Afg. U. M.	Utg. U. M.	
Donn.	1 Albinus, Donatus	Benno	♂ ☿, ☐ ♃	rauh	n 3.50	v 5.35	6.48	5.38
Freit.	2 Simplizius, Luise	Herluga	☉ ☿, ☐ ♃	1. ♂ ♀	5. 8	6.11	6.46	5.40
Samst.	3 Kunigunde, Titian	Kunigund	☉ ☿, ☐ ♃	C-Finster.	6.28	6.43	6.44	5.41
9	6. Oculi. Ev. Die Kinder des Lichts. Eph. 5, 1-9. Kath. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11, 14-28.			Tageslänge 11 Stunden 1 Minute.				
Sonnt.	4 Adrian, Kasimir	Heimo	♂ ☿, ☐ ♃	Per. kalt	7.49	7.15	6.42	5.43
Mont.	5 Friedrich, Gusebius	Walbod	♂ ☿, ☐ ♃	retr.	9. 8	7.45	6.39	5.44
Dienst.	6 Fridolin, Friederike	Bldegar	♂ ☿, ☐ ♃	♀ i.	10.27	8.17	6.37	5.46
Mittw.	7 Mittf., Perpetua	Kero, Gero	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀ *	11.43	8.51	6.35	5.48
Donn.	8 Philemon, Joh. v. G.	Manfred	♂ ☿, ☐ ♃	3. Ci. ♂	vorm.	9.30	6.33	5.50
Freit.	9 Franziska, 40 Ritter	Hedio	☉ ☿, ☐ ♃	5. ♂ im Aph.	12.53	10.13	6.31	5.52
Samst.	10 Alexander, 40 Märt.	Wielant	☉ ☿, ☐ ♃	♀ ♀	1.57	11. 1	6.29	5.53
10	6. Väter. Ev. Die Erlösung vom Leibe des Todes. Röm. 7, 18-25. Kath. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.			Tageslänge 11 Stunden 23 Minuten.				
Sonnt.	11 Rosina, Gulogius	Wittekind	♂ ☿, ☐ ♃	Regen	2.52	11.55	6.27	5.55
Mont.	12 Gregor, Theophanes	Asbrant	♂ ☿, ☐ ♃	3. ♂ ♀	3.40	n 12.55	6.24	5.56
Dienst.	13 Euphrasia, Nicephor.	Giselher	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	4.20	1.57	6.22	5.58
Mittw.	14 Zacharias, Mathilde	Alechthild	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀ *	4.54	2.59	6.20	6. 0
Donn.	15 Christoph, Longinus	Tothar, Roth.	♂ ☿, ☐ ♃	3. ♂ ♀	5.23	4. 3	6.18	6. 2
Freit.	16 Heribert, Henriette	Heribert	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	5.50	5. 6	6.16	6. 4
Samst.	17 Gertrud, Patrizius	Gertrut	♂ ☿, ☐ ♃	1.51 Finster.	6.13	6. 8	6.14	6. 5
11	6. Aud. Konf. C. Ev. Lasset uns aufsehen auf Jesum. Hebr. 12, 1-3. Kath. Zuden wollen Jesum heiligen. Joh. 8, 46-59.			Tageslänge 11 Stunden 55 Minuten.				
Sonnt.	18 Gabriel, Anselm	Anshelm	♂ ☿, ☐ ♃	21. ♂ ♀	6.37	7.11	6.12	6. 7
Mont.	19 Joseph, Nährvater	Ingunde	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀ ♀ ♀	7. 1	8.13	6. 9	6. 8
Dienst.	20 Emanuel, Joachim	Gambert	♂ ☿, ☐ ♃	3. ♂ ♀	7.25	9.15	6. 6	6.10
Mittw.	21 Benedikt, Clementia	Kelinde	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀ *	7.51	10.15	6. 4	6.12
Donn.	22 Kasimir, Br. Klaus	Imides	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	8.21	11.15	6. 2	6.14
Freit.	23 7 Schm. M., Viktor.	Lüdiger	♂ ☿, ☐ ♃	21. ♂ ♀	8.55	vorm.	6. 0	6.15
Samst.	24 Gabriel, Wigmenius	Lieberga	♂ ☿, ☐ ♃	5.41 frödl.	9.34	12.13	5.58	6.17
12	6. Palmtag. Ev. Gehorsam bis zum Tode. Phil. 2, 8-11. Kath. Leidensgeschichte Jesu. Matth. 26, 2-27, 66.			Tageslänge 12 Stunden 22 Minuten.				
Sonnt.	25 Mariä Verkündig.	Komilda	♂ ☿, ☐ ♃	♀ im ♂	10.19	1. 8	5.56	6.18
Mont.	26 Judgerus, Olympia	Suntram	♂ ☿, ☐ ♃	♀ ♀	11.14	1.59	5.54	6.20
Dienst.	27 Ruprecht, Lydia	Berengar	♂ ☿, ☐ ♃	5. ♂ ♀	n 12.15	2.45	5.51	6.21
Mittw.	28 Priskus, Suntram	Wilhelm	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	1.24	3.27	5.48	6.23
Donn.	29 Gründonn., Eustach.	Marbod	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	2.38	4. 5	5.46	6.25
Freit.	30 Karfreitag, Guido	Wido, Udo	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	3.56	4.38	5.44	6.27
Samst.	31 Balbina, Kornelia	Kovena	♂ ☿, ☐ ♃	♂ ♀	5.17	5.10	5.42	6.28

☉ u. ☿: 2. in Waldeck und Pyrmont. 9. in Württemberg. 25. in Hessen.
30. in Neckenburg.

März

Viel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Korn und dicke Syren. — Viel Schnee, den uns der Feind entfernt, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn' und ein Tag Regen gleicht aus in Niedrigung und Höhe den Segen. — Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wachen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baumblüten, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Eichen schon vor Mai sich ein, gedeiht im Lande Korn und Wein. — Verblühen nur die Kirschen gut, auch Roggen im Blühen dann was Rechtes tut.



31 Tage.

Vollmond den 3. vorm.
 4 U. 23 M. Raub.
 Letztes Viertel den 9. nachm.
 7 U. 31 M. Regen.
 Neumond den 17. nachm.
 1 U. 51 M. Schön.
 Erstes Viertel den 24. nachm.
 5 U. 41 M. Unfreundlich.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

1923. IV.	April oder Ostermond		C- u. Planetenlauf	Mond-	Sonnen-
Monat.	Ebangelisch u. Katholisch	Deutsch	Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
13	6. Osterfest. Ev. Der Beweis der Auferstehung. 1. Kor. 15, 1-11. Kath. Auferstehung Christi. Mark. 16, 1-8.			Tageslänge 12 Stunden 50 Minuten.	
Sonnt.	1 Hugo, Theodora	Hugo, Sibich		n6.39	v5.41
Mont.	2 2. Osterfest, Theodosta	Koderich		8. 0	6.12
Dienst.	3 Richard, Reinhard	Chrimhild		9.20	6.46
Mittw.	4 Ambrosius, Isidor	Walheide		10.37	7.24
Donn.	5 Emilie, Vinzenz Fer.	Ortlieb		11.46	8. 6
Freit.	6 Celestin, Sixtus	Waltrut		vorm.	8.55
Samst.	7 Hermann, Eggesipp.	Amelgart		12.46	9.48
14	6. Quasim. Ev. Unser Glaube ist der Sieg. 1. Joh. 5, 1-6. Kath. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20, 19-31.			Tageslänge 13 Stunden 16 Minuten.	
Sonnt.	8 Amandus, Anaklet.	Gotelinde		1.38	10.48
Mont.	9 Sibylla, Mar. Kleoph	Chadalo		2.21	11.50
Dienst.	10 Ezechiel, Daniel	Allmann		2.57	12.52
Mittw.	11 Teo, Papst	Godebert		3.28	1.55
Donn.	12 Julius, Zeno	Wigold		3.54	2.59
Freit.	13 Justinus, Hermeng.	Aduna		4.19	4. 1
Samst.	14 Tiburtius, Tiberius	Erudobert		4.48	5. 3
15	6. Misser. Ev. Die Achtung vor der menschl. Ordnung. 1. Petri 2, 11-20. Kath. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11-16.			Tageslänge 13 Stunden 43 Minuten.	
Sonnt.	15 Anastasia, Preszenz.	Albio		5. 6	6. 5
Mont.	16 Aaron, Paternus	Brigith		5.30	7. 7
Dienst.	17 Rudolf, Aricetus	Rudolf		5.55	8. 9
Mittw.	18 Ulmann, Eduard	Edwart		6.23	9. 9
Donn.	19 Werner, Leo	Werner		6.55	10. 8
Freit.	20 Hermogen, Sulpit.	Hermann		7.32	11. 3
Samst.	21 Anselm, Adolar	Welf		8.16	11.56
16	6. Jubilate. Ev. Das Vorbild Christi. 1. Petri 2, 21-25. Kath. Ueber ein kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16, 16-23.			Tageslänge 14 Stunden 9 Minuten.	
Sonnt.	22 Soterus u. Tazus	Erchenwalt		9. 5	vorm.
Mont.	23 Georg, Adalbert	Klodio		10. 3	12.42
Dienst.	24 Albrecht, Fidelis	Albrecht		11. 7	1.25
Mittw.	25 Markus, Erwin	Sigmar		n12.16	2. 3
Donn.	26 Aletus, Marcellin.	Sambrin		1.30	2.36
Freit.	27 Anastasius, Zitta	Odalinde		2.47	3. 7
Samst.	28 Vitalis, Prudenz	Helise, Elfe		4. 7	3.38
17	6. Cantate. Ev. Der Geber aller guten Gaben. Jak. 1, 13-18. Kath. Christus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-14.			Tageslänge 14 Stunden 34 Minuten.	
Sonnt.	29 Petrus, Märk., Nob.	Wolshart		5.27	4. 8
Mont.	30 Quirinus, Kathar.	Rudibert		6.49	4.39

Wuß- u. Vettag: 6. in Württemberg.

Das Böse, das man selbst an sich hat,
kroft man desto härter an andern.

Sippel.

Der Mensch wird zum Tier, wenn er nie einen Sonntagsrad
Friedrich der Große.

April

30 Tage.

Halten Bir' und Weid' ihr Wipfellaub
 lange, ist zeit'ger Winter und gut Frühjahr
 im Gange. — Viel Buchnüsse und Eichel'n.
 dann wird euch der Winter nicht schmeicheln.
 — An schönen Herbst und gelinden Winter
 glaubt, werden die Bäume schon im Sep-
 tember entlaubt; doch bleibt das Laub bis
 zum November hinein, wird strenger Winter
 kein kurzer sein. — Wenn am Schlehdorn
 vor Mai schon Blüte hängt, schon Reife der
 Roggen vor Jacobi empfängt. — Um Heu
 und Korn wird schlimmer es sehn, je später
 wir Blüten am Schlehdorn sehn. — Viel
 Hopfen, viel Korn, viel Speis' und Tranf
 und Gott dem Herrn verdoppelten Dank!



Vollmond den 1. nachm.
 2 U. 10 M. Kühl.
 Letzes Viertel den 8. vorm.
 6 U. 22 M. Trüb.
 Neumond den 16. vorm.
 7 U. 28 M. Unfreundlich.
 Erstes Viertel den 24. vorm.
 6 U. 20 M. Neblich.
 Vollmond den 30. nachm.
 10 U. 30 M. Schön.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.

1923. V. Monat.	Mai oder Wonnemond		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jährigen Kalender	Mond=		Sonnen=	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Dienst.	1 Philipp, Jak., Walb.	Walburg		n8.10	o5.14	4.37	7.18
Mittw.	2 Athanasius, Sigm.	Attala		9.25	5.55	4.35	7.20
Donn.	3 † Auffindung	Triso, Wilb.		10.32	6.42	4.33	7.22
Freit.	4 Monika, Florian	Wolshelm		11.30	7.35	4.32	7.24
Samst.	5 Gotthard, Pius V.	Gotthart		vorm.	8.35	4.30	7.25
18	G. Rogate. Ev. Das Gesetz der Freiheit. 1. Petri 1, 19—27. Kath. So ihr den Vater bittet. Joh. 16, 23—30.			Tageslänge 14 Stunden 58 Minuten.			
Sonnt.	6 Johann v. der Pforte	Kunihilde		12.18	9.37	4.28	7.26
Mont.	7 Gottfried, Stanisl.	Gotfried		12.57	10.41	4.26	7.27
Dienst.	8 Michaels Erschein.	Ubald		1.31	11.46	4.24	7.29
Mittw.	9 Beatus, Hiob, Greg.	Emma		2. 0	n12.50	4.23	7.31
Donn.	10 Christi Himmelfahrt	Hulda		2.24	1.52	4.21	7.32
Freit.	11 Erich, Luise, Adolf	Erich, Gundo		2.48	2.55	4.20	7.34
Samst.	12 Pankratus, Wibert	Tiebhilde		3.11	3.57	4.18	7.35
19	G. Exaudi. Ev. Die guten Haushalter. 1. Petri 4, 8—11. Kath. Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 15, 26—16, 4.			Tageslänge 15 Stunden 20 Minuten.			
Sonnt.	13 Servatius, Emilie	Wiborade		3.34	4.59	4.17	7.37
Mont.	14 Bonifazius, Epiph.	Hildeburg		3.59	6. 0	4.15	7.38
Dienst.	15 Sophie, Torquatus	Imhilde		4.25	7. 1	4.14	7.40
Mittw.	16 Peregrin, Joh. v. N.	Fandila		4.56	8. 2	4.12	7.41
Donn.	17 Bruno, Ubald	Bruno		5.31	8.59	4.10	7.43
Freit.	18 Christhona, Benant.	Friedlinde		6.13	9.54	4. 9	7.45
Samst.	19 Potentia, Peter Cöl.	Hildrun		7. 1	10.43	4. 8	7.46
20	G. Pfingstf. Ev. Die Ausgiehung des heiligen Geistes. Apgeisch. 2, 1—13. Kath. Sendung des heiligen Geistes. Joh. 14, 23—31.			Tageslänge 15 Stunden 40 Minuten.			
Sonnt.	20 Christian, Bernhard	Gudrun		7.57	11.26	4. 7	7.47
Mont.	21 2. Pfingstf., Konst.	Helmtraut		8.58	vorm.	4. 5	7.48
Dienst.	22 Helena, Julia	Isanthe		10. 4	12. 4	4. 4	7.49
Mittw.	23 Quat., Desiderius, B.	Godoleva		11.14	12.39	4. 3	7.51
Donn.	24 Johanna, Esther	Herlinde		n12.28	1. 9	4. 1	7.52
Freit.	25 Urban, Gregor	Ireya		1.44	1.38	4. 0	7.54
Samst.	26 PhilippAeri, Cleuth.	Goderich		3. 1	2. 7	3.59	7.55
21	G. Dreifalt. Ev. Die Unerforschlichkeit Gottes. Röm. 11, 33—36. Kath. Christus befiehlt zu taufen. Matth. 28, 18—20.			Tageslänge 15 Stunden 58 Minuten.			
Sonnt.	27 Eutrop, Beda	Ludolf		4.21	2.36	3.58	7.56
Mont.	28 Wilhelm, German	Alnobert		5.41	3. 8	3.57	7.57
Dienst.	29 Maximin, Theodos.	Amelung		6.59	3.46	3.57	7.59
Mittw.	30 Felix I., Ferdinand	Wigand		8.11	4.28	3.56	8. 0
Donn.	31 Fronl., Kreszenzia	Katwald		9.15	5.18	3.55	8. 1
Sub- u. Settag: 4. in Württemberg.							
Wie einer ist, so schaut er, Wie einer denkt, so traut er,				Wie einer ringt, erwirbt er, Wie einer lebt, so stirbt er.			

Mai

Lassen die Frösche sich hören mit Anarren.
 wiehst du nicht lange auf Regen barren. —
 Wenn der Froschlauch im Venz tief im Wasser
 war, auf trockenen Sommer deutet das;
 liegt er flach nur ober am Ufer gar, dann
 wird der Sommer besonders naß. — Wenn
 Johanniswürmchen schön leuchten und glänzen,
 kommt Wetter zur Lust und im Freien
 zu Längen; verbirgt sich das Tierchen bis
 Johanni und weiter, wird 's Wetter ein-
 weiler nicht warm und nicht heiter. — Wenn
 Spinnen fleißig weben im Freien, läßt sich
 dauernd schön Wetter prophezeien; weben
 sie nicht, wird 's Wetter sich wenden, ge-
 schieht's bei Regen, wird bald er enden.



31 Tage.

Letztes Viertel den 7. nachm.
 7 U. 18 M. Aufheiternd.
 Neumond den 15. nachm.
 11 U. 38 M. Warm.
 Erstes Viertel den 23. nachm.
 3 U. 25 M. Schön.
 Vollmond den 30. vorm.
 6 U. 7 M. Regen.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

1923. VI. Monat.	Juni oder Brachmond		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Mond-		Sonnen-	
	Evang. u. Kath.	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
Freit.	1 Fortunatus, Nikod.	Kuno, Wolo	☐ ♀	♀ im Aphel	n 10.10	v 6.15	3.54 8. 2
Samst.	2 Eugen, Erasmus	Sindolf	☐ ♀	unfreundlich	10.55	7.18	3.53 8. 3
22	G. 1. S. u. Dr. <small>Ev. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 16-21. Kath. Vom großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24.</small>				Tageslänge 16 Stunden 12 Minuten.		
Sonnt.	3 Oliva, Klothilde	Klothilde	☐ ♀, ☐ ♀		11.32	8.24	3.52 8. 4
Mont.	4 Auirin, Karpasius	Uta, Walg.	☐ ♀	6. C im ☐	vorm.	9.31	3.51 8. 5
Dienst.	5 Bonifazius, Winfr.	Winfried	☐ ♀	h △ ☉ Re-	12. 3	10.36	3.50 8. 6
Mittw.	6 Norbert, Benigna	Norbert	☉	gen	12.29	11.41	3.50 8. 7
Donn.	7 Robert, Sebastian	Chorismund	☉	☉ ♀ * ☉, ♀ * ☉	12.54	n 12.41	3.50 8. 8
Freit.	8 Medardus	Wittich	♂ h, ☐ ♂		1.16	1.47	3.49 8. 9
Samst.	9 Kolombus, Primus	Luitgard	♂ ☐ ☉	unstet	1.40	2.49	3.49 8.10
23	G. 2. S. u. Dr. <small>Ev. Haß und Liebe. 1. Joh. 3, 11-18. Kath. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15, 1-10.</small>				Tageslänge 16 Stunden 22 Minuten.		
Sonnt.	10 Margareta, Königin	Salaburg	♂ dir.	7. ♀ ☐ ♀	2. 3	3.51	3.48 8.10
Mont.	11 Barnabas, Iduna	Iduna	♂ ♀	♂ △ ♀	2.29	4.52	3.48 8.11
Dienst.	12 Baslides, Onuphr.	Harduin	♂ ♀, ♂ ♀		2.58	5.53	3.48 8.12
Mittw.	13 Anton von Padua	Nordhild	♂	aufheiternd	3.32	6.53	3.47 8.12
Donn.	14 Basilius, Elisäus	Hanna	♂	1.42 9. C Ap.	4.11	7.49	3.47 8.13
Freit.	15 Vitus, Modestus	Boso	♂	♀ in ♀	4.56	8.41	3.47 8.13
Samst.	16 Justina, Ludgard	Volker	♂ ♂, ☐ h	h dir.	5.49	9.27	3.47 8.14
24	G. 3. S. u. Dr. <small>Ev. Alleamt seid untereinander untert. 1. Petri 5, 5b-11. Kath. Berufung Petri. Luf. 5, 1-11.</small>				Tageslänge 16 Stunden 27 Minuten.		
Sonnt.	17 Hortensia, Rainer	Theobald	☐ ♀	23. ♀	6.50	10. 8	3.47 8.14
Mont.	18 Marcellus, Arnulf	Arnulf	♂ ♀	♂ ☐ h	7.55	10.43	3.47 8.15
Dienst.	19 Gerhard, Gervasius	Gerhart	☐ ♀, ☐ ♀	schön	9. 5	11.15	3.47 8.15
Mittw.	20 Sylverius, Regina	Asalinde	☉ im ☉		10.16	11.43	3.47 8.15
Donn.	21 Albanus, Aloisius	Chlofnde	☉	9.46 ♀ ♂ ♀	11.30	vorm.	3.47 8.15
Freit.	22 Paulin, 10 000 Ritt.	Similde	☉	☉ i. ☉	n 12.46	12.11	3.48 8.16
Samst.	23 Edeltrud, Agrippina	Edeltrud	☐ ♂	☉ retr. (♂ h)	2. 1	12.40	3.48 8.16
25	G. 4. S. u. Dr. <small>Ev. Die selige Freiheit d. Kinder Gottes. Röm. 8, 18-23. Kath. Der Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24.</small>				Tageslänge 16 Stunden 28 Minuten.		
Sonnt.	24 Johannes d. E. Geb.	Reintraut	♂ ♀		3.19	1. 9	3.48 8.16
Mont.	25 Eulogius, Prosper	Eberhart	☉ Per.		4.36	1.42	3.48 8.16
Dienst.	26 Joh., Paul, Jeremias	Kotruda	♂ ♀	♂ △ ♀	5.50	2.21	3.49 8.16
Mittw.	27 7 Schläfer, Ladisl.	Gunilde	♂ ♀	♂ h trüb	6.58	3. 6	3.49 8.16
Donn.	28 Benjamin, Leo II.	Iduberga	♂	☉	7.57	3.58	3.49 8.16
Freit.	29 Petrus, Paulus	Edburga	♂ ♂, ☐ h		8.46	4.58	3.50 8.16
Samst.	30 Lucina, Pauli Ged.	Edowin	☐ ♀		9.29	6. 4	3.50 8.16

Buß- u. Betttage: 1. u. 29. in Württemberg.

Durch das Vergrößerungsglas betrachtet man die Vorzüge derer, die man liebt, und die Fehler derer, die man nicht liebt.

Die meisten Ehekrüge kommen nicht daher, daß man die Wahrheit sagt, sondern, daß man sie, unbestimmt um jede Zeit, so gleich sagt. Jean Paul.

Juni

30 Tage.

Eine Eifer allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch fliegt das Eiserndaar, wird schlechtes Wetter weichen. — Singt die Grasmähd', eh' treiben die Reben, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, habt bald ihr das lieblichste Wetter zu loben. — Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als noch, bringt gut Raß dem Winterfaß.



Letztes Viertel den 6. vorm.
10 U. 19 M. Veränderlich.
Neumond den 14. nachm.
1 U. 42 M. Aufheiternd.
Erstes Viertel den 21. nachm.
9 U. 46 M. Schön.
Vollmond den 28. nachm.
2 U. 4 M. Trüb.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.

1923. VII. Monat.	Juli oder Heumond		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jährigen Kalender	Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
26	G. 5. S. n. Dr. Ev. Der Weg zum Leben. 1. Petri 3, 8-15a. Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1-8.			Tageslänge 16 Stunden 25 Minuten.			
Sonnt.	1 Theobald, Simeon	Theobald	♀ □ ♀ * ♀	n 10. 3	v 7.11	3.51	8.16
Mont.	2 Mariä Heims., Otto	Otto, Otthild	♂ △ ♀ ♀ □ ♀	10.32	8.19	3.52	8.16
Dienst.	3 Kornelius, Culogius	Hagen	C im ♀ [♀ ♂ ♀	10.57	9.25	3.52	8.15
Mittw.	4 Ulrich, Bisch., Hatto	Ulrich	□ ♀, □ ♀, ♂ ♀	11.21	10.31	3.53	8.15
Donn.	5 Wendelin, Zoe	Wendelin	♂ ♀ h h □ ♀ heiß	11.44	11.34	3.54	8.16
Freit.	6 Esajas, Dominika	Herrich	♂ ♀ in Erdf.	vorm. n 12.37		3.54	8.14
Samst.	7 Wilibald, Joachim	Karlmann	♂ □ ♀ 2 dir.	12. 8	1.39	3.55	8.14
27	G. 6. S. n. Dr. Ev. Sterben und Leben mit Christus. Röm. 6, 1-11. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15-21.			Tageslänge 16 Stunden 17 Minuten.			
Sonnt.	8 Kilian, Elisabeth	Hans	♂ ♀ ♀ in ♀	12.33	2.40	3.56	8.13
Mont.	9 Cyrillus, Zeno, Luise	Wolfram	2. ♀ * ♀ gewitterh.	1. 0	8.42	3.57	8.12
Dienst.	10 7 Brüder, Rufina	Gunzo	♀ in ♀, ♂ △ ♀	1.31	4.42	3.58	8.11
Mittw.	11 Rahel, Pius I.	Hanno	♀ △ ♀ 7. C Ap.	2. 7	5.40	3.59	8.11
Donn.	12 Nabor, Joh. Gualb.	Wesso, Hatto	♂, ♂ ♀ 10. ♀ i. ♂	2.50	6.34	4. 0	8.10
Freit.	13 Heinrich, Anaklet	Heinrich	♂ ♀, □ h be-	3.41	7.24	4. 1	8. 9
Samst.	14 Alfred, Bonavent.	Teutobert	♂ ♀ 1.45 ♂ ♂	4.40	8. 7	4. 2	8. 8
28	G. 7. S. n. Dr. Ev. Die Knechtschaft der Sünde etc. Röm. 6, 15-23. Kath. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1-9.			Tageslänge 16 Stunden 4 Minuten.			
Sonnt.	15 Ap. Teil., K. Heinrich	Hildebrand	♂ ♀ ♀ △ ♀	5.44	8.45	4. 3	8. 7
Mont.	16 Ruth, Faustus	Heilwig	♂ ♀ ♀ hunds- (8i. Pfl.) tage Auf.	6.53	9.18	4. 5	8. 7
Dienst.	17 Alexius, Artur	Fromund	♂ △ ♀ ständig	8. 6	9.49	4. 6	8. 6
Mittw.	18 Maternus, Rufina	Egenolf	16. ♀ im ♂, ♂ in ♀	9.21	10.17	4. 7	8. 5
Donn.	19 Rosina, Vinzenz v. P.	Hilderich	21. □ ♂, ♂ ♀	10.35	10.44	4. 8	8. 4
Freit.	20 Margareta, Arnold	Arnold	♂ ♀ ♀ h ♀ □ h	11.50	11.14	4. 9	8. 2
Samst.	21 Arbogast, Dietrich	Arbo, Erbo	♂ ♀ 2.32 □ ♀	n 1. 6	11.45	4.10	8. 1
29	G. 8. S. n. Dr. Ev. Der kindliche Geist. Röm. 8, 12-17. Kath. Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19, 41-47.			Tageslänge 15 Stunden 49 Minuten.			
Sonnt.	22 Maria Magdalena	Alberich	♂ wisch Abend- stern C Per.	2.21	vorm. 4.11	8. 0	
Mont.	23 Apollinaris, Tibor.	Herwig	♂ i. ♀, ♂ i. ♀	3.35	12.19	4.13	7.59
Dienst.	24 Christina, Bernhard	Emich	♀ △ ♀ (♂ □ ♀) trüb	4.44	1. 0	4.14	7.58
Mittw.	25 Jakob, Christoph	Hildebert	♂ □ ♀	5.45	1.48	4.15	7.56
Donn.	26 Anna, Polybius	Sigelinde	□ h ♀ ♂ ♂	6.38	2.44	4.17	7.55
Freit.	27 Pantaleon, Martha	Ruthart	♂ ♀ 11.33	7.23	3.47	4.19	7.54
Samst.	28 Nazarius, Gelsus	Mangold	♂ ♀ ♂, ♂ ♀, □ ♀	8. 1	4.53	4.20	7.52
30	G. 9. S. n. Dr. Ev. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. 1. Kor. 10, 12-13. Kath. Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9-14.			Tageslänge 15 Stunden 29 Minuten.			
Sonnt.	29 Beatrix, Martha	Egbert	(♂ * h 23. ♂ □ ♀)	8.32	6. 0	4.21	7.50
Mont.	30 Jakoea, Abdon	Gerold	C im ♀ reguerisch	9. 0	7. 7	4.22	7.49
Dienst.	31 German, Ignaz v. L.	Friedegar	♂ ♀, ♂ ♀ ♀	9.25	8.14	4.24	7.48

W. J. n. W. Metzger: 1. in Reckenburg. 27. in Württemberg.

Juli



Dampft das Strohdach nach Gewitterregen, lehrt 's Gewitter wieder auf andern Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter nicht Schande, sie nützen der Luft und dem Lande. — Merkt, daß heron Gewitter zieh, schnappt auf der Weid' nach Luft das Vieh; auch wenn's die Nasen aufwärts streckt und in die Höh' die Schwänze reckt. — Gibt Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond, bald Regen und Wind uns nicht verschont. — Sommers Höhenrauch in Menge ist Vorbote von großer Winterstrenge. — Sind abends über Wies' und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft schön anhaltend Wetter drauen.

31 Tage.

Letztes Viertel den 6. vorm.
 2 U. 56 M. Gewitterhaft.
 Neumond den 14. vorm.
 1 U. 45 M. Beständig.
 Erstes Viertel den 21. vorm.
 2 U. 32 M. Trüb.
 Vollmond den 27. nachm.
 11 U. 32 M. Regnerisch.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

uten.
 8.16
 8.16
 8.15
 8.15
 8.18
 8.14
 8.14
 8.13
 8.12
 8.11
 8.11
 8.10
 8.9
 8.8
 8.7
 8.7
 8.6
 8.5
 8.4
 8.2
 8.1
 8.0
 3 7.59
 1 7.58
 5 7.56
 7 7.55
 9 7.54
 0 7.52
 1 7.50
 2 7.49
 4 7.48

1923. VIII.	August oder Erntemond		C-n. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender		Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.
Mittw.	1 Petri Kettenfeier	Katbod		1. ♂ * h C Ap.	9.48	9.18	4.25	7.46
Donn.	2 Gustav, Portiunkula	Gustav		♂ h trüb	10.12	10.22	4.27	7.45
Freit.	3 Steph. Erf., August	Walram		♂ i. ♂, ♀ □	10.35	11.24	4.28	7.43
Samst.	4 Dominikus, Iosias	Friedbrant		♂ □ ♀, ♂ ♀	11. 1	n 12.27	4.30	7.41
31	G. 10. S. n. Dr.	Ev. Der Friede mit Gott. Rom. 5, 1-5. Kath. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31-37.			Tageslänge 15 Stunden 8 Minuten.			
Sonnt.	5 Derald, W. Schnee	Derald		♂ aufsteigernd	11.31	1.28	4.31	7.39
Mont.	6 Sixtus, Verkl. Chr.	Krafto		♂ norm.	2.28	4.33	7.38	
Dienst.	7 Afra, Albert, Rajet.	Grimolt		♂ in ♀ schön	12. 5	3.27	4.34	7.36
Mittw.	8 Reinhard, Cyriak	Reinhart		♂ ♂, ♀ □ ♀	12.45	4.23	4.36	7.35
Donn.	9 Erich, Romanus	Dibold		♂, ♀ h h *	1.31	5.14	4.38	7.33
Freit.	10 Laurentius, Blanka	Sigolf		♂ * ♀ [♀ ♂	2.25	6. 0	4.39	7.31
Samst.	11 Hermann, Susanna	Bernolt		♂ ♀, ♀ ♀ reg-	3.28	6.41	4.40	7.29
32	G. 11. S. n. Dr.	Ev. Das unermessliche Erbe. 1. Petri 1, 3-9. Kath. Vom barnh. Samariter. Luf. 10, 23-37.			Tageslänge 14 Stunden 45 Minuten.			
Sonnt.	12 Alara, Adele	Wolfrade		♂ ♀, ♂ ♀	4.36	7.18	4.42	7.27
Mont.	13 Hippolyt, Kassian	Friedhilde		♂ ♀ ♀ neriſch	5.49	7.50	4.43	7.25
Dienst.	14 Eusebius, Warnfr.	Brunhild		♂ ♀ ♀ * h	7. 5	8.21	4.44	7.23
Mittw.	15 Maria Himmelfahrt	Tridegund		♂ in ♀	8.22	8.49	4.46	7.22
Donn.	16 Jodokus, Rochus	Kosamunde		♂ h, C Per.	9.38	9.18	4.48	7.20
Freit.	17 Verena, Liberatus	Welleda		♂ in ♀ gewitter-	10.55	9.48	4.50	7.18
Samst.	18 Alara v. M., Helena	Gundomar		♂ ♀ ♀ ♀ haſt	n 12.11	10.22	4.51	7.16
33	G. 12. S. n. Dr.	Ev. Die rettende Liebe. Philemon 1-21. Kath. Von den 10 Aussätzigen. Luf. 17, 11-19			Tageslänge 14 Stunden 22 Minuten.			
Sonnt.	19 Sebald, Ludovikus	Sebald		♂ ♀, ♀ ♀	1.25	11. 0	4.52	7.14
Mont.	20 Bernhard, Philibert	Bernhart		♂ ♀ im Perihel	2.34	11.46	4.54	7.12
Dienst.	21 Privatus, Franziska	Hunolt		♂ ♀ 18. ♀ ♀ ♀	3.37	norm.	4.55	7.10
Mittw.	22 Symphorian, Timot.	Gerbert		♂, ♀ h un-	4.32	12.37	4.57	7. 8
Donn.	23 Philippus, Zachäus	Koswitha		♂ ♀ ♀	5.19	1.35	4.59	7. 6
Freit.	24 Bartholomäus, Ap.	Diether		♂ ♀ in ♀	5.58	2.39	5. 1	7. 4
Samst.	25 Ludwig, König	Ludwig		♂ ♀, ♂ ♀ be-	6.32	3.45	5. 2	7. 2
34	G. 13. S. n. Dr.	Ev. Der Eid macht ein Ende alles Habers. Hebr. 6, 16. Kath. Vom ungerechten Mammon. Matth. 6, 24-33.			Tageslänge 13 Stunden 57 Minuten.			
Sonnt.	26 Samuel, Zephyrin	Edith, Egith		♂ ♀ 11.20 C fischer- ab Sundtage- Erbe	7. 2	4.53	5. 3	7. 0
Mont.	27 Gebhard, Jos. v. Cal.	Gebhard		♂ ♀ ♀	7.27	5.59	5. 5	6.58
Dienst.	28 Augustinus, Abel.	Frodulf		♂ ♀ ♀ i. ♀ stän-	7.51	7. 5	5. 6	6.55
Mittw.	29 Johannes Enthaupt.	Dietger		♂ ♀ 27. ♀ in ♀ C im ♀	8.14	8. 8	5. 8	6.53
Donn.	30 Felix, Adolf, Rosa	Adolf		♂ h dig	8.38	9.12	5.10	6.51
Freit.	31 Raimund, Pauline	Raimund		♂ ♀ 28. ♀ im Aphel	9. 8	10.14	5.11	6.49
Suf. u. Vettag: 24. in Württemberg.								
Ich kenne nichts Lasterhafteres, Gemeineres als das Lügen. Es ist entweder ein Produkt der Bosheit, der Feigheit oder der Eitelkeit. In jeder Beziehung verfehlt es seinen Endzweck. Wozel, früher oder später, werden die Lügen entdeckt. Cheslerfeld.								

August

Der Sichel vergißt nicht Barnabas, er
 forget gern fürs längste Gras. — It's
 in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der
 Winter lange weiß. — Im August Wind
 aus Nord jagt Unbeständigkeit fort. —
 Meitau im August ist sehr ungesund, un-
 gereinigt Obst bring nicht in den Mund.
 — Wenn der Kuckuck lange nach Johanni
 schreit, so rufet er die teure Zeit. — Sind
 Laurentius und Bartholomäus schön, ist
 guter Herbst vorauszusehn. — Schön Wetter
 zu Maria Himmelfahrt verkündet Wein
 von bester Art. — Wenn großblumig wie
 viele Eiheln erblicken, will Getz gar guten
 Herbst uns schicken.



31 Tage.

Letztes Viertel den 4. nachm.
 8 U. 22 M. Aufsteigend.
 Neumond den 12. nachm.
 12 U. 16 M. Regen.
 Erstes Viertel den 19. vorm.
 7 U. 7 M. Aufstet.
 Vollmond den 26. vorm.
 11 U. 29 M. Windig.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

EN.
 itg.
 M.
 46.
 45.
 43.
 41.
 en.
 39.
 38.
 36.
 35.
 33.
 31.
 29.
 uten.
 27.
 25.
 23.
 22.
 20.
 18.
 16.
 uten.
 14.
 12.
 10.
 8.
 6.
 4.
 2.
 uten.
 0.
 6.58
 6.55
 6.53
 6.51
 6.49
 oder
 becht.

1923. IX. Monat.	September oder Herbstmond		C-u. Planetenlauf		Witterung nach dem 100jährigen Kalender		Mond-		Sonnens-	
	Evangelisch u. Katholisch		Deutsch				Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Samst.	1	Verena, Egidius	Merlinde			in win-	n.9.31	o.11.16	5.13	6.47
35	G. 14. S. u. Dr.		Ev. Die Früchte des Fleisches u. d. Geistes. Gal. 5, 16-24. Kath. Vom Jüngling zu Naim. Luk. 7, 11-16.				Tageslänge 13 Stunden 31 Minuten.			
Sonnt.	2	Veronika, Stephan	Wannig			dig	10. 3	n.12.16	5.14	6.45
Mont.	3	Theodosius, Euphem.	Sido			1.47	10.39	1.15	5.16	6.43
Dienst.	4	Esther, Rosalia	Wangio			♀ * ♀	11.23	2.10	5.17	6.40
Mittw.	5	Bertinus, Laurent.	Herbold			♀	vorm.	3. 3	5.19	6.38
Donn.	6	Bacharias, Magnus	Bacho			h	12.12	3.52	5.21	6.36
Freit.	7	Regina, Altmund	Alkmund			1. C Ap. nerisch	1.10	4.35	5.22	6.34
Samst.	8	Mariä Geburt	Chnodomar			♀ * ♀	2.15	5.13	5.24	6.32
36	G. 15. S. u. Dr.		Ev. Selbstprüfung und helfende Liebe. Gal. 5, 25-6, 10. Kath. Vom Wasserträchtigen. Luk. 14, 1-11.				Tageslänge 13 Stunden 4 Minuten.			
Sonnt.	9	Gorgonius, Bruno	Vadomar			♀ * ♀	3.26	5.47	5.25	6.29
Mont.	10	Althgerus, Nikol. v. L.	Altger			9.52	4.42	6.18	5.27	6.27
Dienst.	11	Felix, Regula, Hyaz.	Ingomar			♂ ♀ trüb	6. 0	6.49	5.28	6.24
Mittw.	12	Syrus, Guido, Ottil.	Angila			♂ ♀, C Per.	7.19	7.19	5.30	6.22
Donn.	13	Hektor, Amat., Mat.	Chusinde			♂ h 10. ♂ ♂	8.38	7.49	5.32	6.20
Freit.	14	Erhöhung, Cypr.	Malorich			♂ ♀ 11. Cim ♂	9.57	8.22	5.33	6.18
Samst.	15	Nikodemus, Roger	Tummelich			10. ♀ wird Abendst.	11.14	9. 0	5.35	6.16
37	G. 16. S. u. Dr.		Ev. Gott der rechte Vater. Eph. 3, 13-21. Kath. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46.				Tageslänge 12 Stunden 37 Minuten.			
Sonnt.	16	Kornelius, Roland	Lambrecht			♂ retr. warm	n.12.25	9.44	5.36	6.13
Mont.	17	Lambert, Franz	Adwina			1.4	1.31	10.34	5.37	6.10
Dienst.	18	Richard, Titus	Theoderich			♂ ♀ neb-	2.29	11.30	5.39	6. 8
Mittw.	19	Quat., Januarius	Markolf			h lig	3.18	vorm.	5.40	6. 6
Donn.	20	Cobias, Gustachius	Uring			♂ * ♀	3.59	12.32	5.42	6. 4
Freit.	21	Matthäus, Evang.	Tandolin			♂ ♀ in ♂	4.33	1.36	5.44	6. 2
Samst.	22	Moriz, Emerita	Frida			♂ im Aphel frostig	5. 3	2.41	5.46	6. 0
38	G. 17. S. u. Dr.		Ev. Die Einigkeit im Geist. Eph. 4, 1-6. Kath. Vom Sichtbrüchtigen. Matth. 9, 1-9.				Tageslänge 12 Stunden 10 Minuten.			
Sonnt.	23	Chekla, Linus	Ruprecht			♂ ♂, ♂ ♂, Ci. ♂	5.30	3.48	5.47	5.57
Mont.	24	Gerhard, Mar. v. M.	Adelhart			♂ i. ♂	5.54	4.53	5.49	5.55
Dienst.	25	Aleophas, Jos. v. C.	Friedebert			2.16	6.18	5.58	5.50	5.52
Mittw.	26	Cyprian, Justina	Amalaberga			♂ h, ♂ ♀	6.41	7. 1	5.52	5.50
Donn.	27	Rosmas u. Damian	Audomar			2. ♂ ♂ ♂ stürmisch	7. 6	8. 4	5.54	5.48
Freit.	28	Wenzeslaus, Adalr.	Irnsfried			♂ ♀, C Ap. kalt	7.33	9. 5	5.55	5.46
Samst.	29	Michael, Marich	Armgart			♂ wird Morgenst.	8. 2	10. 5	5.57	5.44
39	G. 18. S. u. Dr.		Ev. Reich werden durch Christus. 1. Kor. 1, 4-9. Kath. Von der königl. Hochzeit. Matth. 22, 1-14.				Tageslänge 11 Stunden 44 Minuten			
Sonnt.	30	Ursus, Hier., Soph.	Audung				8.36	11. 4	5.58	5.42

Suß. u. Bettage: 16. Eidgenöss. Betttag. 21. in Württemberg. **Erntefeste:** 30. in Preußen, Bayern und Nassau.

September

Septemder-Gewitter sind Vorläufer von starkem Wind. — St. Michaels-Wein wird Herren-Wein sein. — St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Sind Junbdögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten und Wetter wir. — In vielem Herbstes-nebel seh' ein Zeichen von viel Winterschnee. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — In die Hoch'steber der Galle zu breit, vorn süß, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Pflanz Jakobus weiße Wirschen in die Pöhl, sind's Winterblüten zu vielem Schnee. — Jakobus in sonnenheller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.



30 Tage.

Letztes Viertel den 3. nachm.
1 U. 47 M. Regnerisch.
Neumond den 10. nachm.
9 U. 52 M. Trüb.
Erstes Viertel den 17. nachm.
1 U. 4 M. Nebel.
Vollmond den 25. vorm.
2 U. 16 M. Stürmisch.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.

ten-
lltg.
11 M
6.47
uten.
6.45
6.43
6.40
6.38
6.36
6.34
6.32
ten.
6.29
6.27
6.24
6.22
6.20
6.18
6.16
ten.
6.13
6.10
6. 8
6. 6
6. 4
6. 2
6. 0
ten.
6.57
6.55
6.52
6.50
6.48
6.46
6.44
ten
6.42
n,

1923. X. Monat.	Oktober oder Weinmond		C. u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-			
	Evangelisch u. Katholisch		Deutsch		Witterung nach dem 100 jährigen Kalender		Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.
Mont.	1 Remigius, Julia	Volkmar	☿	♂ 4 Δ ☽	stür-	n9.16	n12.16	6.0	5.40	
Dienst.	2 Teodegar, Theophil	Athelm	☾	☿ ☽	misch	10.2	12.55	6.1	5.37	
Mittw.	3 Jairus, Candidus	Alapold	☾	☿ ☽	und	10.56	1.44	6.3	5.35	
Donn.	4 Franz v. A., Edwin	Franz	☾	☿ ☽	regnerisch	11.55	2.28	6.4	5.32	
Freit.	5 Plazidus, Flavia	Hellmut	☾	☿ ☽		borm.	3.7	6.6	5.30	
Samst.	6 Angela, Bruno	Todemar	☾	♂ 4, ☿ ♀ ☽		1.3	3.43	6.8	5.28	
40	6. 19. S. n. Dr.		Ev. Der neue Mensch. Eph. 4, 22-28. Kath. Sohn des Kön. Beamten. Joh. 4, 46-53.				Tageslänge 11 Stunden 16 Minuten.			
Sonnt.	7 Juditha, Amalia	Amelolt	☾	☾ in ☽		2.15	4.15	6.9	5.25	
Mont.	8 Pelagius, Brigitta	Traugott	☾	♂ ☽ dir.		3.31	4.46	6.11	5.23	
Dienst.	9 Dionysius, Abraham	Diegitha	☾	♂ ☽ ♀ ☽ h	hell	4.50	5.15	6.13	5.21	
Mittw.	10 Gideon, Franz B.	Gerhilde	☾	♂ ☽ 7.5 v. ☿ ♀, ☽ h		6.10	5.45	6.15	5.19	
Donn.	11 Burkhard, Emil	Burkhart	☾	♂ ☽ 7.5 v. ☿ ♀, ☽ h		7.32	6.18	6.17	5.17	
Freit.	12 Walfried, Maximil.	Walter	☾	♂ 4 (♂ i. Perihel		8.53	6.56	6.18	5.15	
Samst.	13 Koloman, Eduard	Wallia	☾	10. ♀ * ♀ neblig		10.11	7.38	6.20	5.13	
41	6. 20. S. n. Dr.		Ev. Der weise Wandel. Eph. 5, 15-21. Kath. Vom Schalksknecht. Matth. 18, 23-35.				Tageslänge 10 Stunden 50 Minuten.			
Sonnt.	14 Kalixtus, Kallistus	Hermanarich	☾	♂ * ☽ ♀ Morgenst. in größter Ausw.		11.22	8.27	6.21	5.11	
Mont.	15 Theresia, Aurelia	Teupold	☾	☾, ☿ ☽, ☽		n12.24	9.22	6.23	5.9	
Dienst.	16 Gallus, Abt	Erlefried	☾	☽ 9.53 n. ☽ h		1.17	10.24	6.24	5.6	
Mittw.	17 Florentin, Hedwig	Hedwig	☾	☽ ☽ ♀ h ☽		2.1	11.29	6.26	5.4	
Donn.	18 Lukas, Evangelist	Hadbürg	☾	♂ 4 ☽ in ☽ trüb		2.37	borm.	6.28	5.2	
Freit.	19 Ferdinand, Petr. v. A.	Eckehart	☾	15. ♀ in ☽		3.8	12.34	6.30	5.0	
Samst.	20 Wendelin, Sindolf	Agilolf	☾	♂ ☽ h * ♀ Ci. ☽		3.35	1.39	6.31	4.58	
42	6. 21. Allg. Ktv.		Ev. Ich u. m. Haus wollen d. Herrn dienen. Jos. 24, 14-18. Kath. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15-21.				Tageslänge 10 Stunden 23 Minuten.			
Sonnt.	21 Ursula, Bertold	Thassilo	☾	regnerisch		4.0	2.44	6.33	4.56	
Mont.	22 Rordula, Mar. Sal.	Baldwin	☾	♂ ☽		4.23	3.48	6.34	4.54	
Dienst.	23 Severinus, Verus	Eisfried	☾	♂ ☽		4.46	4.52	6.36	4.52	
Mittw.	24 Salomea, Raphael	Harold	☾	☽ 7.26 n. ☽ in ☽		5.9	5.54	6.38	4.50	
Donn.	25 Krispinus, Chrsf.	Teutfried	☾	♂ ☽ ☽ h unftet		5.35	6.57	6.40	4.48	
Freit.	26 Amandus, Evaristus	Erchanger	☾	♂ 4, ☽ Ap.		6.4	7.58	6.42	4.46	
Samst.	27 Sabina, Kapitolinus	Eldritha	☾			6.36	8.58	6.43	4.44	
43	6. 22. S. n. Dr.		Ev. Die Vollführung des guten Werkes. Phil. 1, 3-11. Kath. Christus erweckt d. Obersten L. Matth. 9, 18-26.				Tageslänge 9 Stunden 57 Minuten.			
Sonnt.	28 Simon u. Judas	Markwart	☾	neblig		7.13	9.56	6.45	4.42	
Mont.	29 Eusebia, Narzissus	Gisela	☾	♂ * ♀, ♀ Δ ☽		7.56	10.51	6.46	4.40	
Dienst.	30 Hartmann, Gutrop.	Hartmann	☾	☾, ☽, ♀ ☽ h		8.46	11.41	6.48	4.38	
Mittw.	31 Wolfgang, Gustach.	Wolfgang	☾	☽, ☽ h kalt		9.43	n12.26	6.50	4.37	

Auf- und Settag: 19. in Württemberg. **Erntedank:** 7. im R.-B. Frankfurt a. M., 14. im R.-B. Kurich. **Reformationstag:** 31. in Sachsen und Thüringen.

Oktober

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gesüß. — Oktober-Gewitter lagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Wäckerer Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmuß, vor strengem Winter kündigt er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesacker bedacht.































31 Tage.

Letztes Viertel den 3. vorm.
 6 U. 29 M. Windig.
 Neumond den 10. vorm.
 7 U. 5 M. Neblig.
 Erstes Viertel den 16. nachm.
 9 U. 53 M. Kühl.
 Vollmond den 24. nachm.
 7 U. 26 M. Veränderlich.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

an-
Utg.
2 11 22
9 5.40
1 5.37
8 5.35
4 5.32
6 5.30
8 5.28
ge
inuten.
9 5.25
1 5.23
3 5.21
5 5.19
7 5.17
8 5.15
0 5.13
ge
inuten.
21 5.11
23 5. 9
24 5. 6
26 5. 4
28 5. 2
30 5. 0
31 4.58
ge
inuten.
33 4.56
34 4.54
36 4.52
38 4.50
40 4.48
42 4.46
43 4.44
ge
inuten.
45 4.42
46 4.40
48 4.38
50 4.37
r.,

1923. XI. Monat.	November oder Windmond		C- u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Untg. u. M.
Donn.	1 Aller Heiligen	Hildegund		☿ ♀ ☿ ♀ ♀ kalt	n 10.45	n 1. 6	6.52	4.35
Freit.	2 Aller Seelen	Ansgar		☿ ♀, ☿ ♀	11.52	1.42	6.54	4.33
Samst.	3 Theophil, Birmin	Winhilde		(☿ ♀ ♀ in ☿)	vorm. 2.13 6.55 4.31			
44	G. 23. S. n. Dr. Ev. (Ref.-Fest). Die Glaubensgerechtigkeit. Röm. 3, 28. Kath. Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23-27.					Tageslänge 9 Stunden 33 Minuten.		
Donn.	4 Sigmund, Karl Bor.	Sigmund		♀ ☿ ♀, ♀ ♀ trüb	1. 5	2.42	6.57	4.30
Mont.	5 Malachias, Zachar.	Komwer		♀ im ☿ (C im ☿)	2.21	3.12	6.59	4.28
Dienst.	6 Leonhard, Alwine	Alwine		♂ ☿	3.38	3.41	7. 0	4.26
Mittw.	7 Florentin, Engelb.	Angelbert		♂ h ☿ Δ ☿ schön	4.59	4.12	7. 2	4.24
Donn.	8 4 Gekrönte, Gottfr.	Hermingild		♂ ♀, ☿ Per.	6.21	4.46	7. 4	4.23
Freit.	9 Theodor, Erbo	Gunila		♂ ♀, ☿ ♀	7.43	5.27	7. 6	4.21
Samst.	10 Justus, Tryphon	Bardolf		♂ ♀ in ☿ neblig	9. 0	6.14	7. 8	4.20
45	G. 24. S. n. Dr. Ev. Errettung v. d. Obrigkeit d. Finsternis. Kol. 1, 9-14. Kath. Vom Unkraut unter d. Weizen. Matth. 13, 24-30.					Tageslänge 9 Stunden 9 Minuten.		
Donn.	11 Martin, Bischof	Willimar		♂ 16. ♀ ⁱⁿ ☿ ^{Abend} ☿	10.10	7. 8	7. 9	4.18
Mont.	12 Martin, Papst, Jon.	Teuthilde		♂ ♀ Δ ☿ und	11. 9	8. 9	7.11	4.17
Dienst.	13 Weibert, Stanisl.	Wibert		♂ h ♀ ☿	11.58	9.15	7.12	4.15
Mittw.	14 Helene, Veneranda	Friedrich		♂ im ☿	n 12 39	10.22	7.14	4.14
Donn.	15 Leopold, Suitpold	Notburga		♂ 10.41 ☿, ☿ ♀	1.12	11.30	7.16	4.12
Freit.	16 Pthmar, Edmund	Tandfried		♂ ♀, ☿ i. ☿ reg-	1.41	vorm.	7.18	4.11
Samst.	17 Florian, Gregor	Sigrade		♂ ☿ ♀ ☿ ♀	2. 5	12.36	7.20	4.10
46	G. 25. S. n. Dr. Ev. (Erntedankf.) So lange d. Erde steht. 1. Mos. 8, 22. Kath. Vom Senfstorn. Matth. 13, 31-35.					Tageslänge 8 Stunden 43 Minuten.		
Donn.	18 P. P. Kirchw., Otto	Alboin		♂ in ☿, ☿ dir.	2.29	1.41	7.21	4. 9
Mont.	19 Elisabeth, Kön. v. U.	Wibrant		♂ ♀ retr. nerisch	2.51	2.44	7.23	4. 8
Dienst.	20 Amos, Eduard, Fel.	Ulmann		♂ ☿, ☿ h ♀ in ☿	3.15	3.47	7.24	4. 6
Mittw.	21 Mariä Ppferung	Angelinde		♀ ☿ Δ ☿ ☿ ♀	3.39	4.49	7.26	4. 5
Donn.	22 Cäcilia, Alfons	Wendelgart		♂ ☿ ☿ C Ap.	4. 6	5.51	7.28	4. 4
Freit.	23 Clemens, Felicitas	Edmund		♂ 1.58 ☿ ♀, ☿ ♀	4.37	6.52	7.29	4. 3
Samst.	24 Chrysogon., Joh. v. †	Bathilde		♂ ♀ i. ☿ ♀ i. Aph.	5.12	7.51	7.31	4. 2
47	G. 26. Ev. (Sab. Bus- u. Betttag.) Text wird vom Oberkirchenrat bestimmt. Kath. Greuel der Vermüstung. Matth. 24, 15-35.					Tageslänge 8 Stunden 28 Minuten.		
Donn.	25 Katharina, Fintan	Ivo, Gillo		♂ ♀ ♀ * ♀ kalt	5.53	8.47	7.33	4. 1
Mont.	26 Konradus, Egbert	Konrat		☾ schön	6.41	9.39	7.34	4. 0
Dienst.	27 Jeremias, Valerian	Willigis		♂ ♀ Δ ♀	7.36	10.26	7.36	3.59
Mittw.	28 Günter, Sosthenes	Günter		♂ h ♀ * ♀	8.35	11. 7	7.37	3.58
Donn.	29 Saturnin, Noah	Helferich		♂ ♀	9.40	11.44	7.39	3.57
Freit.	30 Andreas, Apostel	Gerwin		♂ ♀, ☿ ♀ * ♀	10.48	n 12.16	7.40	3.56

Bus- u. Betttag: 16. in Württemberg. 21. in Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Elbe, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Preußen, Sachsen, Thüringen, Schaumburg-Elbe, Waldeck und Pyrmont. 25. in Baden. **Erntedankfest:** 18. in Baden u. Württemberg. **Fests:** 25. in Preußen u. in Sachsen. **Allg. Reformationstest:** 4.

November

30 Tage.

Aller-Heiligen bringt Sommer für alte Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreter. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sankt Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank. — Sankt Martin weiß nichts mehr von heiß. — Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so wadet man lange dranfen im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — Kalter Dezember mit Schnee gibt reichlich Korn auf der Höh. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach.



Letztes Viertel den 1. nachm.
 9 U. 49 M. Kalt.
 Neumond den 8. nachm.
 4 U. 27 M. Nebblig.
 Erstes Viertel den 15. vorm.
 10 U. 41 M. Regnerisch.
 Vollmond den 23. nachm.
 1 U. 58 M. Klar.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.

mmen-
 . Utg.
 2 1122
 2 4.35
 4 4.33
 5 4.31
 e
 unten.
 7 4.30
 9 4.28
 0 4.26
 2 4.24
 4 4.23
 6 4.21
 8 4.20
 e
 unten.
 9 4.18
 4.17
 4.15
 4.14
 4.12
 4.11
 4.10
 e
 unten.
 4. 9
 4. 8
 4. 6
 4. 5
 4. 4
 4. 3
 4. 2
 e
 unten.
 4. 1
 4. 0
 3.59
 3.58
 3.57
 3.56
 rg,
 pe,
 n.

1923. XII.	Dezember oder Christmond		C-u. Planetenlauf	Mond-	Sonnen-
Monat.	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Witterung nach dem 100jähr. Kalender	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Samst.	1 Eligius, Longinus	Hertha	☽ ☿ Regen	vorm.	n 12 45 7.41 3.55
48	G. 1. Adv., B. Wj.	Ev. Mache dich auf, werde Licht. Jes. 60, 1-6. Kath. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25-33.		Tageslänge 8 Stunden 12 Minuten.	
Sonnt.	2 Kandidus, Bibiana	Hidulf	♀ in ♌, ♂ h u.	12. 0	1.13 7.43 3.55
Mont.	3 Lucian, Franz Xaver	Gotthelf	L. ☽ ☿ C i. ☽	1.15	1.40 7.44 3.54
Dienst.	4 Barbara, Sigram	Sigram	♂ h ♂ in ♌	2.31	2. 9 7.46 3.54
Mittw.	5 Lucius, Sabbas	Ingeburg	♂ ☽ ☿ Δ ♀ Schnee	3.50	2.40 7.47 3.54
Donn.	6 Nikolaus, Sazo	Sazo	☽ ☿ ☽ 3. ☽ ♀	5.11	3.16 7.48 3.53
Freit.	7 Werner, Ambrosius	Reginald	☽ ☽ ☽ ♀, C Per.	6.31	3.58 7.50 3.53
Samst.	8 Mariä Empfängnis	Wiro	☽ ☽ ☽ ♀ ☽ * h	7.46	4.49 7.51 3.53
49	G. 2. Advent.	Ev. Die Herrlichkeit des letzten Hauses. Hag. 2, 7-10. Kath. Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2-10.		Tageslänge 8 Stunden 1 Minute.	
Sonnt.	9 Wilibald, Leofadia	Wilibald	☽, ♂ ♀ trüb	8.52	5.48 7.52 3.53
Mont.	10 Walter, Gulalia	Godo, Ddolf	☽ h ♀ in ♌	9.49	6.54 7.53 3.52
Dienst.	11 Damasus, Waldemar	Walabrecht	☽ ♂ ♀ * ♂ ver-	10.35	8. 3 7.54 3.52
Mittw.	12 Bertold, Synestus	Gangolf	♀ Δ ☽; ♀ * ☽	11.13	9.13 7.55 3.52
Donn.	13 Lucia, Ottilia	Aldobrant	☽ ♀, C im ☽	11.44	10.22 7.56 3.51
Freit.	14 Nikasius, Israel	Bertilo	☽ ☽ ☽ ♂ Bänderlich	n 12.11	11.28 7.57 3.51
Samst.	15 Abraham, Eusebius	Merwig	☽ ☽ ☽ ♀ ☽ * h	12.35	vorm. 7.58 3.51
50	G. 3. Advent.	Ev. Der Tag des Herrn. Mat. 3, 1-5. Kath. Zeugnis Johannes. Joh. 1, 19-28.		Tageslänge 7 Stunden 53 Minuten.	
Sonnt.	16 Adelheid, Jonathan	Adelheid	☽ ♀ regnerisch	12.58	12.34 7.59 3.52
Mont.	17 Lazarus, Albina	Alkwin	☽ ♀	1.20	1.37 7.59 3.52
Dienst.	18 Wunibald, Mar. G.	Wunnibald	☽ h	1.44	2.40 8. 0 3.52
Mittw.	19 Anat., Nemestus	Niblut	☽ ♂ ♀ * ☽ C Ap.	2.10	3.41 8. 0 3.52
Donn.	20 Christian, Achilles	Tanzo	h in ♌	2.38	4.42 8. 1 3.52
Freit.	21 Thomas, Apostel	Tioba	☽ ♀ hell	3.12	5.43 8. 2 3.53
Samst.	22 Berta, Beata, Zeno	Berta	☽ in ♌ (Kath. Tag Winteranfang)	3.51	6.40 8. 2 3.53
51	G. 4. Advent.	Ev. Abrams Berufung. 1. Mose 12, 1-4. Kath. Rufende Stimme. Luf. 3, 1-6.		Tageslänge 7 Stunden 51 Minuten.	
Sonnt.	23 Dagobert, Viktoria	Dagobert	☽ ☽ ☽ ☽ und	4.37	7.35 8. 3 3.54
Mont.	24 Adam, Eva, Herm.	Hermine	☽ (h * ☽, ♀ ☽ h)	5.29	8.25 8. 4 3.55
Dienst.	25 Christfest	Etticho	☽ ♀, ♂ ♀, ☽ h	6.28	9. 8 8. 4 3.55
Mittw.	26 2. Christf., Stephanus	Stilicho	☽ ♂ ♀ in ♌ kalt	7.31	9.47 8. 4 3.56
Donn.	27 Johannes, Evang.	Dankwart	☽ ♀ ☽ Abendstern in	8.39	10.20 8. 5 3.57
Freit.	28 Kindleintag	Herwart	☽ ♀ ☽ größt. Ausweichung	9.48	10.51 8. 5 3.57
Samst.	29 Thomas, Bischof	Ewalt	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ C im ☽	11. 1	11.18 8. 5 3.58
52	G. 1. S. u. W.	Ev. Der vom Himmel kommt, der ist ic. Joh. 3, 27-36. Kath. Beschneidung Christi. Luf. 2, 21.		Tageslänge 7 Stunden 54 Minuten.	
Sonnt.	30 David, König	Sämund	☽ ☽ ☽ ☽ ☽	vorm.	11.44 8. 5 3.59
Mont.	31 Schlussd., Silvester	Geiserich	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ neblig	12.15	n 12.12 8. 5 4. 0

Ruf. u. Betttag: 14. in Württemberg.

Dezember

Je dunkler es über Dezember-Schnee war,
je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.

Düngerreime.

Wer spärlich seinen Acker düngt, der
weth schon, was die Ernte bringt. — Hans
düngte seine Felder schlecht, war Acker-
mann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte
machen will, der dünge, pflüg' und grabe
viel. — Jobs läßt die Jauche in den Bach,
ein Dummkopf nur tut es ihm nach. —
Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie
gehören zusammen wie Mann und Frau.
— Gutes Vieh, gute Streu, reichlich Futter
gibt fetten Milch, reiche Ernten, viel Milch,
Kas und Butter.



31 Tage.

- Letztes Viertel den 1. vorm.
- 11 U. 9 M. Schnee.
- Neumond den 8. vorm.
- 2 U. 30 M. Trüb.
- Erstes Viertel den 15. vorm.
- 3 Ubr 38 M. Regnerisch.
- Vollmond den 23. vorm.
- 8 U. 33 M. Kalt.
- Letztes Viertel den 30. nachm.
- 10 U. 7 M. Neblig.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.



Dom Frühling.

Es fällt der Anfang des Frühlings auf den 21. März nachmittags 4 Uhr 29 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, Tag und Nacht gleich.



Dom Sommer.

Es fällt der Anfang des Sommers auf den 22. Juni nachmittags 12 Uhr 3 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.

Don den Finsternissen des Jahres 1923.

Im Jahre 1923 finden zwei Mond- und zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen in unsern Gegenden nur die erste Finsternis sichtbar ist.

Diese, eine partielle Mondfinsternis im Betrage von $\frac{2}{5}$ des Monddurchmessers, ereignet sich in den Morgenstunden des 3. März. Sie beginnt um 3 Uhr 28 Minuten, endigt um 5 Uhr 36 Minuten und ist sichtbar im westlichen Teile des Indischen Ozeans, in Afrika, Persien, Arabien, Kleinasien und Europa, im Atlantischen Ozean, in Amerika und im östlichen Teil des Stillen Ozeans.

In unsern Gegenden kann die Finsternis in ihrem ganzen Verlaufe beobachtet werden.

Die zweite Finsternis ist eine ringförmige Sonnenfinsternis. Sie findet am 17. März von 10 Uhr 50 Minuten vormittags bis 4 Uhr 39 Minuten nachmittags statt und



Dom Herbst.

Es fällt der Anfang des Herbstes auf den 24. September morgens 3 Uhr 4 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.



Dom Winter.

Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dezember abends 9 Uhr 53 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

ist sichtbar im südlichen Teile Südamerikas, des Atlantischen Ozeans und Afrikas, auf Madagaskar und im südwestlichen Teile des Indischen Ozeans.

Die dritte, eine partielle Mondfinsternis im Betrage von $\frac{1}{6}$ des Monddurchmessers, ereignet sich am 26. August und dauert von 10 Uhr 52 Minuten vormittags bis 12 Uhr 27 Minuten mittags. Sie ist sichtbar in Nordamerika mit Ausnahme der nordöstlichen Gebiete, in Zentralamerika und auf den Antillen, in Südamerika mit Ausnahme des östlichen Teils, im Stillen Ozean, in Ostasien, Australien und im östlichen Teile des Indischen Ozeans.

Die vierte ist eine totale Sonnenfinsternis. Sie findet in der Nacht vom 10. auf den 11. September von 7 Uhr 14 Min. abends bis 12 Uhr 20 Min. morgens statt und ist sichtbar im nördlichen Teile des Stillen Ozeans, auf der Nordostspitze Sibiriens, in Nordamerika und Zentralamerika, auf den Antillen und im nordwestlichen Teile Südamerikas und des Atlantischen Ozeans.

Eintritt

Eintritt

nen in
messers,
endigt
Afrika,
stlichen
werden.
bet am
att und

Mittleuropäische Zeit. (M. E. Z.)

Die Zeiten für den Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in diesem Kalender in Ortszeit angegeben und auf die geographische Breite von Erfurt berechnet. Wenn man also z. B. bestimmen will, um wieviel Uhr die Sonne an irgendeinem Orte nach der M. E. Z. aufgeht, so muß die Differenz zwischen M. E. Z. und O. Z. mittelst der nachfolgenden Tabelle berücksichtigt werden. Da, wo nichts bei der Minutenzahl steht, geht die M. E. Z. der Ortszeit um die angegebene Minutenzahl vor, wo aber ein — davor steht, geht sie um die angegebene Minutenzahl nach.

Nachen	36	Minut.
Altona	20	"
Rugsburg	16	"
Varina	31	"
Rafel	29	"
Berlin	6	"
Bern	30	"
Bochum	31	"
Bonn	32	"
Braunschweig	18	"
Bremen	25	"
Breslau	—	"
Bromberg	—	"
Brünn	—	"
Charlottenburg	7	"
Chemnitz	8	"
Danzig	—	"
Darmstadt	25	"
Deffau	11	"
Dortmund	30	"
Dresden	5	"
Duisburg	33	"

Wenn es nach M. E. Z. 12 Uhr mittag ist, so ist es nach Ortszeit in

1. Amsterdam	11	Uhr	20	Minuten	vorm.
2. Athen	12	"	35	"	nachm.
3. Kopenhagen	11	"	50	"	vorm.
4. Lissabon	10	"	24	"	vorm.
5. London	11	"	0	"	vorm.
6. Madrid	10	"	45	"	vorm.
7. Neapel	11	"	57	"	vorm.
8. New-York	6	"	4	"	vorm.
9. Paris	11	"	9	"	vorm.
10. Rom	11	"	50	"	vorm.
11. St. Petersburg	1	"	1	"	nachm.
12. Stockholm	12	"	12	"	nachm.
13. Venedig	11	"	49	"	vorm.
14. Warschau	12	"	25	"	nachm.
15. Wien	12	"	6	"	nachm.
16. Zürich	11	"	34	"	vorm.

Düsseldorf	83	Minut.
Eberfeld	31	"
Erling	—	"
Erfurt	16	"
Essen	32	"
Hienzburg	29	"
Kranfurt a. M.	26	"
Kranfurt a. O.	2	"
Kreilburg l. B.	29	"
Krätz	16	"
Genf	35	"
Gera	12	"
Gießen	26	"
Görlitz	0	"
Gotha	17	"
Graz	—	"
Halle a. d. S.	12	"
Hamburg	20	"
Hannover	21	"
Heidelberg	25	"
Innsbruck	14	"
Kaiserslautern	29	"
Karlsruhe	28	"
Kassel	22	"
Kiel	19	"
Köln	32	"
Königsberg	—	"
Krefeld	34	"
Lahr	29	"
Leipzig	10	"
Liegnitz	—	"
Lübeck	17	"
Luzern	27	"
Magdeburg	18	"
Mainz	27	"
Mannheim	26	"
Memel	—	"
München	14	"
M.-Gladbach	34	"
Münster	29	"
Nürnberg	16	"
Osnabrück	27	"
Osnaabrück	28	"
Plauen	11	"
Posen	—	"
Potsdam	8	"
Prag	2	"
Regensburg	12	"
Reimscheid	31	"
Rostock	11	"
St. Gallen	22	"
Schwerin	14	"
Syandau	7	"
Stettin	2	"
Stuttgart	23	"
Trier	53	"
Triest	5	"
Ulm	20	"
Weimar	15	"
Wien	—	"
Wiesbaden	27	"
Winterthur	26	"
Würzburg	20	"
Zürich	26	"
Zwidau	10	"

Die Mondscheibe

gibt an, wie viele Stunden der Mond vor und nach Mitternacht, von 6 Uhr nachm. bis 6 Uhr vorm. gerechnet, scheint. Der äußere Kreis zeigt die Ab- und Zunahme des Mondes; der zweite gibt die Tage, der dritte die Stunden und der vierte die Minuten nach dem Neumond an, bis auf den Tag, den man wissen will. Ist z. B. der Mond 8 Tage alt, so scheint er von 6 Uhr nachm. an während 6 St. 24 Min.; ist er 22 Tage alt, so scheint er um 6 St. 24 Min. vor 6 Uhr vorm. an.

Neumond.



Kalender der Juden.

Das 5683. Jahr der Welt und der Anfang des 5684. Jahres.		Das 5684. Jahr.	
1923. Neumonde und Feste.		1923. Neumonde und Feste.	
18. Jan. 1. Schebat d. Jahres 5683.	16. Mai 1. Sivan.	20. Sept. 10. Tischni. Versöhnungsfest oder langer Tag.*	1923. Neumonde und Feste.
17. Febr. 1. Adar.	21. " 6. " Wochenfest.*	25. " 15. " Laubhüttenfest.*	
1. März 13. " Fasten-Esther.	22. " 7. " Zweites Fest.*	26. " 16. " Zweites Fest.*	
2. " 14. " Purim o. Hamansf.	15. Juni 1. Schamuz.	28. " 18. " Palmfest.	
3. " 15. " Schuschant-Purim.	1. Juli 17. " Fasten. Tempel- (eroberung.)	1. Okt. 21. " Vers. o. Laubh.-F.*	
18. " 1. Nisan.	14. " 1. Ab.	3. " 23. " Geseßesfreude.*	
1. April 15. " Passah-Anfang.*	22. " 9. " Fasten. Tempel- (verbrennung.)	11. " 1. Marcheshwan.	
2. " 16. " Zweites Fest.*	13. Aug. 1. Elul.	9. Nov. 1. Kisten.	
7. " 21. " Siebtes Fest.*		3. Dez. 25. " Tempelweihe.	
8. " 22. " Passah-Ende.*		9. " 1. Tebet.	
17. " 1. Ijar.		18. " 10. " Fasten. Belager. Jerusalems.	
4. Mai 18. " Lag Bomer oder Schälterfest.	11. Sept. 1. Tischni. Neujahrsfest.*		
	12. " 2. " Zweites Fest.*		
	13. " 3. " Fasten-Gedaltah.		

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1923.

Das Jahr 1923 ist ein Gemeinjahr, hat somit 365 Tage und entspricht

dem Jahr 6636 der Julianischen Periode,
 " " 7431/32 der Byzantinischen Ara,
 " " 5683/84 der Juden,
 " " 1341/42 der Mohammedaner.

Chronologische Kennzeichen und Zirkel	Gregorianischer	Julianischer
	Neuer Kalender	Alter Kalender
Goldene Zahl	5	5
Epochen	XIII	XXV
Sonnenzirkel	28	28
Römische Zinszahl	6	6
Sonntagsbuchstabe	G	A

Bewegliche Feste.

	Neuer Kalender.	Alter Kalender.
Septuagesimä	28. Jan.	22. Jan.
Herren-Fastnacht	11. Febr.	5. Febr.
Aschermittwoch	14. "	8. "
Osterfonntag	1. April.	26. März.
Christi Himmelfahrt	10. Mai.	4. Mai.
Pfingstsonntag	20. "	14. "
Dreifaltigkeitssonntag	27. "	21. "
Fronleichnamfest	31. "	25. "
1. Adventsonntag	2. Dez.	3. Dez.
Osterfonntag 1924	20. April.	14. April.













Fronfasten oder Quatember.

1. Reminiscere	21. Febr.	15. Febr.
2. Trinitatis	23. Mai.	17. Mai.
3. Crucis	19. Sept.	20. Sept.
4. Lucia	19. Dez.	20. Dez.

Von Weihnachten 1922 bis Herren-Fastnacht 1923 sind es nach dem Neuen Kalender 6 Wochen 6 Tage, nach dem Alten Kalender 6 Wochen. Zahl der Sonntage nach Trinitatis: Neuer Kalender 26; Alter Kalender 27. — Jahresregent: Saturn (h).

Zeichenerklärung.

Die zwölf Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

 Widder	 Krebs	 Waage	 Steinbock
 Stier	 Löwe	 Skorpion	 Wassermann
 Zwillinge	 Jungfrau	 Schütze	 Fische.

☉ Sonne, ☿ Merkur, ♀ Venus, ♁ Erde, ☾ Mond, ♂ Mars, ♃ Jupiter, ♄ Saturn, ♅ Uranus, ♆ Neptun.

Die schwarz gedruckten Zeichen in der Rubrik „Mond- und Planetenstellung“ beziehen sich auf die Stellung des Mondes zu den Planeten.

Mondphasen und Aspekten.

☉ Neumond.	Übergang von der Nordseite der Ekliptik auf die Südseite.	Per. = Perigäum, Erdnähe.
☾ Erstes Viertel.	☿ Konjunktion: Gleiche Länge der Gestirne.	Ap. = Apogäum, Erdferne.
☽ Vollmond.	♁ Opposition: Längenunterschied 180°.	Phl = Perihel, Sonnennähe.
☾ Letztes Viertel.	☐ Quadratur: Längenunterschied 90°.	Aph = Aphel, Sonnenferne.
☾ Mond steht am höchsten, steigt ab. (Nordwende.)	△ Trigonalschein: Längenunterschied 120°.	[= Konstellation findet am nächsten Tage statt.
☾ Mond steht am tiefsten, steigt auf. (Südwende.)	* Sextilschein: Längenunterschied 60°.	(= Konstellation findet am vorhergehenden Tage statt.
♊ Aufsteigender Knoten; Übergang von der Südseite der Ekliptik auf die Nordseite.		v. = vorm., d. h. die Zeit von Mitternacht bis Mittag.
♋ Absteigender Knoten;		n. = nachm., d. h. die Zeit von Mittag bis Mitternacht.

Trächtigkeits- und Brütkekalender.

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferdestuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage); Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; Kühen: 40 1/2 Wochen oder 283 Tage (Extreme 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage); Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 und 133 Tage); Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage; Hühner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26—29 Tage; Gänse: 28—33 Tage; Enten: 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.

Anfang		Ende der Tragzeit bei						Anfang		Ende der Tragzeit bei					
Datum.	Pferden 340 Tage.	Kühen 283 Tage.	Schafen und Ziegen 154 Tage.	Schweinen 120 Tage.	Hündinnen 63 Tage.	Katzen 56 Tage.	Datum.	Pferden 340 Tage.	Kühen 283 Tage.	Schafen und Ziegen 154 Tage.	Schweinen 120 Tage.	Hündinnen 63 Tage.	Katzen 56 Tage.		
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	25. Febr.	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.		
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	2. März	10. "	14. "	20. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.		
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	7. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "		
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "		
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	17. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "	18. "		
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "		
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. April	27. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "		
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	1. April	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Okt.		
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	6. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "	8. "		
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	11. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "		
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	16. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "	18. "		
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	21. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "		
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	3. Sept.	8. "	14. "	3. Febr.	31. "	4. Nov.	28. "		
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	1. Mai	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	3. Nov.		
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	6. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "	7. "		
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	11. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "		
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	16. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "	17. "		
27. "	1. März	6. Jan.	27. "	24. "	28. "	21. "	28. "	3. Okt.	9. "	28. "	25. "	29. "	22. "		
1. April	6. "	10. "	1. Sept.	29. "	2. Juni	26. "	3. Okt.	7. "	14. "	5. März	30. "	4. Dez.	27. "		
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	31. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.		
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	5. Juni	13. "	17. "	24. "	15. "	9. "	14. "	7. "		
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	10. "	18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "	12. "		
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "		
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	20. "	28. "	2. Nov.	7. "	30. "	24. "	29. "	22. "		
1. Mai	5. April	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	2. Nov.	7. "	13. "	4. April	1. März	3. Jan.	27. "		
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	30. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	8. "	1. Jan.		
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	13. "	6. "		
16. "	20. "	24. "	16. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "	11. "		
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	3. Sept.	24. "	21. "	23. "	16. "		
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	20. "	27. "	2. Dez.	6. "	29. "	26. "	28. "	21. "		
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	27. "	7. "	11. "	4. Mai	31. "	2. Febr.	26. "		
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	30. "	7. "	16. "	22. "	9. "	5. April	7. "	31. "		
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	11. "	5. Aug.	12. "	21. "	27. "	14. "	10. "	12. "	5. Febr.		
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	16. "	9. "	17. "	26. "	1. Dez.	19. "	15. "	17. "	10. "		
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	14. "	22. "	31. "	5. "	24. "	20. "	22. "	15. "		
25. "	30. "	5. April	25. "	22. "	26. "	19. "	27. "	5. "	11. "	29. "	25. "	27. "	20. "		
30. "	4. Juni	10. "	30. "	27. "	31. "	24. "	31. "	5. "	11. "	2. Juni	29. "	3. März	24. "		

Nach norddeutschen Angaben verkürzt sich die Trächtigkeitsdauer bei Pferden und Rindvieh um 4, bei Schafen und Schweinen um 3 Tage.

Kostenlose Auskunft

über die von der

Badischen Anilin- & Sodafabrik

hergestellten

Stickstoffdüngemittel

ihre Anwendung und Wirkung im Feld- und Gartenbau

erteilen die landwirtschaftlichen Beratungsstellen:

Stuttgart	Neckarstraße 42
München	Zweigstraße 7
Kassel	Kölnischestraße 13 I
Dresden A	Bürgerwiese 13
Halle a. d. S.	Große Steinstraße 76 II
Kostock i. Meckl.	Kosfelderstraße 5
Kiel	Sophienblatt 42 a
Stettin	Bismarckstraße 8
Oldenburg	Handelshof Stau I
Hannover	Haus Continental, Georgstraße 20
Breslau II	Tauenzienstraße 29
Berlin W 8	Taubenstraße 46 IV
Königsberg i. Pr.	Tragheimer Kirchenstraße 18
Münster i. Westf.	Prinzipalmarkt 5
Köln a. Rh.	Habsburgerring 6 II
Ludwigshafen a. Rh.	Friesenheimerstraße 42

Erächtigkeits- und Prüftelender.

Das Erste deutsche Reichswaisenhaus in Lahr.

Die Reichswaisenhausrrechnung wird seit Eröffnung des Hauses alljährlich in der durch die Rechnungsanleitung für weltliche Ortschaften bezeichneten Form gestellt und durch einen staatlichen Rechnungsbeamten geprüft. Dem Badischen Ministerium des Innern wird ein Auszug vorgelegt.

Aus der Rechnung für das Jahr 1921 sei hier folgendes mitgeteilt:

Einnahmen.

Kassenvorrat am 31. Dezember 1920	M 308.89
Sinsen aus Wertpapieren u. Kapitalien	82 003.12
Verpflegungsbeiträge	7 445.25
Sammlung des „Lahr. Hink. Boten“	2 215.63
Aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen	75 864.38
Sonstige Einnahmen	9 028.25
Vorschüsse u. Wiederersatz v. Vorschüssen	2 646.80
Ausgleichungsposten	1 000.—
Zurückgehobene, anderweitig angelegte Kapitalien	722 056.14

Schenkungen und Vermächnisse:

Vermächtnis des am 27. Sept. 1920 in Schw.-Hall verst. Landgerichtsrats Herrn Eugen Lamparter	M 4 450.—	
Ungenannt in Gengenbach	100.—	
Ungenannt in Lahr (Kriegsrente)	550 20	
Vermächtnis des Herrn Karl Wiesmer aus Karlsruhe	1 850.—	
Zellstoffabrik Waldhof	500.—	
Zuckerfabrik Frankental	100.—	
Aus einer Beleidigungssache	150.—	
Stiftung des in Niedlingen bei Kandern verst. Eisenbahnsekretärs Herrn Joseph Leopold Schott	300.—	
Ungenannt in Konflanz	150.—	
Frau Anteil, Stockbronnerhof bei Mosbach	100.—	
Altbater-Waisensiftung (begr. durch Herrn Wilh. Kammerer in Lahr)	628.61	
Von Herrn Friedrich Eichrodt in Mannheim (durch Herrn Wilh. Kammerer)	20.—	
Ungenannt in Urnsberg [durch H. A. Guth]	200.—	
Deutsche Kinderhilfe, Landesauskunft für Baden	8 000.—	
Von der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen	750.—	
Zuckerfabrik Frankental	200.—	
Herrn Chr. Beeb, Oberböblingen	300.—	
Herrn Adam Schneider, Mannheim-Waldhof	100.—	
Vermächtnis des Herrn Heinrich Hütter, München (M 5000.—), erste Zahlung durch Herrn Justizrat v. Jeszschwitz, München	4 100.—	
Lebensmittel aus dem Inland: Verband deutscher Schokoladenfabrikanten durch Firma Suchard in Öhrach, Niedersächsischer Waisenfürsorgeverein (durch Herrn Erich Grimm in Hannover), Herrn G. W. Uhlir, Lindenhofgärtnerei, Wühl	1 945.—	24 493.81
Hilfe aus dem Ausland:		
in bar (siehe folgende Seite)	M 194 507.44	
in Lebensmitteln (siehe folgende Seite)	5 274.60	199 782.04
Sonst. Einnahmen f. d. Vermögensstock	1 137.15	
Summe aller Einnahmen	M 1 127 981.46	

Ausgaben.

Lafsen und Verwaltungskosten	M 42 682.94
Für eigentliche Anstaltszwecke	415 489.30
Besondere Auflagen	490.50
Uneigentliche Ausgaben	3 646.80
Grundstocksausgaben (angelegte Darlehenskapitalien)	448 005.05
Uebertrag	M 910 314.59

Uebertrag . . . M 910 314.59

Erwerbung von Gebäuden, Grundst. und sonstige Grundstocksausgaben	41 894.34
Abreib. an Wertpapieren (31. XII. 21)	173 671.53

Summe aller Ausgaben . . . M 1 125 880.46

An zinstragenden Kapitalien sind angelegt:
in Wertpap. (Nennw. M 1 693 137.64) M 1 443 979.67
in Hypotheken 246 330.—
bei der Sparkasse Lahr u. b. Banken . . . 34 387.87

Summe . . . M 1 724 697.54

Darstellung des Vermögensstandes,

an dem die Oberrechenschaft mit dem von ihr an den Grundstock abgelieferten Betrage von 200 000 M beteiligt ist.

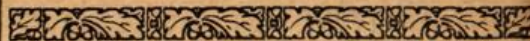
1. Gebäude, Brandversicherungsanschl. M 277 000.—
2. Liegenschaften, Steuerwert 21 510.—
3. Aktiva-Kapitalien 1 724 697.54
4. Kassenvorrat 2 101.—
5. Fahrnisse laut Inventar 121 573.80
6. Lebensmittel- und andere Vorräte 59 021.92
7. Viehstand 80 000.—
8. Rückständige Einnahmen 212.50

Summe des Vermögens . . . M 2 286 116.76
Um Schlusse des Vorjahres . . . 2 378 051.74

Verminderung M 91 934.98

Lahr, den 30. Januar 1922.

Rechnung des I. deutschen Reichswaisenhauses:
Karl Albert Guth.



Ehrentafel

für verstorbene Vermächtnisgeber.



Joseph Leopold Schott
Eisenbahnsekretär a. D.
gest. 29. Nov. 1920
in Niedlingen bei Kandern.



Heinrich Hütter
chem. bayer. Adviseur und
Advokat in München
gest. 28. Okt. 1921 in München.

Wenn auch ein Bild von der aus Lahr gebürtigen und am 21. September 1919 in Peoria (Illinois) verstorbenen

Frau Rosa Goepfert-Jacobs

leider nicht zu erhalten war, so darf doch ihr Name auf der Ehrentafel nicht fehlen.

Hilfe aus dem Ausland.

Von Frau Kate Schweig in Chicago	130.—
Herrn Aug. Bärklin in Wilkes-Barre	1 000.—
Herrn Aug. Keller und Frau in New York	1 000.—
Frau Helminia König in Philadelphia (d. A. U. Guth)	357.20
Frau Biebler, Frau Wagner, Frau Burgmeier, von der Bibelklasse und von Herrn Pastor Sauer's Gemeinde durch Frau Burgmeier in Kansas City, Mo.	2 210.—
Frau Frith Wolschelmer in New York, Erlös aus einer Handarbeit, die von Frau Fr. Wolschelmer, Frau C. Bedter, Frau C. Hornig und Frau A. N. Boehn im Verein „Uchtblick“ verlost wurde	500.—
Herrn W. Wagner, Buffalo (durch M. Schauenburg)	274.20
Herrn Geo. Schoeller, Tuletoja (d. M. Schauenburg)	48.80
Herrn Frank C. Pehold, South Milwaukee (durch A. U. Guth)	51.—
North Hudson District of the Central Relief Committee, Union Hill N. J. (d. Hrn. Otto Wagner, Sekretär)	10 000.—
Herrn Robert Cooper Stegall in Rio de Janeiro	1 500.—
St. Louis Bad. Unterstützungsverein u. Bad. Frauenverein St. Louis, Mo. (d. Herrn Jos. Sauerburger)	6 450.—
Bad. Frauenergänzungsverein New York (durch die Präsidentin Frau Berta Herr in New York)	1 800.—
Frau Anna M. Pfund, geb. Erb, in Philadelphia (durch A. U. Guth)	1 500.—
Bad. Krankenunterstützungsverein Philadelphia (durch Herrn Heinrich Koch in Philadelphia)	650.—
Herrn Wilh. Sinn, Bernh. Bühler, Georg Bauer, Frith Meyer in St. Paul (durch A. U. Guth)	600.—
Frau Magdalena Keller, Manajunk, Nordamerika (durch Frau Marie Säupler, Witwe in Steinen)	500.—
Frau C. W. Zeh in Newark, N. J., Erlös bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung	1 825.—
Frau Ab. Wiedmann, geb. Müller, in Clovis, N. M. Verband deutsch-amerikanisch. Katholiken von Hudson County in New Jersey, St. Louis, Mo.	90.—
Herrn Rudolf Weigand in New York	2 500.—
Mrs. A. Raleigh in El Paso, Texas (durch Frau Luise Hoffner in El Paso)	58.—
Herrn Frith Koch und Frau in Sharon, Amerika (durch A. U. Guth)	290.—
Frau Julie Schauler-Varson in Chicago	800.—
Frau Anna Stein in Philadelphia (durch Schwester Marg. Wülfner in Jagelheim)	600.—
Frau Kammerer, Gebr. Kammerer und Herrn Karl Schütterlin in Trenton, N. J. (d. Herrn Kirchenrat Schmittbenner in Hugsweiler)	1 000.—
Frau Kathie Auhle, Philadelphia	946.66
Herrn Chas. Wannewesch, Süd-Kalifornien	800.—
Frau Frida u. Hrn. Eyrich Rettig in Portland, Oregon	50.—
Hudson County Quarter-Collection, West-Hoboken	584.—
Frau Lina Reinwald, New Haven	2 000.—
Bad. Volksfest-Frauenverein, Irvington (durch Frau Anna Spinner)	280.—
Herrn Hch. Seemann, New York	3 000.—
Herrn Jos. A. Martin, San Franzisko (d. M. Schbg.)	100.—
Kranken-Unterstützungsverein d. deutsch. Maschinenisten von New York, Zweigverein Hoboken (durch Hrn. Jakob Kurz, West-Hoboken)	59.—
Von einem Freunde des Reichswaisenhauses in New York (durch Dr. M. Schauenburg) Mk. 15 000.—	279.60
5% Reichsanleihe	11 625.—
Familie Benz, Elizabeth, N. J.	350.—
Vermächtnis der am 21. Sept. 1919 in Peoria (Illinois) verstorbenen Frau Rosa Goepfert-Jacobs	50 737.35
Bad. Damenchor Brooklyn, Frau Ellf. Moeschle (durch A. U. Guth)	1 000.—
Hilfsaktion deutscher Frauen, Luzern	1 000.—
Frau Julie Schauler-Varson, Chicago	667.—
Choral Society N. J. (Präsident Fred Ludtmann) durch Herrn Frank Merle in New York	2 433.—
Ungenannt in Normal, Mc Lean (durch A. U. Guth)	770.65

Uebertrag . . . M 112 416.46

Herrn Jul. Settel, Vizepräsident des Bad. Volksfestvereins New York, beim Besuch des Reichswaisenhauses persönlich übergeben	1 000.—
Von den Brüdern und Schwestern der Hermannsöhne und Schwestern der Staats-Grpplage D. D. S. S. (durch Herrn George Halpt, Newark N. J.)	4 800.—
Frau Karoline Kurzweil in Elizabeth	450.—
J. S. in Los Angeles	1 000.—
Herrn Karl Kauf, Hastings (Neb.)	500.—
Herrn Alois Mulach in Bern (durch M. Schauenburg)	1 001.00
Herrn G. Armbruster I. Woodburn (d. M. Schauenburg)	105.—
Frau Emma Pagendorn, New York	1 000.—
Herrn Dr. A. Wolfhügel, Montevideo (durch Herrn P. D. Langer in Dresden)	1 040.—
Frau Fred Sieln, Philadelphia (durch Frau Kathie Auhle in Philadelphia)	1 500.—
Gegens. Unterst.-Verein „Hand in Hand“, Hrn. Anton Enz, New York (durch Dr. M. Schauenburg)	5 714.28
Ungenannt in Bloomington (durch A. U. Guth)	4 000.—
Heimatblisse in Concepcion	1 000.—
Bad. Krankenunterstützungsverein Newark	2 375.—
Frau Kathie Meyer, San Franzisko (d. A. U. Guth)	100.—
Herrn Gg. Armbruster, Woodburn (durch den Lehrer Sinkenden Boten)	165.—
Herrn August Bärklin, Wilkes-Barre	1 000.—
Herrn Wilhelm Fünfgelt, Chicago	2 000.—
Old Crow Gun Club, New York	4 500.—
Bad. Volksfestverein, New York (durch Herrn Schatzmeister Wilh. Säupler in New York)	22 000.—
Frau Karolina Fischer, Fox Chase, und Frau Kath. Auhle, Philadelphia	1 500.—
Herrn R. Sinn in St. Paul	480.—
Frau Lina Reinwald, New Haven	1 228.10
Herrn Fred Beh, Chicago	502.—
Newark Quarter Collection (durch Frau Anna Hartdegen in Newark)	1 450.—
Frl. Hermine Westheimer in Amerika (durch Herrn Samuel Vihberger, Karlsruhe)	200.—
Herrn Heinrich Seemann, New York	100.—
Herrn Ch. Schmelzer, Philadelphia (dch. „Fabr. Jg.“)	100.—
Herrn Karl Zahler in Trenton, N. J.	2 750.—
Frau Kate Schweig, Chicago	275.—
Von Herrn Aug. Keller, New York	1 000.—
Bad. Unterstützungsverein Chicago (durch Hrn. Schatzmeister W. Auehner in Chicago)	1 900.—
Von Frau Marg. Reich in New York	2 000.—
Herrn J. A. Walz, Brooklyn	100.—
Herrn Friedrich Karolus, Baltimore	1 000.—
Frau Emma Pagendorn, New York	155.—
Herrn Georg Armbruster, Woodburn	5 000.—
Größ-Boje Orden d. Hermannswebern I. St. Illinois	500.—
Von Ungenannt in Curithba	3000.—
Frau Anna M. Pfund, Philadelphia (d. A. U. Guth)	300.—
Frau A. Stein, Philadelphia	1 000.—
Frau Marie Ehringer, Springfield	800.—
Herrn und Frau John S. Heer, Bonkers	800.—
Summe	M 194 507.44

Lebensmittel, Kleidungsstücke und dergl.

Von Society of Friends War Victim Relief Committee Melbourne, vom North St. Louis Bundeschor, durch Herrn F. A. Ramberg in St. Louis, vom Arbeitsauschuh für Liebesgaben in Blumenau, von Frau A. Fischer in New York City, von Frau Karoline Heer, geb. Tafel, und Frau Marie Ehringer, geb. Tafel, in Springfield, von Herrn Dr. Leipnitz, R. d. Peize durch Andree u. Wilherding in Hamburg, vom Deutsch-Chilenischen Bund La Union, von Frau Frieda und Herrn Eyrich Rettig, Portland, Oregon, vom Germania-Damen-Verein (d. Frau C. S. Albangh, Salt Lake City), von Frau A. Johannsen, Stapleton, New York	5 274.60
Gesamtwert	M 199 782.04
Summa	M 199 782.04

Allen treuen Helfern und Helferinnen sei inniger Dank gesagt! Leider haben wir eine Vermögensverminderung von rund 92 000 Mark zu verzeichnen; der Grundstock mußte infolge der fortwährenden Teuerung angebrochen werden. Dabei sollte noch die Inneneinrichtung des Hoeder-Hauses beschafft werden, damit die Zahl der Zöglinge vergrößert werden kann. Und wieder sehen wir unsere Hoffnungen auf die Nächstenliebe, sie hat uns bis hierher geführt und wird uns auch ferner nicht verlassen!

Im Laufe des letzten Jahres besuchten einige amerikanische Freunde das Reichswaisenhaus, darunter der Präsident und der Vizepräsident des badischen Männergesangsvereins „Harmonie“, die Herren Anton Enz und Henry Gatzjen, der Präsident und der Vizepräsident des Badischen Volksfestvereins, Herr Julius Settel, mit Familie, und Herr J. Peter, alle aus New York, sowie Herr Herbold aus Chicago. Auch der frühere Verleger der „Badischen Landeszeitung“, in New York, Herr A. Siller, der seinen Wohnsitz wieder in der alten Heimat aufgeschlagen hat, beehrte uns mit seinem Besuch. Sie alle haben einen Einblick in den Hausbetrieb bekommen und sich davon überzeugt, daß noch tatkräftige Hilfe nötig und aber auch, daß das L. deutsche Reichswaisenhaus dieser Hilfe würdig ist.

La hr (Baden), den 15. April 1922.

Geheils Rheinl. Hansfr. 1923.

Karl Albert Guth.

Melbgebenheiten.

Bis Ende Juni 1922.

Der Hausfreund steht zur Wanderschaft bereit durch ein Jahr deutscher Geschichte. Und wie er unter der Tür steht mit seinem Wanderack auf dem Rücken und dem Wanderstab in der Hand, ist ihm, als sehe er hinaus in ein weites Nebelbraun, aus dem sich weder Baum noch Haus noch Strauch heraushebt. Nichts als lauter weißer Dampf, von der Erde zum Himmel, von dem Himmel zur Erde auf- und niedersteigend! Was ist das für ein Anzeichen? Ist es ein Frühnebel, auf den eine liebliche goldene Sonne kommen wird? Oder ein Abendnebel, auf den eine lange, finstere Nacht folgt? Wer mag's wissen? Niemand kann die Antwort geben!

Am liebsten möchte der Hausfreund sagen: die finstere Nacht ist nun herum. Es naht gen den Tag, und wer rüstig auschreitet, der wird bald in hellem Sonnenschein wandern. Aber er wagt es nicht. Probezieren ist ein schweres Kunstwerk. Es hat sich schon mancher böß daran vertan. Und der Hausfreund möchte nicht zu den Leuten gehören, die anderen ein goldenes Bild vormalen, und wenn sie's nehmen, ist es eitel Schutt und Moder. Wer kann's wissen, ob das deutsche „Morgen“ ein Morgen der Klarheit oder ein Morgen des Elends wird? Vorerst liegt der Nebel auf der Flur und will nicht weichen.

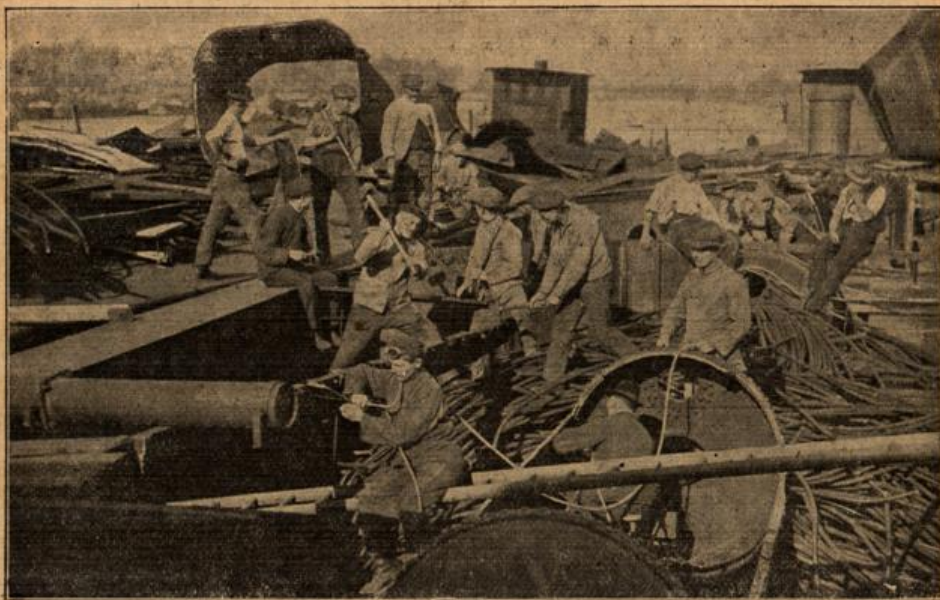
Jeder, der durch einen dicken Nebeltag seinen Weg hat suchen müssen, der weiß, wie schwer das ist. Der Hausfreund ist einmal an einem solchen Nebelmorgen auf den Feldberg gestiegen, und er hat nach stundenlangem Gehen zu seinem Wandertameraden gesagt: „Jetzt müssen wir doch bald am Turm sein?“ Und keiner von den beiden hat den Turm erblicken können — und dabei sind sie hart vor dem Gemäuer des Turmes gestanden. So dick hat der Nebel den Turm verhüllt. Und daran muß er heute denken, wenn er sich anschickt, davon zu erzählen, wie das deutsche Volk im vergangenen Jahr durch den Nebel hat gehen müssen. Kein Wunder, daß der Weg so schwer zu finden gewesen ist! Es war ein Tappen und Tasten, daß einem darob das Herz bluten kann. Und jetzt muß der Hausfreund seine Leser noch einmal durch die Dickzackwege dieses letzten traurigen Nebelweges führen, und viel Erfreuliches hat er dabei nicht zu zeigen. Im Nebel sieht halt alles grau aus, was sonst in den lichtesten Farben schimmert.

Das Schwerste, was dem deutschen Volk auferlegt worden ist, war: das Zahlen! In London hatten unsere Gegner beschlossen: Die Deutschen können zahlen! Und was blieb uns übrig? Wir mußten „ja“ sagen. Denn wenn wir uns gesperrt hätten, so hätten sie unser halbes Deutschland mit ihren Truppen besetzt, und mit unserer ganzen Industrie wäre es aus gewesen. Sie hielten uns an der Gurgel und hatten den Revolver gespannt: „Zahle! Oder du bist ein Kind des Todes!“ Da gib's nichts anderes als zu sagen: „In Gottes Namen, ich will zahlen!“ Auch wenn man nicht zahlen kann, — man verspricht alles, nur um die würgende Faust von der Kehle zu kriegen. Und wir haben angefangen zu bezahlen. Gleich eine Riesensumme: eine Milliarde in Goldmark. Es war wie bei einem Berzweifelden, der das letzte Körnlein Weizen und das letzte Stäublein Mehl zusammensucht, wenn er einen

Laib Brot backen will und nichts mehr hat. Und nachdem wir alles ausgekrazt hatten, was noch im Lande an Geld und Gelbeswert vorhanden war, wurde auch glücklich im August 1921 die erste Milliarde gezahlt. Aber was geschah? Draußen in der Welt sagte man: „Die Deutschen haben nichts mehr! Sie werden bald Bankrott machen. Und dann gilt ihre Mark nichts mehr. Man kann mit ihren Geldscheinen die Stuben tapezieren. Und die Tapeten, die aus deutschen Tausendmarktscheinen bestehen, sind uns zu teuer!“ Und wer da draußen Marktscheine hatte, suchte sie so schnell wie möglich zu verkaufen. Ach, wie billig ward da mit einem Male die Mark! Ende Juli konnte man noch für 9 Mark einen Schweizer Frank bekommen — Ende September mußte man dafür schon 40 und im November sogar 55 Mark bezahlen. Die Deutschen waren so verrufen in der Welt mit ihren schön gedruckten Scheinen, daß man sagte: „Deutschland wird sicherlich im Frühjahr 1922 den Staatsbankrott ansagen müssen!“ Der das schrieb, war ein — Engländer. Freilich einer, der offene Augen hatte und etwas verstanden hat von dem nervus rerum. Er heißt Keynes, und seine Landsleute, die erst nicht viel von ihm wissen wollten, fingen doch schließlich an, ihre Ohren zu spizen. Denn sie mußten sich sagen: „Er hat recht. Der Bogen, der überspannt ist, muß brechen!“ Zudem kam noch ein anderes Unheil über die Länder um uns herum. Je weniger die Mark wert ist, um so billiger wird unsere Ware. Die Deutschen konnten so billig arbeiten, daß die anderen Länder mit uns nicht mehr in Wettbewerb treten konnten. Wir haben alle Fabriken der Welt unterboten durch unsere billigen Preise. Und die ganze Welt hat in Deutschland ihre Waren bestellt: Maschinen, Gewebe, Goldarbeiten, Bücher, Stahlwaren, alles, was man sich erdenken kann, wurde in Deutschland gekauft. Und die Fabriken in England und in Amerika, in Holland und in der Schweiz mußten ihre Betriebe schließen. Natürlich! Denn wer sollte ihnen ihre Waren abkaufen? Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Rußland konnten nichts kaufen. Die ausländischen Waren sind für alle diese Länder unerschwinglich. Heute kostet z. B. eine Taschenuhr, die in der Schweiz hergestellt und für 30 Franken verkauft wird, 24000 Mark! Der geneigte Leser mag sich selbst ausrechnen, was eine goldene Taschenuhr aus der Schweiz kosten mag! Das Jahres-einkommen eines höheren Beamten würde gerade hinreichen, sie zu kaufen! Da läßt man die Finger vom Kaufen, nicht wahr? Ja, und wenn man nichts mehr verkaufen kann, kann man auch nichts mehr verdienen. Die armen Stickerinnen aus dem Kanton Appenzell, die einst ihre Arbeiten tausendweise nach Deutschland verkaufen, können ihre fleißigen Hände in den Schoß legen. Der Hausfreund denkt noch daran, wie in schönen Friedenszeiten diese Stickerinnen in den Ladengeschäften der großen Städte Deutschlands in ihren schönen Schweizertrachten saßen und ihre Arbeiten machten mit flinken, geschickten Fingern, und sie tun ihm in der Seele weh, daß sie jetzt feiern müssen. Wieviele Kinder im Kanton Appenzell, deren Mütter von dieser Arbeit lebten, werden nach Brot schreien! Und so ging es den Uhrarbeitern und den Seidenfabrikanten und vielen anderen. Viele Tausende von Arbeitern sind brotlos geworden und müssen vom Staat durch Arbeitslosenversicherung erhalten werden. Der Staat aber, der diese Arbeitslosen erhalten muß und keine Steuern mehr von ihnen bekommen kann, muß

verarmen. So ist es auch in England gegangen: im Augenblick, da der Hausfreund dies schreibt, sind in England 1 1/2 Millionen Arbeitslose! Die Summen, die der englische Staat für diese Arbeitslosen zahlen muß, sind größer als die Summen, die er von uns Deutschen erhalten würde, wenn wir alles bezahlen könnten, was wir zahlen sollen. Und das ist doch die größte Dummheit, die es auf der Welt gibt, einen Schuldner bis aufs letzte Blutströpflein auszupressen, während man selbst dabei zugrunde geht! Man greift sich an den Kopf und fragt sich: „Gibt es denn in der Welt keine Vernunft mehr? Ist denn aller gesunde Menschenverstand zum Teufel gegangen?“ Auch in Amerika ist die Arbeitslosigkeit riesig groß geworden, obwohl dieser große und reiche Staat noch am meisten

Baumwolle oder fein Holz um noch größere Millionen kaufen, nur damit er weitere Waren fabrizieren kann? Dann ist er erst recht ein armer Tropf. Millionen und aber Millionen von Deutschen müssen in die Trostlosigkeit einer Hunger- und Bettelarmut hinabsinken! Der Hausfreund hat schon seit Jahr und Tag vergessen, wie ein Butterbrot schmeckt, weil er keine Butter mehr kaufen kann. Und daß es so etwas gibt wie Schinken, weiß er nur vom Hörensagen. Davon läßt er seine Finger. Oder wer kann denn noch ein frisches Ei zum Frühstück essen? Und wer darf es wagen, ein Glas Milch seinen Kindern zu reichen? Wie oft kommt jetzt in den deutschen Familien ein Pfündlein Fleisch auf den Tisch? In Friedenszeiten hat es den Hausfreund geschauert, wenn eine arme Arbeiterfrau gesagt hat:



Aus Deutschlands schwerer Zeit.

Die Zerstörung von deutschen Torpedobooten im Hafen von Stettin, die Deutschland dem Versailles Friedensvertrag gemäß vernichten muß.

sich vor dem Fluch der Arbeitslosigkeit zu schützen imstande ist.

Nur die Franzosen haben sich nicht dazu bequem wollen, dieses Weltelend einzusehen. Sie haben hartnäckig weiter geschrien: „Deutschland ist an allem schuld! Deutschland will nicht bezahlen! Deutschland läßt uns vor, es habe nichts, während es doch im Geld steckt bis über die Ohren!“ Ja sie haben sogar behauptet, das Sinken des Markwertes sei von uns Deutschen künstlich gemacht, damit unsere Industrie recht viele Aufträge bekomme und so wieder märchenhaft reich werden könne. Als ob wir mit der elenden wertlosen Mark leben könnten! Was hilft uns denn auch der größte Verdienst, wenn wir nichts dafür kaufen können? Was hilft es dem Arbeiter, wenn er hunderttausend Mark im Jahr verdient und die Mark ist nur einen Pfennig wert? Dann hat er in Wirklichkeit tausend Mark, und davon zu leben ist ein Kunststück, das uns einmal ein Franzose vormachen soll! Und was hilft es einem Fabrikanten, wenn er Millionen verdient und er muß dann seinen Stahl oder seine Wolle oder seine

„Am Sonntag darf ich ein Pfund Rindfleisch kaufen, damit ich eine kräftige Suppe für meine Kinder auf den Tisch bringen kann, sonst heißt es, von Kartoffeln und Gemüse leben!“ Jetzt hat es der Hausfreund affurat so wie damals die arme Frau in irgendeinem Hinterhaus seiner Großstadt, in der er damals gewohnt hat. Und so, wie es der Hausfreund hat, so hat es die große Mehrzahl der Deutschen.

Jetzt möchte der Hausfreund nur, daß die Franzosen das einmal hörten! Aber er schätzt, das kriegen sie nicht zu hören. Dafür sorgen ihre Staatsmänner, daß das Franzosenvolf die Wahrheit über Deutschland nicht zu hören bekommt. Sondern daß es da drüben immer noch heißt: „Die schrecklichen Deutschen — die sind an allem schuld!“

Aber wir haben uns die redlichste Mühe gegeben, zu bezahlen, was wir konnten. Bis „Matthäi am letzten“ war. Bis alle unsere Taschen leer waren. Das war im Monat Dezember. Da hat die deutsche Regierung an die „Reparationskommission“ — das ist eine Behörde, von Engländern, Franzosen, Italienern, Bel-

giern, Japanern usw. zusammengesetzt, die über die deutschen Zahlungen wachen muß — geschrieben: „Wir können nicht mehr. Denn wir haben nichts mehr. Gebt uns einen Zahlungsaufschub. Laßt uns ein wenig verschnaufen!“ Mit dem Fremdwort nennt man

vollen Teppiche, unser Porzellan, unser Silber — damit wolle man sich bezahlt machen. Wenn die Deutschen Bankrott machen, sollen sie wenigstens vorher ausgeplündert werden, so dachten die Zeitungsschreiber. Sie bedachten in ihrer Wut nicht,

die aus den Sangesgebeten Stufenhohe in die alle Sehnat geflüchtet sind. Stab und Stabpunft her umwohnenden Goldschmieden, denen der durch 50 Jahre langen Stab erworbenen Wohlstand ein Dorn im Auge war, machte ihnen in den letzten Jahren das Leben lächerlich. Man nahm ihnen nach und nach alles Gut und Geld und besetzte sie sogar mit dem Tode. Sie ersten Stabmahlunge in Seftin sind Stabmahlunge in Seftin.



ein elender Tropfen auf einen heißen Stein sein würde. Es gibt ein altes Sprüchlein, das heißt: „Man darf die Henne nicht schlachten, die goldene Eier legt!“ Und wir sollen doch die goldenen Eier legen für die Franzosen. Wenn man uns alles nimmt, so können wir nicht mehr arbeiten, und nur durch Arbeit, jahrzehntelange Arbeit können wir die Gelder aufbringen, von denen die Franzosen leben wollen. Hört man unsere Fabriken, indem man ihnen die Möglichkeit nimmt, Waren zu schaffen, so heißt's bald: „Ade, deutsche Millionen! Auf Nimmerwiedersehen!“ Darum konnte dies saubere Blänchen der französischen Zeitungsschreiber nicht durchgeführt werden.

Die Engländer sind weniger hitzig, die rechnen, — und wenn sie rechnen sind sie sehr kaltblütig. Die haben gesagt: „Besser den Sperling in der Hand als die Taube auf dem Dach!“ Und sie sagten: „Wir wollen die Deutschen ein wenig verschnaufen lassen. Kommt Zeit, kommt Rat — und Geld!“ Es fällt ihnen nicht ein, uns die Schulden zu schenken, aber sie wollen es

das Moratorium. Nun ging ein Geschrei bei den Franzosen an. Die verrücktesten Pläne wurden gemacht. Es gab französische Zeitungen, die meinten, man müsse den Deutschen alles nehmen, was Geldeswert habe, unsere Schmuckfachen, unsere kostbaren Bilder, unsere wert-

so machen, daß wir langsam und sicher die Schulden bezahlen. Die haben darum die Franzosen dazu bewogen, auf Anfang Januar eine Konferenz nach Cannes in Südfrankreich einzuberufen, auf der dann beraten werden sollte, wie man es einrichten kann, daß die

Deutschen am Leben bleiben und zahlen können. Cannes ist ein Weltbad, am schönen blauen Mittelmeer gelegen, wo alljährlich die reichsten und vornehmsten Leute der ganzen Welt zusammenkommen, um es sich wohl sein zu lassen. Da kamen nun die großen Wortführer unserer Feinde zusammen, an ihrer Spitze der englische Minister Lloyd George und der französische Minister Briand. Die beiden saßen zusammen und hatten schon einen Plan geschmiedet, den Deutschen „die Atempause“ zu gönnen, da geschah etwas ganz Unerwartetes.

In Frankreich trat unser schlimmster Feind auf den Plan. Es war der ehemalige Präsident Poincaré. Der Hausfreund erinnert sich noch ganz genau daran, wie einst dieser Mann zum Präsidenten der französischen Republik gewählt worden ist. Damals hat es in ganz Deutschland geheizt: „Poincaré — das bedeutet Krieg!“ Und auch die Franzosen, die etwas tiefer blicken konnten, haben so gesagt: „Dieser Mann hat den Krieg sich nicht nehmen lassen: „Dieser Mann hat den Krieg gewollt — und zum großen Teil auch veranlaßt!“ Der haßt Deutschland mit der ganzen Leidenschaft seiner Seele. Nach dem Krieg war seine Präsidentenzeit aus, — aber er hat die ganze Zeit her geschürt und gehöhrt gegen Deutschland. Und jetzt, wo in Cannes es daran ging, Deutschland etwas glimpflicher zu behandeln, trat er mit einemmal in der französischen Kammer auf und schrie: „Frankreich wird in Cannes verraten und verkauft!“ Der Ministerpräsident Briand fuhr spornstreichs nach Paris, um sich zu verteidigen. Aber es half ihm nichts. Man schrie ihn einfach nieder, — und er nahm sofort seinen Abschied. Poincaré wurde zum Ministerpräsidenten gewählt, und wir Deutschen haben gewünscht: „Jetzt geht es uns aufs neue an den Kragen!“ Wir Deutschen hatten einen sehr klugen Mann nach Cannes geschickt, das war Walter Rathenau, der ein geschickter Finanzmann war und alle Geldsachen aus dem ff verstand. Aber als er in Cannes ankam, war das Urheil schon geschehen. Nur so viel konnte er noch erreichen, daß wir gezwungen worden sind, alle 10 Tage 31 Millionen in Gold zu bezahlen und weitere „Sachleistungen“ zu liefern. Der geneigte Leser sieht ja, wenn er die Augen aufmacht, jeden Tag die Güterzüge an sich vorüberfahren, auf denen Holz und Kohlen nach Frankreich gefahren werden, damit sie drüben in lauter „Sachleistungen“ ersticken, während wir in Deutschland im kommenden Winter uns die Knochen abrieren dürfen! Es ist ja beinahe kein Holz und keine Kohle mehr zu kriegen, selbst wenn man Märchenpreise dafür bietet.

Jeder Einsichtige wußte, daß dieser Beschluß in Cannes nur eine Galgenfrist für Deutschland sein werde. Man konnte genau den Augenblick voraussehen, in dem Deutschland auch diese 31 Millionen Goldmark nicht mehr bezahlen kann. Darum sagten die Minister der fremden Staaten: „Wir kommen noch einmal zusammen und beraten weiter!“ Ach, dies Beraten, — es ist wie in der Geschichte, die die alten Griechen aus der Hölle erzählt haben. Dort in der Hölle, so jagten sie, sind Jungfrauen, die eine große Schandtat auf Erden begangen haben. Darum sind sie dazu verurteilt, Wasser in ein Faß zu tragen, das durchlöchert ist. So wie sie oben das Wasser hineingießen, läuft es unten hinaus. Die Griechen nannten diese Unseligen die Danaiden, und ihr Faß das Danaidenfaß. So sind alle die Beratungen, die gepflogen werden, nichts anderes als Danaidenfässer. Lauter Wasser, das davonläuft!

So eine Beratung war in Amerika gewesen. In Washington. Der amerikanische Präsident Harding hatte alle Völker der Erde — nur die Deutschen nicht! — die sind ja die Weltstörenfriede, so hieß es — eingeladen zu einer großen Zusammenkunft, auf der beraten werden sollte, wie man es anfangen müsse, damit kein Krieg mehr auf Erden geführt werden könne. Alle die Großmächte sollten sich verpflichten, abzurüsten. Sie sollten keine Kriegsschiffe mehr bauen, sie sollten ihre stehenden Heere entlassen, es sollten keine Mordmaschinen mehr gebaut werden. Denn der Präsident sagte ganz richtig: „Wir verbrauchen unser ganzes Geld in lauter Kriegsrüstungen, — kein Wunder, daß wir immer ärmer werden, trotz all unserer Riesenarbeit, die wir tun! Weg mit dem Lumpentram! Wir wollen endlich Frieden machen!“ Vom 12. November bis zum 1. Februar saßen sie in Washington zusammen, um diesen Weltfrieden zu schließen. Und was ist herausgekommen? Vor allem hat der Franzose eine gewaltige Rede gehalten, in der er sagte: „Wir Franzosen würden heute lieber in der er sagte: „Wir Franzosen würden heute lieber als morgen unsere Soldaten heim schicken, — aber die bösen Deutschen! Ja, die lauern nur darauf, daß wir ohnmächtig sind. Dann fallen sie über uns her, und dann gute Nacht, Frankreich!“ Wer lacht da nicht? Wir Deutschen, ausgerechnet wir Deutschen! Die wir keine Kanonen und keine Tanks und keine Kriegsschiffe und keine Flugzeuge haben, — mit was sollen wir denn Krieg führen? Mit Feugabeln und Dreischlegeln etwa? Das war gerade wie in der Fabel vom Wolf und vom Lamm: „Du hast mich gescholten!“ Vor vier Wochen!“ und als das Lamm sagte: „Ich bin ja erst zwei Wochen alt!“ hieß es: „Dann hat mich deine Mutter gescholten!“ und gefressen wurde das Lamm. So muß der Deutsche der Kriegsmensch sein, wenn er auch an Händen und Füßen gefesselt ist. Da war's also Essig mit dem Abriiten. Schließlich haben sie ein Abkommen getroffen, nach dem sie sich gegenseitig verpflichtet haben, in 10 Jahren keine Kriegsschiffe mehr zu bauen. Das war alles. Die Engländer hätten gern gehabt, daß die Franzosen versprochen hätten, auch keine Unterseeboote mehr zu bauen. Aber die Franzosen trauen der englischen Freundschaft nicht über den Berg. Denn der Engländer „kann auch anders“. Er hält es alle halbe Jahrhundert mit einem anderen. Anno 1814 und 1815 ist er mit den Deutschen gegen den Franzosen gegangen, anno 1914 mit den Franzosen gegen den Deutschen. Darum sagt sich der Franzose: „Das Rad kann wieder anders herumschwingen!“ Und darum will er die Unterseeboote haben, um den Engländern den Daumen auf das Auge zu halten. Er hat auch uns Deutschen die langen Kanonen abgegußt, damit er, wenn es Not tut, von Nordfrankreich aus die englische Küste bombardieren und ganz London in Schutt und Asche kanonieren kann. So sieht es mit der schönen Freundschaft dieser zwei Völker aus. Kurzum — das ganze Ergebnis der Washingtoner Friedenskonferenz ist dies: daß England und Amerika Brüderlichkeit gemacht haben, und daß die Welt jetzt den Angelsachsen gehört. Auch der Japaner hat gute Miene zum bösen Spiel machen müssen und unter seinem höflichen Lächeln seinen Grimm versteckt. Der Hausfreund meint, die ganze Konferenz ist nichts weiter als ein Pulverfaß, über das man eine schön gestickte Decke gebreitet hat. Trotz der Decke kann's losgehen, ehe man sich's versteht. Es braucht nur ein Funken draufzufallen, der die Decke so, weil genug durchgebrannt haben wird. Die Amerikaner

haben zwar ein Jubellied angestimmt: „Jetzt sei der erste Klang eines wirklichen Weltfriedens gesungen — und der könne nicht mehr verklingen!“ Aber der Hausfreund denkt: „Trau, schau, wem?“

Nur eines ist geblieben aus der Konferenz: eine Verstimmung gegen Frankreich. Die Mächte haben

wurden. Dann machten die Herrschaften die Türe zu und berieten unter sich. Und unsere Gesandten standen draußen. Diesmal aber saßen wir mit den Segnern am Verhandlungstisch. Aber der Franzose hatte den Befehl ausgegeben: „Ueber den Friedensvertrag von Versailles und über die deutschen Schuldbzahlungen

darf nicht geredet werden. Daran wird nicht getippt. Das ist eine fest ausgemachte Sache, an der wir nicht rütteln lassen!“

— Ja, wozu dann die ganze Beraterlei? In diesem Friedensvertrag liegt ja die Wurzel alles Unheils. Ehe die ausgerissen ist, sproßt das Weltunkraut fröhlich weiter. Nun, der englische Ministerpräsident Lloyd George dachte: „Wenn ich die Leutein nur einmal beisammen habe, dann kommt das andere schon von selbst. Den Mund kann man doch niemand zubinden!“ Und richtig! Raum war man bereinander, da kam schon der Krach. Nämlich die Russen waren auch nach Genua gekommen.



Die Konferenz in Genua.

Das Edenhotel, in dem die deutsche Abordnung untergebracht war.

gesagt: „Wenn der Franzose nicht so argwöhnisch gegen Deutschland wäre, dann hätte eine Abrüstung kommen müssen“ — und das wird wohl richtig sein. Der Hausfreund meint sogar: „Wenn der Franzose nicht so ehrgeizig wäre und die Herrschaft in Europa um jeden Preis haben wollte, wäre es zu einer Verringerung seiner Armeen jetzt Zeit gewesen!“ Wenn die Franzosen nur die halbe Armee hätten, die sie jetzt haben, könnten sie uns Deutsche hundert Jahre unter der Faust halten. Aber sie wollen nicht; Europa soll vor ihnen kuscheln, das ist der Wille ihrer Staatsmänner. Darum pfeifen sie auf den Weltfrieden.

Aber der Amerikaner hat in seinem Groll über die Franzosen gesagt: „Wenn ihr so viel Geld habt, die vielen Soldaten und Kasernen und Kanonen und Tanks zu bezahlen, so zahlt auch die Milliarden, die ihr uns vom Krieg her schuldig seid!“ Und die Franzosen hatten doch gehofft, daß der reiche Onkel Sam in Amerika ihnen gnädigst die Schulden erlassen sollte. Daraus aber ward nichts. Um so mehr bauen die Franzosen jetzt auf uns Deutsche hinein: „Ihr müßt zahlen, damit wir zahlen können!“ So will jeder vom andern Geld haben, und doch hat keiner das ersehnte Geld!

Darum konnte auch aus der Konferenz nichts werden, die in der Osterwoche in Genua zusammentam. In dieser herrlichen italienischen Stadt sollte endlich die heillose europäische Not gelöst werden. Darum hatte man zum erstenmal seit dem Krieg die Deutschen eingeladen, als ganz gleichberechtigte Teilnehmer an einer Konferenz zu erscheinen. Vorher durften wir nur zuhören, wenn eine Konferenz war, und höchstens erlaubte man uns, Antwort zu geben, wenn wir gefragt

wurden. Und die Russen sind den Franzosen von früher her noch eine unheimliche Masse Geld schuldig. Als die Franzosen vor 20 Jahren mit den Russen Brüderlein machten, gaben sie ihnen viele Milliarden, damit die Russen sich auf den kommenden Krieg gegen Deutschland rüsten könnten. Das haben die Russen auch gründlich besorgt, wie wir alle noch aus dem Weltkrieg wissen. Aber ihre Schulden stehen noch in dem französischen Schuldbuch. Sie haben noch keinen roten Heller bezahlt. Jetzt dachten die Franzosen, sie könnten diese russischen Milliarden auch noch uns Deutschen auf den Buckel schieben. Es sollte ein Vertrag gemacht werden, nach dem die Russen die Gut haben, die sie an uns Deutsche aus dem Weltkrieg zu fordern haben, an die Franzosen und Engländer abtreten sollten. Die Franzosen wollten für die Russen die Gerichtsvollzieher in Deutschland spielen, aber dann die eingetriebenen Schulden in ihre eigene Tasche stecken. Dann, wenn dieser Vertrag geschlossen worden wäre, wären wir Deutschen erst recht nie — in Jahrhunderten nicht — aus der französischen Schuldnerechtschaft herausgekommen. Und darum sagte man den Deutschen, die unter der Führung von Walter Rathenau erschienen waren: „Bei den Verhandlungen zwischen Rußland und uns habt ihr nichts zu suchen! Die werden hinter verschlossenen Türen geführt.“ Da hat sich aber der Deutsche gewehrt, denn schon lang waren Verhandlungen zwischen Rußland und Deutschland im Gange über ein gegenseitiges Einverständnis. Und diese Verhandlungen wurden ganz schnell, ehe die Engländer und Franzosen es sich verahen, in der Woche nach Ostern zu Rapallo abgeschlossen. Da hieß es denn: „Deutsch-

land und Rußland haben gegenseitig nichts mehr aneinander zu fordern. Alle gegenseitigen Schulden sind ein für allemal aufgehoben. Und von jetzt an wird Deutschland mit Rußland in einen Handelsverkehr treten!" Damit sollte gesagt sein: Rußland liefert uns seine reichen Bodenschätze, die vor allem in Metall und Holz und Pelzwerk bestehen, und wir liefern ihm dafür Maschinen und Ingenieure, an denen es in Rußland elend fehlt. Die beiden Völker, die beide in heillosen Bedrängnis stecken, müssen sich gegenseitig aus der Patsche helfen.

Zuerst ging ein fürchterliches Geschrei bei unseren Segnern los: "Die Deutschen sind wieder die Weltföhrenfriede!" Aber schließlich beruhigte man sich, und der Vertrag hat seine Gültigkeit, so sehr die Franzosen dagegen wüteten.

Das war das einzige, was aus der Konferenz herauskam. Blutwenig! Denn vorerst ist Rußland so arm und verzweifelt, daß es uns nicht viel helfen kann. Aber es ist wenigstens einmal der Welt gezeigt worden, daß der Deutsche auch noch selbst sich zu helfen weiß, wenn ihm niemand die Hand bieten will. Etwas wie eine kleine Achtung vor der deutschen Staatskunst fing an sich in der Welt unserer Gegner zu regen. Und das ist — so wenig es ist — doch etwas!

Mit den Russen haben dann die Herren von der Entente in der holländischen Stadt Im Haag weiter verhandelt. Die bösen Deutschen durften dort nicht dabei sein. Aber es scheint, daß auch da nichts zustande gekommen ist. Denn was die Engländer und die Franzosen wollen, können die Russen nicht leisten: das ist bares Geld, sintemal und alldieweil die Russen noch weniger haben als Deutschland. Und wo nichts ist, hat auch der Engländer und der Franzose das Recht verloren.

Um den Deutschen die Möglichkeit zu geben, ihre Zahlungen zu leisten, hat man die Geldmänner der ganzen Welt, die Bankiers von England, Frankreich und vor allem von Amerika nach Paris zusammengelen. Der Hauptmacher der Weltbanken, der amerikanische Milliardär Morgan, war zu dieser Zusammenkunft geladen. Am Mittwoch vorm Himmelfahrtstag wurde die Konferenz eröffnet. Nun ist es eine sizliche Sache, mit den gewieigten Geldmännern zu verhandeln. Die fragen, ehe sie ihre Taschen aufmachen, allemal zuerst: "Kriege ich mein Geld wieder? Und trägt es mir die gehörigen Prozente?" Bei Geldsachen hört die Gemütlichkeit — und auch die Gutmütigkeit auf. Darum haben die Geldmänner zuerst einmal die deutschen Finanzen geprüft und sich gefragt: "Kann Deutschland die Forderungen bezahlen, die man ihm in Versailles auferlegt hat?" Und die Antwort war: "Nein!" Und so beschlossen die reichen Herren: "Wir können den Deutschen keinen Pfennig borgen, weil unser Geld verloren wäre, solange der Vertrag von Versailles in Geltung ist!" Und dann gingen sie heim.

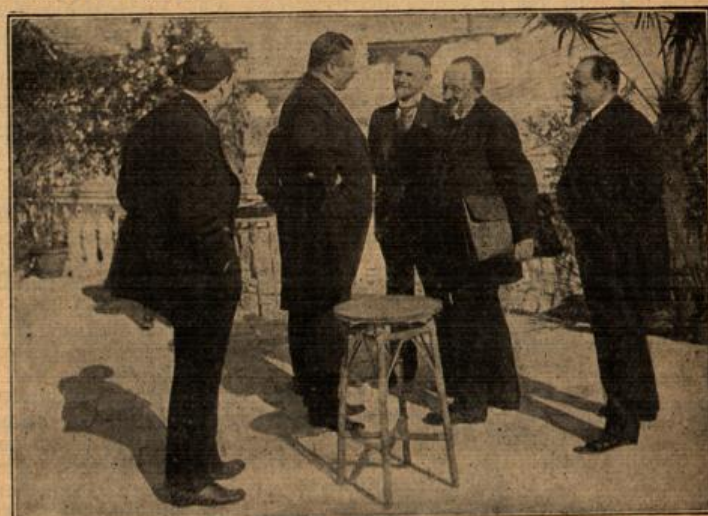
Das war schlimm für uns — aber auch für die Franzosen. Für uns, weil unsere Mark mit einemmal noch

wiel wertloser wurde, als sie vorher gewesen war. Und für die Franzosen, weil die bisher immer geschrien hatten: "Deutschland kann bezahlen, aber es will nicht!" Und jetzt sagten die Leute, die es wissen müssen, weil sie die einzigen wirklichen Sachverständigen sind: "Nein, Deutschland kann nicht bezahlen!" Und dagegen ist nicht aufzukommen, auch mit den wildesten Reden nicht, die der französische Ministerpräsident Poincaré in allen Banketten und Versammlungen seines "getreuen Volkes" hält.

Jetzt steht die ganze Welt — wie der Ochse am Berg. Und der Hausfreund fragt sorgenvoll: "Was wird werden? Wird jetzt endlich die Vernunft zu ihrem Rechte kommen? Oder wird — wie bisher immer! — die Leidenschaft der Franzosen die Welt weiter ins Bockshorn jagen?"

Die Antwort wird der Hausfreund vielleicht nächstes Jahr geben können. Vielleicht aber auch nicht. Wer weiß?

Bisher sind alle unsere Hoffnungen zu Wasser geworden. Auch in der Frage: "Wem wird Oberschlesien gehören?" Der geneigte Leser erinnert sich, daß die Abstimmung in diesem unglücklichen Land zugunsten Deutschlands ausgefallen war, aber die feindlichen Mächte haben diese Abstimmung nicht angenommen, sondern eine Art von Schiedsgericht eingesetzt, das die letzten Entscheidungen treffen sollte. Anfänglich tat der Engländer Lloyd George so, als ob er für Deutschlands unbestreitbares Recht eintreten wolle. Er sagte: "Für Deutschland muß ehrliches Spiel gelten!" Aber seine Gunst hielt nicht lang vor. In Kleinasien war Krieg zwischen den Griechen und den Türken. England stand auf seiten der Griechen, Frankreich auf seiten der



Die Konferenz in Genua.

Der deutsche Reichshändler Dr. Birth im Gespräch mit den drei führenden Vertretern der russischen Sowjetrepublik; von links nach rechts: Krassin, Tschichserin, der den deutsch-russischen Vertrag unterzeichnet hat, und Toffe.

Türken. Blötzlich siegten die Türken, und die Engländer machten sehr lange Gesichter. Sie mußten sich sagen: "Wenn wir in Kleinasien etwas zu sagen haben wollen, müssen wir die Freundschaft der Türken und der Franzosen haben. Sonst geht es uns mit unserer Bagdabahn schiefe, die Afrika mit Indien verbindet." Und

jetzt ließ man Deutschland kaltblütig fallen. Das Schiedsgericht, das unter einem Japaner stand — soweit sind wir gekommen, daß deutsches Schicksal von einem Selbsttötigen entschieden wird! — beschloß, Oberschlesien in zwei Teile zu teilen, der eine Teil wird deutsch, der andere polnisch. Das war der Richterspruch am 20. Oktober. Es half aller Protest der deutschen Regierung nichts. Wider alles Recht und alle Gerechtigkeit ward dieser Urteilspruch gefällt. Eine der schmachvollsten Vergewaltigungen, die Deutschland je erduldet hat! Nie kann ein deutsches Herz diesen Tag des Unheils und der Schande vergessen. Beinahe ein ganzes Jahr lang wurde noch in Genf über die Art der Verteilung verhandelt, bis endlich am 17. Juni die Teilung vollzogen wurde. Ueberall waren die deutschen Fahnen auf Halbmast, und als der Hausfreund an dem Postgebäude seiner Heimatstadt vorüberschritt und die Trauerfabrik sah, war ihm, als müßte sein Herz vor Gram in zwei Stücke brechen. Die wichtigsten Industriegebiete, die Bezirke Pless, Rybnitz, Rattowitz, Königshütte, große Teile von Ratibor, Hindenburg, Beuthen, Tarnowitz und Lublinitz wurden polnisch. Dort hatte deutscher Fleiß und deutscher Geist eine blühende Industrie geschaffen, in der viele Tausende von Arbeitern Lohn und Brot fanden. Das ist den Händen der polnischen Wirtschaft anheimgefallen. Was werden die Polen daraus machen?

Die Franzosen waren ganz aus dem Häuschen vor lauter Glück! Warum? Weil sie sagten: „Das ist die deutsche Waffenschmiede für den zukünftigen Krieg. Die ist jetzt den Deutschen für alle Zeiten genommen!“ Wirklich? Für alle Zeiten? Der Hausfreund denkt daran, wie einst vor 150 Jahren Polen in drei Fesseln gefesselt wurde, und die Russen und Oesterreicher und Preußen sich die Länder nahmen, und die Polen in Ingrimm und Trauer ihre nationale Selbständigkeit verloren. Auch das war ein schreiendes Unrecht. Heute ist der polnische Staat wieder auferstanden. Denn Unrecht kommt zu Tage. Niemal — und wenn es noch so lang währt, einmal kommt die Stunde, in der es bitter gebüßt werden muß. Daran denkt der Hausfreund und — schweigt! Denn er sieht über die Jahrzehnte hinaus, und was in seiner Seele an Hoffnung keimen will angesichts des Unrechts von Oberschlesien, das behält er für sich!

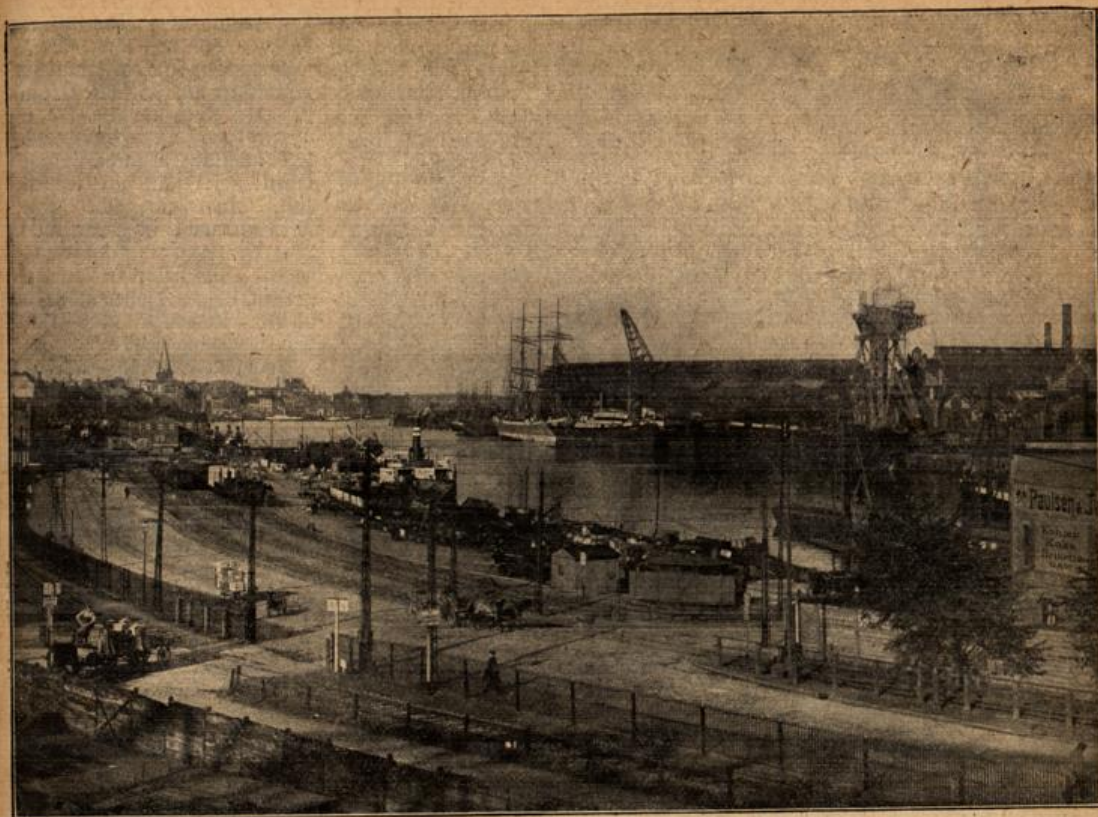
Er sieht hinüber über die deutschen Gauen und sieht das viele Leid, das allenthalben sein dunkles Zelt aufgeschlagen hat. Vor allem die Schmach der fremden Besatzung in den Rheinlanden. Dort haufen die Franzosen, als ob sie noch mitten im Kriege wären. Und die Deutschen ihre Sklaven seien, an denen sie ihr Mitleiden kühler könnten. Wie dort ganze Armeen stehen, als ob man mit eiserner Faust das arme Volk niederhalten müsse! Und die besten Wohnungen für die Offiziere in Beschlag genommen werden, die Besitzer der Häuser in Dachwohnungen und Hinterhäuser verbannt werden, die Tischwäsche und Bettwäsche, das Tafelsilber und die Küchengeräte in Beschlag genommen und verdorben werden. Und die fremden Offiziere ihre Familien aus Frankreich kommen lassen, um mit ihren Frauen und denen, die wenigstens dem Schein nach ihre Frauen sind, ein Schlaraffenleben führen! Wie dort ein Hauptmann ein Gehalt bezieht wie bei uns ein Minister, alles auf Kosten des deutschen Volkes. Wie weite Strecken blühenden Ackerlandes in Exerzier- und Flugplätze verwandelt werden, obwohl wir an Lebensmitteln den bittersten Mangel leiden und kein Flecklein

unseres Bodens entbehren können! Wie die Oberkommandierenden an Luxus nicht genug bekommen können und das Feuerwerk an Teppichen, Gemälden, Spiegeln, Parkettböden, Silberzeug für sich verlangen, alles aus dem ausgefogenen armen deutschen Volk herauspressen! Und wie ein deutsches Lied verboten ist! Wer „die Wacht am Rhein“ oder „Deutschland über alles“ singt — und sei es in dem engsten Familienkreis! macht sich straffällig. Deutschgesinnte Beamte werden vertrieben. Gesinnungsschnüffelerei überall! Ungehörtes gilt es da zu dulden.

Und erst die „Schwarzen“! Der Hausfreund muß einen Schleier fallen lassen über das Entsetzliche, was deutsche Frauen und Mädchen da zu erleiden haben. Aber über die Jahrhunderte hinaus muß es gerufen werden: „So behandelt ein Volk, das sich das erste Kulturvolk von Europa nennt, das einst den Krieg vorgeblich im Namen der Menschlichkeit, der Freiheit und der Gerechtigkeit führte, ein anderes Volk, das in ritterlichem Kampf bis zum letzten Blutstropfen und Atemzug sich um seine Freiheit gewehrt hat!“

Was will dem gegenüber die furchtbare Teuerung besagen, unter der alle leiden müssen? Von Tag zu Tag klettern die Preise in die Höhe. „Es kann nicht so weitergehen“ rufen Tausende und Abertausende. Aber — es geht eben doch so weiter. Man könnte die — Arbeitslosen der Nachbarländer beneiden, denen es so gut geht im Vergleich mit unseren Arbeitern und Beamten, die in der täglichen Fron stehen und doch langsam zur elendesten Bettelarmut herabsinken. Hat doch ein Schweizer Arbeitsloser mit seinen Franken, die er als tägliche Arbeitslosenunterstützung erhält, sich in Konstanz ein Haus kaufen können, während bei uns Hunderttausende vergeblich nach einer Dachkammer sich umsehen, in der sie mit ihrem neugegründeten Hausstand leben können. Und können doch die Arbeitslosen aus Basel mit ihren Franken herüber nach Lörrach kommen und sich's wohl sein lassen! Die Fremden, die in Deutschland reisen, erzählen von unseren vollbesetzten Gasthäusern, von den fahrenden Autos und den Sektgelagen. Sie sagen aber nichts davon, daß das nur sehr wenige Menschen sind, die durch unfaubere Machenschaften zu ihren Millionen gekommen sind, während die Hunderttausende in den Städten in fahstler Armut leben. In Berlin müssen Mütter ihre Säuglinge in Zeitungspapier wickeln, und der Hausfreund selbst weiß nicht, wie er es anstellen soll, wenn er einmal seine Kleider, die er von Friedenszeiten noch hat, aufgetragen hat. Denn neue Kleider zu kaufen, ist in Deutschland nur einer von hundert imstande. Weiß der Hausfreund doch eine leibhaftige Gräfin, die ihrem Sohn jetzt von den alten Dienerkleidern, die sie aus besseren Tagen aufbewahrt hat, seine „neuen Anzüge“ machen läßt. Kein Wunder — in Tagen, in denen ein Ei 8 Mark und ein Pfund Butter 120 Mark und ein Liter Milch 12—15 Mark kostet. Der Hausfreund erinnert sich der Tage des 30jährigen Krieges, in denen unsere Vorfahren jangen: „Ach, Gott vom Himmel, sieh darcin und laß dich des erbarmen!“ Schlimmer als heute konnte es auch damals nicht gewesen sein.

Und wenn die Deutschen wenigstens eines gelernt hätten außer dieser furchtbaren Notzeit: die Einigkeit. Ach, daß Gott erbarm. Unser alter Erbfehler, daß wir uns gegenseitig am meisten bekriegen, ist härter als je. Parteien, wie eine bunte Mustertarte, daß man bald ihre Namen nicht mehr kennt, schießen wie die Bilze aus dem Boden. Und „Rechts“ und „Links“



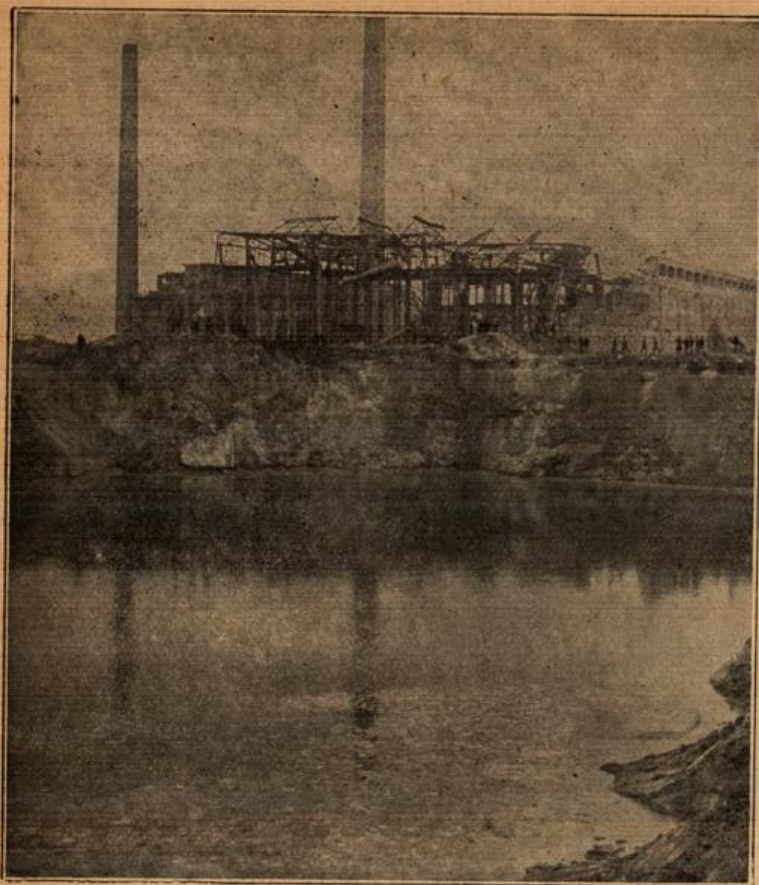
Von der Umwandlung des Kriegshafens Kiel in einen Handelshafen.

Der einstige mächtige Kriegshafen Kiel, der Sammelpunkt der deutschen Kriegskolonne ruhmreichen Angebens, wandelt sich allmählich in einen Handelshafen um. Der nie rastende deutsche Geist arbeitet nun in anderer Weise für Deutschlands Geltung; deutsche Handelsschiffe sollen dem Kieler Hafen in der Welt wieder Bedeutung verschaffen.

stehen gegeneinander wie die bittersten Feinde. Wo doch nichts nötiger wäre, als ein gemeinsames Tragen der gemeinsamen Not. Gibt es denn gar kein gegenseitiges Verstehen mehr? Wir wollen doch alle des Vaterlandes Bestes. Jeder, der ein Herz in der Brust trägt. Warum tun wir, als ob der Volksgenosse, der auf einer anderen Seite steht, der leidhaftige Satan wäre? Da ist denn kein Wunder, wenn in den Köpfen von allerhand jungen Leuten, die aus dem Krieg die Wildheit und Robheit mitgebracht haben, eine Leidenschaft groß wird, die über alle Stränge schlägt. In Deutschland ist das Ungeheuerlichste eingezogen, was es geben kann, und was man dem ruhigen, klaren, gefassten deutschen Volk nie zugetraut hätte: der politische Mord! Den Hausfreund Schauerer's, wenn er davon berichten muß, daß am 26. August 1921 der Zentrumsgesandte Matthias Erzberger bei einem Spaziergang auf dem Kniebis von zwei Mördern erschossen worden ist, und daß es Leute gegeben hat, die diesem Mord noch haben zujubeln können und gesagt haben: „Das sei eine Befreiung Deutschlands gewesen!“ Und am 24. Juni dieses Jahres ist der Minister Walter Rathenau in Berlin von drei Mordbuben erschossen worden. Eine Tat nicht bloß der Scheußlichkeit, sondern auch der grenzenlosesten Dummheit. Denn gerade dieser Mann war für uns Deutsche einer der Allerbesten und Unentbehrlichsten. Durch seine große poli-

tische Befähigung, seine persönliche Gewandtheit und seine umfassende hohe Geistesbildung und seine Sprachenkenntnis — er sprach Englisch, Französisch und Italienisch wie seine Muttersprache — war er der hervorragendste Führer unseres Volkes geworden. Er hatte sich die Achtung unserer Gegner im höchsten Maße erworben, und wenn einer imstande war, uns aus dem Elend unserer Finanzen herauszubringen, war er es. Mitten aus seinem Lebenswerk war er herausgerissen worden! Und was das Ärgste ist, das ist die vergiftete Luft, in die wir hineingerissen werden durch diese Untaten. Keiner will mehr dem anderen über den Weg trauen! Mit Gefegen „zum Schutz der Republik“ muß mühsam der Staat aufrechterhalten werden, der doch nur bestehen kann, wenn die Freude am Staat ein Volk erfüllt und jeder weiß: „Wir sind nicht für uns da, sondern für das große Ganze!“ Eine neue Staatsgefinnung, das ist es, was der Hausfreund aufs ernsteste hofft und ersehnt: deutsche Treue, die nicht an sich denkt, sondern sich hergibt und einsetzt. „So ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit,“ das uralte Wort muß unter uns Wahrheit und Kraft werden. Sonst ist es mit Deutschland am Ende, und davor behüt' uns Gott!

Einheit — das ist ein Klang, der uns aus unserem Nachbarland Oesterreich herüberdönt. Es ist ein ergreifender Ruf, der dort aus dem Herzen der Deutschen



Die Explosionskatastrophe in dem Werk Oppau der Badischen Anilin- und Sodafabrik.
Der durch die Explosion entstandene große Krater.

an unser Ohr schlägt: Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich. Sie wissen, unsere Stammesbrüder, daß nur darin ihre Rettung liegt. Denn der arme österreichische Staat, den die Staatskünstler von Versailles, St. Germain und Trianon zusammengeschnidert haben, ist das jammervollste Pfluchwerk, das je auf Erden gemacht worden ist. Er kann nicht leben und nicht sterben. Keine Industrie kann sich entfalten. Kein Zugang zum Meer ist da — darum ist der Handel lahmgelegt. Die österreichische Krone ist vollkommen wertlos. Man muß die Kronen dem Zehntausend nach in der Tasche tragen, wenn man nur ein Paar Stiefel kaufen will. Darum hat das österreichische Volk angesichts des Bankerotts, der unmittelbar vor seinen entsetzten Augen steht, aufgeschrien: „Helfe, was helfen mag — wir müssen uns mit Deutschland zusammenschließen! Das ist unsere einzige Rettung! Aber da hat's in Frankreich Heidenspettatel gegeben: „Nur das nicht! Wenn diese Völker eins werden, ist eine neue Gefahr für die armen Franzosen! Sie sehen schon den neuen Krieg aus dem Boden wachsen. Und darum wollen sie nicht leiden, daß zusammenkommt, was von Gottes und Rechts wegen zusammengehört. Lieber haben die Franzosen ein paar Millionen von Kranken geopfert, als daß sie den Zusammenschluß von

tausenden gegangen. Furchtbar ist die Botschaft, daß man jetzt schon die Millionen ausrechnet, Millionen von Menschen, die im kommenden Jahr dem Hunger zum Opfer fallen müssen. Und alle Hilfe, die von anderen Ländern kommt, kann dem graufigen Verderben nicht wehren. Wohin wird dies unglücklichste aller Völker noch getrieben werden unter der fluchbeladenen Herrschaft seiner kommunistischen Führer?

Unter den anderen Völkern von Europa ist das ungarische Volk der Schauplatz eines Abenteuers geworden, das einem vorkommt wie ein Eulenspiegelstreich, der freilich schließlich traurig genug ausgegangen ist. Der König Karl, der während des Weltkrieges mit den Franzosen geliebäugelt hat und Deutschland im Stich hat lassen wollen, hat in seiner Verbannung in der Schweiz keine Ruhe gehabt. Oder, daß es der Hausfreund ganz richtig sagt, seine Frau, die Königin Zita, hat ihm keine Ruhe gelassen. Diese ehrgeizige entthronte Herrscherin hätte eben gar zu gern wieder ein Krönchen auf dem Haupte getragen, und es scheint, daß man ihr von Frankreich her zugeflüstert hat: „Wenn du es fertig bringst, daß die Ungarn deinem Mann ihre uralte Stephanstrone auf das Haupt setzen, haben wir nichts dagegen!“ Und so hat denn das Königspaar am 21. Oktober mit einem Flugzeug die Fahrt nach

Oesterreich und Deutschland dulden. Aber wie lang wird's währen, dann sind die Fränklein verpulvert, und das alte Glend steht vor der Tür. Was dann werden soll? Der Hausfreund denkt im stillen: Laßt die Frucht reifen! Sie fällt zur rechten Zeit. Und dann hält keine Menschenmacht sie mehr auf! Wir Deutschen müssen Geduld haben. Wir haben sie gelernt in den langen Jahrhunderten unserer leidvollen Geschichte. Wir wollen sie jetzt bewahren!

Noch schlimmer als in Oesterreich sieht es in Rußland aus. Eine Hungersnot ist dort eingezogen, wie sie die ganze Weltgeschichte nicht kennt. Obwohl Rußland früher die Kornkammer von Europa gewesen ist! Es ist etwas ganz Unbegreifliches. Aber dahin haben es die „Roten“ gebracht, die sich angestellt haben, als käme mit ihnen der Himmel auf Erden und die gebratenen Tauben würden den Menschen in den Mund fliegen, wenn erst einmal alle Staaten der Welt von den Sowjets regiert würden. Sie haben die Bauern so gequält, daß die schließlich nur noch für ihren eigenen Bedarf ihre Felder angebaut haben, und in die Städte kam nichts mehr hinein, wenn man nicht Wucherpreise bezahlt hat. Und wie die schreckliche Dürre des vorigen Sommers kam, ist es an ein Sterben von Hundert-

Ungarn gewagt und mit einer Truppenmacht von etlichen Zehntausend den Vormarsch nach der Hauptstadt angetreten. Aber der Marsch war gleich aus, die Regierung blieb fest und ließ die königlichen Abenteurer gefangennehmen, um sie dann auf einem englischen Kanonenboot nach der Insel Madeira ins Exil zu schicken. Dort ist dann im Frühjahr der junge König plötzlich gestorben. Armer Mann! So hoch gestellt durch seine Geburt und so tief gefallen — es ist ein schweres Lebensschicksal, das da sein Ende gefunden hat.

Uebrigens ist es den Engländern, die ihn in die Gefangenschaft haben abtransportieren müssen, auch nicht immer so ganz rosig gegangen, wie sie im Herbst 1918 nach Beendigung des Weltkrieges gehofft hatten. Damals hing ihnen der Himmel voller Daßgeigen. Sie meinten: England ist der Herr der Welt. „Jetzt kann ein Engländer von der Hauptstadt bis nach Benares im Schlafwagen fahren,“ hat einer sehr stolz gesagt, „und er fährt nur durch englisches Gebiet!“ Aber — es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! Auch die englischen Bäume wachsen nicht in den Himmel. Und wenn einer im Schlafwagen durch Aegypten gefahren wäre auf dem Wege von Kapstadt nach Benares, hätte es ihm passieren können, daß ihm eine Bombe unversehens auf die Nase gefallen wäre. Die Aegyptier waren sehr ungemütlich geworden unter der englischen Herrschaft, und es ist den Engländern nichts übrig geblieben, als den Aegyptern eine große Unabhängigkeit zu erlauben. Die haben jetzt ihre eigene Regierung, allerdings noch unter englischer „Oberaufsicht“, aber doch eigene Regierung. Klug sind sie, die Engländer, das muß ihnen der Reid lassen. Sie überspannen den Bogen nirgends. Sondern sie geben allemal zur rechten Zeit nach und sehen, daß „die Kirche im Dorfe bleibt“. Ob es ihnen aber überall glücken wird? In Indien ist es sehr unruhig, denn da ist ein merkwürdiger Heiliger aufgestanden, namens Gandhi. Der hat den Indern gesagt, sie sollten sich ihre Freiheit nicht mit den Waffen erkämpfen, dazu seien sie nun einmal zu schwach. Und Blutvergießen sei etwas Widergöttliches. Das könne nie zum Segen führen. Sondern sie sollten einfach sich auf ihre Seelenkraft stellen. Sie sollten nichts anderes sein und sein wollen als eben — Indier. Ihre eigenen Waren selbst herstellen, so daß sie nichts von einem englischen Geschäft kaufen müssen, was natürlich voraussetzt, daß sie möglichst einfach leben und auf alle Bequemlichkeit des Europäers verzichten. Sie sollten aber ebensovienig einem Engländer etwas verkaufen. Die sollten sehen, woher sie ihre Waren bekommen. Auch solle niemand mehr in eine englische Schule gehen oder eine englische Staatsstellung annehmen. Die Engländer sollten ganz „unter sich“ bleiben. Nicht wahr, ein merkwürdiger Heiliger? Und als Heiliger wird er von seinem Volk verehrt. Hunderttausende sind in seiner Gefolgschaft. Zwar hat ihn die englische Regierung einsperren lassen, aber der geschickteste Streich war das nicht. Sie haben ihn damit zum Märtyrer gemacht, und wenn er aus dem Gefängnis kommen wird, wird sein Erfolg nur noch viel riesiger sein. Was aus dieser Bewegung noch wird, kann niemand sagen. Aber ich denke, der englische Vizekönig hat seine schönsten Tage — gehabt. Der Hausfreund möchte nicht an seiner Stelle stehen. Lieber bleibt er in seinem bescheidenen Studierzimmer und nimmt mit seinem einfachen Mittagessen vorlieb — und hat Frieden.

Noch kitschiger ist es in Irland zugegangen. Dieses Volk, das seit Jahrhunderten um seine Freiheit kämpft, hat endlich seine Freiheit errungen. Lloyd George hat gegen einen beträchtlichen Widerstand der englischen Barone einen Friedensvertrag mit den Iren geschlossen, in dem Irland zum „irischen Freistaat“ erhoben wird, seinen eigenen Reichstag (Parlament) und seine eigene Regierung erhält, ja sogar ein eigenes Heer aufstellen darf und eine Flotte bauen, damit es seine Küsten verteidigen kann. Am 6. Dezember wurde dieser Vertrag feierlich verkündigt, und ganz England jubelte über diese Großtat, mit der „ein siebenhundertjähriger Streit zu Ende gegangen sei“. Aber es war merkwürdig: die Freiheitskämpfer in Irland, die Sinnfeiner, waren nicht alle der Meinung, daß sie ihr Ziel erreicht hätten, sondern eine Minderheit, unter der Führung des alten Kämpfers de Valera, stürmte gegen den



Sur Explosionskatastrophe in Oypau.
In der Mitte gespaltenes Haus.

Vertrag. Und nun gab es wieder Krieg, sogar Bürgerkrieg zwischen den Iren selbst; ein englischer Feldmarschall, Wilson, ist auf offener Straße von zwei Iren ermordet worden, und in den Straßen der irischen Hauptstadt Dublin donnern die Kanonen. Unglückliches Völklein, diese Iren! Sie scheinen zu den Völkern zu gehören, die „sich selbst nicht gut sein können“, und

wir Deutschen müssen uns an der Nase zupfen, wenn wir dies Wort hören.

Was wohl sonst noch in der Welt passiert ist? Allerhand Feiern und Feste, Jubel- und Gedächtnistage sind gewesen. Der Hausfreund möchte vor allem einer kleinen evangelischen Gemeinschaft gedenken, die er besonders ins Herz geschlossen hat. Das ist die **Brüdergemeine**. Vor zweihundert Jahren, im Juni 1722, hat der Graf von Binzendorf eine Schar von Böhmen und Mähren, die um ihres Glaubens willen aus der Heimat vertrieben wurden, in seine Güter in Sachsen aufgenommen. Der Führer der Auswanderer schlug am Fuße des „Gutberges“ seine Art in einen Baum und sagte: „Hier hat die Schwalbe

ihre Haus gefunden und der Vogel sein Nest — hier wollen wir rasten in des Herrn Gut!“ Und sie erbauten eine Stadt, die sie Herrnhut nannten. Auch in anderen deutschen Landesteilen haben sie Siedlungen errichtet, so im badischen Schwarzwald, in Rönigsfeld, wo der Hausfreund schon wiederholt ihr Gast gewesen ist. Es ist viel Segen von ihnen ausgegangen, denn sie haben in Stille und Brüderlichkeit ihr bescheidenes Gemeindegemeinschaften geführt und besonders in der Erziehung der heranwachsenden Jugend Großes geleistet. Viele, ungezählte Tausende von jungen Männern und Mädchen verdanken der Brüdergemeine ihr Bestes. Auch der größte Theologe der evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert, Schleiermacher, ist aus ihrer Mitte hervorgegangen. Darum grüßt der Hausfreund die „Stillen im Lande“ (so heißt eine von ihnen, Fräulein Susanna von Klettenberg, bei Goethe im „Wilhelm Meister“) von Herzen zu ihrem Jubeltage und wünscht, daß das echte Christenleben, das sie führen, dem deutschen Volk noch viele Jahrhunderte ein Licht und Salz bleiben möchte.

Auch die badische Landeskirche hat eine Jubelfeier erlebt. Im Herbst 1921 waren es hundert Jahre, daß die beiden getrennten Kirchen, die lutherische und die reformierte, eine Einigung geschlossen haben. Seither heißt die badische Landeskirche „die vereinte

evangelisch-protestantische Landeskirche Badens“. Bei ihrer Einigungssynode war der Stifter des Hausfreundes, J. P. Hebel, der Allemannendichter, der erste Prälat der neuen Kirche. Und als die Glocken der Kirchen im evangelischen Landesteil Badens diese Jahrhundertfeier einläuteten, haben sie ihren Klang auch zu Ehren des Dichters erschallen lassen.

In der katholischen Kirche haben dagegen einmal Trauerglocken läuten müssen. Am 22. Januar 1922 ist der Papst Benedikt XV. gestorben. Der Hausfreund denkt dankbar dieses trefflichen Papstes, der ein würdiger Priester und ein echter Jünger seines Meisters Christus gewesen ist. Denn er hat in den schweren Kriegstagen unablässig sich um einen Frieden bemüht, der



Zur Explosionskatastrophe in Oppau.
Massentransport der Opfer zum Friedhof in Ludwigshafen.

seine der beiden Mächtegruppen zu Schaden bringen sollte, und nach seinem Willen ist der Vertrag von Versailles gewiß nicht gewesen. Und unvergessen muß es bleiben, daß er alles ausgedoten hat, das Los der armen Gefangenen, vor allem auch der verwundeten Gefangenen, zu lindern. Viele, die in der Schweiz von ihrem harten Los sich haben erholen dürfen, werden das Andenken des edlen Mannes segnen.

Sein Nachfolger ist der Kardinal Ratti, der den Namen

Pius XI. angenommen hat und das Friedenswerk seines Vorfahren weiterzusetzen entschlossen zu sein scheint. Der Hausfreund entnimmt das dem Hornesgeschrei der Franzosen, die sich über einen Brief sehr aufregen, den er an die Konferenz von Genua geschrieben hat, und ihm sogar die Freundschaft kündigen wollen.

Von den Toten des Jahres möchte der Hausfreund noch den König Peter von Serbien nennen, der im Jahre 1917 sein Königreich, vor den Deutschen fliehend, verlassen mußte, aber — wie auch seine damaligen Gegner haben zugeben müssen — sein Unglück mit Ruhe und Würde getragen hat. Nach dem Krieg ist er in seine Heimat zurückgekehrt und als Märtyrer für die serbische Sache ungemein gefeiert worden. Jetzt nach seinem Tod wollen sie ihn „den Großen“ nennen und ihm ein Denkmal errichten.

Was denkt nun der geneigte Leser von dem Schmerzens-

und Leidensweg, den der Hausfreund ihm gezeigt hat? Das deutsche Volk unter dem Kreuz! Wird es darunter zusammenbrechen? In dem griechischen Heldengedicht „Odyssee“ spricht der „violduldbende“ Odysseus bei allen schweren Schlägen, die ihm treffen:

Dulde, mein Herz,
Schon Schwereres hast du erduldet!

Es ist ein gutes Sprüchlein, vor allem für unser Volk. Denn wir haben wahrhaftig schon viel dulden

müssen seit zweihundert Jahren. Wir sind ein Volk, auf dessen Rücken die Völker der halben Erde ihre blutigen Spuren gezogen haben. Wir sind immer tief und hart durchgegangen durch Not und Jammer. Darum haben wir das Dulden gelernt. Das Dulden und — das Hoffen! Das Hoffen soll uns niemand rauben. Wir machen keine Redensarten und singen keine Lieder. Aber wir dulden, schweigen und — hoffen! Damit grüßt der Hausfreund seine Landsleute „unter dem Kreuz“!

„Um fünf Minuten.“

Von Karl Hesselbacher.

Das war die Ueberschrift, die in einem vielgelesenen süddeutschen Blatt über der Nachricht stand, daß wieder einmal ein junger Mann von dem Trittbrett der elektrischen Straßenbahn abgesprungen und dabei vom Anhängewagen erfaßt worden sei; eine zerfetzte, blutige Masse lag an der Stelle, an der im Augenblick vorher der Fuß eines lebensfrohen und munteren Jünglings das Pflaster berührt hatte. Das alles „um fünf Minuten“. Denn der junge Mann wollte den Anschluß an einen anderen Wagen erreichen, der im Begriffe war, wegzufahren. Darum sprang er aus seinem Wagen heraus, der einige Augenblicke später an einer nächsten Straßenkreuzung gehalten hätte. Und dann hätte der Mitfahrende auf die später kommende Bahn warten müssen, die erst — fünf Minuten später ankam. „Für fünf Minuten“ ein Leben geopfert! Es ist etwas ganz Furchtbares, was in diesen Worten steckt.

Liegt wirklich so viel an fünf Minuten? Das ist der Fluch unserer Gegenwart, daß sie keine Zeit mehr hat,“ hat mir ein älterer Freund einmal gesagt. Ich weiß nicht, ob in diesem Falle das so war, daß der unglückliche junge Mann wirklich keine Zeit mehr hatte. Ich weiß nur eins: er gehört zu den vielen, die nicht gelernt haben, warten zu können. Wie oft denke ich an meine Kinderzeit! Da war eine der am allermeisten gehörten Reden meiner Mutter: „Kinder, ihr müßt warten lernen!“ Nachmittags, wenn wir sehnsüchtig nach dem Brot und dem Apfel ausschauten und um die Mutter herumstanden, die an der Nähmaschine saß, um für die vielen Kinder alle die Hemdlein und Schürzen und Höschen und Leibchen zu nähen: „Mutter, kommt noch nicht bald das Bieruhrbrot?“ Da schaute sie ruhig auf die Uhr: „Dort seht selbst hin! Ist es schon vier Uhr?“ Und dann plagten wir: „Ach, muß denn der Zeiger exakt auf vier Uhr stehen? Du könntest doch einmal ein paar Minuten früher an uns denken!“ Aber mit gleichmäßiger Freundlichkeit und unerschütterlicher Ruhe kam die Antwort: „Wenn

es vier Uhr schlägt — keinen Augenblick früher!“ Und so kam es — keinen Augenblick früher, aber auch keinen Augenblick später. „Kinder, ihr müßt warten lernen!“ Und manchmal setzte sie hinzu, und es kam etwas wie ein kleiner Seufzer in ihr Wort: „Später im Leben müßt ihr's können, das Warten. Darum müßt ihr es jetzt lernen.“

Die gute Mutter! Wie oft habe ich schon an sie denken müssen. Es ist wirklich wahr: „Nichts Bemitleidenswerteres als ein Mensch, der nicht warten kann!“ Da steht einer an einem Posten, der ihm nicht recht gefallen mag. Nichts hört er unlieber als das Wort „aushalten“ — nein. Weg muß er, koste es, was es wolle! Er nimmt mit allem Vorlieb, was kommen mag, nur weg von diesem schrecklichen Platz, wo ihm alle Lebensfreude versalzen wird! Und kaum hat er seinen Kopf durchgeseht und einen anderen Platz erreicht, — dann bietet sich eine so wundervolle, Ausssicht auf eine lebenslängliche treffliche Stellung, daß er sich die Haare ausraufen möchte: „Hätte ich doch nur noch einen Monat ausgehalten! Wie gut könnte ich's haben!“ Nicht umsonst hat der treffliche Oberschulrat, den ich im Interesse eines meiner jungen Freunde aus dem Lehrerstand bat, „setzen Sie diesen Mann doch auf einen anderen Posten! Da, wo er steht, kann er's wirklich kaum mehr aushalten.“ — mir ein Aktenstück gezeigt: „Sehen Sie, hier ist seine Veretzung ausgesprochen! Aber jetzt ist sie zurückgenommen,“ und das Aktenstück flog, in Fetzen zerrissen, in den Papierkorb: „Wenn er es wirklich nicht mehr aushalten kann, — dann soll er's nur noch einmal versuchen! Hat er's dann gelernt, dann will ich an ihn denken!“ In die Lebensschule gehen, heißt: warten können!

Denn warten können — das heißt, seinen eigenen dicken Kopf bezwingen. Warum wollen wir nicht warten? Weil wir meinen, es müsse alles nach unserer Laune gehen. Wir möchten am allerliebsten alles selber machen, aber uns beileibe nichts — schenken lassen. Und doch ist es von alter Zeit bis auf diesen Tag die Art und Weise der frommen Leute gewesen, sich von Gott das Allerschönste und Beste und Fröhlichste im Leben schenken zu lassen. „Ein Mensch kann sich nichts nehmen — es werde ihm denn gegeben vom Vater im Himmel!“ Soll dies Wort

nicht mehr gelten in unserer Gegenwart, bei uns ungeduldigen Menschen, die sich eine so schöne Rechnung machen über ihren Lebensplan, und dann mit der Uhr in der Hand daneben stehen und kontrollieren, daß auch alles zur bestimmten, vorher ausgerechneten Sekunde eintrifft? Da klingt es so recht herzlich und gut in unsere Herzen hinein, was einmal mein Vater beim Waldspaziergang uns Kindern zurief, als wir gar so schnell davonsprangen und nach Hause eilten, wie die Gänzlich nach dem Stalle: „Zhr dummen Kinder! Vor lauter Pressieren seht ihr nicht, wie schön die Blumen unter all dem grünen Moos stehen, und wie frisch die Erdbeeren dort aus dem Dunkel locken! Wer immer nur springen und hezen will, der springt und hezt über das Allerschönste im Leben weg!“ Ach, wer weiß, wieviel schöne Blüten und Früchte unser himmlischer Vater schon an unseren Lebensweg gestellt hat! Und wir rannten geradeaus, wie ein Kenner, der als der erste durchs Ziel will, und sahen nichts von dem Segen, der da uns so köstlich winkte — wer warten kann, der bekommt meist die himmlischen Augen, die mehr in einer einzigen Stunde sehen an Freude und Liebe, als die Schnellfertigen und Ungeduldigen in einem ganzen Jahre erleben. Ist es nicht so, daß die Wanderer der alten Art, die behaglich ihren Stab Schritt um Schritt weitersetzen, draußen im Hügelland mitten in der „reizlosen Landschaft“ tausend Kleinodien finden bei jeder Begebiegung, und die Kilometerfresser, die in ihren Autos die Welt durchrasen, wissen kaum etwas zu erzählen von der Herrlichkeit des Hochgebirgs, durch das sie im Eilflug gesauft sind! „Wie schreibst du so herrlich altmodische Briefe,“ sagte leztthin einer meiner Freunde zu einem Altersgenossen. „Da hört man und sieht man doch noch etwas von deinem Leben und Treiben. Wir anderen schreiben nur noch Zettel, und sind froh, wenn sie zu Ende geschrieben sind, die paar kurzen Satzchen, die wir einander gönnen!“ Ich mußte mich im stillen fragen: „Was ist denn der Gewinn, den du mit deinen neumodischen Briefen erreichst?“ Vielleicht liest du inzwischen irgendeine Zeitung, oder du trägst in dein Geschäftsbuch einige Rechnungen ein, oder du beredest den neuesten Stadtklatsch. Und um dieser elenden Erzungenschaften willen bringst du dich um das Glück einer herzlichen und treuen Aussprache mit einem rechten Menschen, der dich versteht und den du verstehst, „um fünf Minuten“ Erdstaubschluckens betrügst du dich um einen Tag voller Himmelsluft, die deine Seele atmen könnte. Denn das ist ja allermeist das Jämmerliche an unserem Zeithunger, daß wir vor lauter Eilen und lauter Rennen gerade das Allerwichtigste und Allernotwendigste veräumen und uns mit Scherben beladen, an denen wir dann

schleppen, als wären es Goldbarren. Da muß ich immer wieder an unser Volksprüchlein denken: „Wer keine Zeit hat, der hat auch keine Ewigkeit!“ Wem die fünf Minuten zu kostbar sind, als daß er sie verwenden kann zu einem Tiefblick ins eigene Herz, — der wird schließlich doch zu spät kommen, wenn der Zug ins Ewige und Himmlische lockt und ruft. Wer in das große Rennen und Jagen unserer Städte hineinschaut, den erfaßt es mit dem herzlichsten Erbarmen: „Sie rennen und kommen doch nie ans Ziel! Sie suchen und finden doch nie den Frieden! Sie verlieren den Atem vor lauter Laufen, und was sie gewinnen, ist nichts anderes als der Tod!“ Gestern streifte ich an ein paar Menschen vorbei, die zueinander sagten: „Wozu draußen bleiben in der Kleinstadt? Da ist doch nichts los! Bleibst ewig ein armer Schlucker und kannst dich mit den Sonnenstrahlen füttern, die dir ins Gesicht scheinen, wenn du vor deinem leeren Laden stehst! Da, hier in der Großstadt kommst du zu etwas!“ Ich schaute die zwei jungen Männer mit tiefem Mitleiden an: „Ach, wenn ihr wüßtet, was ihr drangeht mit den Sonnenstrahlen! Euer ganzes Glück!“

„Um fünf Minuten!“ und doch! etwas Großes steckt in diesen Worten. Ein gewaltiger Geist, der ruft: „Wenn ich etwas Großes erreichen kann, dann muß ich zugreifen. Dann kann das allerkleinste Zaudern mir einen unerseßlichen Schaden zufügen, und ich müßte ein Lebenlang meine Saumseligkeit beklagen!“ Ich wollte, wir Leute im Dienste Jesu hätten etwas von dieser Gesinnung. Ich wollte, wir wüßten den Wert der Zeit besser anzuschlagen, wenn es sich handelt um das Gewinnen des Allerhöchsten, um das Gewinnen unserer innersten Kraft und unseres wahren, ewigen Reichthums. Ich sehe bei den Menschen, die sich gerne zu den „Frommen“ rechnen, so viel Schläfrigkeit, so viele Mattigkeit: „Komme ich heut nicht, so komme ich morgen!“ — „Kommt der Tag, so bringt der Tag.“ Das schöne Wort „den Seinen gibt es der Herr schlafend“ wird nur zu oft mißbraucht zu der bequemen Sicherheit: „Also kann ich mich beruhigt aufs Faulbett legen! Es wird ja doch alles so, wie es werden soll!“ Das mag mohammedanisch sein, aber nicht — christlich! Christliche Devise muß sein: „Was du tuft, das tue bald!“ Sonst wird es überhaupt nicht getan. Und da mag es auch um fünf Minuten sich handeln. Mein Lebtag vergeße ich nicht das Geständnis eines jungen Geistlichen: „Ich wurde zu einer schwerkranken Frau gerufen, die ich oft besucht hatte! Der Vormittag war dienstschwer gewesen. Ich war müde und legte mich nur fünf Minuten auf das Ruhebett. Als ich kam, war die Frau gestorben, und ihr leztes Wort war gewesen, während sie zur Türe blickte: „Ach, er kommt nimmer! Ich muß

sterben, und er kommt nimmer!" So mag es noch manchmal im Leben sein: Warum jene lebenslange Feindschaft? Weil ich fünf Minuten zu spät dran dachte, dem Menschen, der mich getränkt hatte, noch einmal in die Augen zu schauen und darin zu lesen, daß es ihm bitter leid tat! Oder weil ich fünf Minuten zu spät daran dachte, eine Seele, die unter meiner Rauheit und Heftigkeit zusammengezuckt war, mit der Liebe zu grüßen, die alles Lorenwerk wieder gut gemacht hätte!

Fünf Minuten! Im Dienst der Liebe können sie eine Unersehllichkeit bedeuten, die — einmal verloren — nie mehr eingebracht werden kann. Da heißt es mit der Zeit geizen, als sei jeder Augenblick Goldes wert. Wer das nicht versteht, der wird nie etwas Ganzes und Großes fertig bringen.

Der französische Dichter Viktor Hugo, ein Miesenarbeiter, der eine unglaublich große Anzahl von Büchern in seinem Leben geschrieben hat, wurde einmal gefragt: "Wie machen Sie das, so viel im Tag zu leisten?" Er sagte: "Weil ich die fünf Minuten nicht verliere!" Der Frager verstand das nicht, dann sagte ihm der Dichter: "Fünf Minuten — so sagt meine Frau, wenn ich heimkomme und nach dem Mittagessen frage. Fünf Minuten dauert's noch. Da setze ich mich nicht hin, um zu träumen, sondern ich stelle mich an mein Pult. In fünf Minuten kann ich noch ein paar Seiten lesen oder eine Zeile an meinen Freund schreiben oder einen Gedanken notieren, der mir unterwegs gekommen ist. Wieviel leistet man in fünf Minuten, wenn man nur will!" Nicht wahr, eine feine Lebensregel? Wieviel von unserer Zeit verträdeln wir mit dem Wort „nur fünf Minuten“ und wieviel Heil und Segen schlüpft uns aus den Händen, weil wir die fünf Minuten nicht achten!

In dem Wörtlein „fünf Minuten“ zeigt sich der ganze Mensch. Sage, lieber Leser: welches ist das Bild, das aus deinem Gesicht blickt, wenn du in den Spiegel der „fünf Minuten“ hineinschaust?

Ein armer Mann.

Skizze von Kurt Kühns.

Wor dem stattlichen Moorhof, der mit seinen roten Backsteinmauern und seinem rostroten Ziegeldach breit und stattlich am Rande des Rhander Fehns lag und weit über das Moor und die endlosen, jetzt zur Frühjahrszeit überschwemmten Wiesen blickte, ein riesiges Meer, aus dem hier und da Gebüsch und Gruppen knorriger, aber niederer, vom Seewind verkrüppelter Eichen ragten, standen zwei Männer; der eine in gestickter und abgetragener Kleidung, der man manchen harten Arbeitstag ansah, war ein vierschrötiger Mann

gelegten Alters mit einem breiten Gesicht, das ein rötlicher Schnurrbart zierte, der andere, jüngere, war feingliedrig und schlank, mit einem Stelzfuß, ein Kriegsbeschädigter.

„Kannst du mir das Geld wirklich nicht geben?“ wandte sich der letztere, der Tischlermeister Jocko Jansen, an den Mann im gestickten Rock. „Ich habe eine Kücheneinrichtung auf Kredit geliefert und bekomme mein Geld nicht herein, brauche es aber dringend.“

Der Mann im gestickten Rock rückte an seiner Mütze; ein störriger Ausdruck trat in sein breites Gesicht. „Ja — ich hab's auch nicht!“ antwortete er und zuckte die Achseln.

Ein spöttisches Lächeln flog über Jansens Lippen. „Nanu!“ erwiderte er. „So ein großer Bauer wie du? Sieh nur einmal in der großen Blechmilchkanne in deiner Schlafkammer nach! Soviel wird schon drin sein.“

Der störrige Ausdruck in den Zügen des andern verstärkte sich. „Ich weest von keiner Milchkanne!“ erwiderte er schroff. Damit trat er in sein Gehöft zurück. Mit einem unmutigen Seufzer wandte Jansen sich ab und ging mit einem Achselzucken seines Weges.

Der Bauer Hinrich Hinrichsen trat indes mit schweren Schritten in seinen Kuhstall und ging die Stallgasse entlang; zu beiden Seiten stand in langen Reihen das prachttvolle friesische Vieh getoppelt, behaglich brummend. Durch eine schmale Glastür trat Hinrich in die Wohndiele seines Hauses. In der Ecke prasselte traulich der Herd, mächtige Eichenschränke aus Urväterzeit, alle mit kostbarer Schnitzerei, füllten die Wände, und an der Decke hingen an langen Stangen — eine wahre Augenweide! — dicke Speckseiten, Würste und Schinken.

Vor dem Herde hantierte eine schlanke, blonde junge Frau, ihre Ähnlichkeit mit Jocko Jansen war unverkennbar.

„Kommtest du meinem Bruder das Geld wirklich nicht geben?“ fragte sie. „Er braucht's doch so furchtbar nötig, — und wir haben's doch dazu.“

„Wir haben's dazu?“ wiederholte Hinrich, und ein beinahe feindseliger Ausdruck trat in sein Auge. „Weißt du das, — he?“

Die junge Frau erschrak bei diesem Ton. „Verzeih!“ lenkte sie ein, „ich dachte so! Unser Hof ist doch so groß, wir haben schönes Vieh, gute Felder!“

„Ja woll!“ lachte Hinrich grimmig. „Sprichst ja wie die auf dem Finanzamt! Schönes Vieh! gute Felder! Das kostet aber auch was! Futtermittel, künstlichen Dünger, — daran denkst du wohl nicht? Ich segg di, ich weest oft nich, wie ich dat upbringen fall!“ Er ballte in der Erregung die Hände.

„Ja, ja!“ beruhigte Hilke, die junge Frau. „Ich weiß das. Ich weiß, daß du manche Nacht

grübelst, wo ich ruhig schlafe. Und ich glaube dir, daß es dir gewiß oft schwer fällt, alles in Zug und Gang zu halten. Aber — kannst du meinem Bruder das Geld wirklich nicht geben?"
"Nein!" antwortete Hinrich und wandte sich kurz ab.

Hilke seufzte und rückte ihre Köpfe ans Feuer. "Focko wird ja das Geld auch von der Darlehenskasse bekommen," bemerkte sie. "Er hat doch ein ganz gutes Geschäft und hat geordnete Verhältnisse. Meinst du nicht?"

Hinrich wandte sich schnell herum. "Gewiß, das wird er!" erwiderte er mit einem tiefen Atemzuge, "ganz gewiß!" Hilke seufzte erleichtert.

Draußen klang Räderrollen, ein flotter Einspanner fuhr vor, und ein junger, stattlicher Mann in altem Soldatenmantel stieg ab und trat in die Küche, der Viehhändler Meiners.

"Ich wollte die beiden Kühe bezahlen, die ich gekauft habe," sagte er. Ueber Hinrichs Züge ging ein zufriedenes Lächeln. "Ich zahle mit einem Scheck, wenn es Ihnen recht ist," fuhr Meiners fort und zog sein Scheckbuch aus der Tasche.

Wieder trat der harte, feindselige Ausdruck in Hinrichs Züge. "Ich will bar Geld!" versetzte er schroff.

"Aber Mann!" widersprach Meiners, "wenn ich Ihnen einen Scheck gebe, das ist doch wie bar Geld!"

"Nein! Ich will bar Geld!" beharrte Hinrich und legte die Faust hart auf den Tisch.

Meiners schüttelte den Kopf. "Aber Hinrichsen, seien Sie doch nicht so halsstarrig!" suchte er zuzureden. "Ein Scheck ist doch ebensogut, und das Geld liegt auf der Bank sicherer als bei Ihnen!"

"Ich will bar Geld!" beharrte Hinrich, "oder ich mache nie wieder ein Geschäft mit Ihnen!"

"Meinetwegen!" entgegnete Meiners, — er wollte es mit Hinrichsen nicht verderben, "Sie sind unverbesserlich!" Damit zählte er das Geld in Tausendmarkscheinen auf den Tisch. Hinrichs Augen glänzten. Er zählte das Geld sorgfältig nach und unterschrieb die Quittung.

Meiners empfahl sich, stieg auf seinen Wagen und fuhr davon.

Hilke legte die Arme um ihres Mannes Hals. "Eine Kleinigkeit wirst du jetzt aber übrig haben?" fragte sie, und schmiegte sich fester an ihn. "Sieh mal, einen neuen Kinderwagen müßten wir haben für unser Kleines! Die alte Karre ist doch schon gar nichts mehr wert!"

"Einen neuen Kinderwagen?" fragte Hinrich. "Ich denke, der alte, den meine Großmutter und meine Mutter gehabt haben, täte es auch noch. Der steht noch fest in den Federn und ist besser als das moderne Zeug! Sei zufrieden, daß du solchen festen Wagen hast!" Damit

verließ er das Zimmer. Hilke schaffte weiter am Herde; sie zerdrückte eine Träne im Auge. Er wollte auch nichts, gar nichts für Frau und Kind tun! Und sie wünschte sich so sehnlich für ihr Püppchen einen hübschen und gut federnden Wagen. Aber er hatte nichts übrig für sie und ihr Kind!

Hinrich trat in seine Schlafkammer undriegelte die Thür hinter sich ab. Sein Geld der Bank überweisen lassen, damit sie ihm nachrechnen konnten, was er hatte und was er nicht hatte! Fehlte noch! Einen neuen Kinderwagen wünschte sich Hilke. Unsinn! Der alte tat's auch noch! Weiberlaunen durfte man nicht nachgeben. Ein Narr, wer's tat! Aber sein Schwager! 6000 Mark wollte er haben. War das für ihn, den Großbauern vom Moorhof, nicht eine Kleinigkeit? Und 6 vom Hundert Zinsen wollte Focko geben! Hinrich rückte unruhig an seiner Mütze. Wenn er's ihm nun doch geben würde? — Dann ersuhr alle Welt, daß er Geld hatte, es kam vielleicht der Steuerbehörde zu Ohren! Nein, nein, nein! Das war sein Geld, das er mühsam erspart hatte, erarbeitet im Schweiß seines Angesichts, — kein Mensch sollte davon wissen! Focko würde das Geld auch von der Darlehenskasse erhalten, ganz sicher! Er, Hinrich, konnte es ihm nicht geben. Er warf einen scheuen Blick durch das Kammerfenster, ob auch niemand ihn beobachtete. Dann öffnete er einen geheimen Wandverschlag, — darin stand eine große Blechkanne, wie sie für den Milchverfand gebraucht wird. Er öffnete hastig den Deckel, sie war gefüllt bis oben heran mit braunen und blauen und kleinen Scheinen. Wieviel es war, er wußte es selbst nicht, wollte es auch gar nicht wissen, sonst mußte er es bei der Steuerbehörde angeben. Es war kein Notgroschen, einen Notgroschen mußte jeder Mensch haben. Er warf die eben erhaltenen Scheine hinein, hastig, in zitternder Unruhe, preßte den Deckel auf die Kanne und schloß das Wandfach mit einem tiefen Atemzuge. —

Armer reicher Mann! —

Je größer deine Flügel,
Je mehr halt dich im Zügel.
Unkraut auf gutem Acker
Gedeiht erst doppelt wacker.

Geibel.

Selig, wenn die Träne rinnt,
Dicht, wie Regentropfen fallen.
Angeweinte Tränen sind
Wohl die schmerzlichsten von allen.

R. Bruch.

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich klein,
Ob aus Langmut er auch säumet,
Holt mit Schärfe er doch es ein.

Pogau.

Die weiße Ulme.

Historische Erzählung von Wilhelm Fladt.



enn sie zu Hohensachsen an der Bergstraße ihre Toten begraben, dann betten sie sie zum ewigen Schlaf hoch droben über dem Dörflein. Mitten in dem Ruinengemäuer der längst vergessenen alten Bergkirche liegt friedlich geborgen der Gottesacker. Und wenn im Abenddämmern die Seelen der Geschiedenen über ihren Gräbern geheime Zwiesprach halten, dann schauen sie segnend hernieder auf die mandelumblihten Hänge ihrer Kinder, die drunten im Mondlicht funkeln, auf die friedlichen Lichtungen der Häuslein, die unter ihnen die Stätten ihres Wirkens hüten. Dann rauscht um sie in den Wipfeln einer weißen Ulme geheimnisvoll der Odem Gottes.

Eine weiße Ulme. Schon vor einem Jahrtausend stand sie dort. Wenn Wind und Wetter sie fällte, dann trieb ihrer Wurzeln lebendige Kraft immer wieder einen neuen Schoß und geheimnis-hütend wuchs er immer wieder auf zum blätter-rauschenden Baume. Und wenn vom Berg herab bis herunter ins Tal alle Ulmen grüne Blätter trugen, der Blattschmuck der Ulme am alten Hohensachsener Bergkirchlein war weiß, schneeweiß, als berge hier die sprossende Tiefe ein seltsam Wunder, ein altes weißes Geheimnis.

Von diesem Geheimnis will ich Euch erzählen.

I.

Es ist das Jahr 794.

Über die Höhe herab kommt ein sonderbarer Zug. Männer, Frauen und Kinder in fremder Tracht, da und dort auf unbeholfenen Ochsenkarren. Auf den Karren Gewerk und Gerät.

Das sind die Sachsen, die Karl der Große besiegt, denen er in rauhem, hartem Befehl bei Todesstrafe geboten, der Heimat Hof und Herd zu verlassen, um im fernen, fremden Frankengau sich anzustedeln. Nur so hoffte er, den alten Sachsentros zu brechen und des Christentums starke Lehre in die widerstrebenden Herzen zu pflanzen. Fern von der Kultur ihrer heidnischen

Heimat sollten sie die schauerlichen Opfer an ihre Götter Donnar, Wuotan und Sagnot vergessen und den Segen schätzen lernen, vor dem lichten Kreuzesgott ihre Knie zu beugen.

Daß er ihnen die Heimat nahm? Was galt's ihm! Wo Liebe nicht zu siegen vermochte, da konnte nur die Strenge helfen. Denn aller Weisheit höchste war dem großen Karl die, dem Bonifaziuswerk der Christianisierung seines Reiches die letzte Weihe der Vollendung zu geben. Omnia instaurare in Christo.

Es war ein langer, langer Zug. Vorn auf kam ein mit groteskem Schnitzwerk gezielter Ochsenkarren. Die Schnitzereien selbst waren grell und bunt bemalt; das Zuggeschirr der Ochsen war reich mit Silber geschmückt. Ueber dem Karren spannte sich eine in bunten Farben gewobene Decke. Im Innern saß auf einem erhöhten Fellsitz, gedankenvoll in sich versunken, eine hohe alte Frau. Das volle graue Haar umrahmte ein scharf geschnittenes, fast noch jugendlich zu nennendes Antlitz. Und in diesem Gesicht waren zwei stahlblaue, strenge Augen, Augen, die von Härte sprachen und doch zugleich von einer sinnenden Milde. Das war Gerberga, die Fürstin der Sachsen, die sorgenerprobte Witwe des großen Sachsenherzogs Albion, der vor zwölf Jahren in der Schlacht an den Hängen des Suintels und des Deisters den Sieg der Sachsen über das Frankenheer mit seinem Tode besiegelt.

Neben dem Wagen ging in finsternem Brüten Billung, ihr Sohn, des heldenkühnen Vaters treues Ebenbild, sehnig und selbstbewußt, trughart und willensstark.

Ganz vorn an der Spitze des Zuges — keiner hatte sich ihm beigefellt — schritt Helmerich, der Frankenjüngling.

Sie waren aus der Waldlichtung der Höhe herausgekommen und unter ihnen dehnte sich nun ein weites, offenes Land. In der Tiefe breiteten sich drei stattliche Siedelungen, links seitlich lag die Frankenstadt Ladenburg, das alte Römerkastell Lupodunum, und weit dahinter umspannte ein silberschimmerndes Gliederband, der Rheinstrom, den grünen Gau.

Helmerich, halb sich rückwärts wendend, hob den Stab und gebot Halt. In finsternem Gemurmelt ward der Befehl zurück in die Karrenreihe gegeben. Der Zug hielt. Verwunderte Fragen kamen heran.

„Bis hierher,“ wandte sich Helmerich an Billung, „habe ich Befehl, euch zu geleiten. Hier ist der Markstein des Lorscher Klosters!“ und deutete auf einen hohen massiven Grenzstein, den ein wuchtiger Wappenschild zierte.

„Hier sollt ihr warten!“ bedeutete er kurz, und entfernte sich, ohne eine Antwort abzuwarten, den Hang hernieder und verschwand bald im Gehölz der Berglehne.

Verwundert sahen sich die Sachsen an. Flüche und Verwünschungen wurden laut.

Billing stand in erregtem Gespräch bei seiner Mutter.

„Ist's noch nicht bald genug des toll'n Wanderns? — O, wie ich diese Franken hasse! — Die Liebe auf den Lippen, des Christengottes Liebe, und dennoch stößt man uns mit kaltem Herzen von Haus und Hof und Heimaterde fort. — O Sachsenland!“

Gerberga war aus dem Wagen getreten und legte begütigend dem Sohne die schlanke Hand aufs dunkle Lockenhaar.

„Billing, mein Sohn! Gott Wuotan mag dir diesen Trost bewahren. Aus solchem Trost wuchs deines Vaters Siegen. Aus deinem Grimm wird heilige Rache werden und diese Rache bringt uns wieder — Sieg!“

Billing sah ernst und still der Greisin in die blühenden Stahlaugen.

„Sieg?“ sprach er in verhaltenem Beben. „Mutter, Mutter! — Könnst' ich dieses Hoffen haben!“

Da sah man den Hang herauf zwei Männer kommen, der eine, etwas vornübergebeugt, doch rüstig ausschreitend, ein Greis in weißwallendem Silberhaar, der andere eine hohe stattliche Erscheinung verhaltener Herrscherwürde. Der erste trug ein langes, graues Faltengewand, der andere über einer feinfädigen weißen Alba einen ornamentartigen, goldbestickten Leberwurf und stützte sich auf einen langen Stab, an dessen oberem Ende ein silberblinkend Kreuz erblühte.

„Ein Kreuzverkünder!“ knirschte Billing. „Ein Glatzgeschorener, der uns wohl ein Verslein sagen soll. Doch ich — kann solche Verslein nicht!“

Er wandte sich zu einigen der sächsischen Adalinge und entfernte sich mit ihnen und seiner Mutter in das nahe Gebüsch.

Hinter den beiden, die den Hang heraufschritten, kamen in braunhärenen Gewanden Mönche des Vorschler Klosters, denn der Ornatgeschmückte war Richbod, ihr Abt, und der Alte neben ihm Heriolf, der Verwalter der Klosterhöfe, die da unten lagen.

Gruppen von Männern, Weibern und Kindern waren zusammengetreten und verfolgten mit Aufmerksamkeit den Zug der Heranschreitenden.

„Was nützen uns die alten Sachsengötter?“ nahm Halitgart, einer der sächsischen Adalinge, das Wort. „Wo sind sie? Wo ist ihre Macht geblieben? Wo war der Götter vielgepriesene Stärke, als uns der Franke seine Kreuzesboten sandte? Die Irminsul, die heiligen Opfersteine, die Haine unserer Götter sind sie nicht ungestraft dem Arzhib dieser neuen Gottverkünder gefallen? Kein Donnar kam, kein Wuotan und kein Sarnot, als man die Cresburg in Trümmer legte. Und keiner kam, als Kaiser Karl beim Gaugericht

zu Verden viertausend Sachsenführer niedermorden ließ. Was nützen uns die alten Sachsengötter, wenn sie die Not des Volkes nicht wenden können?“

Der Zug war auf der Höhe angelangt.

„Freund, du sprachst recht!“ nahm Richbod, der Abt, die Rede Halitgarts auf. „Was nützen euch die alten Sachsengötter, wenn sie die Not des Volkes nicht wenden können? — Freund, du sprachst recht! Die Götter sind versunken. Doch ob dem Wahn des alten Heidenglaubens strahlt hehr und hell der heilige Gott der Christen! Zum Schemel seiner Füße nahm er seine Feinde, und seine Freunde hat er hoch erhoben zu Herrschern ob den Völkern aller Erde! Sein Siegeszug geht über alle Lande und alles Volk umjubelt seinen Namen. Die aber seinem Banner folgen, führt er zu lichter Himmelsglorie hinan, um einst im Reiche ungezählter Wonnen mit seiner auserwählten Schar in Ewigkeit zu herrschen!“

Schweigend hatten die Sachsen gelauscht.

„Wer bist du, Herr,“ fragte Halitgart, „daß du solche Worte zu uns redest?“

„Der geringste Diener dieses mächtigen Gottes!“ entgegnete fast bescheiden der Abt. „Ich bin Abt Richbod aus dem Kloster zu Vorsch und kam hierher, in unsres Kaisers Namen — dem Gottes Huld noch viele Sonnen schenken möge —, euch den Empfang zu bieten.“

Ein Gemurmel ging durch die Gruppen der Sachsen.

„Man hat vom trauten Herd der Heimat euch vertrieben“, fuhr der Abt fort. „In unbekannte Fernen hat man euch hinausgestoßen. Ich weiß es, das ist hart und hat euch schwer getroffen. Doch seid getroßt: ohne unsres Gottes Willen fällt kein Haar vom Haupt. Der heilige Vater, der über allen Welten thront, führt seine Kinder auf des Lebens wirren Pfaden. Bei denen, die an ihn glauben, ist er als treuer Gott bis an ihr zeitlich Ende und leitet sie zu lichten Glückes Thronen.“

„Die Throne deines Glückes sind etwas faul!“ fiel spöttelnd einer der Sachsen dem Abt in die Rede.

Abt Richbod maß den Sprecher mit überlegenem Wohlwollen und entgegnete in freundlicher Ruhe: „Schau um dich, Freund! Sieh dieser Berge grünen Kranz, hier dieser Täler Fluren. Da draußen sieh des Blühens holden Mai. Das alles ist das Geschenk des Frankenkaisers Karl an das Kloster zu Vorsch, ein kaiserliches Geschenk. Ein Herrscher, der also segenspendend, kulturbringend schenkt, wird der Drangsal harte Faust auf leidgebogene Nacken schmettern? Freund! die Siedelungen, die du hier am Berghang siehst, ließ auf Befehl des Kaisers das Kloster Vorsch für euch, für des vertriebenen Sachsenvolkes Adalinge und Freilinge erbauen.“



Der Abt hatte feierlich die Hand erhoben.

Und wer sich nach des Kaisers Willen in Recht und Ordnung fügt, der soll die Hofstatt einer solchen Siedelung mit einer Hufe Lands schenkweise als freies Eigentum erhalten."

Eine Bewegung des Erstaunens ging durch die immer aufmerksamer Lauschenden. Männer und Frauen drangen mit Fragen auf den Abt und seine Begleiter ein.

Mit lächelnder Ruhe wehrte Richbod sie ab. Nach einer Weile fuhr er fort: "So hört denn die Bedingung, die ich im Namen des Kaisers an die Abergewinnung knüpfe, nur eine einzige Bedingung: Ihr sollt des ernstesten Willens sein, alles heidnische Wesen, den Glauben an die alten Sachsengötter abzulegen und allein den Gott der Christen, den Gott der Liebe, zu ehren und in Liebe zu bekennen. Wollt ihr das tun?"

Hände streckten sich ihm entgegen. Ein Gemenge von Stimmen erhob sich: "Ja! Ja! — das wollen wir!"

Halitgart winkte Ruhe. Mit einer sittsamen Verbiegung gegen den Abt hieb er an: "Hoch-ehrwürdiger Herr Vater Abt! Wohl war es schwer, was Kaiser Karl uns gebot: von Haus und Hof und Heimat fortzuziehen. Es traf uns alle, auch die, denen die Liebe zum lichten

Frankengott schon in den Herzen wohnte. Es traf das ganze Sachsenvolk, weil welche waren, die in starrem Widerstreben zäh an dem alten blinden Heidenglauben hielten, die ihre harten Nacken nicht vor dem Lichteheiland der wundertiefen Bruderliebe beugen wollten. Da sprach der Kaiser mit dem Recht des Siegers: So ihr in Liebe nicht erlernen wollt, das Knie vor dem Kreuz der Erlöserliebe zu beugen, so will mit Strenge und mit Härte ich euch beugen! Nun ziehen wir alle der Verbannung harte Strafe. Doch hier tut sich ein Gnadenwunder sonniger Liebe auf. In einem Blüthen- und Segens will des Kaisers Huld all denen Heim und Hufe schenken, die treu und wahr den Christengott bekennen. Ehrwürdiger Vater, solche Liebe kann nur ein Gott in des Kaisers Herz gelegt haben —"

"Der Gott der Liebe, der aus Liebe für seine Brüder am Kreuz gestorben!" sprach feierlich der Abt. "Doch hört mich alle: Durch Kreuzesboten hat der Kaiser die Lehre des Christengottes im ganzen Sachsen- und Thüringen-land verkünden lassen. Ihr kennt sie drum. So frage ich euch: glaubt ihr an den dreieinigen Gott der Christen, an Gott den Vater, an Gott den Sohn, den Heiland Jesus Christus, an Gott den heiligen Geist?"

Der Abt hatte feierlich die Hand erhoben. Eine heilige Ruhe des Schweigens war über seinen Zuhörern. Viele hatten unter der Weihe des Augenblicks die Knie gebeugt.

Halitgart nahm wieder für alle das Wort: "Wir beugen uns in Demut dem dreieinigen Gott der Christen!"

"Und widersaget ihr der Macht der Finsternis?" fuhr, jede Silbe streng und deutlich betonend, der Abt fort. "Widersaget ihr dem Wahne eures Heidenglaubens und den falschen Heidengöttern?"

Halitgart entgegnete für alle: "Wir haben nichts von ihnen zu erhoffen, drum widersagen wir!"

"Das sollt ihr schwören!" gebot mit erhobener Stimme Richbod, der Abt, und hob hoch empor seinen Kreuzesstab. "Beim Bilde unsres Christengottes sollt ihr es beschwören und bei dem

Evangelium, in dem des Weltenheilands Lehre uns überliefert ist!"

Das aufgeschlagene Evangelienbuch hoch über den geschorenen Kopf gereckt, trat einer der Mönche neben den Abt.

"Wir sind bereit!" sprach mit fester Stimme Halitgart und legte betauernd die Linke auf das heilige Buch und hob zum Schwur die Rechte hoch empor.

Die Sachsen, Männer und Frauen, erhoben sich und reckten gleichfalls zum heiligen Eide die rechte Hand empor.

Mit fester, starker Stimme sprach der Abt ihnen Satz um Satz des Taufesides vor: "Wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer!"

Eine Woge heiligen Bekenuens kam es zurück: "Wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer!"

Und nach dem Vorspruch des Abtes tönte es wieder: "Wir glauben an Gott den Sohn, der uns am Kreuz erlöste!" — "Wir glauben an Gott den heiligen Geist, den Seligmacher!" — "Wir widerjagen dem Teufel und seiner Höllemacht!" — "Wir widerjagen allen Heidengöttern und besonders den Göttern Donnar, Wuotan und Sarnot!"

Als sie geendet, sprengte über sie der Abt geweihtes Wasser und schwang über sie aus silbernem Rauchfaß des Weihrauchs duftende Wolken. Und er sagte: "Ihr habt geschworen! Der Christen dreieiniger Gott hat euren Schwur gehört und wird segnen, wer treu ihn hält und wird mit strenger Strafe treffen, wer feig ihn bricht. So seid in aller Zukunft denn eingedenk des Eidschwurs, den ihr heut geleistet. Und sei dann mit euch der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Er steige herab auf euch, auf diesen Gau, die Früchte der Erde und bleibe immerdar!"

Und nachdem er segnend das Zeichen des Kreuzes über die wieder Knieenden gezeichnet, scholl es hell und und stark aus ihren Reihen zurück: "Amen!"

Unter dem Geleit des Abtes und des Klostermeiers schritten sie dann hernieder in die Siedelung, um sich in den neuen Besitz einweisen zu lassen.

II.

Gerberga und Billung mit seinen Freunden waren nach geraumer Weile nach dem Halteplatz zurückgekehrt und erstaunten, ihn verlassen zu finden. Ganz unten am Berge sahen sie das letzte Ende des Juges der Karren eben verschwinden. Der beim zurückgebliebenen Wagen Gerbergas harrende Hörige berichtete in kurzen Worten, was inzwischen geschehen war.

In finstern Sinnen hörte es Billung. Was nun mit ihnen? Schweigend verharrten die andern.

Da brach der Abding Ordulf die beklommene Stille, indem er seitwärts nach dem Hangweg wies, wo mit einem Korb am Arm und einem großen Krüge in der Hand ein Mädchen schritt.

"Vielleicht weiß die uns dienlichen Bescheid zu geben!" meinte Ordulf.

Billungs Augen waren aufmerksam der Näher-schreitenden gefolgt.

"Bei Donnar!" sprach er halblaut vor sich hin, halb zu seiner Mutter gewandt. "Diese Frankenmädchen sind schön! Schön wie Frau Frigga! Unmutig wie Swanhilde!"

Das Mädchen war Roswinda, die einzige Tochter des Klostermeiers Heriolf, und war eben dabei, den Klosterknechten, die droben im Wald Bauholz schlugen, einen Mittagsimbiß zu bringen.

Mit einem hellen, freimütigen Ausblick ihrer großen blauen Augen betrachtete sie im Heranschreiten verwundert die fremden Leute. Als sie den forschenden Blick so vieler Männer auf sich gerichtet sah, flog ihr eine Blutwelle bis zu den blonden Ringellocken über der weißen Stirne empor. Aber schnell faßte sie sich. Mit einem sittsamen Neigen des Kopfes gegen Gerberga, einem raschen Blick über die Männer und dem hell und klar gesprochenen Grusse: "Gott zum Gruß!" wollte sie schnell vorüberschreiten.

Billung runzelte finster die Stirne und knirschte halb abseits: "Verdammt! ein Christenmädchen!"

Doch Gerberga gab der Jungfrau mit gemessenem, nicht unfreundlichem Kopfnicken den Gruß zurück: "Ich grüße dich, mein Kind! Sag, kannst du uns bedenten, in welcher Gegend wir hier sind!"

Roswinda setzte Korb und Henkelkrug nieder und gab in freundlicher Bereitwilligkeit auf Frage und Widerfrage sachkundige Antwort. Auch von dem Siedlungswerk des Kaisers und des Lorscher Klosters berichtete sie. "Ihr seid wohl fremd, da ihr mir solches fragt?" forschte neugierig das Mädchen.

"Wir sind vom Sachsenvolk!" antwortete Billung düster versonnen.

"Vom Sachsenvolk? fragte Roswinda mit einem Blick betroffenen Mustern über die im Hintergrund stehenden Wagen. "Warum seid ihr dann nicht gegangen, vom Kloster eure Lehen zu empfangen?"

"Vom Kloster Lorsch und vom Frankenkaiser will ich kein Geschenk!" gab Billung hart zurück.

"Du bist stolz!"

Billung schwieg. Roswinda blickte fragend zu der stolzen alten Frau. Mit zusammengekniffenen Lippen schaute diese ins Tal hinunter. "Ihr seid wohl durstig — von dem weiten Weg!" stotterte etwas unsicher geworden das Mädchen. "Trink, — hohe Frau!"

Betroffen schaute Gerberga auf, nahm aber lächelnd den ihr entgegengestreckten Krug und tat einen kurzen Schluck daraus.

„Auch du!“ nickte Roswinda und gab den Krug an Billung weiter.

Verwundert ließ dieser eine Weile sein dunkles Auge auf dem Frankenmädchen ruhen.

„Das ist die erste Labung, die ich in diesem fremden Land genieße!“ sprach er gedehnt und setzte den Krug an die Lippen.

„So segne sie und dich der liebe Gott!“ entgegnete Roswinda warm und innig.

Stirnrunzelnd hielt Billung mitten im Trunke inne.

„Der liebe Gott?“

„Der Gott, der segnet, ist der nicht lieb?“ fragte Roswinda mit einem freien Blick der großen Blauaugen zurück.

Da nahm Billung den Krug wieder auf und tat einen tiefen, durstigen Schluck.

„Du vergeudest deinen Trank an andere, als für die er wohl bestimmt war!“ mahnte Gerberga das Frankenmädchen, als diese den Krug an die in respektvoller Entfernung harrenden andern Sachsen weiterreichte.

„Vergendung, hohe Frau, ist da,“ entgegnete unbeirrt Roswinda, „wo keiner gesegnet sein will!“

Da trat die Greisin an das Mädchen heran und sah ihr lange in die offen blickenden Augen. Behutsam faßte sie den flechtemumspannenen Mädchenkopf zwischen ihre schlanken Hände und drückte feierlich einen langen Kuß auf des Mädchens weiße Stirne.

Betroffen sah es Billung. Es bebte und stritt etwas in ihm. Mit einem Ruck raffte er sich aus seinem beklommenen Sinnen auf, trat schnell an das Mädchen heran und faßte ihre Hand.

„Ich danke dir!“ sprach er kurz und fest. Rasch wandte er sich ab, um eine seltsame Nahrung zu verbergen.

„Was aber nun?“ fragte lachend Chnebicho, einer der sächsischen Freilinge, Roswinda den leeren Krug lachend zurückreichend.

„Man füllt ihn wieder!“ lächelte das Mädchen. Blaadernd schritten sie zusammen den Berg hinab. Als sie um eine Wegbiegung kamen, gab sich ein Blick auf ein rechts unten einsam liegendes Gehöft.

„Ist dieses auch ein Klosterhof?“ fragte Gerberga.

„Das ist der Lüzgelhof, ein Meierhof des Vorschers Klosters!“ bedeutete Roswinda und erzählte, wie vor Monden der Klostermeier gestorben und die Besitzung seitdem verödet stehe.

„Der Lüzgelhof?“ fragte gedehnt Billung und „Lüzgel Sachsenvolk!“ sprach er in bitterem Selbstgespräch zu sich selber.

„Ist das Kloster wohl bereit, dieser Hofstatt sich zu entäußern?“ fragte er in raschem Entschluß weiter.

„Das mußt du meinen Vater fragen!“ gab Roswinda zurück.

Nach einer kurzen Wegstrecke standen sie am Meierhof und trafen gerade auf Heriolf, den Klostervogt, Roswindas Vater.

Zu herzlichem Willkomm reichte der freundliche Alte allen die Hände. Seiner gewinnenden Zuorkommenheit konnte sich keiner entziehen, auch der eigentümlich bewegte Billung nicht.

Nach kurzer Frage und Gegenfrage waren sie einig.

Da draußen in der Ebene links bekamen die Freilinge der Sachsen ihre Siedelungen angewiesen.

„Groß-Sachsen wollen wir es nennen!“ bedeutete Heriolf.

Billung nickte.

„Hier drüben an der Höhe die Gehöfte sind für die Adalinge eures Sachsenvolkes. Hohen-Sachsen soll die Siedlung heißen!“

Wieder nickte Billung verjonnend.

„Und wenn du selber jenen Meierhof dort drüben, den Lüzgelhof, wünschest verpachtet zu erhalten, so steht dem kein Hindernis im Wege!“ fuhr Heriolf fort.

„Sei's drum!“ entgegnete fest Billung und hielt zum Handschlag dem Alten die Rechte entgegen, die dieser warm umfaßte.

„Und“ — fuhr Billung fort, — „nur Lüzgel (= wenig) Volk ist's, das mir treu geblieben. So soll es Lüzgel-Sachsen sein!“

Bis auf den heutigen Tag sind diese Namen geblieben, und heute sind es drei stattliche Gemeinden, deren Kulturfleißes Segen den Ruhm des Frankenlandes an der badischen Bergstraße bilden.

III.

Einer Gewohnheit folgend war Heriolf, der Klostervogt, nochmals in das nächtliche Dunkel hinausgetreten, um sein prüfend Auge über Hof und Gegend gehen zu lassen, bevor er sich zur Ruhe legte. Die Nacht war finster, der Vollmond stand noch hinter dem Wolfsgrund und nur sein bleiches Vorlicht säumte die Kantlinie des Geiersberges.

Oder — sollte er sich täuschen? Ging er hinter dem Bachberg auf? Aufmerksam schauend überschattete er die Augen und spähte nach dem Bachberg hinüber — und dann wieder nach dem Geiersberg empor. War es nicht, als ob da drüben aus einer Bergsenkung des Bachbergs her ein heller Schein emporleuchte?

Kopfschüttelnd schritt der Alte langsam über den Hof nach einem Buck empor, der ein Stück ob seinem Besitztum einen freien Blick über die Gegend gab. Aber auch dort konnte er nichts Näheres erkennen. Nur das lag fest, daß drüben hinter dem Wolfsgrund die Mondeshelle immer weiter emporgestiegen kam, daß aber droben am Bachberg eine fahle Helle zu sehen war. Sollten die Sachsen wieder heimliche Zusammenkünfte halten?

Seit Monden waren sie nun schon im Lande. Im allgemeinen ein heiteres, betriebsames Völkchen, das sich den Segnungen des Christenglaubens nicht verschloß. Nur so ein paar waren es, die heimlich, aber zäh an ihrer Heidenlehre festhielten, in versteckten Waldesgründen Zulafeste feierten und Sagnetopfernächte. Mit fast zu viel Milde drückte immer wieder Richbod, der Abt des Vorschler Klosters, die sonst so klugen Augen zu. Es war aber auch sonderbarerweise noch nie zu ermitteln gewesen, wer an solchen nächtlichen Opferfesten sich beteiligte. Hier mußte einmal etwas geschehen, bevor die Heidenseuche sich wieder zu tief in die Herzen zurückfraß. Denn wer weiß, welchen Umfang schon diese heimliche Bewegung hatte.

In einem raschen Entschluß stieg Heriolf weiter den Berg hinan. Unter ihm flimmerten noch ein paar Lichtlein aus den Gehöften der sächsischen Adalinge, aus der Neufiedelung Hohensachsen. Auch links drüben aus der Freilingsstätte Großsachsen leuchtete es da und dort noch in die Nacht hinein. Nur der Lützelhof, in dem Billung mit seiner Sippe sich angesiedelt hatte, lag finster in der Talbuch.

Erstnaufend überschaute der Klostervogt das friedliche Bild. In stillem Beten verschränkte er die Finger.

„Behüt euch Gott in Frieden!“ sprach er leise segnend über die stillen Dächer hin. Prüfend schaute er nach der Höhe. Der Lichtschein war hier deutlicher erkennbar. Behutsam spähend schritt der Alte weiter den Berg hinan, vorsichtig mit den Füßen den Weg abtastend, daß kein Geräusch sein Nahen verrate.

Aus einer Waldrodung kam die sonderbare Helle. Vielleicht hatten die Holzknechte nicht sorgsam genug ihr Feuer gelöscht und dieses war nun wieder zu neuer Glut erglommen! Auf jeden Fall wollte er nach dem Rechten sehen, wie es Vogtespflicht war, und um jeden Schaden zu verhüten.

Seit dieser Erwägung war sein Schreiten weniger vorsichtig geworden. Geradeswegs querte er die Rodungsstätte, um zu dem Feuer zu gelangen, das matt und schwach drüben am Waldrand glühte.

Aber auf einmal hielt er erschrocken inne. Hatten sich da drüben an dem Feuer nicht Gestalten bewegt? Vorsichtig duckte er sich hinter einen Baumstumpf. Die da drüben mußten Argwohn geschöpft haben, denn das Feuer war plötzlich abgedämpft worden, und fast vermeinte der Alte, er höre Geräusch, wie wenn jemand eilig durch Unterholz streife.

Er wartete eine ganze Weile und spähte aber immer nach der noch leise glimmenden Feuerstätte. Als sich nichts Besonderes ereignete, schlich er sich in geduckter Stellung näher. Eben wollte er sich aufrichten, da drang ein leises Flüstergespräch zu ihm herüber.

„Wir müssen uns getäuscht haben. Es mag ein Tier gewesen sein, das durchs Gehölz strich!“

„Wer soll auch hier oben herumstreifen?“

„Verräter gibt es überall!“

„Ei, nur nicht gleich so ängstlich! — Schade, daß die andern sich verblüffen ließen und nun fortgegangen sind.“

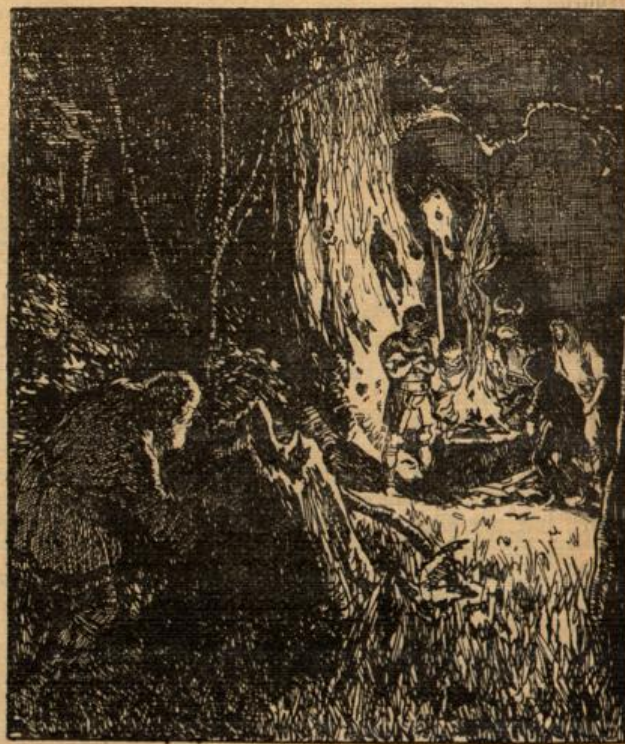
„Nun, das Wesentliche unseres Planes haben wir ja erörtert!“

„Also die Hauptsache ist, daß wir den Tassilo gewinnen!“

„Freilich, den Bayernherzog! Eine Schmach ist es und eine Schande, daß der Frankenkaiser ihn im Vorschler Kloster hat einsperren lassen!“

Der Lauseher horchte aufmerksam auf. Was war das? der Bayernherzog Tassilo, der gegen Kaiser Karl rebelliert hatte, saß allerdings im Kloster zu Vorsch, aber nicht als Gefangener, sondern als demütiger Mönch, der eines widerpenstigen Lebens Fehle aus eigenem Antrieb in frommer Klosterbeschaulichkeit büßte.

„Hast du den Tassilo schon gesprochen?“ tat am Feuer einer eine Frage.



Auf einmal hielt er erschrocken inne

„Gesprochen? Nein! — Sie hüten ihn wie ein gestohlen Kleinod.“

„In einem unterirdischen Gewölbe soll er gefangen sitzen.“

„Man sagt's — doch weiß man nichts Sicheres!“

„Wie aber werden wir zu ihm gelangen, um ihn für unsern Plan zu gewinnen?“

„Das laß mich machen! — Mit List und Gold ist schon manches geschehen!“

„Und wenn er nicht will?“

„Er wird wollen! — Bedenke seinen Haß! Vom Thron gestürzt — von Land und Volk vertrieben, vor Fürsten öffentlich gedemütigt — in dunkle Klosterhaft verbannt — wer soll den nicht hassen, der solches herrischen Kaiserübermuts gebot?“

„Nun gut! — dann also soll Tassilo an unsre Spitze treten?“

„Er wird es gern, wenn wir ihn, sei's mit List, sei's mit Gewalt, aus seinem Klosterkerker befreien!“

„Dann ziehen wir offen oder insgeheim — gen Frankfurt, wo Kaiser Karl in seiner Pfalzburg Reichstag hält — — und schlagen ihn nieder wie einen räubigen Hund. Und wer sich widersetzt, den hauen wir zusammen. Und Tassilo soll deutscher Kaiser sein, ein Kaiser, dessen Ruhm und Glanz sich Sachsen und Franken beugen werden!“

Heriolf fuhr erschrocken in die Höhe, als in lauter Leidenschaft die letzten Worte herüberschlagen. Obgleich er sich gleich wieder duckte, schien man ihn doch gesehen zu haben. „Holla!“ rief es von drüben. Eilig verschwand einer im Gebüsch. Der andre aber — es waren nur zwei gewesen — kam in ruckweisen Sätzen vorsichtig auf Heriolds Versteck zu. Fünf Schritte noch waren sie auseinander, da erkannte Heriolf im Lichte des eben aufgestiegenen Vollmondes die sehnige Gestalt des jungen Sachsenfürsten Billung.

Heriolf richtete sich auf und hob in überlegener Ruhe die Hand gegen den aufgeregte sich Heranschnellenden.

„Billung, mein Sohn, wir müssen miteinander reden!“ sprach er in ruhiger Strenge den betroffenen ihm Entgegenstarrenden an.

Doch dieser hatte schnell wieder seine Fassung gewonnen. Mit einem Ruck riß er sich das kurze Schwert aus dem Gürtel.

„Du — Christenhund — hast uns belauscht!“ knirschte er hervor. Mit einem kagenhaften Satz stand er vor dem Alten — und hieb ihm mit kurzem, aber wuchtigem Hieb die kurze Sachsenklinge über das Haupt. Heriolf, der sich dieses Angriffs nicht versehen hatte, brach lautlos zusammen.

Billung, doch etwas bestürzt, warf sein Schwert beiseite und beugte sich über den Niedergestürzten. Er erkannte sogleich, daß ein Sterbender vor

ihm liege. Etwas wie Grausen, Scham und Reue überlief den jungen Sachsen. Er schob seinen Arm unter das mondbeleuchtete Haupt des Klostervogts. Da schlug dieser die Augen auf.

„Billung, mein Sohn,“ keuchte er mühsam hervor, „ich — verzeihe — dir!“

Billung schwieg.

„Hat uns — auch niemand gesehen — Gottes Auge — wacht! — Und wenn — jeder Mund — auch schweigen wird — die Bäume — werden reden! — Gott sei gnädig — dir — und mir!“

Ein seltsam Zittern ging durch den Körper des Alten, dann sank das Haupt leblos über Billungs stützenden Arm.

Billung richtete sich empor und stand lange in stillem Schweigen vor der Leiche des mondscheinüberfluteten Toten.

Und — wenn jeder Mund — auch schweigen wird — — Mit einem Ruck fuhr er aus seinem Sinnen empor. Wenn man die Leiche fand?

In eiliger Hast ging er ein Stück den Waldsaum entlang nach einer Hütte aus Waldbengeln, in der die Werkzeuge der Rodungsarbeiter geborgen waren. Er fand dort Haxe und Schaufel und kehrte damit zu dem Toten zurück, um im Schein des Vollmonds ein Loch zu graben. Darein legte er den Leichnam und schaufelte den Waldboden darüber.

Da schrak er auf. Was war da für ein seltsamer Laut durch die Baumwipfel gegangen? Er horchte gespannt. In seiner Seele stieg es auf — in zwingender Gewalt —. Ach — keiner hatte es gesehen! — Und doch. — Die Bäume — werden — reden! —

Trotz der warmen Frühlingsnacht fröstelte ihn. Doch mit einem Ruck zwang er sich aus seinem Brüten empor. Sorgsam verwischte er auf dem Waldboden jede Spur seiner Tätigkeit.

Als er die Werkzeuge an ihren Ort zurückbrachte, blieb er auf einmal wieder horchend stehen. Die — Bäume — werden reden! — Hastig warf er Haxe und Schaufel in die Hütte. Die Bäume rauschten so seltsam. Er mußte lauschen. Ganz hohl klang es. Sagten sie nicht — Mord! — Mord? Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirne.

Wie wenn etwas ihn heße, raste er davon. Fort! Fort! — Im Morgendämmern erreichte er zermartert und zerschlagen den Lützelhof.

IV.

Wo heute in Frankfurt am Main der Salhof steht, prangte vordem die von Kaiser Karl dem Großen errichtete Kaiserpfalz, ein massiger, einfacher Bau in der schlichten, aber kraftvollen Gliederung der karolingischen Bauweise.

Hierhin hatte der Frankenkaiser die Großen des Reichs, die weltlichen Würdenträger, Bischöfe

und Äbte zu einem prunkvollen Reichstag berufen. Im Volk ging die verstohlen geflüsterte Kunde, auch Tassilo, der ehemalige Bayernherzog, werde erscheinen, um in feierlicher Art seine Unterwerfung und seinen Verzicht auf Land und Krone zu wiederholen.

Ein frischer Morgen lag dämmernd über den Gassen und Plätzen der Stadt. Aus Nähe und Ferne war schaulustig Volk zusammengeströmt.

Im Morgendüster einer schmalen Seitengasse kauerte ein hoher, schlanker Mann, der spähend dann und wann die dunklen, lebendigen Augen die Gasse auf und ab gehen ließ und gespannt aufhorchte, wenn ein Schritt sich näherte.

Zu unauffälligem Graugewand näherte sich langsam ein anderer Mann, kurz grüßend, als er den Wartenden erspähte.

„Alles in Ordnung!“ meldete er und deutete mit unauffälliger Handbewegung nach einem nahen Lagerplatze, an dem Reifig, Bengel und Scheiter geschichtet lagen.

„Gut!“ bedeutete kurz der erste. „Die Wachen?“

„Sind unauffällig rings herum verteilt!“

„Ich danke dir, Ordulf! Ich grüße die andern! — Hast du übrigens Tassilo gesehen?“

„Billung wird ihn sehen. Er ist zur Frühmesse gegangen und wird auf dem Rückweg durch diese Gasse kommen!“

„Wann wird das geschehen?“

„Jeden Augenblick!“

„Laß mich allein!“

Ordulf entfernte sich. Billung trat in die deckende Hausnische zurück.

Nach einer Weile kam in braunhärenem Gewand, in sinnendem Schreiten ein Mönch die stille Gasse herab. Die Augen des Spähers blizten auf. Er trat aus seinem Versteck hervor in die Mitte der Gasse, daß der Heranschreitende ihn sehen mußte. Er vertrat ihm den Weg.

„Billung, des Sachsenherzogs Sohn, grüßt Tassilo, den edlen Herzog des Bayernvolks!“

Tassilo, der Mönch, fuhr aus seinem Sinnen auf und starrte wie aus weiter Weltensferne den Sprecher an.

„Gott zum Gruß!“ sprach er schlicht und wollte vorüberschreiten.

Billung hielt ihn auf.

„Ich muß dich sprechen, Herzog Tassilo!“

„Herzog Tassilo ist tot!“ sprach tonlos der Mönch und hob nicht die Augen vom Boden.

„Dann will ich ihn lebendig machen!“ entgegnete leidenschaftlich Billung.

Der Mönch horchte auf und hob zu prüfendem Blick die Augen zu dem Sprecher.

Mit einem raschen Ruck hatte Billung seine Hand durch den Arm des Mönches geschlungen und zog den noch kaum aus seinem Sinnen Erwachenden seitwärts nach dem Platze, an dem das Holz geschichtet lag. Wie unter einem Banne folgte Tassilo.

Sie setzten sich hinter einen Holzstoß, daß man von keiner Seite her sie sehen konnte. Billung sprach erregt auf den immer aufmerksamer Lauschenden ein. „Von Heimat, Thron und Krone hat man dich verjagt. In einen Klosterkerker hat man dich gemauert!“

Abwehrend hob der Mönch die Hand.

„Auch uns, die Sachsen, trieb man fort von Gau und Sippe. Wir wollen aber dieses Knechtschaftsjoch nicht länger tragen. Frei! Frei! Wir wollen wieder frei sein! Freie Sachsen!“

„Billung, mein lieber Freund!“ wehrte ruhig der stille Mönch. „Freiheit ist — Gehorsam!“

„Gehorsam!“ fuhr Billung dagegen. „Aber keinem Kaiser Karl!“

Tassilo erhob sich erschrocken.

„Billung! Seid ihr soweit schon?“

„Noch weiter, Herzog Tassilo! Der Frankenkaiser — muß fallen! — Heute! — Und Herzog Tassilo soll die deutsche Kaiserkrone tragen!“

Erschrocken abwehrend streckte der Mönch die gespreizten Hände gegen den erregt auf ihn Einredenden. Doch dieser fuhr unbeirrt fort: „Es wird ein neues großes Reich erstehen. Und unter Tassilo's Zepher werden Bayern, Sachsen, Franken, Longobarden ein großes Volk des Sieges sein, das dieses Knechtschaftsjoch der Karolinger sprengt!“

Der Mönch schüttelte in stummer Abwehr das ergraute Haupt.

„So sprich doch! Sprich!“ stieß in zitternder Erregung Billung hervor.

„Du bist auf falschem Weg, mein lieber Sohn!“ entgegnete ruhig Tassilo, der Mönch.

„Die Obrigkeit, die uns von Gott gesetzt —“

„So willst du nicht?“ zischte Billung.

„Die Rache ist nicht gut —“, hub Tassilo an.

„So wirst du uns verraten?“ knirschte der Aufgeregte.

„Mein Sohn —“, wollte Tassilo einwenden.

Da griff Billung mit einem raschen Ruck einen Bengel aus dem Holzstoß und hieb mit kurzer Wucht den Mönch nieder.

Mit einem verachtungsvollen Blick auf den regungslos zusammengestürzten verließ Billung eilig die Stätte und traf vorn am Gasseneingang mit Willuin, einem andern der sächsischen Adalinge, zusammen.

„Nun?“

„Der Kaiser und sein Gefolge ziehen eben zum Reichstag nach der Kaiserpfalz!“

„Ist alles bereit?“

„Es ist bereit!“

Beide entfernten sich nach verschiedenen Richtungen.

Eine Stunde mochte wohl vergangen sein. Rings um die Kaiserpfalz hatten sich große Volksmassen gesammelt.

Aus einer Seitengasse kommend, erschienen im stählernen Kettenwams Waffenknechte. An ihrer Spitze schritt Willuin.

Ein Wink des Führers und die um die Pfalz vertheilte fränkische Palastwache trat zu Willuins Troß über. Sächsisches Silber hatte insgeheim das Seine getan. Die Franken zogen, geleitet von einer Abtheilung Sachsen, ab. Sächsische Troßknechte übernahmen schweigend die Palastwache. Niemand schöpfte Argwohn, da alle Sachsen fränkische Waffentracht trugen.

Als der Schritt der sich Entfernenden in der Gasse verhallt war, gab Willuin den Seinen mit kurzer Handbewegung einen Befehl.

Die Knechte wiesen das Volk von dem Platze vor der Kaiserpfalz fort. Es sei so der Befehl des Kaisers, damit durch des Volkes Gemurmel die Beratungen nicht gestört würden. Das Volk gehorchte murrend.

Währenddessen war hinter dem Holzstoß Tassilo aus seiner Betäubung erwacht. Mühsam besann er sich langsam auf das Geschehene. Vorsichtig spähte er umher und überschaute bald die Lage. Sein Kopf schmerzte zum Zerspringen. Aber er zwang sich aufrecht.

Es gelang ihm, eine durch das Abriicken der Troßwache freie Hinterpforte der Pfalz zu erreichen. Mit Mühe schleppte er sich durch die Gänge. Vor der Türe des großen Kaisersaals drohte er zusammenzubrechen. Wohl eine halbe Stunde mußte so verstrichen sein.

Die Türwache fand ihn so.

„Herzog Tassilo?“ fragte erschrocken der Wächter, als er den ihm von früher her Wohlbekannten erblickte. „Man suchte Euch schon lange!“

„Wo ist der Kaiser?“ fragte sich aufrecht zwingend der Wächter.

„Was ist Euch, Herzog?“ erschrak der Wächter, als er den Herzog näher betrachtete. „Ihr blutet!“

Ein Blutstrang lief dem Wächter vom Haupt.

„Ich muß zum Kaiser!“ bebte Tassilo und drängte sich an dem Wächter vorüber in den Kaisersaal.

In demselben Augenblick, als er eintrat, kam vom andern Ende her bleich und zitternd Einhardt, der Kanzler.

„Verrat! Verrat!“ schrie er. „Die Türen sind verrammelt!“

Die Versammelten fuhren von den Sitzen und fragten erregt durcheinander. Da scholl auch schon der gellende Ruf: Feuer! Feuer!

Die Lohe schlug von außen an den Fenstern empor. Die Sachsen hatten rings um die Kaiserpfalz Holz geschichtet und in Brand gesteckt.

In diesem Augenblick war Tassilo in die Mitte der Erregten getreten. Zu voller Höhe straffte er sich empor, eine herzogliche Recken-gestalt inmitten aller.

„Rettet den Kaiser!“ rief er mit tiefschallender Stimme.

Mit gewaltiger Wucht stemmte er sich gegen das Eingangstor, daß es berstend brach. Eine

beißende Lohe von Rauch und Flammen schlug herein.

„Es lebe Kaiser Karl!“ schrie er mit übermenschlicher Stimme, hob sich mit gewaltiger Kraft den in vollem Kaiserornat prangenden Kaiser auf den Arm und trug ihn in reckenhaftem Sprung mitten durch die Flammen hinaus.

In schnellem Handeln wurden die sächsischen Rebellen niedergehauen. Und wer nicht auf dem Platze blieb, verschwand in eiliger Flucht.

V.

Billung war verschwunden. Da und dort in den Landen hatte man einen unsteten Mann gesehen, den man aber nirgends wieder fand. Das mochte er gewesen sein. Sicheres wußte niemand.

Jahre waren vergangen.

Da war eines Frühmorgens ein Fremdling über den Bachberg herniedergeschritten. Am Rande der Waldrodung hatte er innegehalten. Vorsichtig spähte er umher.

Da unten lagen drei schmucke Siedelungen im fahlen Morgendämmer.

„Großsachsen! — Hohensachsen! — Lützelfachsen!“ sprach vor sich hin der Fremde und starrte mit brennenden Augen lange in die Tiefe.

Seufzend versank er in Brüten. Dann schritt er langsam in die Rodung hinein.

Auf einmal hielt er erschrocken ein. Vor ihm mitten in der kahlen Rodungsfläche stand ein einzelner junger Baum, eine Ulme.

Auch rings im nahen Walde standen im hellgrünen Frühlingschmucke Ulmen. Doch diese da — trug — weiße Blätter.

Die Bäume — werden — reden!

Unter der Ulme brach der Mann zusammen. Lange lag er. Als er wieder erwachte, hatte sich die Sonne gehoben. Mit verstörten Augen starrte er zu der Ulme empor.

Die Bäume — werden — reden!

In plötzlichem Aufwallen hatte sich der Fremde in die Höhe geschneilt. In wilder Wut warf er sich auf den jungen Baumstamm und zerrte und zog an ihm mit rasenden Kräften, daß ungestüm die Erde sich hob und die Wurzeln knackten. Aber es gelang seinen Kräften nicht, den Baum aus dem verwurzelten Waldboden zu ziehen.

Mit wildem Ungestim riß der sich fast rasend Gebärdende das kurze Schwert aus dem Gürtel und mit verzweifelten Kräften hieb er auf das Stämmchen ein.

In demselben Augenblick war ein Mädchen den Sonnenweg heraufgekommen und sah mit Staunen das Gebaren des Fremden.

„He, was tust du da?“ rief sie verwundert herüber.

Der Rasende hielt inne und starrte seltsam bewegt der Herbeischreitenden entgegen.

„Billung?“ rief sie, als sie den Fremden schnell erkannte.

„Roswinda!“ stöhnte dieser auf und sank mit einem lauten Aufschrei zusammen.

Ein befreiendes Schluchzen schüttelte seinen Körper. Zusammengekauert saß er da und — weinte bitterlich.

Das zu reifer stiller Schönheit emporgeblühte Frankenmädchen trat zu dem Schluchzenden und legte ihm sanft die Hand aufs schwarzlockige Haupt.

„Billung!“ sprach sie leise.

„Ich grüße dich zum zweitenmal in deiner Heimat!“

Billung schluchzte und sah nicht auf.

Roswinda bückte sich nieder. Aus einem Spalt des Waldbodens, der sich durch das Zerren an dem Ulmenstamm gebildet, blinkte etwas hervor. Sie hob es auf. Es war ein Ring.

Als sie ihn von Wurzelwerk und Erde gesäubert hatte, hielt sie ihn auf einmal erschrocken in der Hand.

„Meines Vaters Ring!“

Billung sah auf.

„Meines Vaters Ring!“

„Und ich — hab' ihn erschlagen!“

schrie Billung in wilder Verzweiflung hinaus.

In erschütternden Ausbrüchen löste sich das ganze Bekenntnis der bis jetzt in geheimnisvollem Dunkel gebliebenen Tat von den Lippen des Verzweifelten.

Erschrocken hörte es Roswinda.

Lange sprach keines ein Wort.

„Billung!“ löste endlich Roswinda das Schweigen.

„Das ist des Christen hoher Glaube, daß jede Tat, reuevoll bekannt, vergeben sein soll!“

„Vergeben? — Von dir? — Von dir vergeben?“ stöhnte Billung auf.

„Vergeben von der Tochter dessen, den ich erschlug?“

„Vor unserm Gott,“ sprach Roswinda in sanfter Uebermenschlichkeit, „sind wir alle seine Kinder,

Kinder voller Fehle und Unvollkommenheit. Brüder und Schwestern, die in geschwisterlicher Liebe vergebend einander tragen sollen!“

„Roswinda!“ schrie Billung auf.

„Billung!“ sprach sie leise weiter. „Sieh diese Hand! Sie ist die Hand auf unseres Kreuzgottes Geheiß zu Liebe und Veröhnung dir entgegen-gestreckt!“

Sie hielt ihm in heldenhafter Größe die schmale weiße Hand entgegen.

Mit einem sonderbaren Krampfen im erregten Gesicht sah es Billung.

Jasungslos starrte er dem Mädchen entgegen.

Plötzlich aber packte er mit einem wilden Griff die dargebotene Hand und legte sein zuckendes Gesicht darauf.

Sanft strich Roswinda mit der Linken dem schluchzend vor ihr Knienden über das Haupt.

Am Abend desselben Tages stand ein staubbedeckter, müder Wanderer vor der Klosterpforte zu Vorsch — und sand willigen Einlaß.

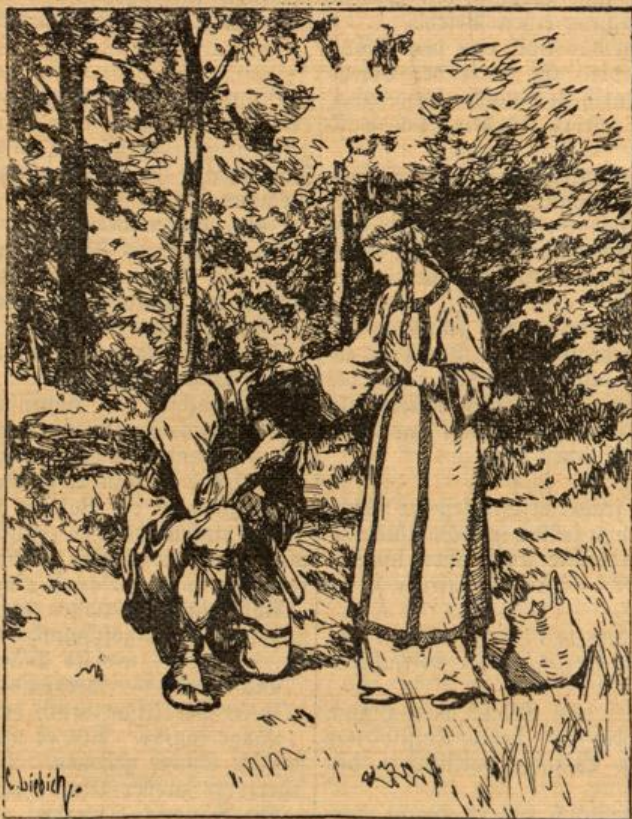
Tassilo, der Bayernherzog, und Billung, der Sachsenfürst, sind des Vorschler Klo-

sters demütigste Mönche gewesen.

Sein ganzes Besitztum in Bückelsachsen hat der Mönch Billung dem Kloster geschenkt, das seiner Seele Friedenshort geworden war.

Und das Kloster ließ aus seinem Reichtum auf der Waldbrodung über Hohensachsen eine ragende Christenkirche bauen, an deren Mauer Heriolf, der Klostervogt, unter einer weißen Ulme begraben lag.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.



Sanft strich Roswinda mit der Linken dem schluchzend vor ihr Knienden über das Haupt.

schmale weiße Hand entgegen.

Mit einem sonderbaren Krampfen im erregten Gesicht sah es

Billung. Jasungslos starrte er dem Mädchen entgegen.

Plötzlich aber packte er mit einem wilden Griff die dargebotene Hand und legte sein zuckendes Gesicht darauf.

Sanft strich Roswinda mit der Linken dem schluchzend vor ihr Knienden über das Haupt.

Am Abend desselben Tages stand ein staubbedeckter, müder Wanderer vor der Klosterpforte zu Vorsch — und sand willigen Einlaß.

Tassilo, der Bayernherzog, und Billung, der Sachsenfürst, sind des Vorschler Klo-

sters demütigste Mönche gewesen.

Sein ganzes Besitztum in Bückelsachsen hat der Mönch Billung dem Kloster geschenkt, das seiner Seele Friedenshort geworden war.

Und das Kloster ließ aus seinem Reichtum auf der Waldbrodung über Hohensachsen eine ragende Christenkirche bauen, an deren Mauer Heriolf, der Klostervogt, unter einer weißen Ulme begraben lag.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Die Bergkirche von Hohensachsen ist in den Stürmen der Jahrhunderte verfallen und vergessen worden. Doch an ihrer Trümmerstätte wächst immer wieder aus den Wurzeln zäher Lebenskraft eine weiße Ulme.

Sonntag.

Von Karl Berner.

Wie isch's im Wald so still — wie in der
Chilche —

Un 's goht ein still vorbei un sait: „Gottwilche!“
De machsch e fründli G'sicht und saisch: „Grüef
Gott!“

Er lächlet au, wie wenn er sage wott:
„I glaub, de chemsch mi nit, wie ich di chem;
De schaffsch im Feld un uff der Schüretenn,
Am Werchtig muesch di ploge halt un schinde,
Muesch z' Acker fahre, säje, Garbe binde —
Un jeh, am Sunntig, bisch allei im Wald,
Do wytem numme hörsch, wie d' Glocke schallt.
De bisch e Bfunde halt, i weiß es jo,
Drum muesch i, denk' i, selber zue der cho.
De stuansch un stuansch un weisch nit, wer i bi,
Un bi scho in der Wagle by der gsi!
Un hörsch my Orgele nit in de Chrono?
Un darf i nummen in der Chilche wohne?
Un 's ewig Eiecht, de sibsch's dur d' Wipfel dure,
Un du, du bisch e Chörnli in de Fure“ . . .

De sitzisch still, un 's goht ein still vorbei,
Un 's isch der wohl — im Blaue fliegt e Weih
Der Sunne zue, dur d' Chrono goht der Wind —
De bisch e Bfunde un e Sunntigchind.

Ein Grab.

Von Karl Berner.

Dy Muetter schloft im chüele Grund,
Du aber bisch no jung und g'sund,
Un 's Lebe lockt un lacht di a,
Fast wie ne Maidli lache cha!

Jo, 's Leben isch so schön un warm,
De packsch's am flänke, nimmsch's in Arm;
De traisch e Maie uf em Huet
Un weisch nit, wie der Chummer tuet.

Doch 's chumt e Tag, de bisch allei,
Hesch graui hoor un müedi Bei;
De saisch: I ha jeh nümme wyt —
Un stohsch am Grab, wo d' Muetter lyt.

De sibsch, wie d' Sunne abe goht,
Am Himmel hangt no 's Oberot,
Un 's glänzt so schön am Wulkesaum
Wie Chinderglück un Chindertraum.

De spürsch e liebi, weichi Hand,
Un bisch deheim im Chinderland,
Wo d' Muetter 's Bäebli gstrüichlet het
Un liisli gsait: 's isch Zyt ins Bett.

Das große Kind.

Von Franz Wichmann.

Das Abteil war schwach besetzt.
Ein junger, feingekleideter Mann,
zunächst dem Fenster, hatte das Haupt
an die Polsterlehne des Sitzes gedrückt.
Er schlief fest, trotz der schütternden Stöße des
Schnellzugs. Nur das plötzliche Halten an einer
Station erweckte ihn zuweilen. Dann schaute
er einen Augenblick verschlafen umher, um gleich
wieder die Augen zu schließen.

Die alte Dame neben ihm unterhielt sich an-
geregert mit den Mitfahrenden. Gestalt und
Kleidung waren noch jugendlich, das weiße Haar
aber sah aus wie gepudert, und tiefe Furchen
und Falten hatten dem blassen Gesicht die Spur
der Jahre eingegraben.

Die ihr Gegenüberstehenden, in den mittleren
Jahren stehende Fräulein, verrieten sich in ihren
Aeußerungen als Mitglieder eines adeligen
Stiftes, den Platz am andern Fenster nahm ein
älteres Ehepaar ein, eine kugelrunde, doch be-
wegliche Frau und ein magerer, mittelgroßer
Herr mit goldener Brille und silbern leuchten-
dem Haar.

Die Dame neben dem Schläfer warf von Zeit
zu Zeit einen bekümmerten Blick auf diesen.
„Kurt, kannst du dich denn gar nicht beherr-
schen!“ sagte sie halb laut.

Es kam keine Antwort. Er hörte nichts.

„Sie können sich nicht denken, was das für
ein Glend ist mit dem Jungen,“ wandte sie sich
an die Stiftsdamen.

„Es ist Ihr Sohn?“

„Ja, und ich kann mir nichts anderes denken,
als daß es eine Krankheit ist. Bei verschiedenen
Professoren war ich schon. Keiner hat helfen
können. Gegen die Schlassucht gibt es kein
Mittel, heißt es immer. Ausgenommen die
Willenskraft. Und die besitzt er nicht.“

Die Damen machten teilnehmende, mitleidige
Gesichter.

„Merkwürdig, — wie man nur immer schlafen
kann.“

„Und sogar auf Reisen!“

„Sobald er sich niedersetzt, ist alles umsonst.
Eine Minute später weiß er nichts mehr von
sich.“

„Das möchte ich auch!“ seufzte der alte Herr.

„Der Glückliche! Ich beneide ihn.“

„Lassen Sie ihn doch!“ meinte auch dessen
Frau. „Das ist ja nur gesund.“

„Ja, — wenn es nur das wäre. Aber er ist
auch so leichtsinnig. Wenn ich bei ihm bin, wie
heute, hat es keine Gefahr. Müßte er nur nie
allein reisen! Seine Geschäfte bringen es mit
sich, daß er immer viel Geld bei sich hat. Doch
warnen läßt er sich absolut nicht. Er ist wirt-

lich ein großes Kind. So wie heute macht er's immer. Da hat er an die 5000 Mark bei sich, und die trägt er in der Brieftasche offen im Rock. Wie leicht kann sie da ein Dieb herausziehen."

Der alte Herr mußte lächeln. "Hm, das wäre eine gute Lehre für ihn. Durch Schaden wird man klug."

Die alte Dame nickte ihm zu. "Wahrhaftig, Sie haben recht. Das ist ein guter Gedanke. Ich werde ihn verwirklichen, um ihm einen heilsamen Schrecken einzuschleusen. Will sehen, ob es gelingt." Damit griff sie in die Brusttasche des Schlafenden, zog die mit Papieren gefüllte Brieftasche hervor und steckte sie in ihr Kleid. "So, das wird ihm eine heilsame Lehre sein. Natürlich muß er ein wenig zappeln. Ich gehe einstweilen in den Speisewagen. Wenn er erwacht, sagen Sie ihm nicht gleich, wo ich bin. Und auch nicht, daß ich das Geld bei mir habe. Je größer der Schrecken, desto nachhaltiger die Wirkung."

Als sie gegangen, blieb die Aufmerksamkeit fortgesetzt auf den jungen Mann gerichtet. Der Spaß war allen eine Unterhaltung.

Auf der Station Altenstein erwachte der Schläfer.

Aber die Freude der Mitreisenden war verfrüht. Nur ein kurzes Gähnen und Augenreiben, dann schlief er schon wieder. Und träumte. Von der entzückenden Schönen, neben der er im Restaurant des Stuttgarter Bahnhofes gegessen. So köstlich hatte er sich schon lange nicht mehr unterhalten. Seine ganze vermeintliche Krankheit hatte er darüber vergessen. Am Morgen hatte er sich nicht wohl gefühlt, gefroren und dann wieder gefiebert. Es mußte wohl eine Erkältung gewesen sein, die er wie alles andere mit Alkohol zu vertreiben pflegte. So auch heute. Der Flasche Rheinwein hatte er schon mehrere starke Rognaks folgen lassen, als die reizende junge Dame sich neben ihn setzte. Er wußte nicht mehr, wie er mit ihr ins Gespräch gekommen, die Müdigkeit infolge der starken Getränke hatte ihn immer wieder überwältigt. Offenherzig hatte er ihr alles erzählt. Aber zu erfahren, wer und was sie war, dazu war er nicht mehr gekommen. Bei einem neuen Glase war er plötzlich eingeschlafen, und als er erwachte, war das schöne Mädchen verschwunden. Das dämmerte ihm jetzt in einem halbawachen Augenblicke. Doch der Traum hatte gleich wieder Vinderung für den Schmerz des Verlustes. Er fand die Schöne wieder. An seiner Seite saß sie, Hand in Hand fuhren sie zur Hochzeit. Die Musikanten spielten schon. Schmetternd klangen ihre Hörner. So nahe gellten sie in seine Ohren, daß er plötzlich erwachend aufsprang und verwundert umherjah.

"Wo sind wir?" stieß er heraus, da er merkte, daß der Zug hielt.

"Station Siebenhausen," antwortete man ihm. "Aber die Musik?"

Der alte Herr blickte aus dem Fenster. "Es muß wohl ein Fest sein. Schützen steigen aus. Ein Verein mit Fahne empfängt sie."

Der Lärm hatte den Schläfer völlig ermuntert. Er fühlte einen brennenden Nachdurst und das Bedürfnis, zu trinken. "Ist hier Aufenthalt?" fragte er den gerade auf dem Trittbrett entlang gehenden Schaffner.

"Es kann länger dauern. Wir müssen die Kreuzung des D-Zugs abwarten."

Der Durstige sprang aus dem Wagen und eilte in die Restauration. Nach einigen Minuten kam er blaß und mit verstörtem Gesicht an den Wagen zurück. Suchend blickte er auf den Sitz und unter die Bank.

Die Passagiere stießen sich an. Mühsam unterdrückten die Stiftsdamen ein Nichern.

"Haben Sie etwas verloren?"

"Ich begreife nicht, — mir fehlt meine Brieftasche, — das ganze Geld. Eben, da ich das Bier zahlen will, bemerkte ich es."

"Nun, Sie werden es schon wieder finden."

"Es kann ja nicht weit sein."

"Vielleicht im Speisewagen," meinte der alte Herr, denn eben brauste der D-Zug heran, und länger konnte man ihn doch nicht auf die Folter spannen.

"Wie, — ich verstehe nicht."

"Nun, — Ihre Frau Mama ist ja dort."

"Und die hat Ihnen die Brieftasche im Spaß genommen."

"Meine Mama?" Entgeistert starrte der junge Mensch die Insassen des Wagens an. Die ist ja schon seit zwölf Jahren tot."

"Wie, das war nicht Ihre Mutter? Und sie nannte Sie doch ihr großes Kind!"

"Die ältere Dame, die neben ihnen saß!"

"Aber der Herr schlief ja schon, als sie einstieg!" erinnerte sich eines der Stiftsfraulein.

"Himmel, — dann sind Sie das Opfer einer Schwindlerin geworden!"

Der Bestohlene konnte vor Schrecken nicht sprechen. Er stürzte in den Speisewagen. Nur ein einziger Gast saß darin bei einer Tasse Bouillon.

"Halt, ich muß hinaus!" Der Zug setzte sich in Bewegung. Er kam gerade noch aus dem Wagen. Die Nachfragen am Bahnhof waren umsonst. Keine Dame war ausgestiegen. Also mußte die Diebin schon auf der vorletzten Station, in Altenstein, den Zug verlassen haben. Man riet ihm, sich dorthin zu wenden. Eine Stunde später gab es Verbindung dorthin, und etwas Geld, das er lose in der Westentasche getragen, reichte noch für die Fahrt, ein Nachtlager und die nötigsten Bedürfnisse.

Auch am Bahnhof in Altenstein war die Spur der Gaunerin nicht mehr festzustellen. Man

glaubte gesehen zu haben, daß eine alte Dame mit weißem Haar dort ausgestiegen war, wohin sie sich gewendet, wußte niemand zu sagen. Die benachrichtigte Polizei machte nach allen Seiten Meldung, mehr konnte sie vorläufig nicht tun, und Herr Weinberger mußte sich entschließen, bis das telegraphisch bestellte Geld eintraf und ihm die Weiterfahrt ermöglichte, in dem kleinen Städtchen zu bleiben.

In seinen schönen Traum dachte er nur noch mit Aerger. In zu häßlicher Wahrheit hatte er geendet. Diese stand jetzt klar und deutlich vor



Aus dem Zuschauerraum gellte ein Schrei der Ueberraschung und der Entrüstung auf: „Das ist ja die Frau Mama!“

seinem Geist. Niemand anders als die Schöne vom Stuttgarter Bahnhofrestaurant konnte die Diebin sein. Die Einzelheiten hatte er vergessen, wahrscheinlich aber hatte er mit der Redseligkeit des Trunkenen ihr von dem bei sich getragenen Geld erzählt und vielleicht auch die Brieftasche selber gezeigt.

Aber diese Erkenntnis konnte ihm nicht über die tödliche Langeweile hinweghelfen. In dem Hotel war er der einzige Gast, und er wußte nicht, wie er die endlos dahinschleichende Zeit totschlagen sollte. Da fiel sein Blick auf einen Zettel. In dem Nest gab es ein Wandertheater, das gerade heute seine Vorstellungen eröffnete. Es kam den Altensteinern klassisch mit dem „Räthchen von Heilbronn“. Das war vielleicht eine belustigende Ablenkung, und Weinberger opferte sein letztes Bargeld für einen der vordersten Plätze.

Die einfache Bühne war in einem Tanzsaal

über leeren Bierfässern aufgeschlagen, den Vorhang hatte man aus alten Fahnentüchern zusammengestüekelt, die Dekorationen sahen aus, als hätten Max und Moritz sie gemalt. Aber das Publikum lauschte andächtig, als Räthchen jetzt mit verbundenen Augen, geführt von zwei Häschern, erschien. Das Tuch wurde ihr abgenommen, sie beugte, verwundert sich umsehend, das Knie vor dem Grafen von Strahl, ihrem hohen Herrn.

„Vor meinen Richter hat man mich gerufen —“ Weiter kam sie nicht. Aus dem Zuschauerraum gellte ein Schrei der Ueberraschung und der Entrüstung auf: „Das ist ja die Frau Mama!“

Der plötzliche Ausruf wirkte nicht anders wie das Erscheinen der Kraniche auf die Mörder des Jbykus. Das Räthchen lief aufschreiend davon, eine heillose Verwirrung entstand, das Publikum erhob sich fragend und rufend von den Plätzen, Weinberger sprang auf die Bühne und die Vorstellung mußte abgebrochen werden.

Die anwesende Polizei war nicht schnell genug, der Bestohlene aber erwischte die Diebin grade noch an der langen blonden Perrücke, als sie die Treppe hinabflüchten wollte, und übergab sie einem zunächststehenden Feuerwehrmann

Die Gerichtsverhandlung löste die letzten Rätsel.

Fräulein Nanni Wechselmann, die erst Artistin gewesen, dann Schauspielerin geworden war, hatte stets ein leichtfertiges Leben geführt und war wiederholt vorbestraft worden. Längere Zeit stellenlos und ohne alle Mittel, hatte sie endlich bei dem Wandertheater Anstellung gefunden und sich an dem Tag, da sie im Stuttgarter Bahnhof den weinseligen jungen Kaufmann kennen lernte, zum Antritt nach Altenstein begeben wollen. Die Gelegenheit, einen guten Fang zu machen, war ihr zu günstig erschienen, sie hatte der Versuchung nicht widerstehen können. Sobald ihr ahnungsloses Opfer eingeschlafen, hatte sie sich entfernt, mit Hilfe ihrer Theaterrequisiten ihre Jugend in weißhaariges Alter umgewandelt und dann gewartet, bis Weinberger den Zug bestieg, um sich an seiner Seite niederzulassen.

Eine längere Gefängnisstrafe war der Lohn für ihre schlaue Spekulation.

Als der von seiner Verliebtheit Geheilte, der das geraubte Geld vollständig zurückerhalten hatte, das Gerichtsgebäude verließ, sagte er zu sich selbst: „Eigentlich hat sie doch recht gehabt. Ich war wirklich ein großes Kind!“ —

Armut ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehr daran tragen. Jean Paul.

Der Lal-Jal-Bhut.

Erzählung von A. Theinert.

Bon den englischen Regimentern, die unter dem Herzog von Marlborough in den langen, blutigen Kriegen gegen Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich, in den Niederlanden und auf deutschem Boden gekämpft haben, war das 37. der Linieninfanterie das berühmteste und berühmteste. Berühmt wegen seiner Tapferkeit vor dem Feinde, berüchtigt durch seine Zügellosigkeit in den kurzen Perioden der Waffenruhe. Trotz der grausamen Strenge der damaligen Militärjustiz, trotz der schier unbegrenzten Strafgewalt der Offiziere war es diesen doch nicht möglich, während des Stillstandes der kriegerischen Operationen in den Wintermonaten die Mannszucht aufrechtzuhalten. Kein anderes Regiment gab, wenn nicht im Felde stehend, zu so vielen Klagen und Beschwerden der bürgerlichen Bevölkerung Anlaß; und die militärischen Oberbehörden waren daher herzlich froh, als der Schluß des Feldzuges von 1712 es erlaubte, die Siebenunddreißiger nach Ostindien zu versetzen.

Kaum dort angelangt, ging's gleich wieder vor den Feind, vor einen Feind jedoch, mit dem fertig zu werden das reine Kinderspiel war für Männer, die die besten Soldaten Frankreichs geschlagen hatten. Der Ruf des Regiments verbreitete sich bald über die ganze Halbinsel, und lähmendes Entsetzen erfaßte die braunen Krieger Hindostans, wenn sie den „Jal-Ballahs“ sich gegenüber sahen.

Für die bei Ramillies bewiesene außerordentliche Tapferkeit waren die Siebenunddreißiger durch die Verleihung von schmalen roten Schärpen ausgezeichnet worden, die seit jenem Ehrentage von Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen quer über der Brust getragen wurden. Daher die hindostanische Bezeichnung „Jal-Ballahs“ = Schärpenträger.

Die Zeit verstrich; für die indischen Kolonien kam eine Periode ruhiger Tage, und auch die Siebenunddreißiger gewöhnten sich allmählich an ein friedlicheres Leben. Raufereien gehörten zwar immer noch zu den nicht seltenen Vorkommnissen, und die zivile Einwohnerschaft der Garnisonorte hatte manchmal schwer unter der Brutalität der Soldaten zu leiden; im Vergleich mit früher war aber vieles besser geworden und das Regiment auf dem Wege, eine anständige Truppe zu werden, wenigstens das, was man vor anderthalb hundert Jahren als solche gelten ließ.

Etlichen ergrauten Kriegsknechten wurde es freilich sauer genug, in eine neue Ordnung der Dinge sich zu schicken, und einer ganz besonders

hielt mit Zähigkeit an den alten Ueberlieferungen fest.

Trompeter D'Grath war ein kurzer, gedrungener Irländer von bärenhafter Körperkraft und wilder Berwegenheit; mehr als zwanzig Jahre diente er schon im Regiment, und längst wäre er zum Range eines Unteroffiziers befördert worden, hätte er nicht immer und immer wieder jede Aussicht dazu durch Trunkenheit und Händelsucht sich vercherzt. Der Mann konnte als ein Ausbund von Häßlichkeit bezeichnet werden. Bei Blenheim hatte er das rechte Auge verloren; eine breite, blaurote Narbe zog sich quer durchs Gesicht von der Stirn über die zerhackte Nase bis zum Kinn, und der weit vorstehende, von den Lippen nie bedeckte linke Augenzahn trug nicht dazu bei, die äußere Erscheinung D'Graths zu verschönern. Den Eingeborenen war er ein Gegenstand abergläubischer Furcht, sie flohen entsetzt aus den Dörfern ins Dschungeldickicht, wenn die Kunde sich verbreitete, der „Lal-Jal-Bhut“ — der rote Schärpenteufel — mache auf einer seiner regelmäßig mit jedem Zahltage wiederkehrenden Sauffahrten die Gegend unsicher.

Sein Instrument verstand der wilde Irländer zu behandeln wie kein zweiter Trompeter der



Den Eingeborenen war D'Grath ein Gegenstand abergläubischer Furcht.

englischen Armee. Manchmal, wenn an den Abenden in der Kantine die Veteranen über die glorreichen alten Zeiten schwatzten, hatte D'Grath sich unbemerkt ins Freie geschlichen und plötzlich das den Siebenunddreißigern eigentümliche Sonderignal zum Bajonettangriff in die stille Nacht-

lust hinausgeschmettert, die Kameraden begeistern, den Hindus heillofen Schrecken einjagend.

Häufiger Garnisonwechsel brachte es mit sich, daß im Verlauf der Jahre D'Grath in ganz Bengalen eine berühmte und gefürchtete Persönlichkeit wurde.

Im Jahre 1720 stand das Regiment in Azimpur. Dort brach im Herbst die Cholera aus und wüthete mit außerordentlicher Heftigkeit. Offiziere und Mannschaften starben hin wie die Fliegen. Die Leute, von Panik gepackt, nahmen Zuflucht zur Rumflasche, und die Mannszucht fing wieder an, bedenklich locker zu werden, die größten Unregelmäßigkeiten rissen ein, die schwersten Ausschreitungen wurden begangen.

Da traf endlich der ersehnte Befehl ein, Azimpur zu räumen, nach dem vierzig englische Meilen entfernten, in den Bergen gelegenen Jndraghar zu marschieren und in der dortigen gesunden Gegend ein Lager aufzuschlagen. Ueber zweihundert von der Seuche Hingerastete ließ das Regiment in Azimpur zurück; in einem kleinen, von niedriger Ziegelmauer eingefassten Friedhofe hatte man die Toten beerdigt.

Das letzte Opfer, das die Cholera in Azimpur forderte, war der Trompeter D'Grath. Am Abend vor dem Ausrücken hatte er noch wacker gezecht; gegen Mitternacht bekam er einen heftigen Anfall und wurde nach der Spitalbaracke gebracht. Dort lag er, als in der Morgenfrühe die Hörner zum Antreten bliesen, und ein krampfhaftes Bittern ging durch seinen Körper, als die bekannten Klänge ihm ins Ohr drangen.

„Sie werden mich doch nicht zurücklassen?“ murmelte er. „Was soll denn aus dem alten Regiment werden ohne mich?“

Aber draußen wurden die Kommandos zum Einschwenken gegeben. Trommeln wirbelten, und der Taktschritt der abrückenden Truppe verhallte in der Ferne.

Seine geliebte Trompete hielt D'Grath in der Hand, als das Choleraespenst ihn packte, und man hatte ihm das Instrument nicht weggenommen. Jetzt griff er darnach und brachte es an die Lippen. Er wollte blasen, aber nur ein schauriger Ton entrang sich der Trompete. Die letzte Kraft ausbietet, richtete er sich mit den Ellbogen in die Höhe, stieß eine Flut von wilden Flüchen aus und schrie: „Ich will den Kameraden nochmal zum Sammeln blasen, und müßte ich aus der Hölle kommen, um's zu tun!“ Röchelnd sank er zurück und verschied.

Auf dem kleinen Friedhofe wurde auch er zur letzten Ruhe gebettet; aber für die Eingeborenen lebte der Pal-Zal-Whut fort als gespenstisches Scheusal, dem der von Generation auf Generation sich vererbende Aberglaube immer ungeheuerlichere Taten andichtete. Mütter brachten ihre schreienden Kinder zum Schweigen mit dem über alles gefürchteten Namen, und viele Hin-

den schwuren steif und fest darauf, sie hätten in stürmischen Gewitternächten den Unhold auf den Wolken reiten oder über den Erdboden hinschweben sehen, auf einer riesigen Trompete schauerliche, meilenweit schallende Töne blasend.

Im 37. Regiment war D'Grath nie vergessen worden; jedem neueintretenden Rekruten wurden von den älteren Kameraden die Geschichten vom tollen Trompeter erzählt.

Man schrieb den 19. Juni des in den Annalen Britisch-Indiens mit Blut eingetragenen Jahres 1857. Es war zwischen 8 und 9 Uhr abends, und die Garnison von Azimpur erwartete stündlich den Angriff der Rebellen unter Mir Khan. Am Morgen hatte die im Orte liegende Dragonerhalbschwadron einen Rekognoszierungsritt unternommen und Nachricht gebracht, der Feind sei im Anmarsch. Es ließ sich annehmen, daß es in dieser Nacht noch zum Kampfe kommen würde. Die Lage war kritisch. Achtehundert Mann, und davon nur ein Viertel Europäer, bildeten die ganze Macht, mit der der Platzkommandant, Oberst Bendleton, einem an Zahl mindestens fünfmal stärkeren Gegner die Spitze bieten sollte. Der nächste Ort, von dem Unterstützung kommen konnte, war das vierzig Meilen entfernte Jndraghar, wo, nach mehr als hundert Jahren Feld- und Garnisondienst in allen Theilen der Erde, die Siebenunddreißiger jetzt gerade wieder ihr Standquartier hatten. Ob auf die dorthin gerichteten Depeschen Hilfe für Azimpur noch rechtzeitig eintreffen würde, erschien sehr zweifelhaft. Die offene Lage des Kantonnements bot der Verteidigung so gut wie keine natürlichen Stützpunkte, und die in aller Eile künstlich durch Berhaue, Barrikaden und Schützengräben geschaffenen Befestigungen ließen viel zu wünschen übrig.

In einem großen Zimmer des zum Hauptquartier eingerichteten Bungalos des Obersten waren vier Offiziere versammelt und besprachen die Sachlage. Auf den beiden an einer Längswand stehenden Feldbetten hatten Stabshauptmann Baxter und der Dragonerkapitän Ruffel sich niedergelassen; an dem Tisch in der Mitte saß, über eine Karte gebeugt, Major Douglas, der Chef der vier zur Besatzung gehörenden, den Engländern treugebliebenen Sikhkompagnien, und im Rahmen der nach der Veranda führenden Türe lehnte Leutnant Johnston, den die über der Uniform getragene rote Schärpe als Angehörigen des 37. Regiments kennzeichnete. Trotz Jugend und schwärmerischem Sinn hatte er schon bei verschiedenen Gelegenheiten als klarsiehender und energischer Offizier sich hervorgetan und die Achtung seiner Vorgesetzten und Kameraden erworben. Erst kürzlich war er von Jndraghar nach Azimpur abkommandiert worden, um hier als Adjutant des Obersten

ferun-
edrun-
erkraft
vanzig
längst
beför-
immer
Heinheit
Mann
zeich-
rechte
be zog
er die
t vor-
Lugen-
einung
orenen
furcht,
ungel-
e, der
sel —
jedem
Begend

Länder
er der

furcht.
n den
er die
Grath
ücklich
Son-
Nacht-

Pendleton zu funktionieren, dessen Stab die vier genannten Offiziere bildeten.

„Sie sind anderer Ansicht, Baxter,“ bemerkte Major Douglas, „ich aber bleibe dabei, daß das Einziehen des vorgeschobenen Postens eine durch die Umstände gebotene Maßregel gewesen ist. Wir müssen unsere schwachen Kräfte zusammenhalten. Bis zum Friedhofe sind's von hier noch gute zweitausend Schritte, und die dort stationiert gewesene Kompagnie hätte leicht abgeschnitten und von dem übermächtigen Feinde erdrückt werden können. Dazu kommt noch,



„Sie sind anderer Ansicht, Baxter,“ bemerkte Major Douglas.

daß meine Sikhs da draußen nahezu demoralisiert waren durch ihren verdamnten Aberglauben. Die Kerle fürchteten sich wahrhaftig mehr vor den Toten unterm Boden, als vor den zu erwartenden Rebellen. Diesen würden sie an jedem anderen Ort die Zähne weisen, aber in dem verhexten Friedhofe hätte man nicht auf sie zählen können.

„Jener Friedhof,“ warf Kapitän Ruffel ein, „steht bei den Hindus schon lange in schlimmem Berruf. Mein brauner Leibdiener sagte mir jüngst, keiner seiner Landsleute würde freiwillig dorthin gehen nach Sonnenuntergang, nicht wenn man ihm einen Beutel Rupien dafür verspräche. Zwischen den Gräbern haufe der Lal-Zal-Bhut, der drehe jedem den Hals um, der ihm in die Nähe komme.“

„Lieber Johnston,“ nahm Major Douglas wieder das Wort, „wissen Sie auch, daß dort draußen fast ausschließlich Leute begraben liegen

von Ihrem Regiment, das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier einmal lange Zeit gestanden haben muß. Ich habe mich gestern eine Weile damit unterhalten, die Inschriften auf den verwitterten Steinen zu entziffern. Es steht da, der Eingangspforte gerade gegenüber, ein ganz besonders merkwürdiger Grabstein, auf dem ein Totenschädel und eine Signaltrumpete eingemeißelt sind. Der Name dessen, der unter dem Steine schläft, ist verwischt, die Buchstaben sind abgebrockelt bis auf ein großes D und ein G, aber die Regimentsnummer 37 und die Jahreszahl 1720 sind noch gut erkennlich. Mit dem Aberglauben hat's keine Richtigkeit. Heute abend, als wir von draußen abmarschierten, teilte mir der alte Sergeant Kan-Singh, der in zahlreichen Gefechten seinen Mut bewiesen hat, schier grün im Gesicht vor Angst, mit, er und die anderen hätten ganz deutlich die „Gora Sipahs“ unter der Erde rumoren und miteinander wispeln hören.“

„Sahaha!“ lachte Baxter. „Zimmerhin wär's viel wert, wir könnten über ein paar hundert Mann vom Siebenunddreißigsten verfügen, lebende natürlich, nicht tote. — Was hat's denn eigentlich für eine Bewandnis mit diesem Lal-Zal-Bhut?“

„Das kann ich Ihnen erklären, meine Herren,“ ließ Leutnant Johnston, der bisher geschwiegen hatte, sich vernehmen. Der Lal-Zal-Bhut ist ein in der Phantasie der Hindus spukendes Gespenst. Die gegenwärtig lebende Generation der Eingeborenen dürfte kaum noch etwas Bestimmtes darüber wissen, wie diese Dämonenlegende entstanden ist; wir Siebenunddreißiger aber kennen den Ursprung ganz genau. Er wurzelt in einem Irländer O'Grath, der vor mehr als hundert Jahren in unserem Regiment als Trompeter gedient hat, und nach dem, was die bei uns frisch erhaltene Ueberlieferung von seinen Taten zu berichten weiß, ein wahrer Satanskler gewesen sein muß, schon bei Lebzeiten ein Schrecken der Hindus. Auf dem Friedhofe da draußen liegt er begraben unter jenem Stein mit noch kenntlichem D und G. Der Diener, der mich von England nach Indien begleitet hat, heißt merkwürdigerweise auch O'Grath; er ist treu wie Gold, steckt aber dabei voller Schrunken wie sein längst verstorbener Namensvetter, für dessen Geschichte er sich lebhaft interessiert. — Seit heute mittag hat er sich nicht mehr blicken lassen; die Götter mögen wissen, was er treibt. Muß ihn wieder 'mal gehörig abkanzeln, wenn er zum Vorschein kommt.“

Die letzten Worte waren kaum über die Lippen des Leutnants, als in der Ferne ein Schuß fiel. Alle sprangen auf; die Thüre zum Nebenzimmer wurde geöffnet und Oberst Pendleton trat in den Kreis seiner Offiziere.

„So, meine Herren,“ sagte er, „jetzt wird der

Lanz wohl bald losgehen. Nun, bereit sind wir, jeder ist auf dem ihm angewiesenen Posten, und wenn wir uns nur die halbe Nacht durch halten können, dann werden uns die Siebenunddreißiger schon Luft machen. Nehmen wir also den Kampf mit guter Zuversicht auf."

Die Nacht war heiß und schwül; es wetterleuchtete grell und immer greller; offenbar zog ein Sturm herauf. Tiefes Schweigen lagerte über Azimpur; die Erwartung war aufs äußerste gespannt.

Da krachte plötzlich eine Gewehrsalve, unverkennbar in der Nähe des Friedhofes. Ein langgezogener klagernder Ton folgte, unterbrochen durch betäubendes, von dem blendenden Zickzack des Blitzes begleitetes Donnerepöller; dann schwach vernehmbares Rufen und Schreien und in der nächsten Minute Totenstille.

"Haben Sie's gehört?" rief Johnston freudig erregt. "Sie kommen! Mein Regiment kommt!"

"Meinen Sie den Ton, der auf die Salve folgte?" entgegnete der Kommandant. "Gehört habe ich den auch, mir aber schien's der Klang eines der hochgestimmten Hörner zu sein, wie die Rebellen sie eingeführt haben."

"Ich bin überzeugt, es war unser Signal zum Sammeln," beharrte Johnston.

Die Zuversicht des Adjutanten verfehlte nicht, Eindruck auf den Oberst zu machen. Seiner besseren Einsicht nach konnte die ersehnte Unterstützung erst in ein paar Stunden eintreffen, er gab nun aber der Hoffnung Raum, sie sei schon nahe.

Alle lauschten gespannt. Nach einer Weile fiel noch ein vereinzelter Schuß; aber der Schall kam von weit her; um den Friedhof herum blieb es still.

"Kapitän Ruffel," wandte sich der Kommandant an diesen, "rekonnozzieren Sie mit Ihren Dragonern vorsichtig in der Richtung des Feindes. Stoßen Sie auf die Siebenunddreißiger, dann stellen Sie sich dem Regimentskommandeur zur Verfügung und schicken mir Bericht durch einen Ihrer Leute."

"Zu Befehl, Herr Oberst!" entgegnete der Kapitän, und fünf Minuten später rasselte die Halbschwadron aus dem Kantonnement heraus.

Der Gewittersturm war vorübergezogen, so rasch wie er gekommen, der letzte Donner hatte im Westen ausgerollt.

Eine halbe Stunde verging, da ertönte Hufgetrappel. Ein Dragoner sprengte in den Hof des Hauptquartiers und hielt vor der erleuchteten Veranda, wo die Offiziere ihn erwarteten.

"Der Herr Kapitän lassen melden," berichtete der Mann, "daß er englischen Truppen nicht begegnet ist, keine Spur von solchen hat sich gezeigt. Die Feinde haben sich zurückgezogen. Es ist eine Panik unter ihnen ausgebrochen, sie haben die Waffen weggeworfen, um den Friedhof herum liegen viele Gewehre."

"Wo ist Kapitän Ruffel?" fragte der Oberst. "Der Herr Kapitän wollte noch etwas weiter rekonnozzieren."

Der Dragoner wurde entlassen. "Unbegreiflich! Ganz unbegreiflich!" brach Oberst Pendleton das nach dem Abreiten des Dragoners eingetretene Schweigen. "Was halten Sie von der Sache, Baxter?"

Der Stabshauptmann zuckte die Achseln, und die anderen wußten natürlich auch keine Erklärung zu geben.

Die Kunde vom Abzug des Feindes verbreitete sich rasch und wurde von der Besatzung mit weit hin schallenden Hurras begrüßt.

Der Oberst verfügte, daß die Truppen einsteilen noch in ihren Verteidigungsstellungen verbleiben sollten; er selber zog sich mit dem Stabshauptmann und dem Adjutanten ins Innere des Hauptquartiers zurück. Dort harrten die drei Herren, rauchend und das Vorgefallene erörternd, der Rückkehr des Dragonerkapitäns.

"Herr Oberst," ließ der Hauptmann sich vernehmen, "mir kommt da eine Idee. Die Rebellen werden, annehmend, der Friedhof sei von einem Detachement der Unsrigen besetzt, in der herrschenden Dunkelheit an die Umfassungsmauern herangeschlichen sein und dort zur Einleitung des Sturmgefechts eine Salve abgegeben haben. Die Mauer hat das Getrach als Echo zurückgeworfen, und das haben die Feinde für eine Erwiderng ihres Feuers gehalten. Das zugegeben, erklärt sich alles Weitere einfach genug durch eine Panik, wie solche ja manchmal, besonders bei Nachtgefechten, in einer Truppe ausbricht."

"Hm, diese Erklärung ist doch wohl etwas gesucht. Immerhin haben wir keine bessere, solange Ruffel nicht zurück ist."

Draußen wurden Stimmen laut. "Da kommt Ruffel ja," rief der Oberst. "Jetzt werden wir hören, was der für Aufklärung bringt."

Der Dragonerkapitän trat ein. "Ich habe einen Gefangenen mitgebracht," berichtete er, "und die Leiche eines Rebellen, von dem ich glaube annehmen zu dürfen, es sei Mir Khan selber. Was die unter seinen Leuten ausgebrochene Panik verursacht hat, darüber kann ich keinen Aufschluß geben; Tatsache ist, daß im Umkreise von drei oder vier Meilen kein Feind mehr steht. Aber auch auf die Siebenunddreißiger bin ich nicht gestoßen."

"Hauptmann Baxter hat eine famose Erklärung für die Panik gefunden," bemerkte Leutnant Johnston mit einem Anflug von Spott im Ton. Und er erzählte dem Kavalleristen, wie der Stabshauptmann sich die Sache zurechtgelegt habe.

Ruffel lachte, als der Leutnant schwieg. "Na, so ganz ohne ist das nicht. Ein Echo giebt's da draußen, das kann ich bezeugen. Als wir

Sebel's Rheinl. Hausfr. 1928.

auf dem Rückwege am Friedhofe vorbeitrabten, hörten wir die Besatzung des Kantonnements Hurra rufen, und meine Dragoner, davon angesteckt, riefen auch. Dieses Hurra fand Widerhall vom Friedhofe her; ich hätte drauf schwören mögen, es rufe dort jemand.“

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, wurde aber durch den Eintritt eines älteren Offiziers in der Uniform der Armeearzte unterbrochen.

„Ich habe die von den Dragonern mitgebrachte Leiche untersucht,“ berichtete der Doktor, „den Mann hat der Blitz erschlagen.“

„Wo haben Sie den Toten gefunden, Ruffel?“ fragte der Oberst.

„Dicht vor der offenen Pforte des Friedhofes. Der Mensch lag vornübergefallen mit ausgestreckten Armen und in den Boden gekrampten Fingern. Der eingebrachte Gefangene kniete neben ihm wie geistesabwesend und machte keinen Versuch, weder zu fliehen, noch Widerstand zu leisten.“

„Lassen Sie den Gefangenen vorführen, Baxter!“ befahl der Oberst.

Der Rebell wurde geholt; er war ein intelligenter aussehender reichgekleideter Jüngling.

Oberst Pendleton sprach gut hindostanisch und konnte sich daher leicht mit dem Gefangenen verständigen, der bereitwillig auf die an ihn gerichteten Fragen Antwort gab.

Nachdem das Verhör geschlossen und der Gefangene abgeführt war, wandte sich der Oberst seinen Offizieren zu.

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich denken soll,“ sagte er. „Der junge Mensch erklärte in der Hauptsache folgendes: »Mir Khan — der Tote ist nämlich wirklich Mir Khan und der Gefangene sein Neffe — habe mit fünftausend Mann den Marsch auf Azimpur angetreten. Eine Meile vom Friedhofe entfernt, habe er den Haupttrupp halten lassen, er selber aber sei mit dem Neffen und hundert ausgewählten Leuten vorgezogen, um zu rekonoszieren. Im Innern des Friedhofes habe sich nichts geregigt; man sei dicht an die Mauer herangekommen, habe dort eine Salbe abgegeben, durch die offenstehende Pforte eindringen und den Platz besetzen wollen. Da sei beim vordersten Grabstein eine fürchterliche Gestalt erschienen, vor dem Munde eine ungeheuerliche Trompete, auf der sie schauerliche Töne geblasen. Die Leute hätten entsetzt geschrien »der Lal-Jal-Bhut!« Das habe er noch gehört, im gleichen Moment sei aber ein schwerer Donnerschlag niedergegangen und er bewußtlos umgefallen. Als er eben wieder zur Besinnung gekommen, hätten die Dragoner ihn umringt und mitgenommen.«“

Die den Mitteilungen des Kommandanten folgende lebhafteste Erörterung kam zu raschem Abschluß, als eine Ordonnanz die Meldung brachte, die Siebenunddreißiger seien im Anmarsch.

Die Offiziere eilten ins Freie und sahen im Dämmerlicht des anbrechenden Tages auf der Indragharstraße eine lange Kolonne auf Azimpur zu sich bewegen. Eine Viertelstunde später rückte das so sehulichst erwartete Regiment ins Kantonnement ein, wo es von dessen Garnison mit nicht endemwollendem Jubel empfangen und begrüßt wurde.

Mit den Siebenunddreißigern hatte auch Johnstons Diener O'Grath sich eingefunden. Wegen seiner langen Abwesenheit zur Rede gestellt, entschuldigte sich der Burische damit, er habe den Rebellen einen Streich spielen wollen, und das sei ihm denn auch über Erwarten gut ge- glückt.

„Sehen Sie, Herr Leutnant,“ lachte er, „Sie wissen ja, daß ich immer meinen da draußen auf dem Friedhofe liegenden Namensvetter bewundert habe und es ihm gern nachtun möchte. Als nun gestern die Kompagnie vom Friedhofe weg ins Kantonnement beordert wurde, da kam's mir in den Sinn, den verlassenen Posten als Lal-Jal-Bhut zu besetzen und den Hindus zu zeigen, daß ein lebender O'Grath nicht weniger



Gleichzeitig schmettete ein Blitz herunter und schlug in der Nähe ein.

fürchterlich sein kann als ein toter. Ich nahm das unterm Dach zwischen allerlei Gerümpel liegende große Jagdhorn und schlich mich beim Dunkelwerden auf den Friedhof hinaus. Eine Flasche Whisky, etwas zu beissen und den vollen Tabaksbeutel hatte ich, das können Sie denken, auch nicht vergessen. Dort draußen richtete ich mich nun ganz gemütlich ein und wartete der kommenden Dinge. Als der Schuß fiel, den Sie

hier im Lager ja auch gehört haben, versteckte ich mich hinterm Grabstein des Trompeters. Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, da hörte ich Tritte und sah im Halbdunkel einen Haufen Rebellen dem Friedhofe zumarschieren. Die Kerle kamen dicht heran und feuerten ihre Gewehre ab; ein halbes Duzend Kugeln klatschten gegen den Stein, hinter dem ich hockte. Jetzt ist's Zeit, sagte ich mir, erhob mich und blies mit aller Lungenkraft das Sammelsignal der Siebenunddreißiger, wie ich's in Inbraghar kennengelernt habe. Mit einem mitgenommenen alten roten Mantel und ein paar Stecken hatte ich mich zu einer gute sieben Fuß hohen, gespenstischen Erscheinung herausstaffiert. Na, da hätten Sie sehen sollen, wie die Kerle stuzten und »Lal-Zal-Whut!« schreiend davonrannten. Gleichzeitig schmetterte ein Blitz herunter und schlug in der Nähe ein. Ich fiel um, und als ich mich von meiner Betäubung erholte und Umschau hielt, war die ganze Bande verschwunden. Bald nachher ritten die Dragoner vorbei und riefen Hurra! Da rief auch ich, aber ohne mich zu zeigen; mir gefiel's auf dem Friedhofe gut genug, ich wollte dort die Nacht zubringen und meine Flasche in aller Ruhe leeren. Schließlich bin ich an des Namensvetters Grab eingeschlafen und erst beim Anmarsch des Regiments erwacht. — So, Herr Leutnant, das ist die ganze Geschichte. Seien Sie nicht böse, daß ich mich, ohne etwas zu sagen, gedreht habe, der Streich steckte mir halt im Kopfe.“

In der nächsten Stunde wußte jeder im Kantonnement, warum die Rebellen in der Nacht geflohen waren. — O'Grath wurde als Held gefeiert; er aber lachte nur und meinte, aller Verdienst an dem gelungenen Ausgange der Geschichte gebühre seinem Namensvetter, dem als Lal-Zal-Whut spukenden tollern Trompeter.

Es ist nichts unmöglich.

Von Franz Wichmann.

Der Wirt zum „Goldenen Kalb“ führte die Ankömmlinge in sein elegant eingerichtetes Nebenzimmer. Es lag abgesehen links vom Eingang, während sich zur Rechten die einfachere Gaststube und die Küche befanden. Tabakrauch und Fettdämpfe drangen aus diesen in den Hausgang. Die Gäste hatten die Nase gerümpft. Jetzt aber sahen sie sich mit offener Befriedigung in dem fast luxuriös ausgestatteten Raume um.

„Ist wohl alles neu hier?“

„Zu dienen. Das erste Hotel, das Ganshausen besitzt. Beim »Dachsen« ist's nur ein gewöhnliches »Gasthaus«.“

Der Hotelier Florian Fliegenschuh fühlte sich geschmeichelt. Er wollte immer modern sein.

Deshalb hatte er für sein erst kürzlich erbautes Wirtshaus den etwas seltsam klingenden Namen gewählt. Wie Falter um eine helle Flamme, so tanzten ja heute alle Menschen um das goldene Kalb. Ebenso — hoffte er — würden sie auch dem Lichte seines neuen Unternehmens zuströmen. Das malerisch gelegene Dorf war eine beliebte Sommerfrische in nächster Nähe der Hauptstadt, und an Fremdenbesuch fehlte es das ganze Jahr nicht. Bisher hatte freilich der altmodische Dachsenwirt ihm den Rang abgelassen. Aber es würde schon noch anders kommen. Das Erscheinen dieser beiden Fremden schien ihm endlich einen hoffnungsvollen Anfang zu bedeuten.

Der kleinere der beiden noch jugendlichen Herren, der wohlbeleibt und behäbig war, ließ sich mit einem Laut der Behaglichkeit an dem weißgedeckten Tische nieder. „Hm, ein sehr verdienstvolles Unternehmen,“ lobte er, „besonders in der Jetztzeit! Die Wirte haben ja auch unter ihr zu leiden!“

Fliegenschuh blinzelte selbstgefällig. „Nun, wenn einer seine Sache versteht! —“

„Ich meine, so mancher wird von Schwindlern betrogen, die ja heute wie die Pilze wachsen.“

„Da haben Sie recht!“ grinste der Goldene-Kalb-Wirt. „Wenn einer so dummgläubig ist wie der Dachsenwirt! Ist da kürzlich ein Unbekannter gekommen, der sich für einen Beamten des Finanzamts ausgegeben hat, und hat gesagt, alles Papiergeld müsse abgestempelt werden. Der Hans Reutter bringt auch alles herbei, was er im Hause hat. Aber wie der Beamte nachzählt, findet er falsche Scheine darunter. Jetzt müsse er die ganze Summe zuvor auf das Amt bringen und genau untersuchen lassen, meint er, packt zusammen und der Dachs von — wollte sagen der Wirt vom Dachsen —, der keine Ahnung von dem falschen Gelde gehabt hat, sieht ihm verdutzt nach. Das tut er heute noch, denn der Gauner ist nie mehr wiedergekommen. Was sagen Sie dazu?“

Der größere der beiden Herren, der weiße Weste, karierten Gehrock und Zylinder trug, war, die Weinkarte durchsehend, bisher am Tische stehengeblieben, jetzt zog auch er sich einen Stuhl heran und meinte, die Achseln zuckend: „Wer auf solchen Schwindel hereinfällt, verdient es nicht anders.“

„Das sage ich auch, meine Herren. Bei mir wäre so etwas unmöglich. A propos,“ — um seine Bildung zu zeigen, bediente sich Fliegenschuh mit Vorliebe der Fremdworte —, „haben die Herren schon gewählt? Mein Oberkellner kommt erst in einigen Tagen, wenn die Saison beginnt. Es wird mir ein besonderes Vergnügen sein, die Herren selbst zu bedienen.“

Der Dicke, der seinen feinen, weichen Filzhut neben sich auf den Stuhl gelegt hatte, griff nach

der Speisefarte, und der andere sah über seine Schulter. Die Bestellung entsprach durchaus den Erwartungen Fliegenschuh's. Das waren noble Herren! Ihre Kleidung nach der allerneuesten Mode verriet das schon. Gewiß aus dem vornehmen Westen der Stadt. Andere verstanden es ja gar nicht, so eine feine Wahl zu treffen. Gerade das Teuerste und Beste aus Küche und Keller!

In Gefälligkeit und Höflichkeit zerfließend dienernte sich Herr Fliegenschuh aus dem Zimmer hinaus. Solche Gäste! Da würde der Ochsenwirt grün und gelb vor Aergern werden! Mit heimlicher Freude berechnete er schon die Preise, die er verlangen wollte. Gut, daß sie auf der Speisefarte nicht verzeichnet waren. So konnte er doch alles ein wenig nach oben abrunden.

Die feinen Gäste waren des Lobes voll über die Speisen und Getränke, die Herr Fliegenschuh eigenhändig auftrug.

Der Dicke wischte sich schmalzend den Mund. „Wirklich ein exquisites Diner! Habe lange nicht so gut gegessen.“

„Das gleiche muß man von Ihrem Wein sagen, Herr Wirt! Haben Sie vielleicht auch Sekt?“

Fliegenschuh's Gesicht ging in breitem Schmunzeln auseinander.

„Selbstverständlich, — nur die beste Marke. D — Sie werden zufrieden sein.“

„Und bringen Sie drei Gläser,“ nahm der im Zylinder das Wort. „Sie müssen mithalten, Herr Wirt. Wir wollen auf das Gedeihen Ihres Hauses trinken.“

Eilfertig stürmte der übergelückliche Fliegenschuh in den Keller hinab. Als er mit der silberhaltigen Flasche im Eiskübel wieder heraufkam, hörte er im Nebenzimmer ein unbändiges Lachen. Seine Gäste waren in bester Stimmung. Da würde es nicht bei einer Flasche bleiben! Er selber lachte mit, als er ins Zimmer trat, ohne zu wissen, warum.

Als die beiden sein Wohl getrunken, wandte sich der Dünnere zu seinem Gefährten mit der Frage: „Und so verloren Sie also die Wette?“

„Gründlich,“ erwiderte der Dicke, mit Remer-miene aus seinem Glase schlürfend. „Aber die hundert Mark schmerzten mich weniger, als daß ich von allen ausgelacht wurde.“

Neugierig, wie er war, und ein großer Freund von Wetten, wagte Herr Fliegenschuh sich zu erkundigen: „Darf man wissen, was das für eine Wette war, über die die Herren so lachen müssen?“

„Warum nicht. »Es ist nichts unmöglich!« sagte soeben mein Freund. Ich behauptete das Gegenteil, weil ich es an mir selbst erfahren habe, und die Geschichte stimmte uns so heiter.“

Fliegenschuh wurde über dem großartigen Geschäft, das er machte, freigebig. „Zum Dank, meine Herren, erlaube ich mir, selbst noch eine Flasche für Ihre Geschichte zu spenden.“

Als sie geholt war, begann der Dicke zu erzählen.

„Also die Geschichte war folgende: Ich weiß jetzt, daß es rein unmöglich ist, eine halbe Stunde lang ein Bein um das andere zu heben und dabei immerfort zu sagen: »Rechts, links, rechts, links!« — ohne sich um das Geschwätz der Leute um einen herum in Verwirrung bringen zu lassen. Ich wollte das damals nicht glauben und ging zuversichtlich die Wette ein. Es war ausgemacht, daß niemand mich anrühren dürfe, sonst aber sollte die Gesellschaft tun und treiben können, was ihr beliebte. Obwohl meine Gefährten sangen, lachten und schrien, ging die Sache anfangs ganz gut. Ich hatte schon zehn Minuten hinter mir, ohne im geringsten müde zu werden. Da hörte ich einen, der am Fenster stand, plötzlich sagen: »Schau doch, — da geht Fräulein Meinert am Arm des Schauspielers Liebhold ganz ungeniert über die Straße.« Ich geriet außer mir, denn Sie müssen wissen, Herr Wirt, daß die junge Dame meine Geliebte und der Komödiant mein ärgster Nebenbuhler war. Alles vergessend, stürzte ich ans Fenster und sah eine ganz leere Straße. Wieherndes Gelächter verkündigte mir, daß ich meine Wette verloren hatte.“

„Das war fatal,“ meinte belustigt Fliegenschuh. „Aber verzeihen Sie,“ das beweist doch keineswegs, daß die Sache unmöglich ist. Mir erscheint sie sogar sehr leicht. Ich bin verheiratet und nicht eifersüchtig. Und was das Heben der Füße betrifft, so ist das doch nichts anderes, als wenn man marschirt. Dabei sollte mich nichts aus der Fassung bringen.“

„Aber doch würden Sie selbst gewiß nicht die gleiche Wette eingehen?“

„Auf der Stelle, wenn die Herren Lust haben,“ ereiferte sich Fliegenschuh, dem der getrunkene Sekt zu Kopfe gestiegen war. „Was soll die Wette gelten? Ebenfalls hundert Mark?“

Die beiden Fremden sahen einander an. Der Dicke machte eine abwehrende Bewegung. „Nicht doch, Herr Wirt. Das wäre nicht schön von uns, Ihnen so das Geld abzunehmen, nachdem wir doch wissen, daß die Sache ganz unmöglich ist.“

„Es ist nichts unmöglich. Ich sage Ihnen, Sie werden mich nicht aus der Fassung bringen.“

„Also gut, es gilt!“ rief der Herr im Zylinder. „Da drüben ist ja eine Uhr. Sie zeigt gerade halb drei. Fangen Sie, bitte, an.“

Herr Fliegenschuh setzte sich in Positur und begann seine Bewegungen. „Rechts, links, rechts, links!“

Die Gäste traten ans Fenster und machten allerlei Versuche. „Mein Gott, — der Postwagen, — sieh doch, — er wirft um!“

Der Wirt lächelte überlegen und fuhr in seinem Fußheben fort.

„Himmel, der Postillon kommt in Streit mit einem Passagier. Der zieht sein Messer. Er wird ihn ertöden.“

„Rechts, links, rechts, links.“

„Wie hell es plötzlich in dem Laden da drüben wird.“

„Das ist ja Feuer!“

„Rechts, links, rechts, links!“

Sie gaben es auf. Am Fenster war nichts zu machen.

Jetzt trat der Herr im Zylinder auf Fliegenschuh zu. „Verzeihung, Herr Wirt. Wir haben etwas vergessen. Die Wette ist ungültig. Der Einsatz hätte zuvor deponiert werden müssen.“

Aber der Hotelier war ihm über. Ohne sich in seinen Bewegungen stören zu lassen, griff er

in die Brusttasche seiner Jacke, zog die schwere Brieftasche heraus und warf sie hinter sich auf den Tisch.

„Rechts, links, rechts, links!“

Der Dicke verzog den Mund.

„Donnerwetter, — ich bin überzeugt, wir verlieren.“

Der Herr ist nicht aus der Fassung zu bringen.“

Auch sein

Gefährte schien alle Hoffnung aufzugeben. Da müssen wir ihn schon fortfahren lassen bis zum Schluß. Ihre Ehre hastet uns dafür, Herr Wirt. Und inzwischen wollen wir die Zeit benutzen, um auch Ihrer werthen Frau Gemahlin, die eine so vorzügliche Küche führt, unser Compliment zu machen.“

Der andere stimmte zu, und sie verließen das Zimmer, ohne die Thür zu schließen.

Fliegenschuh fiel auch auf diesen Kniff nicht herein. Wochten sie immerhin in die Küche gehen. Er war ja nicht eifersüchtig. Wahrscheinlich aber standen sie nur hinter der Thür, um ihn zu beobachten. Was würden sie noch alles erfinden? Er triumphierte innerlich. Es half ihnen doch nichts, ihr Geld war sein!

„Rechts, links, rechts, links!“

Fliegenschuh wurde ungeduldig. Eine Minute noch! Die Herren mußten wohl doch in der

Küche sein, sonst wären sie jetzt schon da. Dann mußte es ihnen bei seiner Frau ja gefallen. Wochte es. Da war keine Gefahr.

Endlich! Der Zeiger wies drei Uhr. Dem Erlösten war es, als habe er einen zweistündigen Marsch gemacht. Zum letzten Male hob er die Füße. Bleischwer fielen sie ihm herunter.

„He, Fanny,“ schrie er so laut, daß man es bis in die Küche hören mußte. „Die Herren sollen kommen. Sag ihnen, ich hätte gewonnen!“

Ein Frauengesicht, in dessen spitzen Bügen der Geiz geschrieben stand, sah durch die Thür herein.

„Was denn für Herren?“

„Nun, unsere noblen Gäste.“

„Aber die sind doch schon lange fort. Sie haben mir in der Küche Adieu gesagt.“

„Fort —

um Gottes

willen —

das kann doch

nicht sein!“

Fliegenschuh

war kreide-

weiß gewor-

den. Wie ein

Kreisel riß

es ihn her-

um. Entsetzt

starrte sein

Blick auf den

leeren Tisch.

Die Brief-

tasche lag

nicht mehr

dort.

„Was suchst

du denn?“

Fliegen-

schuh besann

sich noch

rechtzeitig.

Das durfte die Fanny gar nicht erfahren. Sonst machte sie ihm eine Szene bis zum nächsten Tage.

Mit der geballten Faust schlug er sich vor die Stirn.

„Von Schwindlern betrogen, — ich? — O, es ist wirklich nichts unmöglich!“

Undant ist ein arger Gast;
Aber an den angetanen
Liebesdienst den Freund zu mahnen,
Ist so arg als Undant fast. Geibel.

Die Laster stritten, wer von ihnen
Am eifrigsten gewesen sei,
Dem Bösen in der Welt zu dienen;
Den Sieg erhielt — die Heuchelei. Geism.



Die beiden verließen das Zimmer, ohne die Thür zu schließen.



Der Strahlen- sucher.

Erzählung

von

Franz Wichmann.

unstscheier umwoben den heißen Tag. Mit schwüler Blut brütete die Sommerjonne über den Bergen und weißgrauer Staub lag auf Baum und Strauch. Die verdorrte Natur lechzte nach Sturm und Regen.

Mois Empacher wischte sich den klebrigen Schweiß von der Stirn. Bleiern lastete die Müdigkeit auf seinen jungen, sonst so gelenken Gliedern.

An der über den Drosselbach führenden verwitterten Holzbrücke machte er halt.

Das Thal hatte sich verengt. Zugleich mit der Wendung der Straße schwanden die fahlen Geröllhalden. Tannen drängten sich dicht und schwarz an das smaragdgrüne Wasser und spendeten harzduftenden Schatten.

Am frühen Morgen war Moï von München abgefahren. Jetzt lag eine stundenlange Wanderung von der kleinen Bahnstation hinter ihm. Aber die Sonne stand noch hoch und einige Raft durfte er sich schon gönnen. Vor Dunkelwerden erreichte er immer noch den Glorihof, und das am Bachufer üppig aufgeschossene Gras lockte zur Ruhe.

Mit einem Sprunge war er über die Straßenböschung hinab. Da aber blieb er wie angewurzelt stehen.

Er war nicht allein, wie er geglaubt! Vor ihm, im dunklen Schatten des Brückengebälks, das ihn von oben her verdeckt hatte, lag schon ein müder Wanderer.

Die unerwartete Ankunft eines Fremden schien den Ruhenden aus beschaulicher Träumerei aufzuschrecken.

Es war ein mittelgroßer, schlanker Bursche mit pechschwarzem Haar. Ein verschoffener, einst grüner Lodenhut mit steil aufstehender Feder lag neben ihm. Den Kopf auf die Hand gestützt, starrte er aus offenen, hellgrauen Augen den herabgesprungenen Ankömmling betroffen an.

„Jehsas, der Loizl vom Glorihof!“

„Du bist's, Basil?“ Empacher hatte sich von der anfänglichen Ueberraschung erholt. Das Gesicht da vor ihm war magerer, sonnenverbrannter als früher, aber er erkannte es gleich wieder.

„Allweil gesund und gut beieinander, mein ich?“

„Geht mir halt nit schlecht, und soll bald noch

besser gehen.“ Das hübsche, offene Gesicht des jungen Burschen strahlte in beseligender Hoffnung, während er mit raschem Blick ein neben ihm liegendes, zu einem Bündel verknotetes Tuch streifte. „Aber wie schaust denn du aus? Bist gar ein Feiner geworden. Ganz wie ein Stadtherr.“

Empacher ließ sich an der Seite des gleichalterigen Jugendgespielen im Grase nieder. „Mein, wann eins so lang zu München war. Sind jetzt an die vier Jahr', daß ich das Geschäft geführt hab'.“

„Gelt, mit Käz hast gehandelt?“ unterbrach ihn Basil.

„Auch mit Milch, Eiern, Butter und allem, was der Vater vom Land hereingeschickt hat. Gut ist's gegangen, das Ladl. An Absatz hat's gar nie gefehlt.“

„Wohl, Geld zu machen hat der Glorihof immer verstanden,“ meinte Basilius Endl mit besonderer Betonung. „Wär' kein anderer zu Amjelbrunn auf so einen Gedanken kommen.“

„Tut dem Vater auch leid genug, daß es jetzt gar sein muß.“

„Warum denn gar?“

„Weil der Vater kränfelt, braucht er mich selbst auf dem Hof. Fremden haben wir das Geschäft nicht anvertrauen mögen. So ist's wenigstens mit einem guten Gewinn verkauft.“

„Also für dauernd bist heim'kommen?“ erkundigte sich Basil mit offenbarem Interesse.

„Wißt' nicht, wie's anders werden sollt'. Ist auch Zeit, daß eine junge Bäuerin auf den Glorihof kommt. Wird' aber schon warten müssen, bis der Vater das Zeitliche gefegnet hat.“

Endl glaubte den Sinn der mit leichtem Seufzen gesprochenen Worte zu erraten. Der junge Bauer hatte eine heimliche Liebe, von der der Vater nichts wissen durfte oder sollte. Darum wagte auch er nicht, nach dem Namen zu fragen, und bemerkte nur: „Da könnt's leicht sein, daß ich noch vor dir Hochzeit mach'!“

Mois Empacher, der sich auf den Rücken gelegt,kehrte sich jäh herum. In seiner erstaunten Miene spiegelte sich die Geringschätzung des begüterten Bauern gegenüber dem armseligen Kleinhäusler. „Ja, leidt's denn das? Oder hast gar eine Reiche? Dein Häus'l war doch alleweil arg verschuldet.“

„Freilich wohl. Aber jetzt ist's nimmer mein. Verkauft hab' ich's.“

Empachers Erstaunen wuchs. Erst jetzt betrachtete er den andern genauer, dessen verändertes Aussehen ihm gleich anfangs aufgefallen war.

Das Ergebnis war ein bedenkliches Kopfschütteln.

„So, so, — treibst also was anderes jetzt? Was Einträglicheres? Habe dich auch fast nicht

kennt in dem Gwand'l da. Wie ein Wildschütz schaußt aus oder ein Schwärzer."

Der Verdächtige lächelte beinahe stolz.

"Ist aber ein ehrlich' Gewerb', das ich treib'. Strahlensucher bin ich worden."

"Steinklauben tußt?" Empachers Gesicht verzog sich ungläubig. "Geh, lohnt sich das auch noch? Granaten soll's doch nimmer viel geben in unseren Bergen."

"Man muß halt Glück haben," schmunzelte der Basil geheimnisvoll. "Ich nehme, was ich find'. Federweiß, Amethystkugeln, Turmalin, Pinite, Stillite und Anmalzinne — wie halt die Strahlen alle heißen."

"Geh, so narretes Zeug gibt's ja gar net."

"Da frag' nur den Greiner-Kilian in Stachelmoos. Der ist mein Abnehmer und weiß alle die damischen Namen. Er liefert die Steine ins Böhmische. Da werden sie geschliffen und nachher macht man in Augsburg und München den feinsten Schmuck daraus. Schon oft hat mir der Greiner achtzig bis hundert Mark an einem Tag ausgezahlt."

"Da mußt ja bald ein Vermögen beisammen haben?" Ein leichter Neid klang aus der Frage.

"Sell wohl. Aber gelangt hätt's doch noch nicht."

"Gelangt, — wozu?" forschte Empacher, der immer aufmerksam wurde.

"Um mir mein Glück zu holen, halt. Wie ich das Häusel dem Juden 'geben hab', hab' ich gemeint, jetzt könnt's schon reichen. Aber, o nein, — dein Vater hat einen viel höheren Preis verlangt."

Jäh richtete Empacher sich auf und starrte den andern verblüfft an. "Mein Vater? Straf mich Gott, wenn ich ein Wört'l versteh'. Was kannst vom Glorihof haben wollen?"

"Was mir das Liebst' ist auf der Welt," platzte der Bursche mit glücklich lachendem Gesicht heraus. "Die Traudl!"

"Du, — die Traudl?" Es klang endlos gedehnt.

"Hast's net g'merkt, daß ich deine Schwester allweil gern gesehen hab'."

Empacher schüttelte heftig den Kopf. "Weiß Gott, nein. Als ich fortging, war sie ja noch ein halbes Kind. Und meine Schwester ist's auch nicht."

"Freilich wohl. Um des Glorihofers rechte Tochter hätt' ich mir auch net zu werben getraut."

"Und der Vater hat nichts dagegen?"

"Ein schönes Stück Geld bringst mit in die Eh', hat der Bauer g'sagt, und mußt mir's in barem vorweisen. Anders gib ich dir das Mäd'el net. Als armer Häusler bleibt dir der Schnabel sauber."

"Und was er verlangt, hast beisammen?" Halb ängstlich, halb zweifelnd kam die Frage heraus.

"Seit heute kann's nimmer fehlen. Da schau her!" Basilus Endl griff nach dem neben ihm liegenden Halstuch und löste den Knoten.

Empacher lachte verächtlich auf.

"Was, der dreckige Stein da!"

"Daß ihn nur erst sauber sein und geschliffen. Ist ein Granat, so groß und schön, wie du noch keinen gesehen hast."

"Teufel, wär's möglich!"

"Hat auch Mühl' und Schweiß genug gekostet. Mit Pulver hab' ich ihn aus dem Glimmerstein an der Drosselwand herausgesprengt. Dreitausend Mark sind das Wenigste, was mir der Greiner dafür zahlen muß."

"Herrgottsfakra, das heiß' ich ein Glück!"

"Wohl, wohl. Aber halbet hin bin ich auch. Seit dem frühen Tag, acht Stunden lang hab' ich geschafft. Drum, eh' ich ausgerastet, geh' ich net weiter." Er band das Tuch wieder zu und legte den kostbaren Fund, ihn mit liebevollem Blicke betrachtend, auf den gleichen Platz an seiner Seite zurück.

"Hast recht," meinte Empacher und warf sich lang ins Gras zurück. "Das Beste, was man bei der höllischen Hitze tun kann, ist schlafen. Ich gespür' den weiten Weg auch in den Füßen, und hätt' ich dich net getroffen, läg' ich schon lang im Rasen hier und schnarchte. Wenn's kühler geworden, gehen wir weiter. Haben ja den gleichen Weg, wenn du noch in Amstelbrunn wohnst?"

"Freilich, bei der Mühlgraber-Franzi hab' ich eine Stuben," sagte Basilus gähmend, und die Augen fielen ihm vor Müdigkeit zu. "Wer zuerst wach wird, muß halt den andern wecken."

Er erhielt keine Antwort mehr. An seiner Seite war der junge Glorihofers bereits eingeschlafen, die Hände unter dem Kopf gekreuzt und den Hut tief ins Gesicht gezogen.

Die erhabene Bergwelt, die die beiden umgab, lag wie im Traume, nichts regte sich, die Vögel schwiegen, die Wipfel ragten unbeweglich in die heiße Luft, nur der Bach sang murrend ein eintöniges Schlummerlied.

Basilus Endl aber fand im Schlafe nicht den gleichen Frieden. Wiederholt stöhnte er, und unverständliche Laute kamen über die halb geöffneten Lippen. Im Traume irrte er in der wüsten Felsenwildnis der Drosselwand umher. Hier und da blendete ihn ein schillernder Glanz, aber sobald er mühsam die Stelle erreicht, den leuchtenden Strahl zu greifen, war es Trug und Schein. Wertlose Steinbrocken lagen in seiner Hand und wurden so schwer, daß er sie fallen lassen mußte. Und nun begannen sie plötzlich zu wachsen, türmten sich zu schauerlichen spitzen Gipfeln auf, die ein blutiges Leuchten umglühte. Wie vom höllischen Feuer zerfressen bogen und krümmten sie sich, stürzten in sich zusammen, und verzweifelt nach Atem rin-

gend, fühlte sich Endl von ihrer Last begraben. Der Schrecken erweckte ihn. Hatte da nicht jemand um Hilfe gerufen? Oder war er es selber gewesen?

Lastend griff die braune Hand nach der Stirn. Sie war heiß, mit Schweiß bedeckt, und die starr geöffneten Augen fanden sich nicht gleich zurecht. Das grelle Sonnenlicht mußte zu lange auf seine Lider geblendet haben, — alles um ihn dünkte ihn fahl und bleich wie ein Totengesicht. Es mußte die Stimme Empachers gewesen sein, die er gehört hatte.

„Ist's schon Zeit?“ fragte er, verwirrt sich aufrichtend. „Gelt, hast mich wecken wollen, Voisl?“

„Fort, du Spitzbub!“ Klang es neben ihm.

Da kam ihm plötzlich das Bewußtsein, und er mußte lachen. „He, Voisl, — wach auf!“ rüttelte er den Schläfer. „Du träumst ja. Völlig erschreckt hast mich.“

Empacher fuhr zusammen wie einer, den das böse Gewissen schüttelt. Mit einem jähen Ruck flogen seine Augen auf.

„Du, Basil? — Gott sei Dank, daß es der andere nicht ist!“

„Was für ein anderer?“

Der junge Glorihoser reckte sich, rieb den Schlaf aus den Augen und gähnte. „Ja — so, — ich muß halt geträumt haben, — besann er sich.“

„Das hab' ich gemerkt. Ganz laut hast du geschrien: „Fort, du Spitzbub!““

„Wohl, wohl, — das galt dem andern. Wie einen ein Traum narren kann! Schau, mir ist's, ich sah' ihn noch. Ein langer Kerl mit struppigem Bart, das Gesicht geschwärzt, ein offenes Messer in der Hand. Vom Walde her kam er, schlich um uns herum, schien etwas zu suchen und bückte sich. Ich war so entsetzt, daß ich kein Wort hervorbrachte. Endlich fand ich die Stimme wieder. Aber da hatte er schon etwas aufgerafft — und war damit unter den Bäumen verschwunden.“

„Verschwunden?“ wiederholte Endl und plötzlich lief es ihm eiskalt über den Rücken. Die erloschene Pfeife, die er sich hatte wieder anzünden wollen, entfiel seiner Hand. Wie gelähmt stand er da, mit einbrechenden Knien, und starnte, freideweiß geworden, auf die Stelle, an der das Tuch mit dem Granaten gelegen.

Sie war leer.

„Heilige Mutter Gottes!“ schrie er plötzlich mit gellender Stimme auf. „Wahr hast geträumt, Voisl! Ein schändlicher Räuber ist da gewesen und hat mich um meinen ganzen Reichtum gebracht!“

Basilius Endl hatte sich von dem heimtückischen Schicksalschlage, der ihn getroffen, nicht wieder erholen können.

Spät in der Nacht waren der Glorihoser und

er in Amjelbrunn eingetroffen. Vergeblich hatten die beiden Burschen den ganzen Wald durchsucht. Wohl glaubten sie im weichen Moose den Abdruck von Fußspuren zu erkennen, aber von dem frechen Räuber selbst war keine Spur zu finden gewesen.

Auch die Anzeige, die der Strahlensucher erstattete, blieb ohne jeden Erfolg. Der im benachbarten Feisendorf stationierte Gendarm schien die Geschichte nicht einmal recht zu glauben und betrieb die Nachforschungen nur lässig.

Neulich mochte auch der alte Glorihoser denken.

Was kummerten ihn die Wünsche Traudels! Er hatte nicht die Gefühle eines Vaters für das angenommene Kind. Wenn das Mädel ledig blieb, konnte es ihm nur recht sein. So blieb ihre tüchtige Arbeitskraft dem Hofe erhalten.

Das war übrigens auch der wahre Grund gewesen, weshalb er sich der hilflosen Waise erbarmt hatte. Fremde Landstreicher mochten es gewesen sein, die in einer Sommernacht durch das Dorf gezogen waren und es vor seine Tür gelegt hatten.

Der Pfarrer brauchte nicht lange zuzureden. Die Bäuerin, eine kränkliche, gedrückte Frau, die nie einen eigenen Willen bejaß, wagte keinen Einspruch, und so blieb das arme verlassene Ding im Hause.

Als die Glorihoserin bald nach der Geburt des Voisl, ihres einzigen Kindes, starb, war der Bauer doppelt froh um die heranwachsende Hilfe, und das kräftige, hübsche und gesunde Mädchen tat alles, um ihrem Wohlthäter schon auf Erden zu dem Gotteslohne zu verhelfen, den ihm der Geistliche versprochen.

Vielleicht hätte der geldgierige, besitzstolze Mann sie schlechter und nur als geringe Magd behandelt, wäre sein eigener Sohn nicht stets für das Mädchen eingetreten.

Solange sie Kinder gewesen, hatte der Voisl die Traudl wie seine Schwester angesehen, und so hatte auch der Glorihoser sich allmählich daran gewöhnt, sie als zum Hause gehörig zu betrachten. Um so mehr erschien es ihm selbstverständlich, das Mädchen nicht dem ersten besten zu geben und mit starrem Eigensinn bei seiner Forderung beharren zu müssen.

„Wort bleibt Wort,“ wies er den demütig bittenden Endl unbarmherzig ab. „Hättest du deine erfüllt, so wäre auch das meine gehalten. Wird wohl auch gar nicht den Wert gehabt haben, der Strahl, wie du behauptest. Und wenn, — so hättest ihn besser behüten sollen. Wer so einen Schatz bei sich trägt, schläft nicht am offenen Wege damit. Einen zweiten aber findest du nicht. Darum schlag dir die Dirn aus dem Sinn.“

Weinend hatte Traudl in der anstoßenden Küche die harten Worte gehört und, den Zäh-

jorn des Pflgevaters kennend, nicht gewagt, dem Basil ein Wort des Trostes zum Abschied zu sagen.

An Glück und Hoffnung verzweifelnd, war der Strahlensucher gegangen und einige Tage später aus dem Dorfe verschwunden. Niemand wußte, wohin er sich gewendet. Man sah und hörte nichts mehr von ihm.

Zwei Jahre später rührte den alten Glorihof der Schlag und Loisl kam in den Besitz des stattlichen Anwesens, das ihn zum reichsten Bauern von Amjelbrunn machte.

Ans Heiraten konnte er des Trauerjahres wegen noch nicht denken, und Traudl wirtschaftete neben ihm als Haushälterin fort.

Als aber der Hochsommer ins Land gezogen war, kam eine sichtbare Unruhe über den jungen Bauern. Er schien mit einem Entschlusse zu kämpfen, dessen Ausführung er immer wieder verschob.

Eines Tages, da Traudl auf die Steinkogalm gestiegen war, um die Sennnerin mit Mehl, Salz und Kaffee zu versehen, wartete er am Amjelbach auf ihre Rückkehr.

Den Kopf in die Hand gestützt, saß er auf einem Stein hinter dem vorspringenden Felsen, um den in scharfem Winkel die Straße bog. Hier, wo man ganz allein war, ließ sich ungestörter sprechen, als auf dem Hofe, und einmal mußte es doch sein.

Seine kraftvolle, geschmeidige Gestalt rechte sich wie in siegesicherer Entschlossenheit und ein fester Wille schien alle Muskeln des elastischen Körpers zu straffen. Dann aber, als sein geübtes Ohr den leisen Schall sich nähernder Schritte unterschied, befahl ihn ein ungewohntes Zittern. Behutjam sich vorbeugend spähte er um die scharfe Kante des Gesteins.

Die Sonne, die tagsüber droben auf den Schnee- und Eiswüsten des Krähensattels mit kaltem Goldglanz spielte, drang nur selten in den schmalen Talpalt, an dessen Ausgang das einsame Amjelbrunn lag. Ueber seinen von Wind und Wetter gebräunten Schindeldächern rechte sich die lange Kette des Hochgebirgs mit ihren Kuppen, Kegeln und Hörnern in bizarren Formen zum Himmel, und der dicht und dunkel die glatt abfallenden Felsmassen umgürtende Fichtenwald vermehrte noch die düsteren Schauer der Landschaft.

Ernst und feierlich tönte vom Dorfe die Abendglocke herüber. Die ersten graublauen Schatten der Dämmerung klangen schon an den schroffen Wänden empor und nur im Westen, wo hinter dem zackigen Siebenhorn die Sonne versunken war, flammte noch eine letzte, goldrot glänzende Helle. Ihr Widerschein fiel auf das grünemooste Holzgiebeldach eines Wegkreuzes,

vor dessen Christusbilde das Mädchen andächtig stehengeblieben war.

Für wen mochte sie beten? durchfuhr es ihn. Für den toten Nährvater oder für einen Verschollenen, von dem man nicht wußte, ob er noch lebte?

Er wagte nicht, ihre Andacht zu stören. Erst als sie sich von den Knien erhob und um die Biegung des Weges kam, trat er ihr entgegen.

Sein plötzlicher Anblick schien sie leicht zu erschrecken. Daß sie rot wurde, dünkte ihm ein gutes Zeichen.

„Traudl,“ sagte er ebenso einfach wie bestimmt, „jetzt ist die Zeit gekommen, daß ich dir's sagen muß. Jetzt mußt Glorihoferin werden.“

Die unerwarteten Worte versetzten die Dirne in solche Erregung, daß sie sich zitternd an den Felsen lehnen mußte. „Ich — — deine Bäuerin?“ stotterte sie, und die eben noch hochroten Wangen bedeckten sich mit leuchtender Blässe.

„Ich hab' dich immer gern gehabt, Traudl,“ stieß er hastig hervor, und seine Augen klammernten sich mit fiebernder Glut an den schlanken, anmutigen, von dunklem Gewande umhüllten Mädchenleib.

Traudls Blick suchte den Boden. „Bist doch alleweil wie ein Bruder zu mir gewesen,“ suchte sie auszuweichen.

„So lang du ein Kind bliebst. Aber als ich fort war in der Stadt, da ist mir's erst klar



Er wagte nicht, ihre Andacht zu stören.

geworden, was ich an dir gehabt hab', daß ich einmal nicht leben kann ohne dich, und daß du mein liebes Weiberl werden mußt!“

„Warum hast denn net früher geredet?“
„Des Vaters wegen. Der hätt's ja niemals

zugegeben, daß du Bäuerin wirst auf dem Glorihof. Aber jetzt, da er von uns gegangen ist, darf ich reden. Und jetzt dank' ich Gott, daß du nicht wirklich meine Schwester bist!"

Da sie verlegen nur unverständliche Worte stammelte, ergriff er ihre kleine, runde, von Sonne und Luft gebräunte Hand. „Was sagst denn, Dirndl?"

„Daß uns der Glorihof im Himmel zürnen wird. Er ist doch ein gütiger Vater gewesen, und wir dürfen auch jetzt nicht tun, was er niemals im Leben zugegeben hätte.“

Mois Empacher verfärbte sich. Ungläubig schüttelte er den Kopf. „Das ist der wahre Grund net, Traudl. Gelt, der andere steckt dir noch im Sinn, der Basil, und ihn hättest genommen, auch gegen des Vaters Willen?"

Seine Hände ballten sich und drohende Eifersucht flammte aus seinen Augen.

„Das hätt's net braucht, Loisl. Hätt' ja der Vater selber mich ihm gegeben, wenn das nötige Geld sein gewesen wär.“

Der junge Bauer zuckte unmerklich zusammen und sah zur Seite. „Ich weiß. Damals, wie ich den Strahlensucher am Drosselbach getroffen hab', hat er mir alles erzählt. Hernach aber hab' ich mir's geschworen, daß du trotz allem mein werden sollst. Und die Zeit hat mir recht gegeben. Freilich hätt' die reiche Fichtner-Kösl vom Taubenhof Gloribäuerin werden sollen nach des Vaters Willen. Aber ehe er's hat erzwingen können, ist er gestorben. Und jetzt, Traudl, jetzt, da ich mein eigener Herr bin, frag' ich: Willst du mein Weib werden?"

Schwer atmete das Mädchen auf. „Ich kann's nicht, Loisl. Laß uns Bruder und Schwester bleiben.“

„Warum kannst's nicht?“ preßte er, die Zähne zusammenbeißend, hervor.

„Weil mir's die Dankbarkeit gegen den Toten verbietet. Eine Sünd' und schnöder Undank wär's von mir, wenn ich, die arme verlassene Waise, die er in christlicher Barmherzigkeit von der Straße an seinen Herd nahm, mir die Hand des Erben erschliche.“

In seiner Verzweiflung griff Loisl zu bitteren Worten: „Da hast den Vater schlecht kennt. Nur aus Eigennutz hat er alles getan.“

Traudl hob abwehrend die Hand. „Darfst ihn nicht schmäh'n. Darüber richtet Gott. Und ich will's ja nicht leugnen. Gern hab' ich den Basil. Und vergessen kann ich ihn auch nicht. Aber das ist nicht der Grund. Ich fühl's wohl, daß ich keine Hoffnung mehr hab', daß er nimmer kommen wird. Der Himmel soll mein Zeuge sein, daß ich die volle Wahrheit sag'. — Nur darum muß ich die Ehr', die du mir antun willst —“

Sie kam nicht weiter, denn hastige Schritte näherten sich vom Dorfe her.

Unwillig über die Störung wandte Loisl sich um.

„Was willst, Sepp?“ fragte er den in eiligem Laufe herangekommenen Knecht. „Bist schon von Feilendorf zurück?"

„Ja. Aber Euren Auftrag hab' ich nimmer ausrichten können.“

„Warum nicht?"

„Weil der Geisenhofbauer tot ist.“

„Was sagst, — der Seestaller tot?"

„Erschlagen haben's ihn gefunden. Erschlagen und ausgeraubt. Das ganze viele Geld ist hin. Hat wieder einmal auf die Sparkasse in der Stadt tragen wollen, was er aus dem Holzhandel gelöst.“

Traudl faltete die Hände. „Gott gebe ihm die ewige Ruh'! So ein schreckliches End! Hätt' er nur die Hand von dem Schattenbühler Wald gelassen. Keine Ruh' hat er gegeben, bis er ihn um billiges Geld erstanden hat. Und dann hat er gewartet, bis das Holz so narret teuer worden ist, daß es ihn zum Millionär machen könnt'. Aber die Leut' haben allweil gesagt, wenn er die Bäume' schlagen läßt, nimmt's einmal kein gutes End'. Nun hat er's.“

„Freilich,“ bestätigte Loisl, — — „ein Bannwald ist's gewesen in alter Zeit, der das Dorf gegen die Mahr vom Siebenhorn und im Winter vor den Lawinen geschützt hat. Aber da ist ja schon lang keine Gefahr mehr.“

„Ist aber doch wie geheiligt gewesen, der Wald,“ wandte Traudl ein, — — „und ich mein', wenn er nicht so gewinnsüchtig gewesen wär', hätt' er sein Leben nicht lassen müssen.“

„Sell sieht jetzt auch die Geisenhoferin ein,“ meinte der Knecht. „Ganz auseinander ist sie, und nichts mehr wissen will s' von dem Holzhandel. Grad verflucht hat s' den Wald. Erst zur Hälfte ist er gefällt, und um jeden Preis gibt sie ihn her, wenn nur grad einer ihn nehmen möcht'. Aber da zu Feilendorf traut sich keiner. Jetzt, da es ein solches Ende mit dem Seestaller genommen, fürchten sich alle.“

„Ich nicht.“

Beinahe erschrocken starrten die beiden den Bauern an.

„Du, Loisl, — du wolltest doch nicht?“ stotterte das Mädchen.

In Empachers Augen funkelte die Gewinnsucht.

„Ein Narr müßt' ich sein, wenn ich so eine Gelegenheit verpaßte. Ich kauf' den Wald und laß ihn fertig schlagen. Sobald der Geisenhofer in die Erd' gebettet ist, red' ich mit der Witfrau.“

Der Sepp schüttelte den grauhaarigen Kopf. „Das trauret' ich mir fein net, Bauer.“

„Ach, geht's mir mit eurem kindischen Aberglauben. Was sagst du, Traudl? Hat nicht unser hochwürdiger Herr Pfarrer selber —“

„Wohl, wohl,“ mußte das Mädchen zugeben, — er will nichts davon wissen. Den rechten Glauben müßt' man haben, das sei die Hauptsach'. Und wer ein reines Gewissen hätt', dem könnten die bösen Geister nichts anhaben.“

Alois Empacher hatte auf die mit gehobener Stimme gesprochenen Worte des Mädchens keine Antwort. In seinem Gesichte zuckte es. Er schien mit einem Entschlusse zu kämpfen. Doch im nächsten Augenblick schon war er mit sich einig. Der lockende Gewinn ließ ihn selbst seine Leidenschaft vergessen. Und schließlich, — je reicher er war, — desto weniger würde sie ihm auf die Dauer widerstehen. Mit energischer Bewegung warf er den Kopf zurück und wandte sich nach der Richtung, von welcher Sepp gekommen war. „Kommst nicht mit heim auf den Hof?“ fragte Traudl verwundert.

„Ich geh' nach Feilendorf.“

„Heute noch?“

„Besser ist besser. Es könnt' mir einer zuvorkommen, — so ein Spekulant von der Stadt. Da red' ich lieber gleich mit der Geisenhoferin.“

In der ersten schmerzlichen Aufregung und von der abergläubischen Ueberzeugung befangen, ein weiteres Abholzen werde ihr neues Unglück bringen, hatte die Seestallerin wirklich den Rest des Waldes um einen sehr billigen Preis veräußert. Ein reicher Gewinn stand dem Käufer in sicherer Aussicht. Und so war der Gloribauer ohne Bedenken auch auf die einzige Bedingung, die die Witwe gestellt hatte, eingegangen. Im Kaufvertrage hatte er sich verpflichtet müssen, alle von dem verstorbenen Geisenhofer für die Holzarbeit gedungenen Leute mit zu übernehmen und in ihrem Arbeitsverhältnis zu belassen. Die Verkäuferin war damit allen weiteren Schereereien, sich selbst mit den Waldarbeitern abzufinden, überhoben und eigentlich war auch Empacher froh, auf diese Weise sogleich ohne Störung mit dem Niederlegen des Schattenbühler Waldes fortfahren zu können. War es geschehen und der Gewinn eingeheimst, so gab es auf dem Glorihof keine Zukunftsorgen mehr. Dann sollte geheiratet werden. Bis dahin würde sich die Traudl schon besonnen haben. Und gerade diese Hoffnung ließ ihn zur Eile drängen.

Schon am Tage nachdem man den Geisenhofer zur Ruhe bestattet, fand Alois sich selbst auf dem Schattenbühl ein. Mit gewinnsüchtiger Freude musterte er seinen neuen Besitz. Das waren ja wahre Riesentannen, die da noch auf der Wetterseite standen! Im Geiste berechnete er, was so ein Stamm bei den jetzigen Preisen einbringen mußte.

Die Holzknechte ließen die Arbeit ruhen und kamen heran, sich ihrem neuen Arbeitgeber zu zeigen

Er war nicht ganz zufrieden mit ihnen. „Warum seid ihr denn bei den Wurzelstöcken?“ fuhr er sie an.

„Der Geisenhofer hat's so geschafft,“ entschuldigte der Vorarbeiter. „Die anderen Stämme sollten erst im Frühjahr geschlagen werden.“

„Nichts da. Sie müssen gleich daran, daß sie noch vor dem Winter zu Tal und an die Bahn geschafft werden können. Die Preise können wieder fallen. Mit dem Stockholz aber eilt's nicht, das hat solchen Wert nicht, und wenn es gerodet werden soll — —“

Er stockte mitten im Sage, eine jähe Röte schloß in seinem Gesichte auf, die gleich darauf einer fahlen Blässe wich. Während er sprach, hatte er nur auf den Vorarbeiter gesehen. Jetzt war sein Blick plötzlich auf den hinter ihm stehenden Mann gefallen, und mit Mühe unterdrückte er einen Aufschrei schreckhafter Ueberaschung.

Ehe er ein Wort hervorbringen konnte, stand der andere schon neben ihm. „Hab' schon gemeint, du kennst mich nimmer, Glorihofer.“

„Endl-Basil!“ Die Stimme, die den Namen hervorstieß, zitterte. „Wie kommst du da her?“

„Hast mich wohl zu den Toten gezählt, Loisl?“

„Wer konnte wissen.“

„Freilich, ist auch oft nahe daran gewesen. Wie ich damals unser Dorf verlassen hab', bin ich übers große Wasser gefahren. Der Glende, der mir meinen kostbaren Fund geraubt, hat mir alle Freund' am weiteren Strahlensuchen verleidet. Vielleicht hast mit dem Gold mehr Glück, hab' ich mir denkt, und kannst doch noch die Traudl erwerben. Aber in Amerika hab' ich nur Unglück gehabt, alles, was ich besessen hab', zugefegt und keine Schätze gefunden. Ganz mittellos, als Heizer auf einem Schiffe, bin ich nach Deutschland zurückgekommen und hab' im Böhmischen bei den Granatenschleifern Beschäftigung gefunden. Aber lang hat's mich nicht geduldet. Wie ich wieder ein bißel Geld im Sack gehabt hab', hat's mich fort und der Heimmat zugezogen. Doch als ich hierher nach Feilendorf kam, war auch der letzte Pfennig hin. Da hat gerade der Geisenhofer Leute gesucht, seinen Wald zu schlagen, und ich hab' mich nicht lange besonnen. Daß die Traudl ledig geblieben und du mit ihr auf dem Glorihof wirtschaftest, hab' ich bald erfahren gehabt und immer schon hinüberschauen wollen. Aber die Arbeit hat mir keine Zeit gelassen, und da ist plötzlich das Unglück mit dem Bauern geschehen. Nun hat mir's nimmer pressiert, denn ich hab' g'hört, daß du den Wald erworben, und gewußt, du wirst bald selbst auf dem Schattenbühl nachschauen.“

Der Glorihofer, der sich an den Stamm einer Fichte gelehnt hatte, murmelte ein paar undeutliche Worte. Aber Basil glaubte sie zu ver-

stehen und sein wettergebräuntes Gesicht färbte sich noch tiefer. „Hast recht, Bauer, jetzt ist nit Zeit zum Schwätzen. An die Arbeit muß ich. Doch um eins bitt' ich dich noch. Grüß mir die Traudl!“

Nichts ist dem Glorihoser in seinem Leben so schwer geworden, als Endls Wunsch zu erfüllen. Und doch muß er es tun, denn verschweigen kann er dem Mädchen die Wahrheit nicht. Und was er gefürchtet, tritt ein. Ein helles Leuchten strahlt in Traudls Augen auf. Kaum kann sie ihre Freude bezwingen. Und die Hoffnung, die sich auf ihrem Gesichte spiegelt, ist das Todesurteil seiner eigenen. Da ist kein Zweifel möglich. Solange der Endl lebt, bleibt sie ihm selber verloren.

„Nein, so 'was!“ bricht die Traudl aus. „Hab's nimmer glauben können. Aber Gott hat meine Gebete gehört. Und gleich morgen geh' ich nach Feilendorf hinaus.“

„Das leid' ich nicht,“ fährt Empacher wie von einer Ratter gestochen auf.

„Aber Loisl, — es ist doch nichts dabei, wenn — —“

„Der Basil muß schaffen. Die Zeit drängt, dein Kommen würde ihn aufhalten.“ Er überlegt. Nicht allein sein darf sie mit ihm. Zeit muß er gewinnen, das zu verhindern. „Will's ihm sagen,“ fügt er hinzu. „Am Sonntag mag er herüberkommen auf den Glorihof. Bis dahin mußt dich gedulden.“ — Und im stillen denkt er bei sich: Vier Tage sind's noch. Und in vier Tagen kann viel geschehen.

Das Mädchen, das eine unbestimmte Furcht beschleicht, wagt Loisl, dessen Eifersucht ihr nicht entgeht, nicht zu reizen. Stumm sich fügend, kehrt sie an ihre Arbeit in die Küche zurück.

Kaum war sie gegangen, so schnellte Loisl empor. Die furchtbare, in ihm kochende Leidenschaft ließ ihn mit großen Schritten den Raum durchmessen. Und während Flüche und Verwünschungen aus seinem Munde brachen, schwoll eine finstere Bornesader mit krampfartigem Zucken auf seiner niederen Stirn. Nach einer Weile aber warf er sich wie gebrochen auf die Bank zurück und schluchzend rang es sich in wildem Schmerz aus seiner Brust: „Was muß er noch einmal meinen Weg kreuzen! Wäre es nicht geschehen, so hätte ich noch glücklich werden können. Aber ich laß mir die Traudl nicht rauben. Versucht er's, so soll's sein Verderben sein.“

Düster brütend ging er den ganzen Tag umher und sann und sann. Wenn er einen Streit mit dem Endl vom Baume brach und ihn einfach davonjagte? Er war ja der Herr! Aber nein, — das ging nicht. Leicht brachte er damit die andern gegen sich auf und sie liebten ihm die Arbeit liegen. Wer wußte auch schließ-

lich, ob der Basil wirklich ging, ob er nicht grade aus Troß in der Gegend blieb und sich Traudl heimlich zu nähern suchte? Es mußten andere Wege gefunden werden, die sicher zu dem gewollten Ziele führten.

Aber als er am nächsten Tage wieder nach Feilendorf hinauswanderte, hatte er noch keinen ersinnen können.

Die Wandlung, die seit wenigen Stunden mit dem Glorihoser vor sich gegangen, fiel jedem Begegnenden auf. Tiefe Falten hatten sich in sein Gesicht geprägt, durch dessen braune Haut eine fahle Blässe schimmerte. Sein Gang war müde und langsam. In den dunklen Augen lag ein irrer Ausdruck, bald schon, bald leidenschaftlich flackernd, als ringe er im geheimen mit irgendeinem finsternen Gedanken.

Eine blauschwarze Wolkenwand wuchs am südwestlichen Himmel herauf, als er den Schattenbüchel erreichte. Die Holzknechte waren rüstig bei der Arbeit. Ehe das aufsteigende Gewitter losbrach, mußte die größte Tanne, die vor Wochen schon ein Windbruch wankend gemacht hatte, noch nieder. Der Glorihoser blieb vor dem Baume stehen. Oben in seinem verschlungenen Geäst hatte er den Endl bemerkt. Mit Steigeisen ist der hinaufgeklettert, um am Wipfel das starke Zugseil anzubringen. Jetzt läßt er sich gewandt an demselben hinab und erreicht gerade vor Empacher den Boden.

Loisl prallt zurück, aber das Wort, nach dem er sucht, findet der andere. „So, jetzt werden wir's gleich haben. Nur noch den Stamm ein bißel anhauen. Steht so nimmer fest auf die Füß'. Brauch' nur noch einen Kameraden zu rufen.“

Blendend wie eine rote Flamme schießt ein Gedanke durch Loisls fieberndes Hirn. „Daß, die haben weiter drunten zu schaffen. Ich mein', wir zwei zwingen's allein.“

Ein wenig erstaunt blickt Endl auf. „Selber wollt's mittun, Glorihoser?“

„Warum net. Meinst, ich hab' 's Arbeiten verlernt, seit ich Herr auf dem Hofe bin. Hau auf der drüberen Seit' den Stamm an, dicht überm Boden. Oder wann's net langt, hilf noch ein bißel mit der Säg' nach. Ich halt' derweil das Seil.“

„Wohl, Bauer.“ Eifrig legt Basil die letzte Hand ans Werk. Bis in den Wipfel erschüttern seine wuchtigen Arzschläge den Niesenbaum.

„Jetzt denk' ich, wird's reichen. Nach keiner anderen Seit' kann er fallen. Gleich hilf ich dir am Seil.“

„Tu lieber noch einen Hieb zuvor, einen letzten.“ Empachers Brust hebt sich schwer unter keuchendem Atem. Heiser und rauh kommen die Worte heraus. Jetzt oder nie! Der Basil, der sich zum Schlage niederbeugt, kann nicht sehen, wie seine Hand am Seile zuckt. Nur der

Himmel über ihnen nimmt es wahr und der ist stumm.

Doch ehe Endl den Streich führt, wirft er plötzlich die Art zu Boden und springt erschrocken zur Seite. Ein verdächtiges Knistern und Rauschen über ihm in der ragenden Krone hat ihn gewarnt.

„Glorihofser, um aller Heiligen willen, — zurück!“ gelst sein Angstschrei, — — der Wind!“

Der gewaltige Baum schwankt und zittert. Der plötzlich losbrechende Gewittersturm ist von der Seite, auf der Endl steht, in seine Krone gefahren. Gerade in entgegengesetzter Richtung, als man gerechnet, bricht er mit schmetterndem Krachen nieder.

Der drohenden Todesgefahr nicht achtend, packt Basil den Bauer, um ihn von der gefährdeten Stelle fortzureißen. Aber es ist zu spät.

Der Glorihofser scheint alle Bestimmung verloren zu haben. Wie gelähmt steht er mit schlotternden Knien da und starrt auf das über ihn hereinbrechende Verhängnis. Das Seil hängt schlaff auf seine Hand herab. Und im Augenblick, da der hilfreiche Jugendgefährte ihn faßt, wuchtet schon die Riesenkraft dröhnend und splinternd auf ihn nieder.

Nur ein entschlossener Sprung im letzten Augenblick rettet Basil vor dem sicheren Tode. Ein paar gleich Grashalmen knickende Aeste streifen ihn noch und schlagen ihm Gesicht und Hände blutig.

Quer unter dem Stamme aber liegt der Glorihofser. Die Glieder zucken wie in einem letzten Kampfe. Ein qualvolles Stöhnen dringt aus der zerschmetterten Brust.

Der laute Hilferuf Endls läßt die übrigen Arbeiter bestürzt herbeieilen. Das Entsetzen spricht aus aller Blicken. Aber niemand sagt ein Wort. Alle wissen, was zu tun ist, — und stumm gehen sie ans Werk.

Es ist eine harte Arbeit, den riesigen Baum zu heben und den Bauer aus seiner furchtbaren Lage zu befreien.

„Wir schaffen's net so schnell,“ sagt Endl, sich den Schweiß von der Stirn wischend, — „lauf derweil einer nach Feilendorf hinab und hol den Doktor. Rannst auch den hochwürdigen Herrn gleich mitbringen. Sie werden beide Arbeit haben.“ —

Nach einer halben Stunde schon kehrt der Davongeeilte zurück. Aber er bringt nur den Arzt mit.

„Der Pfarrer ist nach einem Nachbarort gegangen. Sobald er zurückkehrt, soll er heraufgeschickt werden.“

Inzwischen haben die Knechte endlich den Baum gehoben. Blutend, bewusstlos, ein graufiges Bild menschlicher Hinfälligkeit liegt der Glorihofser am Boden. Erst die Berührung des Doktors weckt noch einmal ein schwaches Leben in ihm.

„Stellt eine Bahre her,“ wendet sich der Arzt an die Arbeiter, „damit man ihn zu Tale schafft.“

Die Leute entfernen sich, nur er und Basil bleiben bei dem Schwerverwundeten zurück.

Von dem geschickten Burschen unterstützt, hat der Arzt die heftige Blutung bald gestillt und einen Notverband angelegt. Aber Empachers Augen sind noch immer geschlossen. Nur sein Mund öffnet sich wie bei einem Träumenden zu verworrenen Worten: „Gott hat entschieden. Weil ich's genommen hab', hab' ich's verlieren müssen. Nimmer seh' ich's mehr. Dein gehört's, dein. Ein guter Mensch bist. Nicht verdient hab' ich's, was du an mir tußt. Aber der drohen wird's vergelten. Ich seh' ihn in seiner Herrlichkeit. Leuchtende Engel sind um ihn. Und ein weißes Buch hält er auf seinen Knien. Darein hat er meine schwarze Schuld geschrieben. Verdamme mich nicht, mein Herr Jesus, — ich will sie ja löschen, ich will —“ Er ringt nach Luft, — seine Zähne klappern, die weiteren Worte ersterben in unverständlichem Murmeln.

Basil blickt erstaunt auf den Doktor. „Böllig grausen könnt's einem, wenn man das hört.“

Der Arzt zuckt die Achseln. „Fieberphantasien. Er weiß nichts von den irren Reden, die er führt.“

Als hätte der Unglückliche die Worte vernommen, schlägt er plötzlich die Augen auf. Die Besinnung kehrt zurück. Er erkennt den Doktor. Ohne zu fragen weiß er alles, was mit ihm geschehen.

„Sagt mir die Wahrheit,“ flüstert er heiser. „Wie steht's mit mir?“

„Gott hat das Aergste verhütet,“ antwortet vorsichtig der Arzt. „Aber heimgebracht könnt Ihr nicht werden. Der Transport wäre gefährlich. Nur nach Feilendorf hinab. Im Spital wird man Euch pflegen.“

„Die Traudl soll herkommen. Schickt nach ihr. Und nach dem geistlichen Herrn. Sie muß Glorihofserin werden. Er soll uns heut noch trauen.“

Basil zuckt wie von einem Schlage getroffen zusammen. „Was redest da, Loisl?“

„Sagt ihr, — der letzte Wunsch eines Sterbenden sei's. Den kann sie nicht abschlagen.“

Endl verstummt. Wenn er die Wahrheit spricht, — dann — dann. Doch er wagt den Gedanken nicht auszudenken. Wie vor einer Sünde schreckt er davor zurück.

Stunden vergehen, bis man mühsam, Schritt für Schritt, mit der Bahre auf dem steilen Wege abwärtskommend, das Feilendorfer Spital mit dem Verunglückten erreicht.

An dem Eingang steht schon, in Tränen aufgelöst, die Traudl und tröstend auf sie einprechend der ehrwürdige Pfarrer.

Schluchzend faßt das Mädchen die blasse, kalte Hand des Bauern. „Steh's denn wirklich so schlimm, Loisl?“

„Ich fühl's, meine Stunden sind gezählt,“ antwortet Empacher, der jetzt bei ganz klarem Verstande ist. „Drum ist Eile not. Grad Zeit bleibt noch, daß du mein Weib wirst.“

Ein Schaudern geht durch Traudls Körper. „Jetzt denkst noch daran?“

„Grad jetzt. Schau, ich hab's geschworen. Und ich könnt' net ruhig sterben, wenn's net zuvor geschehen wär'. Alles, was mein ist, soll dein werden. Nur so kann ich's gutmachen, damit unser Herrgott auch mir in Gnaden verzeiht.“

Zweifelnd sieht das Mädchen ihn an, ohne zu verstehen, was er meint. Es muß wohl das Fieber sein, das aus ihm redet. Einen zagenden Blick wirft sie auf Endl. „Loisl, du weißt doch —“

Ihr Bögern erschreckt den Unglücklichen. „Grad' weil ich es weiß. Dein Herz gehört einem andern, dem besten Menschen, der Böses mit Gutem vergolten hat. Sein Leben hat er für mich gewagt, und ich —“ er schaubert und schweigt einen Augenblick. Dann fährt er mühsam fort: „Drum muß es sein. Auf daß ihr glücklich werdet. Ein paar kurze Stunden nur sollst du die Meine sein. Dann gehört alles dir, — die Zukunft — und — — Sag, ob du willst, Traudl?“

Basil's zustimmender Blick bestimmt ihren Entschluß. „Ja, — Loisl,“ sagt sie leise, — „ich hab' dich immer wie einen Bruder lieb gehabt. Eine schlechte Schwester wär' ich, wollte ich dir deine letzte Bitt' versagen.“

Die Dämmerung schattet schon durch die niederen Fenster in den kleinen, weißgetünchten Saal, an dessen Wänden einige zur Zeit leere Betten stehen. An das Lager des Glorihosers ist ein Tisch gerückt. Zwei brennende Kerzen flackern darauf. Und der Priester legt segnend die Hände zweier Menschen ineinander. Das blühende Leben traut er dem blassen Tode an.

Traudl hält die zuckende Hand ihres Mannes. Dessen irrende Augen suchen die Flammen der niederbrennenden Kerzen, die gleich müden Sternen im nächtlichen Dunkel verglimmen. Schwer legt sich auf seine Lider die Nacht.

„Traudl, — noch eins“ — ringt es sich mühsam von seinen trockenen, heißen Lippen, und sein Blick, der die Geliebte streift, sinkt schon auf die Decke herab. „Bei der Brücke am Drosselbach schaut nach. Ein hohler Baum steht dort, — in — seinem Stamm —“

Er kommt nicht weiter. In gurgelnden Lauten ersticken seine Worte und mit breitem Strome bricht das Blut aus seinem Munde. Dann streckt der Körper des Sterbenden sich aus und die glasig werdenden Augen bleiben wie hilfe-

suchend auf dem Bild des Gekreuzigten, das zwischen den Kerzen steht, haften.

Einige Wochen später wanderte Basil, der wieder sein altes Quartier in Amselbrunn bezogen hatte und vorläufig bei der Holzarbeit geblieben war, mit der Traudl in die einsame Bergwelt hinaus. Die geheimnisvollen Andeutungen des Sterbenden, die der Tod so unbarmherzig abgebrochen, ließen ihnen keine Ruhe.



„Um ihr Selligen, da ist er!“ rief er.

„Hier muß es sein, Basil,“ sagte die junge Witwe, als sie die Brücke am Drosselbach erreichten.

Endl blieb, sich umschauend, stehen. „Ja, — ja, — ich erinnere mich gut, das ist der Platz, wo wir damals geschlafen haben. Aber was er nur gemeint haben kann? Glaubst nicht doch, daß er nur im Fieberwahn irregesprochen hat?“

„O nein, der Loisl war bei vollem Bewußtsein. Und im Angesicht des Todes spricht man die Wahrheit. Schau, dort links, wenige Schritte entfernt, steht auch eine alte verwetterte Lanne, die hohl sein kann.“

Basil ging darauf zu. „Der Stamm ist es wirklich. Ganz tief kann man mit dem Arm hinunterlangen. Aber da drunten ist nichts als Moder — — und — — Herrgott, — was ist denn das, — ich fühle etwas wie ein Tuch!“ Er zog und zerrte. „Mir scheint, ein Stein ist draufgelegt.“

Die Glorihoserin trat an seine Seite. „Was hast denn, — du bist ja ganz blaß und zitterst!“

„O mein, — die Aufregung. In so ein Tuch war ja mein Fund eingebunden. Traudl, — mir kommt ein furchtbarer Gedanke. — Wenn der Voisl, — all ihr Heiligen, — da ist er,“ — unterbrach er mit lautem Aufschrei sich selbst — „halte ihn fest, den Strahl, Traudl, — sonst rollt er in den Bach.“

Beim Herauszerren hatte das Tuch sich geöffnet und der große Granat kollerte über den felsigen Boden dem Wasser zu. Im letzten Augenblick noch gelang es der Glorihoserin, ihn zu packen.

„Also nicht geraubt?“ staunte sie. „Basil, was bedeutet das?“

„Erträgst du's nicht? Seit ich von dir erfahren, was während meines Fortseins geschehen, begreife ich alles. Ich hab' ja keine Ahnung g'habt, daß der Voisl dich gern sieht. Ohne etwas zu denken, hab' ich ihm damals erzählt, wie ich um dich angehalten und was der alte Bauer verlangt hat. Da hat ihn die rasende Eifersucht gepackt. Um zu verhindern, daß du mein wirst, hat er sich schlafend gestellt und während ich träumte, mir den Strahl genommen. Ein Dieb ist er nicht gewesen. Sonst hätt' er den Schatz nicht hier versteckt. Aber die Lieb' zu dir hat ihn zum Räuber gemacht.“

„So laß uns nicht schlecht von ihm denken, Basil,“ bat Traudl bewegt.

Zärtlich zog Endl die Geliebte an sich. „Ich hab' ihm alles vergeben. Er hat ja mehr wieder gutgemacht, als er verbrochen. Was ich hab' leiden müssen, hat der Himmel zu unserem Besten gewendet. Mit dem Steinerklauben hab' ich dich erringen wollen, aber das ist nicht das Rechte gewesen. Gott hat es anders gesüßt. Der Strahl der Gnade, der auf den Reuigen fiel, war mehr wert als der kostbare Granat, denn er erst hat uns das Glück gegeben.“

„Und dich zum künftigen Glorihoser gemacht,“ lächelte die junge Witwe, voll warmer Hingebung zu ihm aufblickend.

Kaminfeger Maier und seine Lehrlingen.

Worum chunnisch au hütt eso lang nit?“ fragte die Lisbeth ihren spät von der Arbeit heimkehrenden Mann, „de waisch doch, aß mer am achti z' Nacht esse. Warte chame nit länger wege de Chinder, die müen ins Bett, also mueß me-n esse. Derno, wenn du nit zuer Zit chunnisch, mueß i allerwil d' Sach unenanderstelle, und gwärmti Händöpfel und chalte Kaffi sin nit guet. Aber de bisch jeh selber d'schuld, wenn d' chalt esse mueß!“

„Sei z'friede, Lisbeth,“ gab der Mann zurück, „i weiß, i bi selber d'schuld und mueß au z'friede

si mit em Esse, öb 's chalt isch oder warm. Aber hütt han i e Gottsnamme nit ehnder chönne heim; denn in d'r Weberstroß isch en Ufzueg gsi, me hett müesse lache und zueluege.“

„So,“ sagte Lisbeth, „was hett's dänn ge?“

„He, de chännisch doch d'r Kaminfeger Maier? Da fñehrt mit sine Lehrbuebe-n e Lebe wie d' Schereschlifer und d' Schürepirzler. Eimol haut er sie, 's andermol spielt er Charte mit ene, 's drittmol henn alli drei, er und d' Lehrbuebe, Rüschi, aß si d' Welt nimmi sehne.“

„Am letzte Samstag isch er also wieder emol die gueti Stund' fälber gsi mit ewe. „Allä do,“ hett er no 'm Nachtesse g'sait, „allä do, siße do hi, mer wänn e Sechsechziger mache, aß d' Zit vergoh!« Die Lehrbuebe fühle sich g'schmeichlet dur e sone-n Fladig, siße hi und 's Spiel goht los, e so lang, bis d'r Meischter dene Buebe d'r Lohn, wo-n er ihne hätt' solle ge, richtig abg'spielt g'ha hett. Jeh dent emol, wie schofel und schmuzig aß das isch vo me Meischter!“

„Am andere Morge, am Sunntig, isch's Wetter schön gsi, die Buebe wäre-n au gern spaziere-n und gern ins Wirtshus, hänn aber leider Gottis kei Geld gha. „Waisch was,“ sait drum der Frieder zum Schaggi, „waisch was, mer göhn und ziehe im Meister d' Usständ i! Cha er so schmuzig si und uns d'r surverdient Lohn abspiele, worum solle mir nobel si und ihn verschone?“

„Der Not het Achlang g'funde bim Schaggi, und so sin die zwee mitenander goh 's Geld izieh, wo d' Lüt unter d' Woche nit zahlt hänn fürs Fuße, will sie entweder kei's g'ha hänn, oder will sie grad in d'r Fabrik gsi sin, wo ihre Chemmi puht wore sin. Und churz und guet, die Burschte hänn e Franke sünt uf die Wis z'ämmebroocht, sin gange goh jusse mitenander und kanonevoll heim cho zum Mittagesse. Am Mittagesse sin sie wieder e weng nüechter wore; d' Meisteri isch e Chümschlerer gsi im Choche: prägleti Händöpfel, Kaffi und e sone Franzose-suppe, wo Chrut und Rüebe und alles unternander isch, hett sie e so ordlig z'wäg broocht und mit dem hett sie dene Buebe die ganzü Buchen usg'wartet. Am Sunntig aber hett sie im e Delikatesse-lade d' Jg'waid vo de Haring g'holt, d' Eier und d' Milch, wie me sait, und hett g'schwellti Händöpfel g'macht derzue; denn das sei delikat, hett sie zue dene Buebe g'sait. Aber trotzdem hett sie nie wölle mithalte. Für sich und für d'r Meischter hett sie als e weng Fleisch präglet, aber eimol isch's rauh gsi und 's andermol verbrännt. Me mueß aber nit meine, sie hätt's nit besser chönne mache. Rai, sie hett selber g'sait, me dörf nit so guet choche, sunst eß me z'viel.“

„Aber um wieder uf mi Sach z' cho: Die Buebe sin also bi de Haringeier und bi de g'schwellte Händöpfel wieder ziemlig nüechter

wore. Aber sie henn derfür e Mordsburscht kriegt; denn d' Häringerer sin so räh, aß es ein friert bim Esse, und die g'schwellte Händ-öpfel, wo nume-n us Stärkimehl b'stöhn, suge im Mage-n alli Säftli uf, und do soll me fei Duricht kriege? Die Buebe hätte chönne d'r Mhi usfufe. Will ene 's Wasser aber e weng z'matt gfi isch, sin sie halt wieder ins Bierhus, hänn no emol e Ruch trunke, und so hänn sie halt d'r ander Morge dri gluegt, wie wenn sie frisch gchozt wore wäre.

„Ihr Lusbuebe,« sait drum der Meischter bim Kaffitrinke, »wenn ihr nochmal so sauft am Sunntig,« — er hett au hie und da hochdütsch schwäke welle —, »wänn ihr nonemol so fufe, derno nimm i d'r Farreschwanz und hau ech dur, aß me die fingerdicke Schwiele vierzeh Tag sieht. Jez göhn er uf der Stell goh puze, dohi und dörthi.«

„Die Burschte sin aber nit dohi und nit dörthi. Mai, sie sin gange, wo sie henn wölle, sie hänn blaue Mentig g'macht un sin ihrer Pläster no. Wo aber der Meischter zum Metzger Weber chunnt und will luege, wie sini Gselle — so hett er sie nämlich bi de Lüte g'heiße —, wo-n er will luege, wie sie schaffe, hett's g'heiße: »Jo, es sin keine Chemmifeger cho hütt!« — »Himmel, Herrgott!« fluecht d'r Meischter, »jezt mueß i bigott fälber goh mi schwarz alege und mueß selber puze hütt. Die Lusbuebe, die verreckte, wänn sie numme d'r Teufel holti!«

D'r Meischter isch also selber goh puze, und sini Lusbuebe hänn underdesse deheim d'r Farreschwanz g'holt und sin derno uf d' Suechi no ihrem Meischter; »denn de mueß d'r Ranze voll ha hütt,« hett d'r Frieder g'sait. »Er hett uns droht, jezt kriegt er fälber.« Er, der Frieder, und der Schaggi, henn nämlich scho wieder hoch gha, und in dem Zuestand hett me heillos Kuräschli.

„D'r ganz Tag hänn sie ihre Meischter g'sucht und nit g'funde. Hütt obe laufe sie dur d' Webergasß, d'r Frieder hett d'r Farreschwanz unter em Arm gha und zuem Schaggi g'sait: »Jez göhn mer no ins Meriane, hört hocht er viellicht bim Sufe und sind en, Streich mueß . . .

„Und Streich fallen uf em Frieder si eigene Chopf, aß er nimme cha usschwäke; denn si Meischter hett em d'r Farreschwanz vo hinte unterm Arm fürezoge und haut jeh druf, was heisch, was gisch! »Wänn er jezt heim, ihr Strolche,« sait d'r Meischter, »meine-n er, i chönnt die Wuche allei puze, was ang'sait isch?«

„Wenn d' mer d'r Farreschwanz gisch,« sait d'r Frieder, ein achtzehnjähriger stämmiger Burscht, so göhn mer wieder mit heim, vorher nit.«

„Do heisch en!« sait d'r Meischter und wirft im Frieder d'r Farreschwanz hi, si bruch en jeh nimmi, du heisch di Teil.«

„Jo, und du kriegsch di Teil,« sait d'r Frieder, und haut jeh uf d'r Meischter i, ebefalls was heisch, was gisch.

„Jez hörsch aber uf,« sait d'r Meischter, oder de kriegsch au nomol. Soviel han i dir nit geh.«

„Guet,« sait druf der Frieder, »wenn d' gnueg heisch, ich ha au gnueg, und mer wänn wieder z'friede si.«

„'s gilt, do heisch d' Hand, mer sin wieder z'friede. Aber jeh chönne heim!«

„Berst trinke mer no e Schoppe,« sait d'r Frieder, und er und d'r Meischter und d'r Schaggi göhn ins Meriane und hocken an ei Tisch und fange-n a fufe. De chasch denke, wie d' Lüt g'lacht hänn. Aber sag, Lisebeth, sin das feini Schüreputzler?«

Ein Mißverständnis.



Bauer (zum erstenmal in der Stadt): „Jezt dö is guat, da steht »Löwenapothek« droben! Was dö Stadtleut' do alles haben. Bei uns dahoam ham ma nö amol für d' Menschen an Apotheken, und da herinnat hab'n 'f sogar oana für die Löwen!“

Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken.

Geige.

HAPAG

REISEN ÜBER SEE

NACH NORD,- ZENTRAL- UND SÜD- **AMERIKA**

AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Passagierannahme für fast alle Linien. Elegante Salon- u. Kajütendampfer.

Etwa wöchentliche Abfahrten von

HAMBURG NACH NEW YORK

EISENBAHNFABRKARTEN

zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheine für das In- und Ausland.

SCHLAFWAGENPLÄTZE

Bettkarten für deutsche und internation. Schlafwagen.

REISEGEPÄCKVER SICHERUNG

ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee.

LUFTVERKEHR

Rund- und Reklameflüge, Brief- u. Paketbeförderung.

AUSKUNFTE, DRUCKSACHEN usw. DURCH DIE

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

UND DEREN VERTRETER AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN

Heb

Gebrauchs- u. Geschenkartikel aller Art



Beste Solinger Stahlwaren:

Tischmesser, Gabeln und Löffel, Taschenmesser, Rasiermesser, Rasierapparate, Rasiergarnituren, Scheren, Haarschermaschinen.

Haus- und Küchengeräte:

Kaffeemühlen, Hackmaschinen, Reibemaschinen, Bügeleisen, Holzwaren, Blechwaren, Emaillewaren, Aluminium- und Nickelwaren.

Kurzwaren und Werkzeuge aller Art

für Handwerker u. Private, Gartengeräte, Sensen, Lampen, Laternen, optische Waren, Ferngläser, Thermometer, Kreuzifixe.

Christbaumschmuck und vielerlei praktische Neuheiten enthält unser großer illustrierter **Prachtkatalog** in einer Auswahl von zirka 6000 verschiedenen Gegenständen. Verlangen Sie bitte sofort Zusendung desselben.

Gebrüder Rauh, Gräfrath

Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

(Fabrikmarke Brillant)

Versand direkt an Private. Hunderttausende Kunden.

Galanterie- und Lederwaren:

Portemonnaies, Zigarrenetuis, Reisetaschen, Bürstenwaren, Haarschmuck, Toiletteartikel, Parfüms, Zigarrenspitzen, Bücher, Scherzartikel, Stempel.

Uhren, Gold- und Silberwaren:

Uhrketten, Halsketten, Armbänder, Broschen, Ringe.

Alle Sorten Musikinstrumente:

Mund- und Ziehharmonikas, Zithern, Gitarren, Mandollinen.

Spielwaren für Knaben und Mädchen.



Pfarrdorf Elbersroth in Bayern.

Unsere Leser wird es interessieren, hier im Bilde den Ort kennen zu lernen, wolebte der † Pfarrer Ludwig Heumann viele Jahre lang wirkte. Seine Heilmethode ist inzwischen weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden. Ein Büchlein, in welchem die Pfarrer Heumannsche Heilmethode näher beschrieben ist, wird jedem Leser gern umsonst überliefert, wenn er der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg K. 48 seine Adresse bekanntgibt. Diefem Kalender liegt übrigens ein diesbezügliches Bestellchein bei, welcher zwecks Portovergniss als Druckfache verlendet werden kann. (Große Ausgabe [400 Seiten] Mk. 5.—)

Unser St. Jakobsbalsam

glänzend bewährte Wundsalbe bei

Quetschungen, Brand- und Frostwunden, Weinschäden, Hämorrhoiden
Surrunkeln, Flechten, Ausschlägen
:: Wundlaufen ·· Wundsein der Kinder ::

Su haben in Apotheken oder durch
Eduard Balm, Freiburg i. Brg.



Echte Wiener Ziehharmonikas

erhalten Sie in feinsten Ausführung mit starken Hellkurbässen ein-, zwei-, dreireihig, auch chromatisch gestimmt, nur bei der

MUSIK-UNION
WIEN XIV, Reindorfstraße 34/34.
Reparaturen werden fachgemäß raschest ausgeführt.
Preisliste gegen 2 Mark Portovergütung.



Rote Nase
Morgens und abends 5 Minuten ein Eta-Nasenbad läßt die Nasenröte vollständig verschwinden. Gleichviel, ob durch Kälte, Temperaturwechsel, erweiterte Poren, übermäßigen Blutandrang oder Verdauungsstörungen. „Eta-Nasenbad“ wirkt auf die Blutzellen zusammenziehend, wodurch der zu starke Blutzufluß, welcher allein die Nase rot erscheinen läßt, eingeschränkt wird. Preis mit allem Zubehör M. 46.—



Rote Hände
Diese präparierten Eta-Handhüllen werden nachts auf die Hände gezogen, worauf sofort der wirksame Sauerstoffbleichprozeß vor sich geht. Die Hände werden hierdurch zart und auffallend weiß; Schwielen und harte Stellen erweichen, wodurch selbst eine arbeitende Hand vornehme Eleganz behält. D. R. G. M. 699014. Preis 1 Paar für Damen u. Herren M. 53.—



Schneeweisse Zähne
„Eta-Masse“ löst alle gelben Ansätze u. Zahntein augenblicklich auf und macht vernachlässigte Zähne sofort schneeweiß. Gereinigte weiße Zähne sind es, welche dem lachenden Munde jenen starken anziehenden Reiz geben. „Eta-Masse“ greift Zahnfleisch nicht an! Preis mit allem Zubehör M. 20.— (Dent. Sonderoff.)



Mittesser
Mittesser beseitigt man augenblicklich für immer mit dem neuen „Eta-Mittesserentferner“ (D. R. G. M. 766976). Ein überaus praktisches Instrument mit der dazugehörigen „Eta-Lösung“, womit kinderleicht Mittesser, Pickel und fettglänzende Haut sofort beseitigt werden. Preis mit allem Zubehör M. 25.—



Hautschäler
Die verbesserte neue „Eta-Schälkur“ nach ärztlicher Vorschrift schält in einigen Tagen unmerklich für die Umgebung unreine, graue oder gelbe Haut. Die neue Haut erscheint in zartester Reinheit und erweckt allseitig Bewunderung. Preis M. 48.—



Stirnrunzeln
Der neue pneumatische Stirnrunzler „Sascha“ D. R. Patent 352864 beseitigt die recht alt machenden Stirnrunzeln in kurzer Zeit gänzlich. An Wirkung allen bisherigen Binden infolge seiner hautspannenden Konstruktion weit überlegen. Preis M. 48.—



Wartung: Muttermal
„Eta-Tätotropfen“ beseitigen in 8 Tagen alle Tätowierungen, Muttermale, Leberflecke und Warzen gänzlich. Kein Mittel kommt den „Eta-Tätotropfen“ an Wirkung gleich. Preis M. 36.—



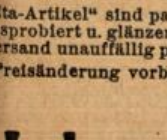
Selbstplombieren
Hohe Zähne können Sie sich behelfsweise selbst plombieren mit „Eta-Zahnplomben“, welche unbedingt das Fortschreiten der Caries (Fäulnis) verhindern. Zahnschmerz hört augenblicklich auf. Die vorher erwärmte Plombe wird in den gereinigten Zahn gedrückt, wo sie erhärtet und den Zahn sicher gegen Weiterstocken schützt. Flakon für 10 bis 20 Zähne M. 32.—



Geradehalter
Geh' nicht so krumm! Es schadet deiner Lunge, deiner Figur. Nimm einmal die Schultern zurück, Brust heraus und betrachte dich im Spiegel! So hält dich dauernd der verstellbare elastische Geradehalter „Sascha“ Ges. ges. 766532. Bequemes Tragen. Sehr haltbar. Preis M. 48.— Angebot: ob Figur stark, normal oder schwächlich.



Eta-Haarzerstörungsbinde
„Alle Haarenternungsmittel haben leider den Nachteil, daß die Haare nur stärker wieder wachsen. Eta-Haarzerstörungsbinde“ entfernt nicht die Haare, sondern bleicht und zersetzt dieselben, so daß sie vollständig farblos und dünn werden und wie Flaumhärchen kaum noch sichtbar sind. Für andere Gesichts- und Körperstellen ist die beigebene Imprägnierung geeignet. Preis komplett M. 32.—



Eta-Artikel
sind patentamtlich geschützt gemäß Gesetz vom 12. Mai 1894. Von zahlreichen Ärzten u. Chemikern ausprobiert u. glänzend begutachtet. Tägl. eingehende Danksschreiben, selbst aus den entferntesten Ländern d. Erde. Versand unauffällig per Nachnahme od. geg. Voreinsendung, auf Postscheckkonto Berlin 43 634. Porto je M. 4.50 extra. Preisänderung vorbehalten. Bei Bestellung von drei verschiedenen Artikeln od. mehr porto- und spesenfrei.

Schuppen, wenn auch winzig, überkrusten die Kopfhaut, ersticken den Haarschaft, und das Haar fällt aus. Erst beseitigen Sie die Schuppen und Schinnen sofort mit der „Eta-Schuppentube“. Dann benutzen Sie „Eta-Feermilch“. Ein prächtiger voller Haarwuchs entwickelt sich. Preis für die ganze Haarkur mit Vorschrift M. 32.—

Wer an lästigem Fuß-, Hand- oder Achsel-schweiß leidet, beseitigt diesen jetzt durch eine einzige Behandlung mit der „Eta-Fußbadlösung“. Die Füße und Achselhöhlen bleiben sofort garantiert trocken und vollständig geruchlos. (Atrophie der Schweißdrüsen.) Ärztlich aufs wärmste empfohlen. Preis mit Verteiler und Zubehör M. 22.—

Eine schöne Locke an der Wange macht jedes Gesicht reizvoll und interessant. „Eta-Haarkräuselgeist“ macht natürliehe Locken und hält das Haar in lockerer Fülle, auch bei Transpiration. Preis M. 28.— Lockenwickler aus Leder 10 Stück M. 10.—

Doppelkinn, starker Leib und Hüften dicke Waden beseitigt „Eta-Zehrwachs“ Ein neues sehr wirksames Mittel, um an jeder gewünschten Stelle übermäßigen Fettsatz zu verringern. Preis M. 44.—

— werden dichter und stärker durch „Eta-Augenbrauenbalsam“. Färbt gleichzeitig allmählich dunkler (unabwascbar). Das Gesicht wird ausdrucksvoll und interessant. Preis mit Verteiler M. 22.— „Eta-Augenbad“ mit der Wanne stärkt die Augennerven, gibt strahlende Frische und Glanz. Der Blick wird anziehend und fesselnd. Preis mit Wanne M. 28.—

„Eta-Sonnenbraun“ gibt durch eine Einreibung interessanten sonnenverbrannten Teint von größter Haltbarkeit, verdeckt fahle welke Gesichtshaut und Hautunreinigkeiten. Preis M. 26.—

„Eta-Prickler“. Eine neue medizinische Erfindung! Kräftigt und festigt durch neu angeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebszellen. Schöne, volle Körperformen entwickeln sich. Der Erfolg ist ärztlich bestätigt. So schreibt u. a. der Kosmetiker Dr. med. Kiatt: „Senden Sie noch 2 „Eta-Formenprickler“. Habe mit der Anwendung dieses Apparates wirklich sehr schöne Erfolge erzielt.“ Preis kompl. M. 46.— mit Garantieschein.

Nasen-Fehler erworben durch Fall, Stoß, Schlag, Kriegsverletzung oder auch angeboren, entstellen jedes Gesicht. Unsere 21 Modelle Patent Nr. 321737 und Zusatzpatent des orthopädischen Nasenformers „Zello-Punkt“ mit 6 verstellbaren Präzisionsregulatoren u. weichsten Leder-schwammplustern ist für jede Nase geeignet und formt die orthopädisch beeinflussten Nasenknorpel normal. (Knochenfehler nicht.) Vom Hofrat Prof. Dr. med. v. Eck und anderen glänzend begutachtet und dauernd verordnet. Preis M. 100.— mit weichsten Polstern M. 150.— einschl. ärztlicher Anleitungen. Prospekt mit Hunderten vom Notar beglaubigten Erfolgsberichten.

„Eta-Haarfärbelotion“ färbt jedes Haar allmählich braun dunkelbraun, dunkelblond oder schwarz. Gibt in 8-14 Tagen ganz allmählich unmerklich für die Umgebung den gewünschten Haarton. Mißfärbung ganz ausgeschlossen. Preis kompl. M. 26.—



Versandabteilung
Laboratorium „Eta“, Berlin W 333, Potsdamer Straße 32.



Ernst Heß Nachf.
Klingenthal, Sa., Nr. 531.

Erstes und ältestes Musikinstrumenten-Versand-
geschäft am Platze. Begründet 1872.
Seit 50 Jahren bestens bewährt und auf
7 Weltausstellungen mit ersten Preisen ausge-
zeichnet sind

nur meine Fabrikate
Über 12500 Dank- und Anerkennungschriften.
Katalog über alle Musikinstrumente an jeder-
mann gratis und franko.

Waffen aller Art
Jagdgewehre 
Munition

liefert in erstklassig. Ausführung
zu billigsten Preisen

die **Gewehr-Fabrik Wilhelm Mütchler Söhne**
in **Neuenrade Nr. 15 i. Westf.**

Illustrierte Preisliste gratis. Sämtl. Reparaturen prompt
unter billigster Berechnung.

Mitglieder sucht

der „Weltbund der Wissenden“. Das ist eine
Vereinigung aller geistig, sittlich und wirt-
schaftlich Hochstrebenden. Er gewährt seinen
Mitgliedern die Mittel zur Höherentwicklung
ihres Selbst, Vermehrung ihrer geistigen Gü-
ter, Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage.
Alle Mitglieder stehen untereinander in stän-
diger Verbindung und fördern sich mit Rat
u. Tat. Ausführliche Drucksachen u. Auskunft
geg. Einsendung von 5 Mk. an das Präsidium

Wozynulnidunda

lassen sich sofort Magenpulver „Lewas“ senden. Ganz vorzügl.
bewährt und ärztl. empfohlen bei Verdauungs- und Magen-
beschwerden, Darmträgheit, Späbrennen, Magensäure,
Blähungen, Aufstoßen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit etc. Preis
1 Schachtel Mk. 15.—, bef. vorzügl., 4 teil. Zuz. franko Mk. 66.—
Apotheker Grebe Laboratorium, Berlin 613, SW. 61.



Weltbund der Wissenden
Dresden A. M. 16.



Exporthaus böhmischer Bettfedern und Daunen.
Größte Auswahl in grauen, halbweißen und weißen
Schleiß, Rusp und Flaum.

Derzeit ändern sich die Preise wöchentlich. Bevor Sie Ihren Bedarf
decken, verlangen Sie die Gratiszusendung meiner Preisliste oder
Bemusterung gegen Mk. 6.— in Briefmarken. Der Versand erfolgt voll-
frei der Nachnahme oder gegen Voreinzahlung. Von 2 Pfund aufwärts
liefere franko. Nicht Passendes nehme retour. Bei größerer Abnahme und
ganzen Brautausstattungen separater Nachlaß. Solideste Bedienung.
Für Wiederverkäufer Extravorteile. — Zahlreiche Anerkennungschrift-
ben und tägliche Nachbestellungen bezeugen, daß jedermann zufriedener
gestellt wird.

Max Bloch, Eisenstein II
Böhmerwald, Böhmen.

Briefe aus Deutschland zu richten an: Postfach Nr. 3
Eisenstein, Nied.-Bayern.

Blut und Nerven

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen, und nur, wenn die Nerven die durch die Hast und Unruhe des modernen Lebens im Uebermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Gemüthsruhe erhalten. Energie, Selbstvertrauen, Kraftgefühl, nichts anderes sind sie als der Ausdruck gesunder normal funktionierender Nerven, ebenso wie im Gegenteil Unruhe, Schlaflosigkeit, Angst und Aufregungszustände, Muskelzittern, Melancholie immer ein Zeichen dafür sind, daß unser Nervensystem in Unordnung geraten ist.



Querschnitt eines gesunden Nervenbündels.



Querschnitt eines degenerierten Nervenbündels; ein großer Teil der Nervenfasern ist vollständig zugrunde gegangen.

Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden

sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll: Das Lecithin.

Unter normalen Verhältnissen deckt der Körper seinen Lecithinbedarf aus den täglich genossenen Nahrungsmitteln, die größtenteils mehr oder weniger lecithinhaltig sind. Ist aber der Organismus an Lecithin verarmt, was stets der Fall ist, wenn das Nervensystem oder das Blut nicht in Ordnung ist, dann reichen die normalen Bezugsquellen nicht mehr aus, und es ist notwendig, den Nerven und dem Blut denjenigen Nährstoff wieder zuzuführen, dessen sie zu ihrer Kräftigung bedürfen. Biocitin enthält als wirksamsten und wertvollsten Bestandteil 10 Prozent physiologisch reines Lecithin nach Prof. Dr. Habermanns patentiertem Verfahren. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswürdiges Kräftigungsmittel bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Bleichsucht, Unterernährung wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen.

Biocitin ist nur in Originalpackungen in der früheren bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen. Falls nicht vorrätig, erfolgt Versand portofrei von der Fabrik. Ein Geschmacksmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die **Biocitinfabrik, G. m. b. H., Berlin S 61, Kb.**

Billigste Preise, bei bester Qualität!



Vor anderweitigen Kauf verlange man im eigenen Interesse stets gratis und franko unseren Katalog.

Herfeld & Compagnie in Neuenrade No. 212 Westfalen.

Größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade.

Eine schön entwickelte Figur



durch d. natürl. Alimentum Plastosan. Garant. f. vollkommene Unschädlichkeit. Nachweisb. überrasch. Erfolge, auch wo bisher alles nutzlos. Verlang. Sie sol. kostenlos ein Probepäckchen Plastosan mit ausführl. Beschreibung: „Die Hygiene d. plast. Schönheit, d. Vergrößerung d. weibl. Formen.“ jedoch nur geg. heutiges Briefporto von Frau Elisabeth Schwarz, Berlin SW. 68, Abt. 486. Fr. K.: „Habe schon so manches versucht, aber ohne Erfolg. Zur Mittel, welches großartig wirkt, ist doch das beste.“

Grebe's Hausteers

von sicherer Wirkung, aus vorzüglichsten echten Kräutern nach besten erprobten Rezepten bereitet. 1 Pack. Mk. 7.50 bei 7 Pack. franko Mk. 65.— Bei Bestellungen Angabe des Leidens erbeten. Apoth. Grebe Laboratorium, Berlin 613, SW. 61.



Schaffensfreude und Lebenskunst.

Offenbarte geheime Kräfte in uns.

Von Friedrich Schwenk.

Warm und verheißungsvoll steht das Leben vor dir, lieber, junger Leser. Verlockend und drohend, lachend und warnend, glaubst du eine unendlich scheinende Reihe von Tagen vor dir zu haben. Ein gewaltiger Tatendrang stellt sich ein! Was möchtest du nicht alles wissen, genießen und erforschen!

Manche Torheit wirst du nicht begehen, viel Reue und Selbstvorwürfe, manchen Mißerfolg kannst du dir ersparen, wenn du die „Lebenskunst“ in stiller Stunde zur Hand nimmst. Sie soll dich anregen zu kluger, guter Tat, sie soll dich tüchtiger und glücklicher machen.

Die erste Stunde Selbststudium ist die schwerste. Der erste Entschluß, sich in Gegensatz zu seiner trägen Neigung zu setzen, irgendeine Denkaufgabe sich selbst zur Lösung aufzugeben, bis sie befriedigend beendet ist, muß einmal gefaßt werden. Gelingt es dir, täglich eine bestimmte Zeit für innere Sammlung und Weiterbildung zu einem heiligen, persönlichen Gesetz zu machen, so wird deine Tüchtigkeit, dein Charakter wachsen wie die Rosen im Sommer.

Die gewaltigsten Lebenserfolge wurden durch jahrelange Ausdauer erzielt. Welchen Spott mußte ein Zeppelin über sich ergehen lassen, ehe er zum gefeierten Mann wurde, wie hart waren Schillers Jugendjahre. Napoleon I. war ein armer, hungerrnder Leutnant, dessen Mutter und Geschwister, die späteren Könige und Prinzessinnen, ihre Wäsche im Bach waschen mußten.

Nicht ganz mit Unrecht kann man den Einwand hören, daß ein Hocharbeiten für den jungen Mann aus einfachem Stande eine schwere Sache sei; für ihn wäre die

Ausbildung in der Volksschule, die häufig mangelnde Anregung guter Bücher und wahrer, geistig hochstehender gebildeter Freunde eine Hemmung von unerträglichem Gewicht. Dazu komme mangelnder Raum zu Hause, es fehle die stille Ecke, wo der junge Mann für sich arbeiten könnte; dann heißt es, zum Lernen gehöre Geld, einflußreiche Eltern oder Gönner und anderes mehr. Da ist nicht zu leugnen, daß diese und andere aus der sozialen Not geborene Mißstände viele hochbegabte, kräftige Jung Männer abhalten, einen ernstlichen Versuch zu machen, ihre Lebenshaltung einst besser zu gestalten. Aber zeigen nicht Tausende tüchtige Werkführer, Techniker, höhere Angestellte und Fabrikanten jeder Art, selbst berühmte Gelehrte der Gegenwart davon, daß unentwegter Fleiß eines armen, kaum beachteten Jungen ihn auch heute noch vorwärts bringt?

Waren ungezählte Kapitalisten nicht auch einmal arme Leute?

Hier soll nun „Schaffensfreude und Lebenskunst“ dem zögernden, bescheidenen und zu wenig mit Selbstvertrauen begabten jungen Mann die in ihm schlummernden geheimen Seelenkräfte wecken, ihn befähigen, sich aufzuschwingen zu höheren Lebensformen, zu besseren Stellungen, ihm Mut und Selbstvertrauen geben. Ein solches Handbuch für junge Männer aus dem Volke zum Aufstieg auf die Höhen des Lebens fehlte bisher auf dem Büchermarkte. Hier ist es!

Mit diesem Buche in der Tasche gehört dir die Welt und meierst du das Schicksal!

Dem Werke sind 14 Tafeln mit den Bildnissen berühmter deutscher Männer beigegeben: Ernst Werner Siemens. Friedrich der Große. von Hindenburg, Generalfeldmarschall. Ludwig van Beethooven. von der Goltz, Generalfeldmarschall. Friedrich von Schiller. Graf Zeppelin. Otto von Bismarck. Hans Sachs. Johann Gutenberg. Albrecht Dürer. Wolfgang von Goethe. Immanuel Kant. Alfred Krupp.

Einiges aus dem Inhaltsverzeichnis.

Grundlagen der Berufsbildung: Der Schritt ins werktätige Leben. Das berufliche Ziel. Vom Ziel der Ausbildung. Vom Selbststudium. Vom Beobachten Ueber technische Beobachtungen im Betrieb. Von der erlaubten Aneignung. Zuverlässigkeit im Betrieb. Geschäftliche Schriftstücke. Von der Handfertigkeit und Geschicklichkeit. Vom handwerksmäßigen Lernen. Von der Preisbestimmung. Sachgemäße Betriebsweise. Die äußeren Verhältnisse: Die unbefriedigende Stellung. Schwere Anfang. Arbeiter. Der ungelernete Arbeiter. Von der Meisterlehre. Wirtschaftliche und technische Betriebseinflüsse. Nicht unterkriegen lassen. Vom Vorstellungsleben der Jungen. Schwächen der modernen Jugend. Der junge Mann der Gegenwart. Forderungen an die moderne Jugend. Alte Irrtümer. Vom Vaterland. Als Soldat. — Wege zum Lebenserfolg: Vom Herausarbeiten. Von günstigen Gelegenheiten. Vom Lernen. Die erste Stunde Selbststudium. Das Skizzenbuch. Kennzeichen richtigen Schaffens. Von kleinen Tagesaufgaben. Vom schulmäßigen Lernen. Die Fachschulen. — Der Körper und seine Pflege: Unser Körper. Vom Wachsen. Was man unter Erholung versteht. Vom Sport und Spiel. Vom Wandern. Kino und Theater. Von der Musik. Rechtschaffene Freuden. Vom Sonntag. — Fragen des Geschlechts: Du und die Frauen. Verlobung und Ehe. — Gesundheitliche Gefahren: Berufliche Gesundheitsgefahren. Die Gefahr einseitiger Körperkultur. Falsche Freuden. Vom Alkohol. Vom Tabak. — Du und dein Nächster: Du und die andern. Höflichkeit als Gesinnung. Höflichkeit im Betrieb. Im Verkehr mit Menschen. Gefälligkeit. Vom Takt. Von der Hochachtung. Vom Danken und Vergelten. Opferwilligkeit. Von den Fehlern der andern. Vom rechten Familienleben. Als Gast. Die äußere Erscheinung. Die Ordnung in der Kleidung. Der schüchternen Jüngling. Im Verkehr mit Arbeitsgenossen. Im Verkehr mit Vorgesetzten. Von der Notwendigkeit des

Gehorsams. Wie man gehorchen soll. Das Verhalten gegen Untergebene. Im Verkehr mit Gegnern. Vom Widersprechen. Die richtige Abwehr. Der briefliche Verkehr. Vom Wesen der Freundschaft. Vom Kitt der Freundschaft. Vom Verkehr unter Freunden. Vom Schenken. Wie richte ich mich in meiner neuen Stellung ein? Wieder im Beruf. Die berufliche Zukunft. Vom Benehmen des Kriegsverstümmelten. Der heimgekehrte Feldsoldat und die Familie. — Die Anforderungen an einige wichtige Berufsgruppen: Die Hauptforderungen des Berufs. Der selbständige Handwerksmeister. Von den Anforderungen an einen Werkführer. Was der Arbeiter in Eisen und Stahl wissen muß. Die Bauberufe. Die Holzberufe. Von den Künstlern und Kunstgewerblern. Edel- und Weichmetallberufe. Die graphischen Gewerbe. Textilberufe. Nahrungsmittelgewerbe und verwandte Berufe. Kaufleute. Wissenschaftliche Berufe. — Kraft und Zeit: Das Kapital des armen Mannes. Vom klugen Haushalten. Vom geistigen Betriebskapital. Die Verteilung der Kraft. Vom Wert der Zeit. Zeitverschwendung. Die Feststellung der Tagesaufgabe. — Persönlichkeitswerte: Vom Wert der Persönlichkeit. Selbstbeurteilung. Von stillem Wirken. Von Klugheit. Treue. Reinheit. Die Grundlage des persönlichen Wertes. Liebe. — Willenserziehung: Von Windbeuteln und anderen Leuten. Von der Freiheit des Willens. Launen. Wirkungen der Unzuverlässigkeit. Ueberwindung der Trägheit. — Menschenwerte: Beurteilung menschlicher Charaktere. Von der richtigen Selbsteinschätzung. Wie man sich Achtung erwirbt. Schwache Leute. Selbstkontrolle. Die Gesinnung als Grundlage jeden Menschenwertes. — Sittliche Werte: Unerschöpfliche Kraftquellen.

Anhang: Verzeichnis von 250 guten Büchern über Werkstoffe und Werkzeuge, die man in Bibliotheken einsehen oder sich auch selbst anschaffen soll, falls Interesse dafür vorhanden ist.

Das Werk ist dauerhaft gebunden. Preis Mk. 55.— Jeder junge, vorwärtsstrebende Mann muß es besitzen!

Man bestelle beim

Kongreß-Verlag, Abt. 1331. Dresden-A. 1. Marschallstraße 27.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 518, Müggelstr. 25a.**



TITAN Nähmaschinen

erstklassige Fabrikate

Verlangen Sie Drucksache 87

TITAN

Gustav Winselmann, G. m. b. H.
Nähmaschinenfabrik
Altenburg, Sachs.-Alt.

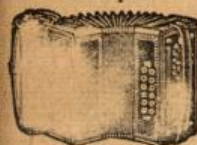


Korpulenz — Fettleibigkeit

beseitigen schnellstens **Grebe's Entfettungstabletten** vollkommen unschädlich, ohne Einhaltung einer Diät, kein Abführmittel, keine Schilddrüse. Erfolgreichstes Mittel. 100 Stück Mk. 30.—, 300 Stück Mk. 80.—, 600 Stück Mk. 145.—.

Apotheker Grebe Laboratorium, Berlin 613, SW. 61

Prachtkatalog



über Ziehharmonikas, Mundharmonikas, Bandoneons, Zithern, Violinen, Mandolinen usw. Uhren und Stahlwaren gratis und franko.



Man bestelle nur bei der Musikinstrumentenfabrik

Husberg & Comp.
in Neuenrade in Westfalen Nr. 259.

Jeder Nervenleidende eine Broschüre „Die Bekämpfung d. Gemüts- und“

Nerven

Leiden, w. Ne vorität. Angerufen. Schlaflosigkeit. Schwindel. Kopfschmerzen. Nervenschwäche. Epilepsie. g. heil. fr. Apoth. Bässgen, Berlin SW. 68, Abt. 486



Mk. 600.—

Zu Friedenszeiten

noch mehr, aber in der Zeit der Kriege und Unruhen. Instrumente aller Art. 25jährige Praxis bürgt für Qualität. Ware. anvertraut.

Heinr. Suhr,
Neuenrade, Westf. 047.

Kuranstalt

Dr. med. C. Kabisch
Frankfurt am Main
Bockenheimerlandstr. 2

Operationslose Spezialbehandlung:
Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und Frauenleiden. Zuckerharnruhr, Lungenleiden (Asthma). Langjährig erprobtes Verfahren durch unschädliche **Naturheilmittel**. Ausführliche Krankheitsberichte erbeten.



Teilzahlung

Gute Waren sind die billigsten. Wir liefern sie zu soliden Preisen. Katalog 1500 Abbildg. kostenlos. Uhren, Goldwaren, Regulatoren, Haushaltsartikel, Schirm, Stöcke, Lederwaren, Koffer, Musikinstrumente, Phonographen.

Johann & Co.,
Berlin B. 14,
Belle Alliancestr. 7/10

Bamin Betttäpfer

glänzend bewährt bei Patienten jeden Alters

Bamin-Magenza

vorzügliches Verdauungspulver bei allen Magenbeschwerden. — Zu haben in Apotheken oder direkt d. Apotheke **Egelhaaf, Balingen,** Württbg. Zahlreiche Dankschreiben.

Billige böhmische Bettfedern.

1 Kilo: grau geschliffene Mk. 120, halbweiße Mk. 150, weiße Mk. 180, bessere Mk. 240, daunenweiße Mk. 300, Mk. 300, beste Sorte Mk. 440, ungeschliffene weiße Rauffeder Mk. 270, Mk. 300, beste Sorte Mk. 350, Versand franko; Zollfr. geg. Nachm. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Die Preise entsprechen der Marktlage des April 1922 (vor Drucklegung dieses Kalenders).



Bei Preisrückgängen werde ich bessere Ware zuteilen oder billiger rechnen.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 488, bei Pilsen, Böhm.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf den „Laher sinkenden Boten“ zu beziehen.

Die Kunst der Selbstverteidigung.

Nach dem japanischen Dschu-Dschitsu. Die Angriffswiese moderner Säuer und Beschrecker und wie man sich mit Erfolg dagegen wehrt, wie ein Schwächerer den stärksten Gegner überwindet. **Mt. 21. — portofrei.**

Das Boxen der beste Sport zur Stählung des Körpers. 50 Abbildungen. **Mt. 18. — portofrei.**

Der moderne Ringkampf. 55 Abbildungen. Genaue Beschreibung des Training. **Mt. 18. — portofrei.**

Das neue Kraftsystem. 212 Abbildungen. Anleitung bei täglich kurzer Uebung harte Muskeln zu entwickeln. Kräftige Figur. Wie werde ich Athlet? **Mt. 15. — portofrei.**

Wie gewinne ich in der Lotterie?

Ein Lehrbuch der geheimen Gesetze im Spielerglück. Wahrscheinlichkeitsberechnung, geheime Kabbalah der Zahlen, Glücksnummern, Glücks- und Unglückstage. Die Kunst der Vorausberechnung. Höchst wichtig für jeden Lotteriespieler, der gewinnen will. **Mt. 15. — portofrei.**

Geheimschriften besonders für Liebende, auch zur Übermittlung wichtiger geschäftlich. Nachrichten. Bereitung unsichtbarer Tinten. **Mt. 5. — portofrei.**

Enthüllungen über das Falschspiel. Geheime Tricks und Kniffe, in Karten- und Würfelspielen immer zu gewinnen. **Mt. 5. — portofrei.**

Das große vollständ. Traumbuch. 3000 Deutungen, Kartenschlagen, Planetenbuch, Wahrsagen nach Geburtsmonaten, aus den Handflächen Glückstabelle u. Unglückstage. **Mt. 21. — portofrei.**

Herr Doktor, darf ich heiraten?

Vertrauliche Antworten für Mann und Weib von Dr. Gröffe. Was junge Männer, ahnungslose Mädchen und Frauen vor der Ehe nicht überlegen, was Verlobte einander zu verschweigen pflegen, was man nicht den nächsten Verwandten und — leider — auch kaum dem Arzte anvertraut — nämlich alle die großen Zweifelsfragen, Bedenken, Befürchtungen, Ängste, geheime Leiden, Gewissensnöte usw. vor der Ehe wird in großzügiger, vorurteilsfreier Weise in das Licht der Erkenntnis gerückt. Reicher Inhalt: Das Erwachen der Liebe — Das Wesen der Ehe — Vorlieben des Mannes — Das ehelose Weib — Jugendliche Verirrungen — Eheunfähige Männer — Das begehrenswerte Mädchen — Genußfähigkeit — Liebe und Ehe — Mutterchaft oder nicht? Wer Auffklärung sucht, ehe es zu spät ist, kaufe dieses umfangreiche Werk (zwei dicke Bände), dazu die farbigen, zerlegbaren Modelle des männlichen und weiblichen Körpers, genaue Abbildungen, alle Funktionen erklärt. Bestellen Sie das Sammelwerk „Mann und Weib in der Ehe“ für **Mt. 70. — portofrei.**

Okkultismus! — Geheimwissenschaft!

Das große Lehrbuch der übersinnlichen Kräfte.

Was in früheren Jahren Magie, Zauberei, Hegenwahn genannt wurde, ist nur ein Teil der heutigen Wissenschaft vom Okkultismus. Hierzu gehören noch Geisteserscheinungen, Hellschen, Gedankenlesen, Gedankenübertragung, Spurenercheinungen, Tischrücken, Wünschelrute, Magnetismus, Wahträume, Prophezeiungen, zweites Gesicht, Lebensverlängerung. — Das Buch bespricht alle Mätfel des Diesseits und Jenseits und macht es Ihnen möglich, selbst die Kunst zu studieren und zu erproben. Vieles, was in unserer nächsten Nähe geschieht (manchmal nicht beachtet wird, sich später herausstellt und Verwirrung stiftet), Besprechungen, böser Blick, Ahnungen, Träume, findet seine Aufklärung. Das Buch erfert eine ganze Bibliothek von „Geheimbüchern“, enthält die neuesten und wichtigsten Forschungen. Sie erkennen ungeheure Kräfte, die Sie zu Ihrem Nutzen dienstbar machen sollen! **Mt. 50. — portofrei.**

Lustiger Singsang.

Ein Buch mit Noten für Gesang mit Begleitung. Rundgesänge, Lieder zum Stimmungsmachen, Stumpfsinnverle, Breinnsull, Trulala. Alles nach bekannten Melodien. Lerte von durchschlagender Wirkung. Jeder will dieses Buch haben und bestellt nach. **Mt. 21. — portofrei.**

Das Romikerbuch mit neuen Sachen zum Vorlesen. Anleitung: Wann und wie trage ich vor, wie werde ich ein beliebter Vortragskünstler? Wir haben noch nie so herzlich gelacht! Schreibt ein Kunde. **Mt. 21. — portofrei.**

Neue Mikoschwitze. Zum Vortrag in großer Herrngesellschaft. **Mt. 11.50 portofrei.**

Baron Mikosch im Verkehr mit Damen. Bessere Anekdotesammlung für Genieser. **Mt. 11.50 portofrei.**

Neue Zaubereien u. Kartenkünste. Dieses Buch mit vielen Bildern lehrt staunenswerte Kunststücke mit Ringen, Kartentunfstände, Kunststücke mit Tieren, Geldstücken Verwundungen usw. Allerlei hochoriginelle Kunststücke mit Getränken, Blumen, Würfeln, Schriften und Tinten, Feuer und Licht. Zahlentunfstände usw. Sehr reichhaltig, lehrreich u. überraschend. Sie können sofort leicht erlernbare Kunststücke vorführen. Ihre Zuschauer staunen. Zauberkünstler verdienen viel Geld und werden überall bewundert. **Mt. 21. — portofrei.**

Das Tausendrätsel-Buch.

Die größte und schönste Rätselsammlung. Buchstaben-, Umstell-, Steigerungs-, Silben-, Gleichklang-, Zahlenrätsel, Scherzfragen usw. Eine Fundgrube anregender Unterhaltung und geistvollen Scherzes für nachdenkliche Leute. Die stets gewonnene Wette um einen Krug. Mit zehn Preisrätseln, auf deren Lösung jedem Käufer des Wertes der Anspruch auf ein wertvolles Buch zusteht. **Mt. 21. — portofrei.**

Wie werde ich Redner? Die Kunst, Gedanken in sachliche und überzeugende Worte zu kleiden, Anleitung, wirkungsvolle Reden bei Festlichkeiten zu halten. Viele Beispiele! Dieses ist das Lehrbuch der Schlagfertigkeit für den Versammlungsbredner. Viele Anerkennungen. **Mt. 21. — portofrei.**

Der Pflanzendoktor. Heilmittel aus Feld, Wiese und Wald. Das billige Buch beschreibt genau Kräuter, Früchte, Beeren, Blätter, Wunden, alles für die Hausapotheke. **Mt. 6. — portofrei.**

Der gute Ton der neuen Zeit. Viele einfache Bildung kommen jetzt in gute Gesellschaft; viele Vorwärtsstrebende wünschen es Bessergestellten gleich tun zu können. Wollen Sie genau wissen, wie man sich durch geschicktes Benehmen Ansehen schafft, beim andern Geschlecht beliebt wird, bestellen Sie dieses Buch, es sagt Ihnen alles genau. **Mt. 21. — portofrei.**

Der Heilmagnetismus. Die meisten Menschen können magnetisieren. Die heilende Wirkung der Kraft, Vertrauen und Selbstvertrauen zu erwerben. **Mt. 22. — portofrei.**

Wahrlagekarten der berühmten Mme. Lenormand in Paris. In eleganter Ausführung mit genauer Anleitung. **Mt. 22. —**

Geschlechtskrankheiten ihre Verhütung, Erkennung u. Heilung. Von Dr. Rau, Spezialarzt, allgemein verständlich behandelt. Jeder Mensch sollte dieses Buch rechtzeitig kaufen, es verhütet groß. Schäden u. spart Geld, Zeit, Sorgen! **Mt. 21. — portofrei.**

Buch Versand Gutenberg,
Dresden 162

Sie sparen Briefporto und Nachnahmefosten, wenn Sie auf der Post eine Zahlkarte verlangen und den Betrag auf mein Postschekkonto Dresden 131 einzahlen. Die Bestellung kann auf den Abschnitt geschrieben werden. — Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

Kataloge über Bücher, Scherz- und Zauberkunststoffe gratis! Bitte Beauftragten angeben.

Meine Bücher enthalten, was Sie erwarten! Kleine Preisänderungen vorbehalten.

Der Tanz im Selbstunterricht



Mit 110 Abbildungen. Leicht verständliche Anleitung zum Erlernen aller Tänze. Neu: Gavotte-Walzer, One-Step, Ems-Step, Boston, Tango, Forttrot, Jambh, Jazz, auch die schönen alten Tänze: Walzer, Walzer Quinte, Polka, Rheinländer usw. Das Buch spart die Kosten eines Tanzlehrers. Sie können unbeobachtet die leichtverständl. Übungen machen; jeder Schritt ist genau abgebildet, und schon nach der ersten Stunde wissen Sie, worauf es ankommt. Viele Anerkennungs-schreiben. **M. 21.— portofrei.**

Die Gabe der gewandten Unterhaltung.

„Was gäbe ich darum, wenn ich besser plaudern könnte, wenn ich stets das, was ich sagen möchte, richtig herausbrächte!“ Es fehlt Ihnen zur rechten Zeit das rechte Wort, um beachtet zu werden, sich mit einer Dame näher bekannt zu machen. Sie müssen das Buch „Die Gabe der gewandten Unterhaltung“ lesen, Befangenheit, Schüchternheit verschwindet, Ihre Selbstvertrauen wächst. Man wird auf Sie aufmerksam. Sie werden ein anderer Mensch, in Gesellschaft gern gesehen, bei Damen beliebt. **M. 21.— portofrei.**

Beide Bücher zusammen zum Vorzugspreis von **M. 40.— portofrei.**

Geheime Liebesmächte!

Es gibt Menschen, die in Liebesangelegenheiten stets erfolgreich sind. Oft sogar machen wenig ansehnliche Männer zum Erstaunen aller andern die Geliebte ablenken. Welche geheimnisvolle Kraft fesselt die Frauen, was entfacht ihre grenzenlose Liebe? Lesen Sie das Lehrbuch der Liebeskunst „Geheime Liebesmächte“ und Ihre Wünsche werden erfüllt. Sie haben von jetzt an „Glück in der Liebe“. Ausführlichstes Buch! **M. 21.— portofrei.**

Lohn zu Lohn!

und in geselligen Kreisen, sei witzig, unterhaltsam und „mache dich beliebt“! In Gesellschaft, in jedem Verein ist ein Spätmacher gern gesehen, die Damen wollen ein Bißchen hören, die Herren noch mehr. — Das Buch: „Zur heiteren Unterhaltung“ lehrt, wie und wann man Witz wirksam erzählt. Kalauer und Kohl neuester Ernte. Sie werden schlafertig, entzücken alles mit überraschenden Karntentunfütchen (leicht erlernbar), Scherzfragen, Streichholzkünsten, modernen Gesellschaftsspielen, nie zu verlierenden Wetten, Anekdotchen. **M. 21.— portofrei.**

Ein zweites Buch „Die Humorkiste“ enthält das alles auch, vornehmlich aber spassige Vorträge, kleine Theaterstücke, Deklamationen, humoristische Lieder nach bekannten Melodien usw. **M. 15.— portofrei.**

Diese Bücher wirken anfeuernd für Schüchterne, die sich zu ernsthaft geben und deshalb kein Glück bei Damen haben, sie bringen Lebensfreude, bestellen Sie deshalb beide Meisterbücher des Humors zum Vorzugspreis von **M. 34.— portofrei.**

Schüchternheit

Unentschlossenheit, ärgerliche und unangebrachte Bescheidenheit, Zurückweichen vor dem Willen anderer

schaden allzuoft. Viele Menschen verpassen Gelegenheiten, ihr Leben zu verbessern, größere Einnahmen zu haben, Liebesglück zu erobern. Der Kluge muß sich jetzt zur Geltung bringen, er muß seinen Geist schärfen, um sich stets sofort unaufällig vorzudrängen, er muß die Aufmerksamkeit auf seine Fähigkeiten lenken, denn täglich sieht er, daß Dämmere besser leben. — **Ich habe ein herrliches Werk (drei dicke Bände) für Sie!** Einiges aus dem Inhalt: **Die Macht der Persönlichkeit** — 20 Unterrichtsbriefe — Energieerwerb. — Geheime Kraftquellen — Sie merken überraschendes physisches Wachstum — Der magische Mensch — Konzentration — Wie man heranzieht, was man sich wünscht — Wie man von Mann oder Weib Entgegenkommen erzwingt — **Die Gabe gewandter Unterhaltung** — Beseitigung übler Angewohnheiten — Noch ein einfaches Mittel gegen Eröten, unflüchtiges Benehmen. — Zwangslose Gesprächsanknüpfung, kein schüchternes Stummeln mehr! Viele Beispiele — Sie werden ein beliebter Plauderer — Wie man Frauen studiert und ihnen gefällt. Angenehme Vertraulichkeiten usw. Sie erwerben mit diesen Büchern unbesiegbares Selbstvertrauen und wundern sich über das plötzliche Entgegenkommen Ihrer Mitmenschen. Sie sehen nach wenig Tagen mit andern Augen in die Welt. Bestellen Sie heute noch **„Die drei Erfolgswerte des Energischen“** für zusammen **M. 70.— portofrei.**

Polterabend u. Hochzeit

Vorträge, Gedichte zum Überreichen von Geschenken, Brauttranz, seine leicht erlernbare Sachen. Aufführungen f. Einzelse, a. mehrere Damen u. Herrn. Wirklich brauchbar für Sie, viel Inhalt! **M. 12.— portofrei.**

Der vollkommene Liebesbriefsteller.

Für die heutige Zeit passend, erfolgr., bald glücl. Verlob. u. Hochzeit. Viele Briefanf. Liebesgedichte. Briefmarken-, Fächer-sprache usw. **M. 21.— portofrei.**

Wie werde ich Detektiv?

Interessanter als j. Roman, j. kann sich selbst als Detektiv betätigen. Ericks u. Kruffs, unaufl. Nachforschungen anzustellen. Aufsuchen verborg. Gegenstände. Handwerkszeug des Detektivs. **M. 21.— portofrei.**

Der Rechenmeister im Hause.

Jede Rechnungsart leicht gemacht. Beste Fortbildungsschule fürs praktische Leben. Geschäftsleute, Gewerbetreibende, alle, die sich vor Schaben hüten wollen, nehmen dieses Buch zur Hand. **M. 21.— portofrei.**

Schön- und Schnellschreiben

Anleitung, durch Selbstunterricht eine schöne und flüssige Handschrift zu erlangen. Einfache Schnellkeitsübungen zeigen dem Schreibenden schon nach der ersten Stunde den Erfolg. Schwere Hand beseitigt! Die Handschrift ist der Spiegel des menschlichen Charakters. 44 Kunst-drucktafeln. **M. 21.— portofrei.**

Scherz- und Zauberartikel.

Alle Preise sind portofrei, bei Bestellung über 30 Mark 10% Rabatt.

Niespulver, 3 Schachteln **M. 7.—**, Indpulver, 3 Schachteln **M. 7.—**, fünf verschiedene Scherzstreichholzschachteln **M. 10.—**, Russikalischer Strahl **M. 7.50**, Wutiger Fingerverband **M. 4.50**, Nagel durch den Finger zu stoßen, ohne sich zu verletzen **M. 7.50**, Feuerwerkszigaretten, 10 Stück **M. 10.—**, Schnellphotographie in der Zigarrenhülse, 10 schöne Damenbilder **M. 7.50**, Scherzbleistift mit weicher Spitze **M. 6.50**, Niesröschen zum Anspucken, 3 Stück **M. 12.50**, Geheimtinte für Liebende, unsichtbar herborzugaubern, verschwindet wieder **M. 7.—**.

Buchversand, Gutenberg Dresden 162

Sie sparen Briefporto und Nachnahmelosten, wenn Sie auf der Post eine Zahlkarte verlangen und den Betrag auf mein Postcheckkonto Dresden 131 einzahlen. Die Bestellung kann auf den Abschnitt geschrieben werden. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

Kataloge über Bücher, Scherz- und Zauberartikel gratis! Bitte Verfall angeben.

Meine Bücher enthalten, was Sie erwarten! Kleine Preisänderungen vorbehalten.

An alle Nervenleidenden!

überschreibt Herr Karl Michalte in Eisenberg, Sachs. Altbg., seinen Brief vom 1. Mai 1920 und fährt dann fort: „Meine schwere Krankheit zog ich mir 1915 im Felde zu. Durch Aufschlag mit dem Hinterkopf gegen eine Mauer erlitt ich Gehirn- und Nervenerschütterung, an welcher Krankheit ich bis jetzt gelitten habe. Hatte Tag und Nacht große Kopfschmerzen und konnte nachts keinen Schlaf finden. Besonders bei Witterungswechsel waren die Schmerzen furchtbar. Als ich aber die erste Flasche dieses berühmten Pastor Königs Nervenstärker gebraucht hatte, spürte ich schon, daß die Schmerzen nachließen, und ich konnte auch des Nachts gut schlafen. Nun nach Gebrauch von 3 Flaschen fühle ich mich wieder wie neu geboren. Ich kann daher jedem Nervenleidenden Pastor Königs Nervenstärker empfehlen und erteile auch gern Rat über die Kur, die ich mit Erfolg angewendet habe.“

Meine Erfahrung mit Pastor Königs Nervenstärker: Bei jüngeren Kronen nahezu ausnahmslos in ganz kurzer oder doch nicht langer Zeit völlige Heilung; bei älteren Leidenden, die von Ihrem Uebel z. T. schon lange geplagt waren, entweder nach längerer Fortsetzung der Kur sehr erhebliche Besserung oder auch völlige Herstellung.

Quierscheid, St. Saarbrücken, den 10. Februar 1921.

Auch hatte ich eine Tochter an Weistanz leidend. Durch Anwendung v. Pastor Königs Nervenstärker war sie in wenigen Tagen genesend. Jakob Hoffmann.

Pastor Königs Nervenstärker kenne ich bereits seit 20 Jahren und habe ihn mit Erfolg bei vielen Personen angewandt.

O. Mümmow, Pfarrer, Klatau b. Danzig, 21. Sept. 1920.

Meine Frau war 9 Jahre krank; niemand konnte ihr helfen; das Leiden blieb immer dasselbe. Sobald meine Frau die erste Flasche Pastor Königs Nervenstärker zu dreiviertel genommen hatte, spürte sie Linderung, und nach Gebrauch der zweiten Flasche konnte meine Frau schon wieder jeder Arbeit vorstehen, welches ich unbedingt eingestehen muß, daß blos Pastor Königs Nervenstärker meine Frau wieder vollständig heraufstellte.

ein wertvolles Buch für Nervenleidende (Epilepsie, Hysterie, Weistanz, Schlaflosigkeit, Schwindel, allgemeine Nervenschwäche usw.) wird jedem, der es verlangt, kostenlos zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Amerika, zubereitet und jetzt nach seiner Anweisung von der

König Medizin Co., Frankfurt am Main, Taunusstraße 40.

Zu allen Apotheken zu haben.



Berlin N 58, Senefelderstraße 31, den 19. März 1920.

Julius Bartsch, Pfarrer an der Elastirche. Ich will die Gelegenheit auch benutzen, zu erklären, daß ich mit Pastor Königs Nervenstärker stets die besten Erfolge in meinem Leiden zu verzeichnen hatte. Ich lasse auch keine Gelegenheit vorbegehen, diese Medizin zu empfehlen.

F. Reichenberger, Kaplan, 3. St. Schwandorf Bah., 25. 8. 1912.

Geuchelheim, Oberst., 18. Aug. 1912. Sobald meine Frau die erste Flasche Pastor Königs Nervenstärker zu dreiviertel genommen hatte, spürte sie Linderung, und nach Gebrauch der zweiten Flasche konnte meine Frau schon wieder jeder Arbeit vorstehen, welches ich unbedingt eingestehen muß, daß blos Pastor Königs Nervenstärker meine Frau wieder vollständig heraufstellte.

Billige Bettfedern vom Gänsezüchter!

Vertrauliche beste christliche Bezugsquelle!

1 Pfund graue geschliffene gute Bettfedern M. 50.-, bessere M. 55.-, halbweiße prima M. 60.-, weiße M. 75.-, weiße flaumige M. 80.-, M. 90.- u. M. 100.-, weißer Herrschaftschleif M. 110.-, schneeweißer Herrschaftshalbflaumischleif M. 120.- u. M. 140.-, hochfein allerfeinst M. 160.- und M. 180.-, ungeschliffene Bettfedern (Rupffedern) weiße feine M. 72.-, bessere M. 100.-, weiße Herrschaftshalbflaumrupf M. 120.- und M. 132.-, Daunen (Flaum) graue M. 100.-, hochprima M. 120.- u. M. 140.-, weiße feine Daunen M. 240.-, sehr feine M. 260.-, allerfeinsten Brustflaum M. 300.-. (Preise freibleibend) verbindende jedes Gewicht zollfrei gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Wenzl Fremuth Deschenitz Nr. 789/1, Böhmerwald.

Zur gefl. Beachtung! Die dauerhaftesten und besten Bettfedern und Daunen kommen bekanntlich nur vom Gänsezüchter und warne daher vor Fälschungen! Nichtpassendes tausche um oder zahle Geld zurück. Ausführliche Preisliste umsonst und portofrei.



MEINEL & HEROLD

Musikinstrumente - Harmonikafabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 636.

Versand direkt an Private zu Fabrikpreisen.



Ziehharmonikas

in allen Ausführungen (Wiener, Bozner u. böhm. Modelle) 1-6reihig 1-6chörig, chromatisch gestimmt Bandonions, Mundharmonikas, Violinen, Mandolinen, Gitarren, Lauten, Zithern, Sprechapparate usw.

Gitar-Zithern

mit unterlegbaren Noten, von jedermann sofort zu spielen. Billigste Preise, da direkt ab Fabrik.

14 000 Dankschreiben (amt. begl. zu jederm. Einsicht) beweisen überzeugend die Zufriedenheit unserer Kunden.

Katalog frei! Umtausch gestattet! Aufträge von 10 Mk. an portofrei.





Sie können sich totlachen!

Lesen Sie das „Luftige Buch des Humors“. Daselbe ist eins der besten Witzbücher und bietet wunderbare neue Sachen in lustigen Couplets und Vorträgen. Lassen Sie sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen. Das „Luftige Buch des Humors“ schafft Ihnen viele Stunden der Lust und Laune und verschont die größten Sorgen. Sie können damit eine ganze Gesellschaft auf das prächtigste unterhalten. Sie können in jeder Gesellschaft tosende Lachsalben hervorrufen! Dieses Buch enthält auch sehr viele der feinsten Damenwitze. Alle Damen lieben Heiterkeit, Frohsinn, Witz und Humor und schwärmen für lustige Vorträge und Couplets. Preis M. 18.—

Dschiu-Dschitsu

Das berühmte japanische System d. Selbstverteidigung des unbewaffneten Mannes bei tätlichen Angriffen. In diese schlimme Lage kann jeder einmal kommen; die Japaner lehren, wie selbst der Schwächste durch bestimmte Handlantschläge und Tricks den stärksten Gegner wehrlos machen kann. Mit 40 Abbildg. Preis M. 21.—

Wie werde ich Athlet?

Auflärungen über eine z. ungewöhnlicher Körperkraft führende Lebensweise nebst historischer Einleitung, merkwürdigen Daten aus dem Leben hervorragender Kraftmenschen, sowie 32 Porträts und Illustrationen der interessantesten Tricks. Von Milton junior. Preis M. 13.—

Das Fußballspiel.

Unter besonderer Berücksichtigung der Fußballregeln des Deutschen Fußballbundes. Eine Anweisung, in kurzer Zeit regelrecht Fußballspielen zu lernen. Mit Abbildungen. Preis M. 11.—

Glück u. Erfolg in der Liebe

oder Das Geheimnis d. persönlichen Unwiderstehlichkeit. Ein unentbehr. Lehrbuch für Herren u. Damen in allen Liebesangelegenheiten. Preis M. 18.—

Unser „Liebesbriefsteller“

enthält eine große Auswahl der schönsten und innigsten Liebesbriefe. Was Sie selbst vielleicht nicht in Worten auszudrücken vermögen, finden Sie in dies. für alle Liebenden unerlässlichen Hilfsbuche, das schon unzähligen jungen Menschen lindern Glück und Segen brachte. Preis M. 18.—

Wie erhöhe ich meine Körpergröße? Kraft und Gesundheit

kann jedermann in wenigen Wochen durch das neue Körperbildungssystem erhalten. Spezialmethode, um den Wuchs kleiner Personen um 10-15 cm zu erhöhen. Preis M. 13.—

Köstlich unterhalten Sie

jede Gesellschaft, wenn Sie das hochinteressante Buch gelesen haben: „Der interessante Wandler“. Die Kunst, originell und amüsanz zu unterhalten und Schlagfertigkeit in Rede und Antwort sich anzueignen. In einigen Stunden beherrschen Sie jede Unterhaltung und sind um Gesprächsstoff nie verlegen. Spielend leicht lernen Sie die Kunst, mit jungen Damen Gespräche anzuknüpfen, sie auf unterhaltende Weise zu fesseln und zarte Schmeicheleien zu sagen. Preis M. 18.—



Gut Deutsch

Werden Sie Redner! Lernen Sie groß und frei reden nach Wahlbergs System. Das Buch garantiert eine gründliche Ausbildung zum freien Redner. Preis M. 18.—

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden nach Wahlbergs System. Das Buch garantiert eine gründliche Ausbildung zum freien Redner. Preis M. 18.—

Die Rechtschreibung

in 3 Teilen deutsche neu. Eine Anleitung für jedermann, in kurzer Zeit orthographisch richtig schreiben zu lernen. Mit Wörterverzeichnis M. 9.—

Boskos Zauberkünste.

Eine Auswahl seiner besten Kunststücke. Ohne Geister, ohne Hererei wird hier gezaubert, lediglich die Geschicklichkeit ist es, die verblüfft. Ungeheure Spannung und ebensolche Heiterkeit können Sie mit den Zauberkunststücken erregen. Stundenlang können Sie Ihre Gesellschaft unterhalten mit harmlosen, aber verblüffenden Zaubereien. — Taschenkunststücke — Tafelkünste — Kartenkunststücke — Kunststücke mit Hilfe der Chemie, des Magnetismus und der Optik. Rechenkunststücke. Großartig. Wunderbar. Preis M. 18.—
Ein unbezahlbarer Freund und Ratgeber ist unser moderner **Muster-Briefsteller** für den gesamten schriftlichen Verkehr. Enthaltend Muster aus dem privaten und gesellschaftlichen Leben, aus dem Geschäfts- und Berufsleben, im Verkehr mit den Behörden, ferner Vertragssentwürfe, Titulaturen, Familienanzeigen usw. Mehr denn 300 Muster. 280 Seiten stark. Preis gebunden M. 25.—

Mir oder Mich.

Ein unentbehrlicher Ratgeber für den Selbstunterricht in Fällen schwankender Ausdrucksweise, insbesondere beim richtigen Gebrauch der Wörter „mir, mich, Ihnen, Sie, ihm, ihn, dem, den usw.“ Preis M. 13.—

Der bewährte Hausierarzt M. 28.50
Schnelldrehschule 9.—

Die Bekämpfung der Schüchternheit.

Nichts ist der Karriere eines jungen, vorwärtsstrebenden Menschen schädlicher, als das Auftreten gewisser Zustände, die sich gewöhnlich im ungeeignetsten Augenblick einstellen. Unsere Methode ist absolut sicher wirkend bei Kampensieber, Prüfungsaussatz, im Verkehr mit dem andern Geschlecht usw. Preis M. 19.—

Fremde Sprachen lernen ohne jeden Lehrer.

In jedem Worte ist die richtige Aussprache beigegeben. Französisch, Englisch, Russisch, Polnisch, Schwedisch, Italienisch, Spanisch. Jede Sprache M. 10.—

Kleines Kochbuch für hauspraktisches Kochen für eine Küche im gutbürgerlichen Haushalte. Mit über 200 erprobten Rezepten. Nur M. 13.—

Oede und langweilig

mutet jede Gesellschaft an, in der nicht Frohsinn und Heiterkeit herrschen. Meilen schießt die Zeit dahin, bis schließlich jeder froh ist, wenn die Geschichte aus ist. Wie anders weiß ein klotter junger Mann eine Gesellschaft zu unterhalten, wenn er die Unterhaltungskünste, Scherzrequisiten und kleinen Salon-Geheimnisse beherrscht, die in dem einzigartigen Buche: „Der flotte Gesellschafter“ beigeigt werden. Preis M. 18.—

Die Lehrbücher der hypnotischen Geheimwissenschaften

von Professor Ewain. Lehrkursus zur Entfaltung und Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Enthält Geheimnisse, wie man die größten Erfolge, Glück und Wohlstand erlangt. Ungeheure Macht, bezwingenden Einfluss auf jedermann auszuüben ohne dessen Wissen. Beseitigung schlechter Leidenschaften. Geheime Liebesmacht. Die große Macht der Hypnose, des persönlichen Magnetismus und der Suggestion. 3 Teile in einem starken Band. Preis M. 20.—

Kleine Preisänderungen vorbehalten. — Hochinteressante und reichillustrierte Bücherkataloge gratis.

Man bestelle beim

Kongreß-Verlag, Abt. 1331, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.



Begründet 1863.
!! Weltberühmt !!
 Von jedermann als die besten
 u. schönsten anerkannt sind die
 geschmackvoll ausgeführten

Hand-Harmonikas

von Joh. N. Trimmel
 Wien VII/3, Burggasse 123.
 Meine Orchesterharmonikas
 mit Stahlstimmen, Bom-
 bardonbässen und herrlichem
 Ton sind unübertroffen. Es
 wird jede Harmonika auch
 nach Angabe und Wunsch des
 Bestellers ausgeführt.
**Reichhaltige Kataloge
 gratis und franko.**

Epilepsie (Fallsucht).

Krampfleidende erhalten
 gratis Heilungs-Anweisung
 von **Dr. ph. Quante**,
 Fabrikbesitzer in Waren-
 dorf in Westfalen.
 Referenzen in allen Ländern.

Geheimwissenschaft!

Bücher von den Rätseln der
 Seele und des Jenseits, über
 Okkultismus, Magie, Kabbalah,
 Mystik, Esoterik, Rosenkreuzer-
 tum usw. liefert: „Phönix“-
 Verlag in Freiburg i. B., Schlies-
 fach 64. — Kataloge gratis. —

Gute und preiswerte Bücher für Volks- und Jugendbüchereien

An Bord und im Sattel. Farbige Bilder
 Reisefagebuch. Von Dr. Daniel Diehl. Preis geb.
 Mk. 50.— (Porto für 1000 Gr.)

„An Bord und im Sattel“ ist eine durchaus eigenartige Erscheinung.
 Der Stil ist ebenso originell wie die meisterhaften Naturfildierungen
 und der äppige Bilderreichtum der Ausdrucksweise. Man merkt sofort,
 daß der Verfasser mit scharfer Beobachtungsgabe an Ort und Stelle
 das Material für seine Skizzen gesammelt und aufgezeichnet hat. Er
 verbrachte sieben Jahre in den verschiedensten Gegenden Südamerikas,
 drei Jahre als Säger und Arzt in den wilden Pampas Südpatago-
 niens unter rauhen Farmern, Banditen und Indianern.

Der Pfälzer Robinson. Reisen, Aben-
 teuer des Mich. Heberer aus Bretten 1582—88,
 von ihm selbst erzählt. Neu herausgegeben von
 Albr. Thoma, Prof. am Lehrerseminar in Karlsruhe.
 Preis geb. Mk. 35.— (Porto für 500 Gr.)

Ein lebenswürdiges frohes „Pfalzkind“ hat die abenteuerlichen
 Fahrten und Begebenheiten erlebt und erzählt, die in diesem Buche
 beschrieben werden.

Der Lahrer Hinkende. Kalendergeschichten
 von Alb. Bürklin.
 3 Bände. Preis geb. je Mk. 25.—. (Paletporto.)

Es war eine glückliche Idee von der Verlagsbuchhandlung, die
 seit einer Reihe von Jahren im „Lahrer Hinkenden Boten“ erschiene-
 nen Kalendergeschichten von Albert Bürklin in geschlossenen Bänden
 zu sammeln. Und in der Tat verdienen die Dichtungen Bürklins
 diese pietätvolle Rücksicht, denn sind sie auch hauptsächlich für das
 Volk in seinen breiten Massen geschrieben, so haben sie doch vor
 vielen ähnlichen Produkten den Vorzug, daß sie auch den gebildeten
 Leser durch ihre einfache, zum Herzen gehende Sprache ganz beson-
 ders anziehen und befriedigen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung
 oder Nachnahme des Betrages samt Porto an die Verlagsbuchhandlung
 :: von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden). :: ::

Begründung.



„Ja, Herr Kanzlist, wie können Sie sich denn
 am hellen Tage so betrinken — Sie können ja
 kaum stehen!“ „Ja, ich bin heute fest angestellt
 worden.“

Max und Moritz, diese Knaben

Einen Bach durchwatet haben.
 Der Moritz sitzt an Ufers Rand,
 Die nassen Strümpfe in der Hand.
 Dem Max dagegen ist nichts passiert,
 Er hatte die Stiefel mit Krebsfett geschmiert.



Krebs Fett

macht Leder wasserdicht.

Sparsamkeit ist eine Tugend

Für das Alter, für die Jugend.
 Willst Du diese Tugend üben,
 Laß Dir sagen nur das Eine:
 Nimm als Schuhkrem für die Stiefel
Pilo-Extra und sonst keine.



GUTER RAT!

Färbe alle Deine Stoffe, besonders feine und empfindliche, **ausschließlich** mit **Brauns Stoff- u. Blusenfarben**

Färbe Deine Gardinen, Stores usw. wie neu mit **Brauns Gardinenfarben**

Färbe alte, unansehnlich gewordene **Ledersachen**, wie Schuhe, Taschen, Ledermöbel wied. **Brauns „Wilbra“** neu mit

Reinige Deine Garderobe selbst mit **Brauns „Quedlin“**

Brauns Ostereierfarben haben sich seit langen Jahren als die besten und schönsten in unzähligen Familien bewährt!

Verlange von Deinem Lieferanten oder von der untenstehend. Firma direkt noch heute die sehr wichtige Broschüre über Ersparnisse im Haushalt, sie ist für Dich ganz außerordentlich wichtig und Du erhältst sie ganz umsonst!

Kaufe nur die führende und bewährte Marke: „Brauns“! und achte auf die Schutzmarke: „Schleife mit Krone!“ Du schützt Dich dadurch vor Schaden und Enttäuschung.

Brauns Farben sind überall zu haben.

Wilhelm Brauns G. m. b. H., **Quedlinburg**

Aelteste und größte Haushaltsfarbenfabrik der Welt.

Die unübertrefflichen

Hewalin- Präparate

ZUR Haut,-Haar-u. Körperpflege

ANTWERPEN 1908
GOLD-MEDAILLE u. EHRENDIPL.



PARIS 1900
GOLD-MEDAILLE u. EHRENDIPL.



D.R.P. N° 196617

Schönheit des Gesichts. Meine „Hewalin-Krem“ beseitigt in wenigen Tagen jeden Teintfehler. Schon kurz nach dem Gebrauch kann man eine auffallende Verschönerung der Haut wahrnehmen; die Epidermis wird unmerklich erneuert und dadurch jeder Hautfehler gründlich entfernt. **Sommersprossen, Runzeln, Falten, Nasenröte, rauhe, spröde Haut, gelbe Flecken usw.** verschwinden vollständig und für immer. **Hewalin-Krem** verleiht dem Gesicht ein frisches, rosiges Aussehen und verjüngt den Ausdruck. **Preis Mark 50.—**

„**Hewalin Zahnbleichpulver**“ beseitigt die gelben Ansätze und löst den Zahnstein, ohne den Zahnschmelz im geringsten anzugreifen. Seine antiseptischen Eigenschaften bewirken die Vernichtung vorhandener Bakterien und Fäulniserreger, die den Zähnen so schädlich sind. „Hewalin Zahnbleichpulver“ ist äußerst erfrischend u. von angenehmem Geschmack u. beseitigt auch jeden üblen Mundgeruch augenblicklich. **Preis Mark 15.—**

Schönheit der Augen. Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht meine „**Hewalin-Augenessenz**“. Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern und Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **Hewalin-Augenessenz** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis Mark 30.—**

Unerwünschter Haarwuchs im Gesicht oder am Körper kann **einzig und allein** nur durch Anwendung meines „**Hewalin-Haar-entferners**“ radikal für immer beseitigt werden. Unschädlich für die empfindsamste Haut. — Einfachste Selbstanwendung! Sicherer als Elektrolyse. Ein besseres Mittel für diesen Zweck existiert nicht. **Preis Mark 75.—**

Schönheit der Haare, üppiger Haarwuchs. Eine rationelle Behandlung des Haares mit meinem „**Hewalin-Haarwasser**“ bewirkt eine regere und kräftigere Haarproduktion, und überraschend schnell werden Sie sich eines vollen, seidenweichen Haares erfreuen können. Schuppen verschwinden nach wenigen Anwendungen, und dem Ergrauen der Haare wird wirksam vorgebeugt. **Preis Mark 30.—**

Rosige Wangen von jugendlichem Kolorit erzeugt mein „**Hewalin-Rosenhauch**“. — Keine Schminke! Von natürlicher Wangenröte nicht zu unterscheiden! **Preis Mark 25.—**

Lockenerzeuger. Mein „**Hewalin-Lockenerzeuger**“ gibt ohne Benutzung der Brennschere die schönsten Naturlocken, die bei jeder Temperatur erhalten bleiben. Einfachste Anwendung. **Preis Mark 30.—**

Alle meine Mittel sind zur Selbstanwendung bestimmt, und ich leiste für vollkommenen Erfolg und Unschädlichkeit Garantie. — Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.



Herm. Wagner Köln A 13
Blumenthalstraße 99

Endlich gefunden!

Ein neues Heilmittel für Asthma!

Asthmaleidende werden sicherlich sehr erstaunt sein, von dem freigiebigen und fairen Angebot zu hören, das Dr. R. Schiffmann uns bittet, allen denjenigen zu machen, die noch nicht sein Asthmador gebraucht haben. Er sagt: „Gehen Sie zu Ihrem Apotheker und kaufen Sie heute ein Päckchen Asthmador, und wenn es nicht augenblicklich Linderung gewährt — ja mehr noch — wenn Sie nicht finden, daß es das beste Mittel ist, das Sie jemals angewandt haben, so gehen Sie zurück und Ihr Geld wird Ihnen unweigerlich und ohne Schwierigkeit vom Apotheker zurückgezahlt werden. Wenn alles andere auch fehlgeschlagen hat, so wird doch Asthmador beinahe sofort Erleichterung bringen, gewöhnlich innerhalb 10 bis 15 Sekunden, immer aber innerhalb 15 Minuten. Es kommt nicht darauf an, wie heftig der Anfall oder wie hartnäckig die Krankheit ist, oder was für Mittel bereits gebraucht worden sind und fehlgeschlagen haben. Dr. Schiffmann weiß, was Asthmador für andere getan hat und sicherlich auch für Sie tun wird. Wenn es bei Ihnen nichts nützt, so kostet Sie dieses Päckchen nichts. Gehen Sie zurück und lassen Sie sich Ihr Geld wiedergeben. Ihnen allein steht das Recht zu, zu beurteilen, ob es Ihnen genügt hat, oder nicht, und laufen Sie deshalb absolut kein Risiko, wenn Sie das Mittel unter dieser positiven Garantie kaufen. Falls Ihr Apotheker Asthmador nicht führt, so wird es überall hin per Nachnahme unter der gleichen Garantie gesandt und, wenn Sie damit nicht zufrieden sind, wird Ihnen das Geld von der Viktoria-Apotheke, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 19, im Auftrage von Dr. R. Schiffmann zurückerstattet werden, der seinen guten Ruf nicht aufs Spiel setzen kann und genau das halten muß, was er versprochen hat.“

Katalog gratis und franko

Musikinstrumente, Ziehharmonikas.
Wiener, Italiener und Bozener
 chromatisch u. diatonisch bis 120 Bässe
 in ersikl. Ausf. fabr. als Spezialität



Severing & Cie., Neuenrade i.W. Nr. 36
 Harmonikafabrik

Dr. Standke's Sanatorium

Bremen, Rotenburger Straße 111
 Spezialbehandlung v. Hautkrankheit.

Lupus, äuss. Krebs,

Freßflecht, Hauttuberkulose,
 Fisteln, Hautgeschwülsten ohne
 Operation nach eigener langjährig
 erprobter Methode. Keine Bestrahl.
 Wesentl. kürz. Kur.
 Prospekt u. Broschüre (mit Bericht
 von Aerzten usw.) gegen Rückporto.

Für jedermann wird wieder friedens-
 mäßig hergestellt:
 Als **Blutreinigungsmittel** für Frühjahr und Herbst!
 Als **Vorbeugungsmittel** gegen Krankheiten jeder Art!
 Als unschätzbare Heilmittel 1000 fach bewährt!
 Unentbehrlicher Hausschatz für jedermann erprobt ist
 die **segenreiche Heilkraft** der
einzig echten

Dr. Le Roi'schen Kräuter

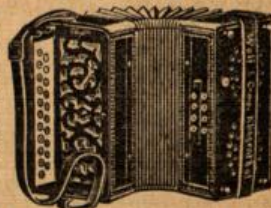
alte deutsche Spezialvorschrift der
 : vorm. Firma Oehme & Müller. :
 Jetzt allein hergestellt von Dr. Fresenius, Frankfurt a. M.
 In Originalschachteln: Le Roi-Tee,
 In Originalschachteln: Le Roi-Pulver.
 Zusendung spesenfrei geg. Voreinsendung od. Nachnahme
 Hauptniederlage und direkte Bezugsquelle:

Hirsch-Apotheke, Frankfurt a. M., Zeil 111.

Zu **niedrigsten Fabrikpreisen** kaufen Sie
 Zieh- u. Mundharm., Bandonions, Konzert-, Viol., Mandol., Gitarr.,
 Laut., Git.- u. Konz.-Zithern, Holz- u. Blechblasinstrumente, Sprech-
 App., Drehorgeln, Trommeln etc. bei der weltbekanntesten Firma

Wolf & Comp., Klingenthal, Sa., Nr. 34.

Unübertroffene Quali-
 tät, beste Materiale,
 Reparaturen aller
 Instrumente.
 Preisliste umsonst.



Ziehharmonikas
 1-6reihig, in allen
 Ausführungen,
 Stimmungen und
 Modellen bis 120 Bässe.

Lieferung aller größeren Instrumente nach speziellen Angaben
 Versand per Nachn. | unserer werten Kundschaft. | Umtausch gestattet.

☐ Viele Tausende freiwillig eingegangener Dankschreiben ☐
 :: Lieferant vieler Berufsspieler, Vereine und Wandervogelvereinigungen ::

HERBARIA-HEILKRÄUTERKUREN

bieten die weitaus größten Vorteile in der Behandlung der meisten Krankheiten! — Kein Heilverfahren, dies darf ruhig gesagt werden, ist durchgreifender als das Pflanzenheilverfahren, weil es ausscheidend und blutreinigend, dabei aber gleichzeitig aufbauend und ernährend wirkt. Sind doch die pflanzlichen Heilmittel nichts weiter als eine Fortsetzung der pflanzlichen Nahrungsmittel, und keine Kunst und kein Wissen wird, ebenso wenig wie man die Nahrungsmittel durch Kunstmittel erlesen kann, die natürlichen Arzneistoffe in den Heilkräutern zu vervollkommen vermögen. — Die nachstehenden Halberschen Kräutertees haben sich besonders gut bewährt, und wer einmal ihre Heilwirkung erprobt hat, empfiehlt sie aus eigenem Antrieb und Dankbarkeit immer weiter.



Unreines Blut

ist der Träger vieler Krankheiten, die Ursache von Sclerotum und frühem Tod. Hautausschläge, Piel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus und eine Reihe Krankheiten verschwinden oft nach einer gründlichen Kur mit echtem Herbaria-Radikal-Blutreinigung- u. Entsäuerungstee, welcher Blut u. Säfte gründlich entgiftet u. durch den Urin ganze Flocken saurer Stoffe aus dem Körper schwemmt. Eine jährliche, gründliche Blutentgiftungs- und Auffrischungskur muß jeder Mensch unternehmen, welcher Wert auf Gesundheit legt. Man fühlt sich nach der Kur neugeboren. Paket 63.— M. (für Kur 3—6 Pakete erforderlich.)



Von 20-jährigem Magenleiden befreit!

Dankschreiben: Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren, habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte gar nichts schaffen u. nichts essen; seit ich Ihren Tee trinke, kann ich essen u. schaffen, was kommt, habe keine Schmerzen mehr, bin wie neugeboren, usw. So schreibt freiwillig Frau Sophie Greiner in Blasbitten über unsern echten Herbaria-Alpenkräuter-Magen Tee! Viele ähnliche Dankschreiben geben fast täglich ein. Großartiges Mittel bei: Magen-schwäche, Krämpfen, Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstoßen, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkatarrhen usw. Paket 52.— M. (für Kur ca. 6 Pakete erforderlich.)



Blasen- u. Nierenleiden

wie: Blasen-, Nieren- und Harnröhrenver-eiterung, Blasen-schwäche, Harnverhaltung, Stein- u. Griesbildung, Wasser-sucht, Schmerzen bei Urinieren usw. werden durch den echten Herbaria-Blasen- u. Nierentee wirksam beeinflusst und gehoben. Viele Dankschreiben. Paket 40.— M. (Kur erfordert 6—12 Pakete.)



Gicht u. Rheumatismus.

Dagegen gibt es 1000 Mittel, aber nur ein kleiner Teil erweist sich als wirksam genug, um die sich stets schon zu festen Kristallen gebildete Harnsäure aufzulösen und auszuscheiden, und nur darin liegt die alleinige Wirkung. Die massenhaft eingehenden Dankschreiben beweisen, daß der echte Herbaria-Gicht- u. Rheumatismustee auch in veralteten Fällen beste Erfolge brachte. Er greift Harnsäure-ablagerungen an und scheidet sie durch den Urin aus, daher Dauererfolg. Doppelpaket 63.— M. Kur: 6—12 Pakete.



Bleichsucht u. Blutarmut

ist ein bei Mädchen u. Frauen verbreiteter Zustand welcher eine große Reihe Folgeerscheinungen mit sich bringt, besonders allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Arbeits-unfähigkeit usw. Dieser bewährte Herbaria-Bleichsucht-tee wird aus den nährstoffreichsten Kräutern des Alpensteins hergestellt, enthält viel Eisen- u. Kalzium und ist eins der besten Bluterzeugung- und Blutvermehrungsmittel bei Blutarmut u. Bleichsucht. Paket 40.— M. (Kur: 6—12 Pakete.)



Von Würmern befreit

walch und gründlich der echte Herbaria-Wurm-tee. Er reinigt Darm und Magen von den jetzt massenhaft auftretenden Spul- u. Madenwürmern, welche Kindern und Erwachsenen die besten Säfte und Kräfte aufzehren, Magen und Därme zernagen und an der Gesundheit große Schäden verursachen. Wirkung auch dort sicher, wo vieles verlagte, laut den vielen Dankschreiben. Für Spulwurmkur 1—2, für Madenwurmkur 3—6 Pakete erforderlich. Paket 40.— M. Herbaria-Radikal-Bandwurmmittel 40.— M.



Nerven- u. Gemütsleiden

wie Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Herzleiden werden durch den altbewährten, echten blutstärkenden Herbaria-Nerven-tee hervorragend günstig beeinflusst u. bekämpft. Erstklassiges Nervenstärkungs- und Beruhigungsmittel. Schlaflose Nächte verschwinden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehren ein. Paket 75.— M. (Kur erfordert 3—6 Pakete.)



Brust- u. Lungenleiden

Engbrüstigkeit, Asthma, Hals- u. Kehlkopf-leiden, veraltete Husten, Katarrhe und Bronchitis-schleimungen und andere Brust- und Lungenstörungen wurden seit uralten Zeiten durch den nur auf vulkanischem Boden wachsenden echten Herbaria-Johannistee wirksam bekämpft, gelindert und oft gänzlich ausgeheilt. Hervorragend geliebtes Naturprodukt. Tuberkeln veralten sich, Bazillen verschwinden im Auswurf, Appetit und Wohlbefinden hoben sich bald. Die Kur muß genügend lange Zeit durchgeführt werden, wozu 10—12 Pakete Tee erforderlich sind. Paket 52.— M. Massenhafte Dankschreiben!



Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die mit Fettleibigkeit belästigten Personen von ihrem überflüssigen Fette zu befreien! Da werden Kuren in Karls- u. Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, daß die verlorenen 20 Pfd. bald nach der Badereise durch weitere 40 Pfd. ersetzt wurden! Und doch gibt es für alle Leute, welche schlank werden wollen, ein bequemes Entfettungsmittel! Es ist dies eine Hauskur mit unserem Herbaria-Entfettungstee, welcher stark fetzgebend wirkt, ohne unangenehm abzuführen oder zu schädigen. ... ersetzt jede Diätkur bei besserer Wirkung, in einigen Tagen schon 6 Pfd. abgenommen etc." schreibt Frau G. bei Baronin v. S. Paket 63.— M. (Für erfolgreiche Kuren 6—12 Pakete erforderlich.)

Ferner: Spezial-Tees

gegen Arterienverkalkung, Durstfall und Ruhr, Frauenleiden, Epilepsie, Flechten, Gallensteine, Gelbsucht, Grippe, Infuenza, Herzleiden, Leberleiden, Milchsäuregicht, Migräne, Strabismus, Drüsenleiden, Wasser-sucht, Wechseljahrsbeschwerden, Weichhusten usw. Preis eines jeden Paketes zwischen 36.— u. 100.— M. Es ist nicht möglich, mit einem einzigen Paket immer Erfolge zu haben, es sind vielmehr immer Kursendungen von 6—12, mindestens jedoch 3 Paketen zu bestellen. Da Kalenderlieferate 1 Jahr vor Erscheinen des Kalenders bestellt werden müssen, konnten nur die ungeschätzten Preise angegeben werden u. sind solche daher völlig freibleibend u. unveränderlich! Bei eintretenden Preisänderungen werden immer die jeweils gültigen Tagespr. ohne vorherige Benachrichtigung berechnet, worauf Versand gegen Nachn. durch dessen Versandapotheke erfolgt.

Bestellungen richten man direkt an das: **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 10B (Baden),** dessen Versandapotheke erfolgt. Ausführendes Buch über alle Heilkräuter, Kräuterkuren, Haus- u. Schönheitspflege-mittel gegen Einsendung von 6.— M.

Wassweilungen RRM 6 Feb, 26 Nov.
Erbach a. D. RR 8 Feb, 17 Apr, 19 Juni, 4 Okt.
Ergenningen RB 7 Mai, 22 Okt.
Frensbach (O. A. Redarulum) R 21 Mai.
Frensbach R 26 Mrz, 15 Apr, 12 Nov.
Froglheim RB 26 Feb, 22 Mai, 27 Aug, 3 Dz.
Froglheim RB 1 Mai, 24 Okt.
Friedrich (O. A. Gaildorf) R 22 Mrz, 14 Spt.
Friedrich (O. A. Weinsberg) RB 15 Mrz, 9 Mai, 3 Juli, 14 Nov.
Ffingen RB 2 Mrz, 21 Dz.
Ffingen RB 8 Mai, 26 Juli, 30 Nov (a. Ff. Gant), Hfifer 6 Spt.
Ffingen RB 27 Feb, 2 Okt.
Feldmann RB 20 Feb, 15 Mai, 10 Juli, 18 Spt, 3 20 Mrz, 17 Apr, 12 Juni, 21 Aug, 16 Okt, 20 Nov.
Feldschlösschen RB 26 Juni, 29 Okt.
Feldbach (O. A. Holz) 31 Jan, Schwelz 3 Mrz, 31 Spt.
Feuerbach RB 10 Spt.
Fichtenberg RB 23 Mrz, 30 Mai, 22 Okt.
Finnern RB 15 Mrz, 29 Okt.
Fochtenberg R 29 Juni, 21 Spt, 30 Nov, 3 6 Mrz, 4 Spt.
Fornbach R 1 Mrz, 19 Juli, 26 Okt.
Friedenstadt RB 2 Feb, 1 Mai, 25 Juli, 29 Spt.
Friedental RB 25 Juli, 6 Nov.
Friedrichshafen RB 3 Mai, 14 Spt, 26 Nov, 8 20 Feb, Korn jeden Freitag.
Froglheim RB 21 Mai, 29 Okt.
Fürfeld R 17 Spt.
Fürdingen R 2 Apr, 3 Spt.
Gaildorf RB 19 Feb, 16 Apr, 18 Juni, 20 Aug, RB 19 Mrz, 17 Dz, 8 15 Jan, 19 Mrz, 21 Mai, 16 Juli, 17 Spt, 15 Okt.
Gehrashofen RB 23 Apr, 13 Aug, 1 Okt, 8 15 Jan, 19 Feb, 19 Mrz, 16 Apr, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug, 17 Spt, 15 Okt, 19 Nov, 17 Dz.
Geiershofen RB 1 Mrz, 6 Spt.
Geislingen (Stadt) RB 23 Mrz, 5 Juni, 29 Okt. R 13 Feb, Schw am 1. Samstag jed. Monats.
Geislingen RB 2 Mrz, 15 Okt.
Gersbrunn R 2 Mrz, 29 Juni, 21 Spt, 21 Dz, RB 13 Feb, 8 11 Spt, Schw jed. Dienstag.
Gerstetten R 9 Okt, 8 19 Mrz, 10 Okt.
Giengen (Stadt) R 24 Feb, 1 Mai, 29 Juni, 29 Okt, 3 2 Jan, 6 Feb, 6 Mrz, 3 Apr, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Spt, 2 Okt, 6 Nov, 4 Dz.
Glatzen RB 27 Mrz, 17 Juli, 30 Nov.
Gmünd R 14 Mai, 22 Okt (je 3), 8 2 Jan, 5 Feb, 5 Mrz, 3 Apr, 15 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 3 Spt, 23 Okt, 15 Nov, 3 Dz, 8 16 Mai.
Gömmingen RB 5 Mrz, 19 Juli, 9 Okt.
Gömmingen RB 31 Mai, 26 Spt.
Göppingen RB 1 Mai, 24 Aug, 12 Nov, RB 12 Jan, 9 Feb, 9 Mrz, 13 Apr, 8 Juni, 18 Juli, 14 Spt, 12 Okt, 14 Dz, Schf 27 Mrz, 16 Aug, 25 Spt, 13 Nov, 8 1 Okt (3).
Großbach RB 8 Mrz, 10 Juli, 18 Okt.
Großbottwar RB 24 Feb, 23 Apr, 14 Aug, 27 Okt (R 2), Holz 28 Feb, 21 Apr, 26 Okt, 8 Schw jeden Donnerstag.
Großkillingen R 20 Mrz, 4 Juni.
Großkillingen RB 17 Apr, 10 Spt, 2 Okt, 27 Nov, 8 9 Juli.
Großkottar R 2 Mrz, 3 Spt.
Großkillingen RB 23 Mrz, 11 Spt.
Großschafheim RB 19 Mrz, 25 Juni, 21 Spt (je 2).
Großschiffen RB 2 Mrz, 21 Dz.
Großschiffen (O. A. Nellingen) RB 27 Mrz, 25 Juli, 2 Mrz, RB 26 Feb.
Großschiffen RB 12 Mrz, 24 Spt.
Großschiffen (O. A. Schornberg) Wein 26 Juni.
Gründelhardt RB 13 Mrz, 11 Spt.
Gschwend RB 8 Mrz, 11 Mai, 12 Juli, 18 Spt, RB 11 Okt, 18 Dz, RB 11 Okt, 18 Dz, RB 11 Okt, 18 Dz, RB 11 Okt, 18 Dz.
Göppingen RB 2 Feb, 20 Mrz, 21 Aug, 15 Dz, Schw jeden Samstag.
Gumbelheim R 12 Mrz, 23 Apr, 25 Juli, 28 Spt, 21 Nov.
Gussenstadt RB 1 Mai.
Gutenberg RB 25 Mai, 27 Spt.
Gutenberg RB 5 Juli, 8 Nov (a. Klack).
Hall R 20 Feb, 25 Juli (je 3), 8 7 Jan,

7 Feb, 7 Mrz, 4 Apr, 2 Mai (a. Klack), 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, 7 Nov, 5 Dz, Schf 8 Mrz, 11 Okt, 8 19 Mrz, 27 Aug (a. Fohlen), Klack 10 Nov.
Haringen RB 1 Mrz, 19 Apr, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 20 Spt, 16 Nov, 18 Dz.
Hedelingen RB 20 Spt.
Heidenheim RB 22 Mrz, 25 Juli, 21 Spt, 30 Nov, 3 2 Mai, Schf 30 Juli, 25 Aug, 20 Spt, 31 Okt.
Heldbrunn RB 20 Feb (a. Farren), 21 Mrz (a. R u. Pfahl), 23 Mai, 29 Aug (a. Farren), Pfahl u. Biegen), 9 Okt, 4 Dz, RB 20 Spt, 16 Jan, 10 Juli, Schf 15 Mrz, 10 Aug, 25 Spt, 23 Okt, 20 Nov, 18 Dz, RB 20 Spt, Sattlern 26 Feb (2), 8 jeden Dienstag, Schw jed. Samstag (wenn n. vorh. o. nachh. 8).
Heltigebromm (O. A. Oberndorf) R 8 Spt.
Heimsheim RB 20 Feb, RB 1 Mai.
Heimingen (O. A. Gdingen) RB 26 Mrz.
Hemigkofen RB 1 Mai, 4 Dz, 8 2 Jan, 6 Feb, 6 Mrz, 3 Apr, 5 Juni, 8 Juli, 7 Aug, 4 Spt, 2 Okt, 6 Nov.
Hemigkofen RB 17 Jan, 18 Apr, 26 Spt.
Herbertingen RB 1 Feb, 5 Apr, 7 Juni, 2 Aug, 4 Okt, 6 Dz, 8 4 Jan, 1 Mrz, 3 Mai, 6 Juli, 8 Spt, 1 Nov.
Herbertingen RB 2 Feb.
Herbertingen RB 1 Mai, 21 Spt, 8 21 Dz.
Herbertingen RB 18 Feb, 16 Mai, 25 Spt, 4 Dz, 8 27 Mrz, 16 Juli, 31 Okt.
Heubach RB 5 Mrz, 16 Mai, 1 Spt.
Heringen RB 2 Juli, 22 Okt.
Hohenbach R 1 Mai.
Hohenbach (O. A. Malm) RB 24 Apr, 10 Spt.
Hohenbach RB 1 Mai.
Hohenbach R 21 Mai, 30 Nov.
Holzgerlingen RB 5 Mrz, 16 Mai, 16 Okt, 12 Nov, 15 Dz, 3 4 Apr, 5 Juni, 4 Spt, Schw 2 Jan, 6 Feb, 1 Mai, 3 Juli.
Hörheim RB 28 Mai.
Hörheim RB 21 Mai.
Hörheim RB 2 Apr, 24 Aug, 8 12 Feb.
Hörheim RB 5 Juni, 4 Dz.
Hörheim RB 22 Feb, 24 Mai, 16 Okt, 24 Aug, Holz 28 Aug, 8 18 Okt, Schw jeden Mittwoch, wenn bürgerl. Feiertag, am fest. Donnerstag.
Hörheim RB 19 Apr, 17 Mai, 12 Nov.
Hörheim RB 2 Feb, 21 Juni, 25 Juli, 30 Nov, 8 12 Nov.
Jahn RB 26 Mrz, 4 Okt (2), 15 Nov, RB 26 Juli, 8 5 Mrz, 11 Jan, 5 Feb, 5 Mrz, 12 Apr, 9 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 13 Spt, 11 Okt, 8 Nov, 18 Dz.
Jahn RB 3 Spt, 1 Okt.
Jahn RB 15 Feb, 31 Mai, 11 Aug.
Kirchberg a. d. Jahn RB 24 Feb, 1 Mai, 25 Juli, 29 Okt, 8 15 Feb, 3 Mai, 26 Juli, 26 Okt, Schw jed. Dienstag, wenn kein bürgerl. Feiertag.
Kirchberg RB 15 Mrz, 20 Spt.
Kirchberg RB 15 Mrz, 7 Feb, 19 Juli, 5 Dz.
Kirchheim a. R. RB 2 Apr.
Kirchheim a. R. RB 5 Mrz, 7 Mai, 4 Juni, 5 Nov, 8 2 Jan, 5 Feb, 2 Apr, 2 Juli, 6 Aug, 3 Spt, 1 Okt, 3 Dz, Farren 2 Jan, 2 Apr, 2 Juli, 5 Nov, Biegen 7 Mai, 3 Spt, 8 18 Juni (6).
Kilgg RB 13 Mrz, 16 Juli, 5 Okt, 19 Nov, RB 7 Mai, 13 Dz, 8 3 Jan, 12 Feb, 12 Mrz, 9 Apr, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 10 Spt, 12 Nov, 10 Dez.
Kilgg RB 11 Mai, 12 Juli (a. Fnd), 13 Dz, Holz 9 Mai, 11 Juli.
Kilgg RB 2 Apr.
Killingen RB 2 Mrz, 22 Mai, 21 Aug, 16 Okt, 15 Dz, 8 16 Jan, 20 Feb, 17 Apr, 16 Juni, 17 Juli, 15 Spt, 20 Nov.
Killingen RB 20 Jan, R 21 Dz, 8 26 Juni, Schw am 2. Freitag jedes Monats, wenn bürgerl. Feiertag, am Donnerstag.
Killingen RB 21 Mai, 21 Spt (a. Fnd) (je 2), RB 16 Jan, Schw 20 Jan, 28 Feb, 2 Mrz, 27 Apr, 25 Mai, 29 Juni, 27 Juli, 31 Aug, 2 Spt, 25 Okt, 30 Nov, 28 Dz.
Killingen RB 24 Aug.
Killingen RB 16 Mrz, 24 Mai, 27 Spt.
Killingen RB 2 Feb, 21 Mai.
Killingen RB 24 Feb, 25 Juni, 29 Okt, 8 30

Jan, 27 Feb, 27 Mrz, 24 Apr, 29 Mai, 26 Juni, 31 Juli, 28 Aug, 25 Spt, 30 Okt, 27 Nov, 18 Dz, Schf 4 Spt, 8 11 Jan, 13 Spt, Schw jed. Freitag.
Killingen RB 1 Mai, 1 Okt, 30 Nov, RB 8 Mai, 8 2 Okt.
Killingen RB 21 Feb, 9 Juli.
Killingen RB 21 Mrz, 23 Okt, 30 Nov, RB 8 Jan, 24 Feb, 16 Juli, 24 Aug, 21 Spt.
Killingen RB 15 Feb, 17 Mai, 18 Aug, 19 Nov.
Killingen RB 2 Apr, 21 Mai, 1 Okt, 21 Dz, RB 3, 16 Jan, 8 5 Feb, 5 Mrz, 4 Apr, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 3 Spt, 1 Okt, 5 Nov, 3 Dz, Farren 4 Apr, 1 Okt, Fohlen 3 Spt, Schw jeden Donnerstag.
Killingen RB 27 Feb.
Killingen RB 26 Feb, 30 Apr, 27 Aug.
Killingen RB 2 Apr, Schw jeden Freitag.
Killingen RB 12 Feb, 22 Okt, 8 2 Mrz, 21 Mai, Fohlen R 12 Mrz, 23 Apr, 25 Juli, 21 Okt, Fohlen RB 1 Mai, 29 Spt, RB 21 Dz, Schw jeden Dienstag.
Killingen RB 12 Feb, 15 Okt, RB 30 Apr, 22 Mai, 21 Juli, Korn jeden Dienstag und alle 14 Tage zugl. RB.
Killingen RB 23 Mai, 23 Aug, 8 15 Mrz, 9 Okt, Feinstetten R 21 Mai.
Killingen RB 31 Jan, 8 Mai, 3 Okt, 7 Nov, 13 Feb, RB 26 Mrz, 26 Juni, 26 Juli, Korn jed. Dienstag, Milch jed. Mittwoch.
Killingen RB 5 Mrz, 14 Mai, 22 Okt, 3 Dz, RB 2, 29 Jan, 5, 26 Feb, 26 Mrz, 3, 30 Apr, 7, 25 Mai, 4, 25 Juni, 2, 30 Juli, 6, 27 Aug, 8, 24 Spt, 1, 29 Okt, 5, 26 Nov, 31 Dz.
Killingen RB 23 Mai, 15 Nov.
Killingen RB 8 Mai, 9 Okt.
Killingen RB 8 Jan, 12 Mrz, 14 Mai, 9 Juli, 10 Spt, 12 Nov, (a. 8).
Killingen RB 20 Juni, 29 Okt.
Killingen RB 20 Juni, RB 6 Nov.
Killingen RB 8 Feb, 11 Mai, 8 Nov (je 2), 8 11 Jan, 8 Feb, 8 Mrz, 12 Apr, 11 Mai, 11 Okt, 12 Juli, 9 Aug, 13 Spt, 11 Okt, 8 Nov, 13 Dz, Holz (Schmitt, Fühl's u. dgl.), 15 Feb, 22 Mrz, 17 Juni, 19 Juli, 8 Nov, 12 Mrz (2), Schworn jeden Dienstag.
Killingen RB 27 Mrz, 3 Juli, 30 Okt.
Killingen RB 27 Feb, 3 Apr, 19 Juni, 8 Aug, 23 Okt.
Killingen (Stadt) RB 1 Mai (2), 19 Juli, 28 Nov, 8 18 Jan, 6 Mrz, 3 Apr, 13 Juli, 21 Nov, Schw Holz 5 Mrz, 30 Apr, 18 Juli, 21 Nov, Schw jeden Samstag.
Killingen RB 1 Mai, 21 Spt.
Killingen RB 24 Feb, 2 Apr, 21 Dz (je 2) R 24 Aug.
Killingen RB 2 Apr, 21 Mai, 25 Juli.
Killingen RB 1 Mai, 21 Spt.
Killingen (O. A. Mühlhausen) RB 8 Apr, 18 Juli, 22 Okt, 15 Dz.
Killingen RB 14 Feb, 11 Mrz, 13 Juni, 19 Spt, 12 Nov, RB 10 Jan, 14 Mrz, 9 Mai, 11 Juli, 8 Aug, 10 Okt, 12 Dz, Ruckts 10 Spt, Schworn jed. Samstag, w. Feiertag 1. Jan.
Killingen (am 2. Tage agl. RB) 19 Feb, 3 Mrz, 22 Mai, 9 Juli, 12 Nov, 10 Dz (je 2), RB 13 Spt, 11 Okt, Schf 16 Aug, 20 Spt, 18 Okt, 14 Nov, 20 Dz, 8 6 Mrz, Schw 4, 18 Jan, 1, 15 Feb, 1, 15 Mrz, 2, 16 Apr, 3, 17 Mai, 7, 21 Juni, 5, 19 Juli, 2, 16 Aug, 6, 20 Spt, 4, 18 Okt, 1 Mrz, 6 Dz.
Killingen (O. A. Reutberg) R 2 Apr, 10 Spt, Reutberg RB 20 Juni, 4 Okt, RB 21 Mai, 20 Nov, 27 Nov, RB 6 Mrz, 10 Juli.
Killingen RB 12 Feb, 8 Mai, 18 Spt, RB 27 Nov, RB 6 Mrz, 10 Juli.
Killingen (O. A. Döringen) RB 8 Mai, 2 Okt.
Killingen RB 12 Mai, 11 Okt.
Killingen RB 16 Feb, 5 Juni, 8 13 Nov, Schw am 2. Mont. jed. Monat, w. Feiertag, Dienstag.
Killingen (O. A. Gmünd) RB 20 Mrz, 14 Juni, 14 Nov.
Killingen (O. A. Öhringen) R 1 Mai, 30 Nov.
Killingen a. d. Fildern RB Klack 26 Mrz, Mühlhausen RB 20 Mrz, 13 Juni, 23 Okt, 8 26 Jan, 15 Aug.
Killingen a. d. Donau RB 26 Feb, 14 Mai, 29 Spt, 3 Okt, 29 Nov.



Durch Nacht - zum Licht

fördert der Bergmann den wichtigen Pflanzennährstoff Kali und reicht so dem Landwirt die Hand zur tatkräftigen Mitarbeit an dem großen Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft, die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern. Höchsternten sind nur erzielbar, wenn der wichtige Pflanzennährstoff Kali reichlich geboten wird; die Losung muß daher lauten:

MIT KALI

höchste Steigerung der Ernten.

Ratschläge und Auskünfte über die richtige Anwendung künstlicher Düngemittel erteilt kostenlos die Agrikultur-Abteilung des Deutschen Kalisyndikats, Berlin SW 11, Dessauer Straße 28-29.

BLB Karlsruhe



54 69947 4 031

Wm 118

Eszet kakao

